This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

EX·LIBRIS
FRANC·COM·A·THVN·HOHENSTEIN
TETSCHEN

[Martha Blackford]

Die Schweſtern,

oder die

Gefahren der Verheimlichung,

ein Spiegel

für junge Töchter.

Aus den Denkwürdigkeiten der Familie Mac Roy.

Von der Verfaſſerinn

der Schottiſchen Waiſen,

und

Deutſch herausgegeben

von

dem Ueberſetzer derſelben,

Dr. Philipp Auguſt Petri,

Prediger zu Lüethorſt im Königreiche Hannover.

Erſter Theil.

Braunſchweig, 1826.

bei C. C. E. Meyer.

W.T.P.

NAS

Blackford

1. Juvenile literature - Fiction, Scottish

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
759037 A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1935 L

A 5

Vorrede

der Verfasserinn.

Die Nachsicht und Aufmunterung, mit welcher das Publicum die früheren Erzeugnisse der Verfasserinn aufgenommen hat, veranlaßt sie, abermahls die Feder zu ergreifen, und wenn auch nicht ganz so schüchtern, doch noch immer mit großem Mißtraun in ihre Leistungen, die Aufmerksamkeit ihrer Leser für keine andere Familien-Geschichte in Anspruch

KHAUS 24DEC34

zu nehmen, die sich, wie die früheren, auf wirkliche Vorgänge gründet.

Der innige Wunsch, zur Veredlung der Grundsätze, wie zur Verminderung der Verirrungen des aufwachsenden Geschlechts beizutragen, hat sie veranlaßt, vorzüglich die jüngere Classe von Lesern ins Auge zu fassen, und die gute Aufnahme, die sie bei derselben gefunden, läßt sie hoffen, daß sie ihren Zweck nicht ganz verfehlt haben werde. In der vorliegenden Erzählung hat sie ihre geringen Kräfte, zu belehren und zu unterhalten, an einigen Vorbildern eines schon reiferen, wiewohl erst in seiner Blüthenzeit befindlichen, jugendlichen Alters versucht. Sie enthält die

Geſchichte zweier nicht unliebenswürdiger und nicht ungebildeter junger Mädchen, von ihrem erſten Eintritte in die Welt bis zu dem Zeitpunkte, wo die völlige Entwickelung ihrer Grundſätze, Gewohnheiten und Sitten einen entſchiedenen Einfluß auf ihr künftiges Loos gewonnen hat.

Ihre Geſchichte beginnt in dem Augenblicke, wo ſie im Begriffe ſind, ſich zum erſten Mahle von einer ganz an ihnen hängenden, zärtlich beſorgten Mutter, die ihnen allein von den Eltern übrig blieb, zu trennen. Sie hatte mit ihnen, bis zu dieſem Zeitpunkte, in großer Zurückgezogenheit gelebt, hatte ſich ganz der ſorgfältigſten Leitung ihrer

Erziehung gewidmet, ihre Sitten und ihr Herz zu bilden gesucht. Aus den verschiedenen Auftritten, welche nun erfolgen, aus den kleineren und größeren Begebenheiten, in die sie jetzt verflochten werden, und aus den verschiedenen Eindrücken, die das Herz der jungen Frauenzimmer dabei empfängt, geht die Nothwendigkeit einer frühen Charackter-Festigkeit hervor, um den gefährlichen und fast unmerklichen Einflüsterungen der Eitelkeit gehörig zu begegnen. Es ist kaum möglich, die Gefahr eines jungen Mädchens, auf das, bei seinem Eintritte die Welt, die Schmeichelei Einfluß gewinnt, lebhaft und abschreckend genug zu schildern, selbst wenn die

Schmeichelei von Personen ausgeht, deren Verstand und deren Einsichten ihm keine Achtung einflößen. In einem solchen Falle darf sich eine Tochter glücklich preisen, wenn ihr die Vorsehung einen verständigen Vater, oder eine einsichtsvolle Mutter, schenkte, denen sie ihr ganzes Herz öffnen, und deren Rathe sie unbedingt vertrauen kann. Wahrlich, ein solcher Vater, oder eine solche Mutter, werden mit parteiischem Auge auf die Tochter blicken, aber zu gleicher Zeit für ihr irdisches und ewiges Glück zu lebhaft Sorge tragen, um Verirrungen zu übersehen, durch die das eine oder das andere gefährdet werden könnte. Daher sollte die Tochter sich früh

gewöhnen, vor allen Rathgebern ihrer Mutter zu vertrauen, Verheimlichung gegen dieſe als ein Verbrechen zu betrachten, und unter ihrer Leitung und mit ihrem Beiſtande richtige Anſichten zu gewinnen von allem, was dem Jugendleben eigenthümlich und neu iſt.

Auf den folgenden Blättern wird nun das verſchiedene Verhalten zweier Schweſtern in Beziehung auf dieſen beſonders wichtigen Punct geſchildert. Beide genießen in früher Jugend dieſelben Vortheile; keine iſt ohne zärtliche Liebe, ohne kindliche Hochachtung gegen ihre Mutter. So wie ſie nun aber zu neuen Auftritten ihres Lebens gelangen, un-

erwartete Versuchungen, und Anreitzungen erleiden, die ihnen bis jetzt fremd blieben, so entfaltet sich auch die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Neigungen, ihrer Weise und Eigenthümlichkeit.

Diese hat die Verfasserinn einfach, aber richtig und naturgemäß darzustellen, (oder, wie sie sagt, abzubilden) gesucht. Sie macht keinen Anspruch auf jenen Schimmer der Einbildungskraft, oder jene Reitze der Schreibart, die einige ihrer Zeitgenossen so hoch auszeichnen; aber wenn die Vorgänge und kleinen Begebenheiten, die dazu dienen, die verschiedene Weise und Charackter-Eigenthümlichkeit Marie'ns und Julie'ns zu ent-

wickeln, nicht für unwahrſcheinlich gehalten werden, und das Ergebniß von der Art iſt, daß ſich in jedem Vorgange ein richtiges Bild des Menſchen und der Menſchennatur wiederſpiegelt; ſo wird ſie gern glauben, daß ihr Beſtreben, Belehrung mit Unterhaltung zu verbinden, ihr nicht ganz mißlungen ſeyn kann.

Martha Blackford.

Nachschrift

des Uebersetzers.

Der Uebersetzer des vorliegenden Werkes *) freut sich aufrichtig, daß er durch günstige Verhältnisse in den Stand gesetzt wurde, die, eben so bescheidene, als geistvolle, edle Ver-

*) Es erschien unter dem etwas einfacheren Titel: Annals of the Family of M' Roy. In three volumes. By Mrs. Blackford, author of the Scottish orphans, etc. London, 1823.

faſſerinn durch die Uebertragung ihrer Schottiſchen Waiſen, (Göttingen, 1824., 2 Bändchen in 8.) in Deutſchland zuerſt einführen zu können. — Hat ſchon jenes kleinere, und zunächſt dem kindlichen Jugendalter beſtimmte, Buch ſich gleichwohl des Beifalls und der Theilnahme jedes fühlenden Herzens zu erfreuen gehabt; ſo wird das vorliegende, vorzüglich der aufblühenden weiblichen Jugend beſtimmte, aber bei der natürlichen Einfachheit und ergreifenden Wahrheit, womit es Perſonen, Sitten und Zuſtände ſchildert, wie bei der Klarheit, womit ein richtiger Lebens-Tact, ohne alles Lehren und Hindeuten, von ſelbſt aus den anziehendſten, aber auch be-

denklichſten Vorgängen der Blüthenzeit des Lebens für die bezeichneten, wie für alle Leſer, zurückſtrahlt, für jedes Geſchlecht und für jedes Lebensalter anziehende Werk, ſeines Zweckes um ſo weniger verfehlen.

Eben darum hat ſich der Unterzeichnete der Verdeutſchung deſſelben unterzogen, und der Verleger alles gethan, um ſchon durch das äußere Gewand ſowohl ſeinen inneren Werth anzudeuten, als auch, es von den Gebildeten aller Claſſen und Stände, und vorzüglich von allen auf dem Titel bezeichneten, gern zur Hand genommen zu ſehen.

Einige Druck- und noch mehre Correctur-Fehler, von denen die bedeutenderen am

Schluſſe des Werks angezeigt werden ſollen, werden die gütigen Leſer jedoch mit der Entfernung des Ueberſetzers vom Druckorte nachſichtsvoll entſchuldigen. Die beiden letzten Theile werden noch in dieſem Jahre nachfolgen.

Lüethorſt, am 8. September, 1825.

Phil. Aug. Petri.

Die Schwestern,

oder die

Gefahren der Verheimlichung,

ein Spiegel

für junge Töchter.

1.

An einem schönen, heiteren Maimorgen — die Sonne schien hell, und fröhlich zwitscherten die kleinen Vögel, und schienen sich der Rückkehr des Sommers zu freuen — saßen Frau Wilmot und ihre beiden Töchter am Fenster des Zimmers, worin sie ihr Frühstück einzunehmen pflegten, emsig mit Nähen beschäftigt, und bald im heitern Gespräche mit einander begriffen, bald die mannigfaltigen Reitze bewundernd, welche die reiche Landschaft, die sich vor ihnen ausbreitete, in stetem Wechsel ihren Blicken darboth.

Frau Wilmot war die Wittwe eines sehr ausgezeichneten und würdigen Geistlichen, der nun fünf Jahre todt war, und die Tochter eines Officiers, der nach manchem sauren Dienstjahre,

und nachdem er schwer verwundet worden, seinen Abschied genommen, und sich in Exeter niedergelassen hatte. Hier hatte er sich mit einem Frauenzimmer verbunden, für welches er in seiner Jugend eine bleibende Zuneigung gefaßt, und das um seinet willen manche weit vortheilhaftere Partie ausgeschlagen hatte. Ihr Einkommen war zwar gering, aber doch hinreichend, um ihnen die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, und ihrem Sohne, wie ihrer Tochter, eine Erziehung und Ausbildung ihrer Anlagen zu Theil werden zu lassen, von der diese einst den besten Erfolg erwarten konnten. Eduard, ihr Sohn, hatte früh den entschiedenen Wunsch zu erkennen gegeben, ein Seemann zu werden, und obschon Hauptmann Mortimer sowohl als seine Gattinn dieß beide höchst ungern sahen, erlaubten sie doch, da sie ihn dabei beharren sahen, daß er, um zu versuchen, wie es ihm gefalle, mit seinem Oheime eine Reise nach Westindien machen durfte, in der Hoffnung, daß er bei seiner Zurückkunft die See vollkommen satt haben, und nun gern zu

Hauſe bleiben werde. Eduard war aber ſeines Berufes ſo wenig überdrüſſig geworden, daß er vielmehr entſchloſſener als je, ihn zu verfolgen, zurückkam, und ſein Oheim verſicherte den Hauptmann Mortimer, er ſey überzeugt, es werde den jungen Menſchen verderben, wenn man ſeiner Neigung Gewalt anthun wolle. Da dies nun auch ſeine Eltern einſahen, ſo erlaubten ſie ihm, als See-Cadet oder Midſchipmann einzutreten; und da er ſo glücklich war, bald Gelegenheit zu erhalten, ſich auszuzeichnen, ſo ward er zum Grade eines Lieutenants befördert, ſobald die Ordnung des Dienſtes es nur erlaubte. Sein gutes Glück verließ ihn dann nicht, denn er brachte es durch eine Reihe glücklicher Erfolge dahin, in ſeinem fünf und zwanzigſten Jahre zum Range eines Poſt-Capitains zu gelangen. Zur Zeit des Beginns dieſer Geſchichte war er Contre-Admiral, und faſt ſeit ſieben Jahren in Oſtindien.

Seine Schweſter Marie hatte in dem frühen Alter von achtzehn Jahren Herrn Wilmot geheirathet. Er hatte eine einträgliche Stelle in

der Nachbarschaft von Exeter, und hatte mit ihrem Vater eine lange Zeit in der allerinnigsten und vertrautesten Freundschaft gelebt. Hauptmann Mortimer's Gesundheit hatte, in Folge seiner Wunden, wesentlich gelitten, und er empfand, daß seine Gattinn und Töchter wahrscheinlich in sehr wenigen Jahren ohne Beschützer seyn würden. Er war daher hoch erfreut, als er sah, daß Herr Wilmot ernsthafte Absichten auf seine Tochter hatte, da er wohl wußte, daß er sie keinem würdigeren Manne anvertrauen konnte. Als Herr Wilmot Marie'n seinen Antrag machte, bezeigte sie keine Abneigung gegen die Heirath; sie hatte ihn von ihrer Kindheit an gekannt, und höher geachtet, als alle übrigen Männer, die ihren Vater besuchten; und ob er gleich fast noch einmahl so alt war, als sie; so war er doch noch ein junger und angenehmer Mann. Sie nahm daher seinen Antrag von ganzem Herzen an, und ihr Vater hatte die Freude, sie verheirathet und Mutter eines kleinen Töchterchens zu sehen, ehe er ein Leben endigte, das ihm selbst den besten

Ruf gewonnen, und allen Umwohnenden zu Wohlthat und Segen gereicht hatte. Bei seinem Tode bath Frau Wilmot ihre Mutter aufs inständigste, ihre Wohnung für die Zukunft unter dem Dache der Tochter aufzuschlagen, worein jene, nach einiger Ueberlegung, endlich auch willigte; und es war in den folgenden nächsten zwölf Jahren rein unmöglich, eine glücklicher verbundene Familie anzutreffen. Wilmot war der beste und gütigste Gatte, und Marie bethete ihn fast an. Gewohnt, ihn auf jedem Schritte als ihren Führer und Rathgeber zu betrachten, kannte sie keine Freude, wenn er sie nicht theilte. Glück, Wohlseyn und Zufriedenheit hatten ihren Wohnsitz bei ihnen genommen, und lächelten ihnen zu. Frau Mortimer ward von beiden gleich sehr geliebt und geachtet. Zwei kleine Mädchen machten ihre ganze Familie aus, und begründeten die Freude und das Glück ihres Lebens; ihre Erziehung und ihr Unterricht füllten die ganze Zeit ihrer Mutter aus.

Doch nur allzu bald ward dies Glück un-

terbrochen und getrübt. Herr Wilmot ward eines Morgens, nach einem Falle vom Pferde, bewußtlos zu Hause gebracht. Er war nach einem entfernten Orte seines Kirchspiels zu einem Kranken gerufen worden, der ein großes Verlangen nach ihm bezeigt hatte, und hatte unglücklicher Weise ein junges Pferd bestiegen, das scheu geworden war und ihn abgeworfen hatte. Er lebte nur noch zwei Tage nach dem Unfalle. Frau Wilmot war viele Wochen lang untröstlich. Die Zeit, und die vortrefflichen Grundsätze, in denen sie erzogen war, hatten sie endlich einiger Maßen über ihren großen und unersetzlichen Verlust beruhigt, und ob sie gleich nie wieder die Munterkeit und Lebhaftigkeit zeigte, die ihr vor ihres Mannes Tode eigen gewesen waren; so bemühte sie sich doch, heiter und ruhig zu scheinen, die wichtigen Pflichten einer Mutter gegen ihre beiden Töchter zu erfüllen, und ihrer Mutter, die noch immer lebte, und für ihr so weit vorgerücktes Alter von nun fünf und siebzig Jahren einer ziemlichen Körper- und Geisteskraft ge-

noß, eine zärtliche und liebevolle Tochter zu ſeyn.

Marie und Julie Wilmot näherten ſich faſt der Mannbarkeit, indem Marie jetzt in ihrem achtzehnten und Julie in ihrem ſiebzehnten Jahre war. Sie hatten ſeit ihres Vaters Tode in der vollkommenſten Zurückgezogenheit gelebt; Frau Wilmot's Vermögensumſtände waren zu beſchränkt, um mit dem benachbarten Adel auf gleichen Fuß umzugehen; ihre Erziehung aber und ihre Gewohnheiten ließen ſie dagegen nicht daran denken, mit irgend jemand Gemeinſchaft zu haben, deſſen Sitten und Geſpräche mit denen, an welche ſie allzeit gewöhnt worden war, nicht übereinſtimmten. Ihr Umgang war daher außerordentlich eingeſchränkt, indem die Familienglieder des Pfarrherrn, welcher den größten Theil des Jahres dort zubrachte, ihre einzigen vertrauten Freunde waren.

Frau Wilmot hatte, nach dem Tode ihres Gatten, das Pfarrhaus verlaſſen müſſen, und war beſtimmt worden, das ſchön gelegene Dorf

Lymston zu ihrem künftigen Aufenthalte zu wählen, Theils wegen der reitzenden Lage desselben, Theils und noch mehr, wegen ihres Wunsches, in Herrn Addison's, des Pfarrherrn des Kirchspiels, der ein vertrauter Freund ihres verstorbenen Gatten, und von diesem zum Vormunde ihrer beiden Töchter ausersehen war, Nähe zu wohnen.

Das Häuschen, von welchem sie glücklicher Weise hatte Besitz nehmen können, vereinigte alles, was es einer Familie, die blos Nettigkeit und Bequemlichkeit suchte, und nicht die mindesten Ansprüche auf Pracht und äußeren Glanz machte, empfehlen konnte. Die Lage desselben war höchst reitzend, denn es lag in der Mitte eines Blumengartens, in geringer Entfernung von Darling's Rock, und hatte bis Exmouth, das nur dritthalb (Englische) Meilen entfernt war, die Aussicht über den Ex-Fluß. In der Ferne sah man Torbay, und das hübsche Dorf Star Croß am jenseitigen Ufer des Flusses. Die mit dichtem Walde bekränzten Ufer desselben, und die zahllosen Schiffe, mit ihren in der Sonne

glänzenden Segeln, die ihn unaufhörlich auf- und abfuhren, gaben der Aussicht ein Leben, und fesselten auf eine Weise, daß der harmonische Reitz der ganzen Landschaft dadurch bedeutend erhöht wurde.

Aus den Fenstern der andern Seite des Häuschens sah man den Fluß bis Exeter, Schloß-Powderham, Belvidere, Kirch-Powderham und Exeter-Spire, nebst vielen andern anziehenden Gegenständen. Die Heerstraße von Exeter lief ohngefähr hundert Schritte weit vor dem Garten des Hauses vorbei, und eine Abfahrt von derselben führte neben der Hinterseite des Hauses in einen anderen Theil des Dorfs.

An dem Morgen, mit welchem diese Geschichte beginnt, saßen Frau Wilmot und ihre Töchter an dem Fenster, welches die Aussicht nach Exeter hatte. Sie hatten einige Minuten geschwiegen, als Julie, zufällig aufsehend, ausrief: „Ach! liebe Marie, sieh doch einmahl die schöne Barutsche! die Livree weiß mit Scharlach, und zwei Bedienten hinten auf! Wo kann sie

hin wollen? Sie hat den Weg nach der Gegend des Dorfs eingeschlagen, die wir bewohnen, und ich weiß keinen von unsern nächsten Nachbarn, der einen solchen Besuch empfangen könnte." — „In der That, auch ich nicht," erwiederte ihre Schwester; „aber ich hab' es so eilig mit meiner Arbeit, daß ich mir unmöglich die Zeit nehmen kann, darauf zu achten." — „Du bist das wunderlichste Mädchen, das ich je sah," sagte Julie; „aber bitte bitte, liebe Mutter, laß Deine Arbeit einen Augenblick, und sieh diese Barutsche! Es sieht gerade so aus, als wenn sie nach unserm Hause führe."

Frau Wilmot, die bis jetzt auf das, was die Töchter gesprochen, nicht geachtet hatte, sah auf. „Ich glaube, liebes Kind, die Postknechte haben sich in dem Wege geirrt; schelle, und sage Hannchen, daß sie sie nach der Schenke weist, wohin sie wahrscheinlich wollen." — Julie schellte, aber ehe noch Hannchen Zeit hatte, dem Rufe zu folgen, hielt die Barutsche vor Frau Wilmot's Häuschen, und der Bediente klopfte mit

seiner Peitsche laut an die Thür. Als Hannchen öffnete, erkundigte er sich, ob Frau Wilmot hier wohne, und ob sie zu Hause sey? Auf erfolgte Bejahung trug er Hannchen auf, ihr zu melden, daß Lady Balmain in der Barutsche sey, und sie zu sprechen wünsche. Hannchen kam mit großem Geräusche ins Zimmer, um die Anmeldung zu bestellen. — „Führe Lady Balmain ins Besuchzimmer," sagte Frau Wilmot, „ich werde Ihrer Gnaden sogleich aufwarten;" dann fuhr sie zu ihren Töchtern fort: „ich weiß durchaus nicht, wer Lady Balmain ist; da es aber eine Sache von Wichtigkeit seyn muß, die sie veranlaßt, eine so unbedeutende Person, wie ich bin, aufzusuchen; so halt' ich's für das Beste, sie allein zu empfangen; bleibt daher hier, meine lieben Kinder, bis ich Euch rufen lasse."

Als Frau Wilmot in das Besuchzimmer trat, fand sie ein feines Frauenzimmer, von mittlerm Alter, sehr modisch gekleidet, und im Sofa ruhend. Es machte keine Bewegung aufzustehen, sondern sagte blos: „Ich bin so sehr schwach,

und von dem Fahren auf Ihren endlosen, fürchterlichen Wegen so erschöpft, daß ich hoffe, Sie werden die Freiheit, die ich mir genommen habe, in Ihrem Sofa zu ruhen, entschuldigen. Ich denke, Sie wissen, wer ich bin; denn, wenn ich auch meinem armen Bruder nicht geschrieben habe, so konnte es doch nicht fehlen, daß Sie durch die öffentlichen Blätter hinlänglich von mir hörten. Sir Robert Balmain's Stand und Glück können niemand unbekannt seyn." —

„Gnädige Frau müssen meine Unwissenheit entschuldigen," erwiederte Frau Wilmot, „ich habe seit vielen Jahren in so großer Abgeschiedenheit gelebt, daß ich mit allem, was in der großen Welt vorgeht, gänzlich unbekannt bin." —

„Wie!" sagte die erschöpfte Dame, von ihrer Verwunderung ein wenig aufgeregt, „Sie wissen in Wahrheit nicht, wer ich bin? Entsinnen Sie sich nicht der Madam Mason, Ihres Gemahls Schwester? Gedachte er meiner nie gegen Sie?" —

„O ja," erwiedette Frau Wilmot, er ge-

dachte oft ſeiner Schweſter, und bedauerte ſehr, daß ſeit ſo langer Zeit alle Gemeinſchaft unter ihnen aufgehört habe; erſt das Jahr vor ſeinem Tode zog er im Oſtindiſchen Hauſe vom Hauptmann Maſon Erkundigungen ein, und erfuhr, daß er am Leben, und zum Major befördert worden ſey; aber es iſt doch gewiß nicht Madam Maſon, die ich unter einem andern Nahmen vor mir ſehe?" —

„Ja, liebe Schweſter, es iſt in der That die vormahlige Helene Maſon, die nun den Nahmen Balmain führt. Der arme gute Maſon," fuhr ſie fort, „ward in der Schlacht getödtet, und ließ mich in einem höchſt bejammerungswürdigen Zuſtande zurück; in Wahrheit, meine Nerven haben die ſchreckliche Erſchütterung, die ſie damahls erlitten, nie wieder überwunden. Ich trauerte einſam viele Monate, und war eben im Begriffe, nach England und nach Hauſe zurückzukehren, und alle meine Sorgen in meines gütigen und theilnehmenden Bruders Buſen auszuſchütten, als ich aus einer Engliſchen Zeitung

seinen plötzlichen Tod erfuhr. Ach, meine Liebe, Sie glauben nicht, in welch' einen Zustand tödtlicher nervöser Reizbarkeit mich diese Nachricht versetzte! Ich konnte nichts beschließen, und so ging die Flotte ohne mich unter Segel. Dieß war ein sehr glücklicher Umstand für mich, da in weniger als drei Wochen darauf Sir Robert Balmain, welcher die Armee, zu welcher mein armer Mason gehörte, befehligte, nach Calcutta kam, und die Wittwe seines Freundes aufsuchen ließ. Er war, wie er mir nachmahls gesagt hat, bei meinem ersten Anblicke von Bewunderung erfüllt, welche nachher Liebe wurde, und so ward ich am Ende des folgenden Monaths abermahls Frau."

„Sir Robert, der ein großes Vermögen erworben hatte, beschloß, Indien, sobald sein Nachfolger ernannt seyn würde, zu verlassen, aber mancherlei Ursachen waren Schuld, daß wir erst vor sechs Monathen absegeln konnten. Wir sind seit drei Monathen in England, und haben uns jetzt in einem ansehnlichen Hause in Port-

land-place recht artig eingerichtet. Da ich eine so schlechte Correspondentinn gewesen war, so schämte ich mich in der That, die Verbindung mit Ihnen, da sie mir fremd waren, eher zu erneuern, als bis ich zu Ihnen kommen, und mich rechtfertigen konnte. Ich kann Sie versichern, daß ich stets eine große Zuneigung gegen meinen armen Carl hatte, und folglich seiner Familie sehr zugethan bin; aber meine Nerven sind so schwach, und jede Anstrengung ist meiner Gesundheit so äußerst nachtheilig, daß ich mich, während meines ganzen Aufenthalts in Indien, nie zum Briefschreiben im Stande fühlte. Ich hoffe indeß aufrichtig, daß mein früherer Mangel an Aufmerksamkeit mir vergeben werden wird, und daß Sie mir von jetzt an erlauben werden, Ihre Freundschaft zu suchen."

Während der ganzen Zeit, daß die gnädige Frau sprach, hielt sie ihr Salz zum Aufriechen bereit, als wenn sie der Anstrengung des Redens jeden Augenblick zu erliegen befürchtet hätte, und nach der Art zu schließen, wie sie das, was sie

gesagt hatte, vorbrachte, schien sie mehr eine ihr aufgegebene Lection zu wiederhohlen, als ihr eigenes Gefühl auszusprechen. Frau Wilmot konnte unterdeß nicht umhin, sich die vielen kummervollen Stunden ins Gedächtniß zu rufen, die ihr Gatte eben um dieser Schwester willen erlitten hatte. Sie war von klein auf ein verwöhntes, verzogenes Kind gewesen. Beim frühen Tode ihrer Eltern noch sehr jung, hatte sie bei ihrem Bruder gelebt, der die Fehler, welche die übergroße Zärtlichkeit und Eitelkeit ihrer Mutter erzeugt hatten, durch Güte und liebevollen Rath wieder gut zu machen suchte; aber alles, was er gewann, war das Bestreben von ihrer Seite, ihre Fehler vor ihm zu verbergen, während sie sich für diesen Zwang dadurch schadlos zu halten suchte, daß sie ihren Thorheiten zwiefach den Zügel schießen ließ, so oft sie sich sicher glaubte, nicht von ihm bemerkt zu werden. Sie war ein sehr hübsches Mädchen, und da sie Romane und jede Art leichtsinniger Leserei zu ihrem beständigen, obgleich geheimen, Geschäfte machte: so hielt sie

ſich ſelbſt für die bedrängteſte Heldinn, die je lebte, als ſie einſt an einem Balle Theil genommen hatte, (welchen ſie beſuchen zu laſſen, ihr gütiger Bruder, ſeinem eigenen Urtheile und Willen entgegen, durch die wiederhohlten dringenden Bitten eines benachbarten Frauenzimmers vermocht worden war) und am folgenden Morgen erklärte, daß ſie ihr Herz und ihre ganze Seele dem hübſchen Hauptmann Maſon gegeben, mit dem ſie getanzt, ihr Bruder aber zu ihrer ſo ſchnellen und unwandelbaren Liebe nur lachte und ihr erklärte, daß er ſich Hauptmann Maſon's Beſuche im Pfarrhauſe, ohne eine beſſere Empfehlung, als ſeinen rothen Rock, verbitten werde. Hauptmann Maſon machte indeß einen Morgenbeſuch, um ſich nach ſeiner bezaubernden Tänzerin, wie er Miß Wilmot nannte, Befinden zu erkundigen. Ihr Bruder empfing ihn höflich, obgleich kalt, und gab ihm, als er ſich empfahl, deutlich zu verſtehen, daß er es ſich, bei der großen Jugend ſeiner Schweſter, zur Regel gemacht habe, ſehr wenig Beſuch in ſein Haus einzuladen, und ſich

daher in seinen gegenwärtigen Verhältnissen das fernere Vergnügen von Hauptmann Mason's Bekanntschaft versagen müsse. Einige Tage lang schmollte und maulte seine Schwester, wenn sie in seiner Gesellschaft war, und brachte, ihrem Aussehen nach, ihre einsamen Stunden in Thränen zu; endlich aber kehrte ihre gute Laune zurück, und ihr Bruder glaubte, daß Helene eben so wenig noch an Hauptmann Mason denke, als er selbst. Aber nach wenigen Wochen erfuhr er auf eine grausame Weise, wie sehr er irrte, denn als er eines Morgens zum Frühstück hinunter kam, wunderte er sich, daß seine Schwester, welche früh aufzustehen pflegte, sich nicht sehen ließ; er ging sofort nach ihrem Zimmer hinauf, und — fand sie entflohen. Auf dem Tische lagen ein paar Zeilen an ihn, die ihm eröffneten, daß es ihr sehr leid thue, ihn zu kränken, daß aber ihr Leben davon abhänge, ihren angebetheten Mason zu heirathen, und daß sie ihr Glück auf diese Weise zu sichern gesucht habe, wohlwissend, daß ihr keine Hoffnung bleibe, sein Kie-

selherz durch Gründe anderer Art, die sie anführen könne, zu erweichen. — Wilmot war heftig ergriffen und erschrocken. Er hatte einige Erkundigungen über Mason eingezogen, und in Erfahrung gebracht, daß er ein junger Mann von niedrigem Stande sey, aber durch ein Parlaments-Glied eine Stelle in der Armee erhalten habe, welches von einem Flecken im westlichen England erwählt wurde, und seine glückliche Rückkehr ins Parlament der entscheidenden Stimme von Mason's Vater verdanke. Er war ein ausgezeichnet schöner Mann, aber, allen Vermuthen nach, sowohl ohne Erziehung, als ohne Vermögen, obgleich ihm zu gleicher Zeit bezeugt werden mußte, daß von seinem persönlichen Character nichts nachtheiliges bekannt sey, und seine Cameraden ihn für einen gutmüthigen Menschen hielten.

Wilmot verzog kaum so lange, um seiner Schwester Zettel zu Ende zu lesen; er nahm sofort eine Postkutsche, mit vier Pferden bespannt, und eilte der Bethörten nach, in der Hoffnung,

ſie vielleicht vor dem, was ihm nach ſeiner beſonnenen Meinung als ihr völliges Verderben erſchien, zu bewahren. Er folgte ihrer Spur durch das Land, kam oft in einer Schenke an, die ſie und ihr Begleiter erſt vor einer Stunde verlaſſen hatten, und hohlte ſie endlich ein, nachdem die Ceremonie, die ſie zur Madame Maſon machte, zehn Minuten früher vollzogen worden war.

Als er ſah, daß alle ſeine Bemühungen, ſeine Schweſter zu retten, vergebens geweſen waren, hielt er es für das Beſte, was er thun konnte, in Hinſicht ihres Vermögens, das ſich auf zehntauſend Pfund belief, mit ihrem Manne eine Uebereinkunft zu treffen, oder es wenigſtens dahin zu bringen, daß es ſicher angelegt würde; aber auch dieß ſchlug fehl; Hauptmann Maſon hatte Schulden, welche in Ordnung gebracht werden mußten; — und außerdem vermochte er, wegen des Beweiſes von Abneigung, die ihm Wilmot gegeben, ſeine Frau, alle Gemeinſchaft mit ihrem Bruder ſo bald als möglich aufzugeben. Er lehnte daher die Einladung, nach dem

Pfarrhause zurückzukehren, kalt ab, indem er sich damit entschuldigte, daß Geschäfte sofort seine Gegenwart in London erheischten. Helene, zu sehr von Liebe geblendet, um glauben zu können, daß irgend etwas, das er sagte oder that, nicht recht seyn könne, willigte in dieß Vorhaben, und nahm mit der größten Ruhe und Fassung von ihrem gütigen und liebevollen Bruder Abschied, indem sie, mit unbefangener Miene und in sorglosem Tone, ihm zu schreiben versprach, sobald sie eingerichtet seyn würde.

Mehrere Jahre vergingen, ohne daß sie sich wieder sahen. Zwei Mahle jährlich hörte Wilmot indeß regelmäßig von seiner Schwester, nähmlich wenn sie die Zinsen von ihrem Vermögen hob, dessen Verwaltung bis zu ihrer Volljährigkeit er sich durchaus nicht nehmen ließ; und als sie ein und zwanzig Jahre alt war, reiste er nach London, und suchte Beide nochmahls zu überzeugen, wie gut und klug sie thun würden, irgend eine Uebereinkunft zu treffen, ehe und bevor er das so treu von ihm verwaltete Vermögen ihnen

zu eigener Verfügung übergebe. Er fand Helene'n bereit, sich allen seinen Wünschen zu fügen, aber Mason war so hartnäckig, wie früher, und wollte keine Einmischung von einem Manne dulden, den er eben so sehr fürchtete, als er ihn nicht leiden mochte.

Ein halbes Jahr darauf erhielt Wilmot von seiner Schwester ein Schreiben mit der Nachricht, daß das Regiment Befehl habe, sich nach Ostindien einzuschiffen, und daß sie emsig mit den Vorbereitungen zu dieser Einschiffung beschäftigt wären. Frau Mason schrieb ihm weit herzlicher als gewöhnlich, so daß ihr Bruder in diesem Briefe den Wunsch zu lesen glaubte, ihn vor der Abreise aus ihrem Vaterlande noch einmahl zu sehen. Er machte sich sofort auf den Weg nach London, fand sie aber bei seiner Ankunft schon nach Portsmouth abgereist; er folgte ihnen dahin auf der Stelle, ohne nur einmahl so lange zu verweilen, um ein wenig ruhen zu können, kam aber doch, nach aller Anstrengung und Sorge, um einige Stunden zu spät. Die Flotte war abgesegelt,

und seine Schwester auf immer von ihm geschieden. Ein einziger Brief war alles, was er, seit ihrer Ankunft in Ostindien, je von Helene'n empfing, und dieser war geschrieben, als ihr Mann im Dienste abwesend, und tiefer ins Land marschirt war. So oft ihr Bruder gegen seine Gattinn von ihr gesprochen hatte, war es immer mit Herzlichkeit und Theilnahme geschehen, und er hatte oft den Wunsch und die Hoffnung ausgedrückt, sie vor seinem Tode noch einmahl zu sehen. Einst hatte er bei solcher Gelegenheit gesagt: „Vergiß nicht, meine Liebe, daß wenn Helene ja nach meinem Tode nach England zurückkehren, und mit Dir und meinen Kindern wieder zu verkehren wünschen sollte, ich den Wunsch hege, daß Du sie gütig aufnehmest, und ihr Hülfe und Beistand leistest, im Falle sie dessen bedürfen sollte; ihr Betragen war sehr schlecht, und würde, wäre sie älter gewesen, ganz unverzeihlich seyn; aber sie war noch ein bloßes Kind und kaum sechszehn Jahre alt, als sie heirathete, und ich habe mir wegen meiner Nachgiebigkeit gegen

Ueberredungen, denen ich nach meiner eigenen Ueberzeugung, nimmer hätte Gehör geben sollen, stets selbst die bittersten Vorwürfe gemacht. Ein Ball war für ein Mädchen ihrer Art, das in solcher Zurückgezogenheit gelebt hatte und die Welt so wenig kannte, ein höchst gefährlicher Ort."

Frau Wilmot versicherte daher Lady Balmain, daß sie sich herzlich freue, sie zu sehen und kennen zu lernen, und setzte hinzu, daß es für ihren Bruder keine größere Freude gegeben haben würde, als ihr gutes Vernehmen mit seiner Familie erlebt zu haben. Dann stand sie auf und sagte, daß sie ihre Töchter rufen lassen, und ihrer Tante vorstellen wolle. Lady Balmain stutzte, ergriff Frau Wilmot's Hand und sagte: „Sie sind also Mutter, meine theure Schwester? Ach, welch ein Glück, eine junge und schöne Tochter zu haben! Ich bin nicht so gesegnet! Ich verlor meinen geliebten Engel vor fünf Jahren!"

Frau Wilmot war jetzt überzeugt, daß sie mit aufrichtigem Gefühle rede, und nicht in der

gezierten Weiſe, womit ſie von ihrem Bruder ſprach; Thränen rollten über ihre Wangen, und ſie mußte ihr Geſicht mit ihrem Tuche bedecken. Endlich erhob ſie ihr Haupt wieder, und ſagte: „Aber iſt Ihre Tochter auch ſchön? O gewiß iſt ſie das! Ach, wie werde ich ſie hätſcheln!“ — Frau Wilmot war nicht wenig verwundert über dieſe Veränderung ihres Tones, und den vollen Ernſt ihrer Frage. Sie erwiederte ſogleich: „Meine Töchter ſind, wie ich glaube, beide, was man wohl ausſehend zu nennen pflegt; wir kümmern uns wenig darum; wenn ſie ihren Pflichten im Leben treulich nachkommen; ſo wird es nicht viel ausmachen, ob ſie beſonders ſchön ſind, oder nicht. In Wahrheit, große Schönheit iſt, meiner Meinung nach, kein ſehr wünſchenswerthes Gut, vor allem für Mädchen, die keinen Vater oder Bruder haben, der ſie beſchützen kann.“ —

„Sie haben alſo keinen Sohn? Ei, das thut mir leid. Sir Robert hoffte ſehr, daß Sie Söhne haben möchten; doch, laſſen wir das;

gesagt hatte, vorbrachte, schien sie mehr eine ihr aufgegebene Lection zu wiederhohlen, als ihr eigenes Gefühl auszusprechen. Frau Wilmot konnte unterdeß nicht umhin, sich die vielen kummervollen Stunden ins Gedächtniß zu rufen, die ihr Gatte eben um dieser Schwester willen erlitten hatte. Sie war von klein auf ein verwöhntes, verzogenes Kind gewesen. Beim frühen Tode ihrer Eltern noch sehr jung, hatte sie bei ihrem Bruder gelebt, der die Fehler, welche die übergroße Zärtlichkeit und Eitelkeit ihrer Mutter erzeugt hatten, durch Güte und liebevollen Rath wieder gut zu machen suchte; aber alles, was er gewann, war das Bestreben von ihrer Seite, ihre Fehler vor ihm zu verbergen, während sie sich für diesen Zwang dadurch schadlos zu halten suchte, daß sie ihren Thorheiten zwiefach den Zügel schießen ließ, so oft sie sich sicher glaubte, nicht von ihm bemerkt zu werden. Sie war ein sehr hübsches Mädchen, und da sie Romane und jede Art leichtsinniger Leserei zu ihrem beständigen, obgleich geheimen, Geschäfte machte: so hielt sie

ſich ſelbſt für die bedrängteſte Heldinn, die je lebte, als ſie einſt an einem Balle Theil genommen hatte, (welchen ſie beſuchen zu laſſen, ihr gütiger Bruder, ſeinem eigenen Urtheile und Willen entgegen, durch die wiederhohlten dringenden Bitten eines benachbarten Frauenzimmers vermocht worden war) und am folgenden Morgen erklärte, daß ſie ihr Herz und ihre ganze Seele dem hübſchen Hauptmann Maſon gegeben, mit dem ſie getanzt, ihr Bruder aber zu ihrer ſo ſchnellen und unwandelbaren Liebe nur lachte und ihr erklärte, daß er ſich Hauptmann Maſon's Beſuche im Pfarrhauſe, ohne eine beſſere Empfehlung, als ſeinen rothen Rock, verbitten werde. Hauptmann Maſon machte indeß einen Morgenbeſuch, um ſich nach ſeiner bezaubernden Tänzerin, wie er Miß Wilmot nannte, Befinden zu erkundigen. Ihr Bruder empfing ihn höflich, obgleich kalt, und gab ihm, als er ſich empfahl, deutlich zu verſtehen, daß er es ſich, bei der großen Jugend ſeiner Schweſter, zur Regel gemacht habe, ſehr wenig Beſuch in ſein Haus einzuladen, und ſich

daher in seinen gegenwärtigen Verhältnissen das fernere Vergnügen von Hauptmann Mason's Bekanntschaft versagen müsse. Einige Tage lang schmollte und maulte seine Schwester, wenn sie in seiner Gesellschaft war, und brachte, ihrem Aussehen nach, ihre einsamen Stunden in Thränen zu; endlich aber kehrte ihre gute Laune zurück, und ihr Bruder glaubte, daß Helene eben so wenig noch an Hauptmann Mason denke, als er selbst. Aber nach wenigen Wochen erfuhr er auf eine grausame Weise, wie sehr er irrte, denn als er eines Morgens zum Frühstück hinunter kam, wunderte er sich, daß seine Schwester, welche früh aufzustehen pflegte, sich nicht sehen ließ; er ging sofort nach ihrem Zimmer hinauf, und — fand sie entflohen. Auf dem Tische lagen ein paar Zeilen an ihn, die ihm eröffneten, daß es ihr sehr leid thue, ihn zu kränken, daß aber ihr Leben davon abhänge, ihren angebetheten Mason zu heirathen, und daß sie ihr Glück auf diese Weise zu sichern gesucht habe, wohlwissend, daß ihr keine Hoffnung bleibe, sein Kie-

felherz durch Gründe anderer Art, die sie anführen könne, zu erweichen. — Wilmot war heftig ergriffen und erschrocken. Er hatte einige Erkundigungen über Mason eingezogen, und in Erfahrung gebracht, daß er ein junger Mann von niedrigem Stande sey, aber durch ein Parlaments-Glied eine Stelle in der Armee erhalten habe, welches von einem Flecken im westlichen England erwählt wurde, und seine glückliche Rückkehr ins Parlament der entscheidenden Stimme von Mason's Vater verdanke. Er war ein ausgezeichnet schöner Mann, aber, allen Vermuthen nach, sowohl ohne Erziehung, als ohne Vermögen, obgleich ihm zu gleicher Zeit bezeugt werden mußte, daß von seinem persönlichen Character nichts nachtheiliges bekannt sey, und seine Cameraden ihn für einen gutmüthigen Menschen hielten.

Wilmot verzog kaum so lange, um seiner Schwester Zettel zu Ende zu lesen; er nahm sofort eine Postkutsche, mit vier Pferden bespannt, und eilte der Bethörten nach, in der Hoffnung,

sie vielleicht vor dem, was ihm nach seiner besonnenen Meinung als ihr völliges Verderben erschien, zu bewahren. Er folgte ihrer Spur durch das Land, kam oft in einer Schenke an, die sie und ihr Begleiter erst vor einer Stunde verlassen hatten, und hohlte sie endlich ein, nachdem die Ceremonie, die sie zur Madame Mason machte, zehn Minuten früher vollzogen worden war.

Als er sah, daß alle seine Bemühungen, seine Schwester zu retten, vergebens gewesen waren, hielt er es für das Beste, was er thun konnte, in Hinsicht ihres Vermögens, das sich auf zehntausend Pfund belief, mit ihrem Manne eine Uebereinkunft zu treffen, oder es wenigstens dahin zu bringen, daß es sicher angelegt würde; aber auch dieß schlug fehl; Hauptmann Mason hatte Schulden, welche in Ordnung gebracht werden mußten; — und außerdem vermochte er, wegen des Beweises von Abneigung, die ihm Wilmot gegeben, seine Frau, alle Gemeinschaft mit ihrem Bruder so bald als möglich aufzugeben. Er lehnte daher die Einladung, nach dem

Pfarrhause zurückzukehren, kalt ab, indem er sich damit entschuldigte, daß Geschäfte sofort seine Gegenwart in London erheischten. Helene, zu sehr von Liebe geblendet, um glauben zu können, daß irgend etwas, das er sagte oder that, nicht recht seyn könne, willigte in dieß Vorhaben, und nahm mit der größten Ruhe und Fassung von ihrem gütigen und liebevollen Bruder Abschied, indem sie, mit unbefangener Miene und in sorglosem Tone, ihm zu schreiben versprach, sobald sie eingerichtet seyn würde.

Mehrere Jahre vergingen, ohne daß sie sich wieder sahen. Zwei Mahle jährlich hörte Wilmot indeß regelmäßig von seiner Schwester, nähmlich wenn sie die Zinsen von ihrem Vermögen hob, dessen Verwaltung bis zu ihrer Volljährigkeit er sich durchaus nicht nehmen ließ; und als sie ein und zwanzig Jahre alt war, reiste er nach London, und suchte Beide nochmahls zu überzeugen, wie gut und klug sie thun würden, irgend eine Uebereinkunft zu treffen, ehe und bevor er das so treu von ihm verwaltete Vermögen ihnen

ſtrengung ſie nicht allzu ſehr angegriffen haben möge. „Ich kann Sie verſichern, Madame,“ ſagte er, ſich zu Frau Wilmot wendend, „es koſtete mich dieſen Morgen eine große Ueberwindung, Helene'n ohne mich fahren zu laſſen; denn ihre Nerven waren, durch den Gedanken, daß ſie ihres Bruders Familie ſehen werde, in eine ſolche Reitzbarkeit und Spannung gerathen, daß ich ſie mit großer Beſorgniß allein in den Wagen ſteigen ließ. Aber ich mußte nachgeben; ich würde mir, wie ich meinte, zu viel heraus genommen haben, wenn ich mich in Ihrer Zurückgezogenheit als einen Verwandten hätte aufdrängen wollen, ehe Sie nur einmahl gewußt hätten, daß es eine ſolche Perſon gebe.“

Lady Balmain, die ungeduldig auf eine Gelegenheit gewartet hatte, ſeine Aufmerkſamkeit vorzugsweiſe auf Julien zu ziehen, rief dieſe jetzt zu ſich, und ſtellte ſie ihm mit den Worten vor: „Ich bitte, Sir Robert, daß Sie dieß liebe Kind um meinetwillen bewundern und lieben mögen; es wird, ich weiß es, bald der

Liebling meines Herzens seyn, denn es ist das wahrhafte Ebenbild meiner Almira. Urtheilen Sie daher, wie groß seine Ansprüche auf meine Liebe sind." — Sir Robert erwiederte, nachdem er Julie genauer betrachtet hatte, daß sie in Hinsicht dieser Aehnlichkeit wohl sehr Recht haben möge, da, wie ihn dünke, Julie eine auffallende Aehnlichkeit mit ihr' selbst habe; dann küßte er ihr sehr artig die Hand und sagte, „Und das, meine Liebe, muß Ihrer Nichte einen Anspruch mehr auf meine Liebe geben." Dann aber wandte er sich sogleich an Marie'n, und fuhr fort: „Und dieß liebenswürdige Mädchen hat ebenfalls eine Aehnlichkeit, die es mir sehr werth machen muß. Sie haben mich oft den frühzeitigen Tod meiner geliebten Schwester Charlotte beklagen hören, die ich wenige Jahre nach der Abreise aus meinem Vaterlande verlor. Meine Nichte hier gleicht ihr so vollkommen in ihren Gesichtszügen, wie in ihrer ganzen Gestalt, daß ich, beim Eintreten in das Zimmer, sie fast so zu erblicken glaubte, wie ich sie vor dreißig Jah-

ren verließ. Urtheilen Sie selbst, meine Damen," fuhr er fort, indem er ein Miniatür-Gemälde von der Brust nahm, „ob ich nicht Recht habe." Er gab das Bild an Lady Balmain, die, höchst ärgerlich über den unzeitigen Einfall gleichgültig äußerte, daß sie nicht die geringste Aehnlichkeit entdecken könne. Frau Wilmot aber sowohl, als Frau Mortimer, waren im höchsten Grade erstaunt, als sie das Gemälde betrachteten; denn, in Wahrheit, man hätte glauben mögen, Marie habe dazu gesessen.

Sir Robert schien den Abend hindurch großes Vergnügen daran zu finden, diese Aehnlichkeit mit seiner geliebten Schwester zu bewundern, und sich mit dem Gegenstande derselben zu unterhalten. Er war artig und aufmerksam gegen jeden, sprach mit großer Herzlichkeit mit Julie'n, aber sichtbarlich zog Marie ihn am meisten an, und den Ton seiner Stimme war, wenn er mit ihr sprach, so sanft, so milde und gefühlvoll, wie man es in der Unterhaltung mit keinem der übrigen von der Gesellschaft wahrnahm. Die gnä-

dige Frau both alle ihre Kunst auf, um ihn von dieser unglücklichen Aufmerksamkeit abzuziehen; bald lachte, bald scherzte sie; dann wieder gedachte sie mit Einem Mahle ihrer geliebten, angebeteten Almira, und der bewunderungswürdigen Aehnlichkeit, die Julie mit ihr hätte. Ihr Gemahl begegnete ihr gerade wie einem Kinde, indem er ihre Scherze stets erwiederte, oder auf sie einging, oder bei Ergießungen ihrer Wehmuth sie zu beruhigen suchte, aber nach jedem solcher Anfälle mit Frau Wilmot zu reden, um Marie'n seine Aufmerksamkeit zu widmen fortfuhr. Nach dem Butterbrodte, das in Erwägung von Sir Robert's weiter Reise besorgt worden war, wünschte Lady Balmain Frau Wilmot gute Nacht, bath um Erlaubniß, daß ihr Julie beim Auskleiden hülfreiche Hand leisten dürfe, und so verließen sie gemeinschaftlich das Zimmer.

Als ihre Gnaden in ihr eigenes Zimmer getreten waren, brach sie in die allerheftigste Wuth über Sir Robert's so höchst kränkenden und beleidigenden Einfall mit seiner Schwester

aus, und wünschte Marie'n in vollem Ernste lieber im Grabe, als daß sie von ihm gesehen worden sey. Julie erstarrte. Die Liebe zu ihrer Schwester war stark und aufrichtig; hatte auch die Hoffnung, London zu sehen, sie zu schweigen vermocht, als ihre Tante in Beziehung auf Marie'n sich Ausdrücke erlaubte, die sie nicht ganz billigen konnte; so empfand sie dagegen jetzt, als sie Haß und Widerwillen in so bestimmten Worten gegen die geliebte Schwester von ihr aussprechen hörte, fast das Gleiche gegen ihre Gnaden; mit großer Würde in ihrer Haltung und mit funkelnden Augen rief sie aus: „Ist's möglich, Madame, daß sie meine liebenswürdige Schwester so schmähen? Erlauben Sie, daß ich Sie für jetzt verlasse; ich kann solche Reden nicht hören, ohne die Achtung zu vergessen, die ich der Schwester meines Vaters, wie dem Gaste meiner Mutter, schuldig bin." — Während sie sprach, war sie eifrig bemüht, aus ihrem Haare, wie von ihrem Halse, die kostbaren Edelsteine los zu machen, mit denen die Tante sie geschmückt

hatte; sie legte sie sofort auf den Tisch und verließ das Zimmer, obgleich sie hörte, wie ihre Gnaden, sobald sie sich von dem Erstaunen, in das sie gerathen war, erholt hatte, sie bath, doch zu hören, und mit allen zärtlichen und liebevollen Nahmen, die sie nur ersinnen konnte, sie zurück zu rufen und zurück zu halten suchte.

Julie flog die Treppe hinauf, zu ihrer Schwester, warf sich ihr um den Hals, und machte ihrem Gefühle durch einen Strom von Thränen Luft. Marie beruhigte sie auf die sanfteste Weise, und drang in sie, ihr zu sagen, was ihr fehle, aber es währte einige Zeit, ehe Julie sich so weit fassen konnte, ihr das Vorgefallene mitzutheilen. Endlich vernahm Marie alles, was zwischen Tante und Nichte vorgefallen war. Julie endigte mit der Erklärung, daß nun auch nichts in der Welt sie vermögen solle, eine Einladung von einer Person anzunehmen, von der sie so gering schätzend denke. Marie, welche wohl wußte, wie lange und wie sehr Julie in Ansehung ihres heißen Wunsches, London zu se-

hen, schon zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt hatte, versuchte, sie zu beruhigen, und ihre gereitzte Empfindlichkeit zu besänftigen, indem sie sie versicherte, daß sie sich nicht das geringste aus der offenbaren Parteilichkeit, welche die Tante ihr bewiesen habe, mache, „und in Wahrheit, liebe Julie, ich halte diese Parteilichkeit für sehr natürlich. Ich glaube sogar, daß ich unter denselben Umständen eben so fühlen würde; laß darum deine Liebe zu mir Dich nicht ungerecht gegen eine Tante machen, die im Stande zu seyn scheint, für dein Glück und dein Vergnügen so viel thun zu können." —

„Nicht das erwiederte Julie, wohl aber, weil, wenn ich sie begleite, sie ihre Eigenliebe und ihre gränzenlose Eitelkeit dadurch befriedigen zu können hofft, daß sie mich überall, wohin sie geht und kommt als ihr oder ihrer Tochter leibhaftes Ebenbild vorstellt. Ich habe nun ihre kleinliche und niedrige Denkungsart in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, ob ich gleich einfältig und dumm genug war, an ihrer Schmeichelei

und Bewunderung dieſen Morgen ein Wohlbehagen zu empfinden."

Die Unterredung der Schweſtern ward hier durch Frau Wilmot unterbrochen. Sie wunderte ſich höchlich, Julie'n in Thränen zu ſehen, aber die Tochter küßte ſie ſchnell, und verließ das Zimmer, ohne ihr zu Fragen Zeit zu laſſen. Als ſie daher Marie'n um die Urſache befragte antwortete dieſe bloß, daß Julie über einige Aeußerungen der Tante unzufrieden geweſen ſey, und entſchuldigte eine weitere Erklärung mit dem Vertraun, das die Schweſter in ihre Verſchwiegenheit ſetze.

„Ich wundere mich nicht, liebe Marie, daß Julie'n an dieſer neuen Tante etwas mißfallen hat; und, die Wahrheit zu ſagen, es iſt mir nicht eben unlieb. Sie ſucht, wie ich ſehe, meinem armen Mädchen die Eitelkeit und die Ehrſucht in den Kopf zu ſetzen. Es iſt mir den ganzen Tag im Kopfe herumgegangen, denn ich glaube ihrer Gnaden Pläne ziemlich zu durchſchauen. Daß ſie meinem guten Kinde ſo bald,

und gleich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, kömmt mir jedoch sehr zu Statten, da dieß, wie ich hoffe, Julie'n mehr auf ihrer Huth seyn lassen, und dem, was ich ihr bei der ersten Gelegenheit zu sagen gedenke, mehr Gewicht geben wird."

Als Sir Robert zur Frau Gemahlinn kam, fand er sie in der heftigsten Wuth, der sie auch mit so lautem Toben Luft machte, daß er in die tödtlichste Angst gerieth, sie möchte gehört werden. Er konnte die Ursache ihrer Heftigkeit nicht bestimmt heraus bringen, da sie zu klug war, ihm den Auftritt mit Julie'n, wie die Veranlassung dazu, mitzutheilen; er konnte aus den einzelnen und zusammenhängenden Ausbrüchen ihrer Wuth nur im allgemeinen errathen, daß sie von irgend jemand tödtlich beleidigt worden sey, und daß er weder Geschmack noch Gefühl verrathe, indem er Marie'n auch nur eines Blickes würdige. Er hörte ihr eine Zeitlang schweigend zu; endlich sagte er, nach einem tiefen Seufzer, in einem festen und entschiedenem Tone: Lady

Balmain, ich wünsche, daß Sie das, was ich Ihnen zu sagen habe, ruhig anhören mögen. Von dem Tage an, an welchem Sie meine Frau wurden, habe ich es mein eifrigstes Bemühen seyn lassen, jeden Ihrer, mir irgend bekannt gewordnen, Wünsche zu befriedigen; manche derselben schienen mir, ich gestehe es, nicht gerade von der Art zu seyn, wie ich sie von dem Frauenzimmer erwartete, das ich, vor allen andern, zu meiner Gefährtinn erwählt hatte; da sie aber unschuldiger Art waren, und, außer den meinigen, keines Andern Glück und Zufriedenheit Abbruch thaten; so hielt ich mich nie für berechtigt, Ihnen zu verweigern, was Ihnen Vergnügen machte. Ich habe Sie aufrichtig und zärtlich geliebt, und wünsche es ferner zu können; aber ich würde mich an meinem öffentlichen Charackter, und, was bei weitem mehr sagen will, an der Vorsehung versündigen, die mich einsehen läßt, was mir jetzt obliegt, wenn ich mich durch Ihre gegenwärtige heftige Gemüthsbewegung im geringsten von dem geraden Wege,

den ich gehen muß, abbringen ließe. Hören Sie demnach, wenn Sie können, ruhig zu, und seyn Sie versichert, daß es bei demjenigen Vorschlage den Sie jetzt von den beiden, unter denen ich Ihnen die Wahl lasse, den Vorzug geben werden, von diesem Augenblicke an bis zur Stunde meines Todes sein Verbleiben haben wird, und daß ich, es geschehe, was da wolle, nie und in keinem Falle, von dem, wozu ich mich jetzt selbst anheischig mache, um ein Haarbreit abgehen werde. Sie müssen mir entweder versprechen, sich auf eine immer gleich schwesterliche, gleich liebevolle Weise gegen Frau Wilmot und ihre Familie zu betragen, und den liebenswürdigen und einnehmenden jungen Mädchen, ihren Töchtern, nicht die geringste Parteilichkeit in Ihrer Liebe und den Erweisen derselben zu zeigen, oder Sie müssen mit anbrechendem Tage von der Familie Abschied nehmen, ohne sie je, wenigstens so lange ich lebe, wieder zu sehen. Ein drittes giebt es nicht. Litte ich, daß Sie mit Ihren Lobeserhebungen, Ihren Schmeicheleien und Geschenken

das arme Mädchen überhäuften, das, schier möcht' ich sagen, zu seinem Unglücke, der einzige Gegenstand Ihrer Bewunderung geworden ist, ohne den unvermeidlichen Folgen eines solchen Verfahrens vorzubeugen; so würde ich die Schuld theilen; und nicht bloß seine Mutter, sondern ein jeder, den es näher anginge, würde mit Recht den Tag verwünschen, der uns in ihr stilles, zufriedenes und glückliches Haus brachte. Nein, Madam, nie will ich dulden, daß Sie Ihrer Schwägerinn mit Geringschätzung begegnen, oder daß Sie ihre Töchter unmäßig bewundern, und ihnen auf eine thörichte Weise schmeicheln; und wenn unsere Verbindung mit dieser achtungswerthen Familie fortdauern soll, müssen und sollen ihre beiden Nichten öffentlich, wie zu Hause, vollkommen gleich von Ihnen behandelt werden. Ich selbst werde genau derselben Vorschrift folgen, die ich Ihnen ertheile, und, wenn ich mich anders recht kenne, nie davon abweichen. Kümmern Sie sich nicht um die Seltsamkeit, so bald wieder Abschied zu nehmen, nachdem Sie eben

ren verließ. Urtheilen Sie selbst, meine Damen," fuhr er fort, indem er ein Miniatur-Gemälde von der Brust nahm, „ob ich nicht Recht habe." Er gab das Bild an Lady Balmain, die, höchst ärgerlich über den unzeitigen Einfall gleichgültig äußerte, daß sie nicht die geringste Aehnlichkeit entdecken könne. Frau Wilmot aber sowohl, als Frau Mortimer, waren im höchsten Grade erstaunt, als sie das Gemälde betrachteten; denn, in Wahrheit, man hätte glauben mögen, Marie habe dazu gesessen.

Sir Robert schien den Abend hindurch großes Vergnügen daran zu finden, diese Aehnlichkeit mit seiner geliebten Schwester zu bewundern, und sich mit dem Gegenstande derselben zu unterhalten. Er war artig und aufmerksam gegen jeden, sprach mit großer Herzlichkeit mit Julie'n, aber sichtbarlich zog Marie ihn am meisten an, und der Ton seiner Stimme war, wenn er mit ihr sprach, so sanft, so milde und gefühlvoll, wie man es in der Unterhaltung mit keinem der übrigen von der Gesellschaft wahrnahm. Die gnä-

dige Frau both alle ihre Kunſt auf, um ihn von dieſer unglücklichen Aufmerkſamkeit abzuziehen; bald lachte, bald ſcherzte ſie; dann wieder gedachte ſie mit Einem Mahle ihrer geliebten, angebeteten Almira, und der bewunderungswürdigen Aehnlichkeit, die Julie mit ihr hätte. Ihr Gemahl begegnete ihr gerade wie einem Kinde, indem er ihre Scherze ſtets erwiederte, oder auf ſie einging, oder bei Ergießungen ihrer Wehmuth ſie zu beruhigen ſuchte, aber nach jedem ſolcher Anfälle mit Frau Wilmot zu reden, um Marie'n ſeine Aufmerkſamkeit zu widmen fortfuhr. Nach dem Butterbrodte, das in Erwägung von Sir Robert's weiter Reiſe beſorgt worden war, wünſchte Lady Balmain Frau Wilmot gute Nacht, bath um Erlaubniß, daß ihr Julie beim Auskleiden hülfreiche Hand leiſten dürfe, und ſo verließen ſie gemeinſchaftlich das Zimmer.

Als ihre Gnaden in ihr eigenes Zimmer getreten waren, brach ſie in die allerheftigſte Wuth über Sir Robert's ſo höchſt kränkenden und beleidigenden Einfall mit ſeiner Schweſter

aus, und wünschte Marie'n in vollem Ernste lieber im Grabe, als daß sie von ihm gesehen worden sey. Julie erstarrte. Die Liebe zu ihrer Schwester war stark und aufrichtig; hatte auch die Hoffnung, London zu sehen, sie zu schweigen vermocht, als ihre Tante in Beziehung auf Marie'n sich Ausdrücke erlaubte, die sie nicht ganz billigen konnte; so empfand sie dagegen jetzt, als sie Haß und Widerwillen in so bestimmten Worten gegen die geliebte Schwester von ihr aussprechen hörte, fast das Gleiche gegen ihre Gnaden; mit großer Würde in ihrer Haltung und mit funkelnden Augen rief sie aus: „Ist's möglich, Madame, daß sie meine liebenswürdige Schwester so schmähen? Erlauben Sie, daß ich Sie für jetzt verlasse; ich kann solche Reden nicht hören, ohne die Achtung zu vergessen, die ich der Schwester meines Vaters, wie dem Gaste meiner Mutter, schuldig bin." — Während sie sprach, war sie eifrig bemüht, aus ihrem Haare, wie von ihrem Halse, die kostbaren Edelsteine los zu machen, mit denen die Tante sie geschmückt

hatte; sie legte sie sofort auf den Tisch und verließ das Zimmer, obgleich sie hörte, wie ihre Gnaden, sobald sie sich von dem Erstaunen, in das sie gerathen war, erholt hatte, sie bath, doch zu hören, und mit allen zärtlichen und liebevollen Nahmen, die sie nur ersinnen konnte, sie zurück zu rufen und zurück zu halten suchte.

Julie flog die Treppe hinauf, zu ihrer Schwester, warf sich ihr um den Hals, und machte ihrem Gefühle durch einen Strom von Thränen Luft. Marie beruhigte sie auf die sanfteste Weise, und drang in sie, ihr zu sagen, was ihr fehle, aber es währte einige Zeit, ehe Julie sich so weit fassen konnte, ihr das Vorgefallene mitzutheilen. Endlich vernahm Marie alles, was zwischen Tante und Nichte vorgefallen war. Julie endigte mit der Erklärung, daß nun auch nichts in der Welt sie vermögen solle, eine Einladung von einer Person anzunehmen, von der sie so gering schätzend denke. Marie, welche wohl wußte, wie lange und wie sehr Julie in Ansehung ihres heißen Wunsches, London zu se-

hen, schon zwischen Furcht und Hoffnung geschwebt hatte, versuchte, sie zu beruhigen, und ihre gereitzte Empfindlichkeit zu besänftigen, indem sie sie versicherte, daß sie sich nicht das geringste aus der offenbaren Parteilichkeit, welche die Tante ihr bewiesen habe, mache, „und in Wahrheit, liebe Julie, ich halte diese Parteilichkeit für sehr natürlich. Ich glaube sogar, daß ich unter denselben Umständen eben so fühlen würde; laß darum deine Liebe zu mir Dich nicht ungerecht gegen eine Tante machen, die im Stande zu seyn scheint, für dein Glück und dein Vergnügen so viel thun zu können." —

„Nicht das erwiederte Julie, wohl aber, weil, wenn ich sie begleite, sie ihre Eigenliebe und ihre gränzenlose Eitelkeit dadurch befriedigen zu können hofft, daß sie mich überall, wohin sie geht und kommt als ihr oder ihrer Tochter leibhaftes Ebenbild vorstellt. Ich habe nun ihre kleinliche und niedrige Denkungsart in ihrem ganzen Umfange kennen lernen, ob ich gleich einfältig und dumm genug war, an ihrer Schmeichelei

und Bewunderung dieſen Morgen ein Wohlbehagen zu empfinden.“

Die Unterredung der Schweſtern ward hier durch Frau Wilmot unterbrochen. Sie wunderte ſich höchlich, Julie'n in Thränen zu ſehen, aber die Tochter küßte ſie ſchnell, und verließ das Zimmer, ohne ihr zu Fragen Zeit zu laſſen. Als ſie daher Marie'n um die Urſache befragte antwortete dieſe bloß, daß Julie über einige Aeußerungen der Tante unzufrieden geweſen ſey, und entſchuldigte eine weitere Erklärung mit dem Vertraun, das die Schweſter in ihre Verſchwiegenheit ſetze.

„Ich wundere mich nicht, liebe Marie, daß Julie'n an dieſer neuen Tante etwas mißfallen hat; und, die Wahrheit zu ſagen, es iſt mir nicht eben unlieb. Sie ſucht, wie ich ſehe, meinem armen Mädchen die Eitelkeit und die Ehrſucht in den Kopf zu ſetzen. Es iſt mir den ganzen Tag im Kopfe herumgegangen, denn ich glaube ihrer Gnaden Pläne ziemlich zu durchſchauen. Daß ſie meinem guten Kinde ſo bald,

und gleich am ersten Tage ihrer Bekanntschaft Ursache zur Unzufriedenheit gegeben, kömmt mir jedoch sehr zu Statten, da dieß, wie ich hoffe, Julie'n mehr auf ihrer Huth seyn lassen, und dem, was ich ihr bei der ersten Gelegenheit zu sagen gedenke, mehr Gewicht geben wird."

Als Sir Robert zur Frau Gemahlinn kam, fand er sie in der heftigsten Wuth, der sie auch mit so lautem Toben Luft machte, daß er in die tödtlichste Angst gerieth, sie möchte gehört werden. Er konnte die Ursache ihrer Heftigkeit nicht bestimmt heraus bringen, da sie zu klug war, ihm den Auftritt mit Julie'n, wie die Veranlassung dazu, mitzutheilen; er konnte aus den einzelnen und zusammenhängenden Ausbrüchen ihrer Wuth nur im allgemeinen errathen, daß sie von irgend jemand tödtlich beleidigt worden sey, und daß er weder Geschmack noch Gefühl verrathe, indem er Marie'n auch nur eines Blickes würdige. Er hörte ihr eine Zeitlang schweigend zu; endlich sagte er, nach einem tiefen Seufzer, in einem festen und entschiedenem Tone: Lady

Balmain, ich wünſche, daß Sie das, was ich Ihnen zu ſagen habe, ruhig anhören mögen. Von dem Tage an, an welchem Sie meine Frau wurden, habe ich es mein eifrigſtes Bemühen ſeyn laſſen, jeden Ihrer, mir irgend bekannt gewordnen, Wünſche zu befriedigen; manche derſelben ſchienen mir, ich geſtehe es, nicht gerade von der Art zu ſeyn, wie ich ſie von dem Frauenzimmer erwartete, das ich, vor allen andern, zu meiner Gefährtinn erwählt hatte; da ſie aber unſchuldiger Art waren, und, außer den meinigen, keines Andern Glück und Zufriedenheit Abbruch thaten; ſo hielt ich mich nie für berechtigt, Ihnen zu verweigern, was Ihnen Vergnügen machte. Ich habe Sie aufrichtig und zärtlich geliebt, und wünſche es ferner zu können; aber ich würde mich an meinem öffentlichen Charackter, und, was bei weitem mehr ſagen will, an der Vorſehung verſündigen, die mich einſehen läßt, was mir jetzt obliegt, wenn ich mich durch Ihre gegenwärtige heftige Gemüthsbewegung im geringſten von dem geraden Wege,

den ich gehen muß, abbringen ließe. Hören Sie demnach, wenn Sie können, ruhig zu, und seyn Sie versichert, daß es bei demjenigen Vorschlage den Sie jetzt von den beiden, unter denen ich Ihnen die Wahl lasse, den Vorzug geben werden, von diesem Augenblicke an bis zur Stunde meines Todes sein Verbleiben haben wird, und daß ich, es geschehe, was da wolle, nie und in keinem Falle, von dem, wozu ich mich jetzt selbst anheischig mache, um ein Haarbreit abgehen werde. Sie müssen mir entweder versprechen, sich auf eine immer gleich schwesterliche, gleich liebevolle Weise gegen Frau Wilmot und ihre Familie zu betragen, und den liebenswürdigen und einnehmenden jungen Mädchen, ihren Töchtern, nicht die geringste Parteilichkeit in Ihrer Liebe und den Erweisen derselben zu zeigen, oder Sie müssen mit anbrechendem Tage von der Familie Abschied nehmen, ohne sie je, wenigstens so lange ich lebe, wieder zu sehen. Ein drittes giebt es nicht. Litte ich, daß Sie mit Ihren Lobeserhebungen, Ihren Schmeicheleien und Geschenken

das arme Mädchen überhäuften, das, schier möcht' ich sagen, zu seinem Unglücke, der einzige Gegenstand Ihrer Bewunderung geworden ist, ohne den unvermeidlichen Folgen eines solchen Verfahrens vorzubeugen; so würde ich die Schuld theilen; und nicht bloß seine Mutter, sondern ein jeder, den es näher anginge, würde mit Recht den Tag verwünschen, der uns in ihr stilles, zufriedenes und glückliches Haus brachte. Nein, Madam, nie will ich dulden, daß Sie Ihrer Schwägerinn mit Geringschätzung begegnen, oder daß Sie ihre Töchter unmäßig bewundern, und ihnen auf eine thörichte Weise schmeicheln; und wenn unsere Verbindung mit dieser achtungswerthen Familie fortdauern soll, müssen und sollen ihre beiden Nichten öffentlich, wie zu Hause, vollkommen gleich von Ihnen behandelt werden. Ich selbst werde genau derselben Vorschrift folgen, die ich Ihnen ertheile, und, wenn ich mich anders recht kenne, nie davon abweichen. Kümmern Sie sich nicht um die Seltsamkeit, so bald wieder Abschied zu nehmen, nachdem Sie eben

so gütig und liebevoll von Ihren nächsten von Ihnen gekränkten Blutsverwandten wieder aufgenommen wurden. Ich will die Erklärung unsers Thuns selbst übernehmen, und aller Tadel soll allein auf mich fallen; entscheiden Sie daher, welchen von beiden Vorschlägen Sie für denjenigen halten, der, Ihrer Meinung nach, am wahrscheinlichsten zur Beförderung Ihres künftigen Glückes und Ihres Wohlseyns beitragen werde; nur vergessen Sie nicht, daß ich in jeglichem Falle, Gehorsam verlange. Ich will jetzt weiter nichts davon hören, morgen früh aber lassen Sie mich Ihren Entschluß wissen, damit ich Ihrer Wahl gemäß verfahren kann.

Lady Balmain hatte anfangs aus Neugierde, dann aus Furcht zugehört. Nie zuvor hatte sie auch nur einmal einen Schatten von Unzufriedenheit auf ihres Gatten sanfter und stets heiterer Stirn wahrgenommen, und da sie gar keine Vorstellung davon gehabt, daß er unzufrieden mit ihr seyn könne; so gerieth sie vor Schrecken und Staunen ganz außer sich. Sie hatte indeß

Verstand genug, einzusehen, daß jetzt keine Zeit zu Gegenvorstellungen sey, und daß sie nichts besseres thun könne, als sich bis morgen vollkommen ruhig zu verhalten, und sich so gut als möglich in die Umstände zu fügen. Sir Robert sprach weiter kein Wort, sondern, überließ sich nach einem kurzen Gebete zu seinem Schöpfer — eine Gewohnheit, die er seit seinem Austritte aus dem väterlichen Hause nie unterlassen hatte — einem ruhigen Schlafe, von dem er erst spät am andern Morgen erwachte.

Sir Robert Balmain war der Sohn eines achtungswerthen Geistlichen in Schottland, der einige Meilen von Perth eine leidlich gute Stelle hatte. Er war der jüngste von drei Söhnen, und hatte nie eine andere Schwester gehabt, als jene Lotte, welcher Marie Wilmot so ähnlich sah. Sie war zwei Jahre jünger, als er, und der Umstand, daß seine Brüder, auf ausdrückliches Verlangen eines jüngeren Bruders seines Vaters, nach Edinburg, wo derselbe lebte, geschickt wurden, um daselbst unter seiner Leitung

und auf seine Kosten erzogen zu werden, hatte Robert und seine Schwester zu unzertrennlichen Gefährten gemacht, und die innigste und zärtlichste Freundschaft unter ihnen gestiftet. Ihr Thun und Lernen war stets dasselbe, indem Herr Balmain, ihr Vater, dafür hielt, daß eine Theilnahme an dem Unterrichte seines Sohnes diesem sehr nützlich seyn, der Tochter aber niemals zum Nachtheile gereichen werde. Dem zu Folge machte sie die Lateinische Grammatik mit ihm durch, und hatte eben einen guten Anfang in der Griechischen gemacht. Alle ihre Vergnügungen waren gemeinschaftlich; Robert mochte weder fischen, noch reiten, wenn Lotte ihn nicht begleitete, und sie zeichnete und sang dagegen nie so gut, als wenn Robert dabei war. Beide wurden in musterhafter Frömmigkeit, in der Uebung jeder sittlichen und religiösen Pflicht, auferzogen, und ihre trefflichen und achtungswerthen Eltern drückten den Lehren und Vorschriften, die sie ihnen ertheilten, durch ihr eigenes gemeinschaftliches Beispiel das wahre Siegel auf.

Als Robert heranwuchs, überlegten seine Eltern sorgfältig, welchem Fache er sich wohl widmete. Sein ältester Bruder hatte den geistlichen Stand gewählt, und der Patron der Stelle seines Vaters hatte versprochen, für seine Beförderung sorgen zu wollen, sobald er die erforderlichen Studien vollendet haben würde. Jakob, der zweite Sohn, war zu seinem Oheime in die Lehre gekommen, der ein Kunststecher war, und, da er selbst keine Kinder hatte, ihn zum Theilnehmer an seinem Geschäfte anzunehmen gedachte, sobald er seine Zeit gedient haben würde. Herr Balmain hatte daher bloß an Roberts künftige Bestimmung zu denken, und diese machte ihm eine Zeitlang sehr große Sorge; sein geringes Einkommen erlaubte ihm nicht, die erforderliche Summe anzuwenden, um ihn für eins der gelehrten Fächer erziehen zu lassen, und gegen den Kaufmannsstand hatte Robert einen unüberwindlichen Widerwillen. So gingen zwei bis drei Jahre ohne bestimmte Entscheidung hin; endlich traf sichs, daß sein Oheim, bei einer streitigen

Wahl, Gelegenheit hatte, einem Manne, der in Ostindien Verbindungen hatte, von großem Nutzen zu seyn. Dieser both ihn für seinen Neffen in einem der dort dienenden Regimenter eine Officier-Stelle an. Er nahm das Anerbieten vorläufig dankbar an, schrieb sogleich an Herrn Balmain, und rieth ihm, Robert zum Soldaten-Stande und zur Annahme der Stelle zu bereden. Es erfolgte ein schwerer Kampf zwischen Pflicht und Neigung, sowohl bei Robert, als bei seinen Eltern; endlich aber ward doch nach reiflicher Ueberlegung für das Beste gehalten, sich in die Wünsche des Oheims zu fügen, und so wurde denn die Stelle angenommen.

Was er litt, als er einer Heimath entrissen wurde, an die er mit so vielfältigen, theuren Banden geknüpft war, vermögen wenige, die es nicht selbst empfunden haben, zu fassen, obwohl er, um seiner geliebten Eltern und seiner gleich theuren Schwester willen, heiter zu erscheinen bemüht war, und den fast unaussprechlichen Schmerz, den er darüber empfand, daß er nun

sein Vaterland verlassen sollte, in seine Brust zu verschließen suchte. Lotte war ein Bild der Verzweiflung, so oft der Abreise gedacht wurde, und weder die Vorstellungen ihres Vaters, noch die Liebkosungen ihrer Mutter, vermochten auf irgend eine Weise, sie mit der Trennung auszusöhnen. Ihre Augen wurden nicht trocken, als die letzte Woche seines Dableibens nahte, so daß ihre Eltern für ihre Gesundheit besorgt wurden, und es endlich für das Beste hielten, seine Abreise zu beschleunigen.

Eines Morgens trat sie in sein Zimmer, als er beschäftigt war, einige Papiere und Bücher in seinen Koffer zu packen, zog etwas aus ihrer Tasche, und sagte: „Theuerster Bruder, ich habe die Mutter vermocht, mir zu erlauben, Dir dieß kleine Bildniß von mir mitgeben zu dürfen, zu welchem ich bei meinem letzten Besuche bei dem Oheime gesessen habe. Ich weiß, Du hälst es für sehr ähnlich, und wirst es um meinetwillen in Ehren halten. Vielleicht, Robert, kann es Dich an Lotte'n erinnern, die Dich so zärtlich

liebte, wenn dieſe längſt im Grabe ruht. Eine Stimme ſagt mir, daß wir bei unſerer Trennung für immer ſcheiden. Wenn mich aber auch dieß Gefühl täuſchen ſollte, ſo iſt doch offenbar, daß ich zur Zeit, da Du zurückkehren kannſt, nicht mehr dieſelbe Lotte ſeyn werde, die Du verließeſt. Das Alter wird jeden Zug verändert, und mich zu einer alten Perſon gemacht haben, aber vergiß nicht, daß Zeit und Entfernung eben ſo wenig das eine Gefühl meines Herzens für Dich, als die Züge dieſes kleinen Bildes zu ändern vermögen. Wird der geliebte Bruder mir verſprechen, ſich nie, auch für das Bild einer Gattinn nicht, von ihm zu trennen.“ Glaube mir, keine kann je Dich mehr, als ich, lieben. — „Mit den letzten Worten warf ſie ſich ihm um den Hals und ſchluchzte krampfhaft. „Dieß iſt mein letzter Abſchied,“ ſagte ſie, „ich getraue mir nicht, noch einmal mit Dir allein zu ſeyn. Ich ſehe, die Pflicht gebietet mir Verleugnung um meiner Mutter willen, die durch die Trennung von ihrem liebſten Sohne, und die Beſorgniß für die

Gesundheit ihrer einzigen Tochter doppelt leidet. Ich muß meine Schwäche besiegen, obschon Gott allein, welcher weiß, was ich leide, mich am Tage der Prüfung aufrecht erhalten kann."

Robert versuchte sie damit zu beruhigen, daß er ihr regelmäßig zu schreiben, und durch seine Briefe dieselbe innige Gemeinschaft, die bisher unter ihnen bestanden, und dasselbe Vertraun, das er immer gegen sie empfunden, fortdauern zu lassen versprach; und so schieden sie nach einem schweren Kampfe, und sahen und sprachen sich nie wieder allein. Am Abende vor seiner Abreise aus dem Pfarrhause nahm sein Vater ihn mit in sein Studierzimmer, gab ihm eine schöne Bibel, und sagte: „Mein theuerster Robert, ich gebe Dir dieß köstlichste aller Bücher zu einem Andenken von mir, und will Dir damit die innige Bitte ans Herz legen, daß, wie weit Du auch von deinem Vaterlande und den Eltern entfernt werdest, welche die Vorschriften desselben in dein Herz zu prägen bemüht waren, Du dasselbe gleichwohl dein Lebelang zur Richtschnur deiner

Handlungen machen wolleſt. Mögen wir uns in dieſem Leben noch einmal wiederſehen, oder nicht — unſer Loos iſt in Gottes Hand, der nicht irren kann; wie dem aber auch ſey, laß mich glauben, daß mein Sohn nicht vergeſſen werde, ſeinen Pflichten gegen ſeinen Schöpfer und gegen ſeine Mitmenſchen ſein Leben lang getreulich nach zu kommen. Möge mein Vaterſegen Dich durchs Leben geleiten, und in dieſem Leben, wie im zukünftigen, nur Glück und Segen dein Theil ſeyn! Und nun, mein beſter Sohn, „fuhr er, mit Anſtrengung redend, fort, möcht' ich Dir rathen, deiner armen Mutter und Schweſter die Marter des förmlichen Abſchiednehmens zu erſparen. Geh', deine Koffer zu verſchließen, und komm nach dem Abendeſſen wieder zu mir auf mein Zimmer. Ich habe an das Ende der Gaſſe einen Wagen beſtellt, und werde Dich bis Perth begleiten; dann will ich zurückkehren, und unſere Lieben über deinen Verluſt zu beruhigen und zu tröſten ſuchen." — Robert war herzlich froh, daß ihn der Vater auf ſolche Weiſe über die ge-

fürchtete Abschiedsstunde hinweg half, und nachdem er ihm mit festem und bestimmten Worte gelobt hatte, daß, wohin immer sein Loos ihn führen werde, seine Lehren und sein Beispiel lebenslänglich die Richtschnur seines Verhaltens bleiben sollten, nahm er herzlich und innig Abschied von ihm, und ging dann, seine Koffer zu verschließen und zu befestigen, ehe er wieder zur Hausandacht ins Zimmer kam. Herr Balmain war während der Handlung sehr gerührt, sprach aber, nach ihrer Beendigung, fast heiter mit seinem Sohne über dessen künftige Dienstverhältnisse. „Vergiß nicht, lieber Robert," sagte er, „in den Umgebungen des Feldlagers, was ich Dich mit so viel Mühe und Anstrengung gelehrt habe; obgleich der Dienst den größten Theil deiner Zeit in Anspruch nehmen wird; so bleiben doch fast in jedem Verhältnisse viele müssige Augenblicke übrig, von denen ich wünschen möchte, daß Du sie vermöge deiner Neigung zu Lectüre und Selbstbelehrung, zu deiner höheren Ausbildung anwendetest. Sehen wir uns einmal wie-

der; so wird es mich sehr betrüben, wenn ich nicht finde, daß Du in den verschiedenen Zweigen der Literatur, womit wir uns gemeinschaftlich beschäftigt haben, bedeutende Fortschritte gemacht hast." —

Robert antwortete nicht; die Erinnerung an die vielen glücklichen Stunden, die er in seines Vaters Bücherzimmer verlebt hatte, trat in diesem Augenblicke vor seine Seele, und füllte seine Augen mit Thränen. Er drückte die ihm dargereichte Hand seines Vaters, und gelobte still, „keine sich darbietende Gelegenheit versäumen zu wollen, um den angelegentlichen und zärtlichen Wünschen eines solchen Vaters nachzuleben."

Bei seiner Ankunft in Indien fand er, daß ihm das Leben, das er zu führen genöthigt war, wo möglich, noch weniger zusagte, als er erwartet hatte; und hätte er auf irgend eine Weise in seinem Vaterlande sein Brodt zu erwerben gewußt, er würde sicher augenblicklich seine Officier-Stelle aufgegeben haben.

„Fürchte nicht, meine geliebte Schwester,"

ſchrieb er an Lotten, „daß meine Zärtlichkeit nnd Liebe gegen Dich geringer als ſonſt ſey. Das Leben, welches ich hier führe, iſt vielleicht in der ganzen Welt am beſten dazu geeignet, die Anhänglichkeit, die ich von der früheſten Kindheit an für Dich empfunden habe, vor einem allmähligen Abnehmen zu bewahren. Die Frauenzimmer, welche ich bis jetzt kennen lernte, ſcheinen mir in allem, was ich als achtungswerth zu betrachten gelehrt worden bin, auf einer ſo niedrigen Stufe zu ſtehen, daß ich mich ſelbſt verachten müßte, wenn ſie meine Aufmerkſamkeit mehr, als die allgemeine Höflichkeit gebietet, zu feſſeln vermöchten, und die Gefühle und Beſchäftigungen der Männer ſind eben ſo wenig geeignet, ſie einem Zöglinge des würdigen Predigers zu Kinmore zu empfehlen. In Wahrheit, liebe Schweſter, nur in dem Briefwechſel mit den im Vaterlande zurückgelaſſenen Freunden und ihrer unwandelbaren Liebe, und Anhänglichkeit, verbunden mit dem Bewußtſeyn, in dem Verhältniſſe, in das ihn die leitende Hand der Vor-

sehung gesetzt hat, seine Pflicht zu erfüllen, kann dein Bruder etwas empfinden, das dem Vergüngen nahe kömmt. Er findet hier für sich überall nur einen dürren Boden, und erfreute er sich nicht, Dank sey es der Sorgfalt und Aufmerksamkeit des besten aller Väter, einiger innerer Hülfsquellen; so würde Indien für ihn ein vollkommenes und vielleicht größeres Fegefeuer seyn, als er es wohl möchte ertragen können."

Nach einigen Jahren schrieb ihm seine Schwester, daß sie Braut eines jungen Mannes sey, der in guten Verbindungen stehe, die besten Aussichten habe, und nur wenige Meilen von ihres Vaters Wohnorte entfernt lebe, und daß ihre Hochzeit im Anfange des kommenden Frühlings Statt finden werde. Viele Monathe vergingen seit dem Empfange dieses Briefes, ehe Robert wieder etwas von Hause hörte, und er glaubte fast, daß die neue Verbindung, welche seine Schwester geknüpft, jedes Andenken an ihn aus den Herzen sowohl seiner Eltern als Lotten's verwischt habe. Aengstlich und mit tiefer Bekümmerniß harrte er

jedes Schiffs, das von England kam. Endlich ward ihm ein Brief-Paket mit dem Postzeichen London und von seinem Bruder Jakob überschrieben, behändigt. Er schrieb, daß Herr Ord — Lotten's Verlobter — ohngefähr zehn Tage vor der festgesetzten Hochzeit in Geschäften nach Edinburg gereist sey; daß sich bei seiner Rückkehr auf der Fahrt zwischen Leith und Kinghorn ein plötzlicher Sturm erhoben, und das Schiff umgestürzt habe, und daß die ganze Schiffsmannschaft umgekommen sey, ehe man ihnen habe im geringsten zu Hülfe kommen können; daß ihr Vater Lotte'n das unselige Ereigniß so vorsichtig als möglich mitgetheilt, sie aber von dem Jammertage an ihr Haupt nimmer wieder erhoben, und es in Zeit von kaum drei Monathen sich deutlich gezeigt habe, daß sie einem schnellen Tode entgegen wanke. Nun waren ihre Eltern besorgt geworden, und hatten auf den Rath ihrer ärztlichen Freunde beschlossen, zu versuchen, ob nicht die Veränderung der Gegend und der Luft einen günstigen Einfluß auf Lotte'n haben werde. Sie

brachten sie daher schnell von Kinmore weg, in der Absicht, mit ihr nach Bristol zu gehen. Aber ihre Krankheit machte während der Reise so schnelle Fortschritte, daß sie nur noch acht Tage nach ihrer Ankunft daselbst lebte. Er meldete, daß Vater und Mutter in der ersten Zeit außerordentlich gelitten hätten, daß er aber nun so glücklich sey, versichern zu können, daß sie ihm in einem gefaßteren Zustande zu seyn schienen, als worin er sie je wieder zu sehen gehofft habe. Sie wären jetzt sämmtlich in London, gedächten es aber in der nächsten Woche zu verlassen, und nach Hause zurück zu kehren.

Der arme Robert zog sich den Inhalt dieses Schreibens tief zu Gemüthe. Viele Jahre lang trauerte er im Geiste über den Verlust dieser liebenswürdigen Schwester, und wenn gleich die Zeit die Heftigkeit des ersten Schmerzes linderte; so konnte sie doch ihr Andenken nimmer aus seinem Herzen verwischen. Allmählig stieg er im Dienste, und ward von seinem Ober-Officier sehr ausgezeichnet, so daß er ihm, einige

Jahre früher, ehe er Herrn Maſon kennen lernte, eine höchſt wichtige und gewagte Unternehmung anvertraute. Er führte ſie glücklich aus, und das brachte ihm nicht nur großen Ruhm zu Wege, ſondern er kam dadurch auch zu dem Beſitze eines anſehnlichen Vermögens, und nachdem ſein Betragen dem Könige von England berichtet worden, ward er zum Baronet des vereinigten Königreichs erhoben. Er war genöthigt, während der Dauer des Krieges auf ſeinem Poſten zu bleiben, und fuhr fort, ſich bei jedem Zuſammentreffen mit dem Feinde auszuzeichnen. In der letzten Schlacht vor dem Frieden verlor Maſon das Leben. Theilnahme und Mitleiden mit einer Frau, die in einem fremden Welttheile ihren Gatten verloren hatte, veranlaßten Sir Robert, die Wittwe zu beſuchen, als er nach Calcutta zurückgekehrt war.

Er fand ſie verſunken in Schmerz und neue tiefe Bekümmerniß über die Nachricht von ihres Bruders frühzeitigem Tode, die ſie eben in Engliſchen Blättern fand. Es war ihr von ihrem

urſprünglichen Vermögen beim Tode ihres Mannes nur ſehr wenig übrig geblieben, und ſie hatte, bei ihrer Rückkehr in die Heimath, hinſichtlich ihres künftigen Unterhalts, gar ſehr auf die Unterſtützung des Bruders gerechnet. — Als ſie indeß Sir Robert ihr Unglück klagte, ſprach ſie blos von dem Verluſte ihres verehrten Carls, geſtand freimüthig, daß ſie gegen ſeinen Willen und Rath geheirathet, und daß ſein Einſpruch gegen dieſe Verbindung ihren Mann ſo beleidigte, daß er ihr von dem Augenblicke an, wo ſie England verlaſſen, alle und jede Gemeinſchaft mit ihrem Bruder, folglich auch alles Briefwechſeln, auf das beſtimmteſte unterſagte; daß ſie jedoch, trotz dieſes ſtrengen Befehls, während ſeiner Abweſenheit es einmal gewagt, an Herrn Wilmot zu ſchreiben, und dagegen wiederum verſchiedene Male Briefe von ihm empfangen habe; Maſon aber, der es entdeckt, habe, wie ſie glaube, mehrere Jahre hindurch, jeden angekommenen Brief aufgefangen, ſo daß ſie in einer Zeit von ſieben bis acht Jahren weder von ihrem Bruder,

noch von seiner Familie, das Geringste gehört habe.

Unstreitig mußte ein solcher Kummer Sir Roberts Theilnahme erregen. Er suchte sie zu trösten, so gut er es nur immer vermochte, sprach von der großen Anhänglichkeit, die er selbst für eine Schwester gehabt, und erregte sogleich während seines ersten Besuchs bei der Wittwe die Hoffnung, daß, wenn sie ihre Sache gut mache, es wohl seyn könne, daß das Mitleiden, welches er ihr so angelegentlich bezeige, sich über kurz oder lang in ein noch wärmeres Gefühl verwandele. Sie drang daher, als er sich erhob, um Abschied zu nehmen, in ihn, ihr die Liebe zu erzeigen, seinen Besuch zu wiederholen, da, weil er einen ähnlichen Verlust, als sie, erlitten, auch besser als irgend jemand im Stande sey, ihre Gefühle zu verstehn und zu theilen. Er, welcher treuherzig alles, was sie sagte, glaubte, versprach, sie öfterer zu besuchen, und kurz, sie machte ihre Sachen binnen den drei Wochen ihres Werbens so geschickt, daß er sie für ein

höchst liebenswürdiges, gefühlvolles und zärtliches Frauenzimmer hielt, und in einer unglücklichen Stunde ihr seine Hand antrug. Sie machte, wie man leicht denken kann, keine unnöthige Zögerungen, und ward am Ende eines kurzen Monaths, und zur Verwunderung aller, die Sir Robert kannten, Lady Balmain.

Er hatte nur zu bald entdeckt, wie sehr er in so vielen Puncten ihrer Denkungsart getäuscht worden war; sie hatte indessen fortwährend eine große Zärtlichkeit für das Andenken ihres Bruders zu erkennen gegeben, indem sie oft von ihm sprach, und begierig war, zu erfahren, wie wohl seine Familie versorgt seyn möchte. Daß sie gleichwohl nicht nach England schrieb, und darüber Erkundigung einzog, entschuldigte sie damit, daß sie ihrer Schwägerin völlig fremd sey, und sagte, sie wolle lieber so lange warten, bis sie sie, bei ihrer Rückkehr nach England besuchen könne. Bei ihrer Ankunft in England erbot sich Sir Robert, sogleich nach Devonschire mit ihr zu gehen, aber es war mitten im Winter und ihre

Gnaden waren besorgt, daß ihre Gesundheit durch eine so weite Reise leiden würde; und da er eine große Menge Geschäfte abzumachen hatte; so willigte er ein, bis zum Frühjahre in London zu bleiben, bezog, um ihren Wünschen nachzukommen, ein schönes Haus in Portland-Place, war aber ins geheim entschlossen, sich zuletzt in seinem Vaterlande nieder zu lassen, wo sein verehrter Vater und seine Mutter noch lebten, und voll ängstlicher Sehnsucht harrten den geliebten Sohn zu umarmen, ehe ihre Laufbahn auf Erden sich schlösse.

Da er annahm, daß seine Frau das Verlangen, die Gemeinschaft mit ihrer eigenen Familie zu erneuern, mit ihm theile; so hielt er es nur für Recht, ihre Wünsche zuerst zu befriedigen, und beschloß, gleich von dem Besuche in Devonshire nach Schottland weiter zu reisen, und daselbst den Rest des Sommers zuzubringen. Da aber seine Geschäfte ihn nöthigten, für den nächsten Winter nach London zurückzukehren; so

beſchloß er, ſein Haus in Portland-Place wenigſtens noch auf ein Jahr zu behalten.

Ehe Sir Robert am folgenden Morgen ſein Zimmer verließ, fragte er ihre Gnaden, ſehr ſanft, was ſie beſchloſſen habe, und erinnerte nochmals, daß das, was ſie jetzt thue, unabänderlich bleibe. — Sie hatte die Sache überlegt, und ob ſie gleich keinen Pfifferling darum gab, ob ſie Frau Wilmot und Marie'n je in ihrem Leben wiederſah; ſo konnte ſie ſich doch nicht entſchließen die Ausſicht aufzugeben, Julie'n in der vornehmen Welt zu zeigen, da ſie mancherlei Vortheile für ſich ſelbſt darin fand oder zu finden glaubte, wenn ſie ein ſo ſchönes Mädchen zur Hausgenoſſinn habe. Gerade der Widerſtand, den ſie am geſtrigen Abende von ihrem Manne erfahren hatte, ſchien ihre Begierde, die entworfenen Pläne auszuführen, zu vermehren. Sie beſchloß daher, ihrem Manne, das Verſprechen zu geben, ſich ſeinen Wünſchen in Anſehung der übrigen Glieder der Familie fügen zu wollen, hoffend, daß wenn ſie Julie'n nur erſt Einmal

mit, und unter den Augen der Mutter weg habe, sie dieselbe leicht werde überreden können, ihr hülfreiche Hand zu leisten, um Sir Robert zu hintergehen, selbst wenn sie genöthigt seyn sollte, auch Marie'n mit einzuladen.

„Ach," dachte sie, „kann ich sie nur einige Wochen bei mir haben; so bin ich überzeugt, daß jedes Mädchen, das nicht durchaus ein Tropf ist, nothwendig begreifen muß, wie höchst nützlich ich ihm werden kann, wenn es nach meiner Anweisung thut, und sich von mir leiten läßt; und ist das, so müssen alle meine Pläne gelingen. Marie kann nur ein sehr geringes Hinderniß auf unserm Wege seyn; niemand, der nur einigen Geschmack hat, wird auch nur einmal an sie denken, wenn ihre Schwester im Zimmer ist."

Nachdem sie ihren Entschluß gefaßt hatte, that sie nun, als wenn ihr unendlich leid sey, was sie in der Hitze des Augenblicks ausgestoßen, und versicherte hoch und theuer, daß ihre Nichten ihr beide gleich theuer wären, obgleich sie fest überzeugt sey, daß, in Hinsicht auf Schön-

heit, gar kein Vergleich zwiſchen ihnen Statt finden könne; daß ſie, in Wahrheit, geſtern Abend von Julie'n beleidigt worden, aber, nun ſie es erwäge, auch überzeugt ſey, daß Julie ſie mißverſtanden habe, und daß dieſen Morgen beim Zuſammenkommen unſtreitig alles vegeſſen ſeyn würde.

Sir Robert erwiederte: „Alſo, meine Liebe, nehme ich an, und ſchließe aus dem, was Sie ſagen, daß Sie die Freundſchaft und den vertrauten Umgang, die wir ſo eben mit Ihres Bruders Familie anknüpften, fortzuſetzen wünſchen. Es iſt dieß ganz unſtreitig die bei weitem anſtändigſte Wahl, die Sie unter den beiden, Ihnen von mir gemachten, Vorſchlägen, treffen konnten; aber Sie müſſen mir das feierliche Verſprechen geben, daß Sie den von mir vorgeſchriebenen Bedingungen nachkommen wollen. Eine ſpätere Abweichung davon in irgend einem Puncte wird — ich gebe Ihnen mein Wort darauf — weit ſchlimmere Folgen für Sie haben, als Sie ſich jetzt auch nur vorzuſtellen vermögen; und ob

es mir gleich ganz außerordentlich leid thun würde, zu einem solchen Verfahren zu schreiten; so können Sie doch darauf rechnen, daß ich mein Wort nicht brechen werde." Ihre Gnaden leisteten dieß Versprechen mit einem großen Scheine von Aufrichtigkeit, und baten dann, er möchte Julie'n bitten, zu kommen um ihr beim Aufstehen hülfreiche Hand zu leisten.

Sir Robert antwortete: „Gern, aber bitte, vermeiden Sie in Zukunft mit beiden solche thörigte Zänkereien, es sind Nichtswürdigkeiten, die unter Ihrer Würde sind."

Als er in das Zimmer trat, worin das Frühstück eingenommen werden sollte, fand er darin nur Frau Wilmot und Marie'n. „Ich habe Auftrag, meine Theuerste," sagt er, „meine Nichte Julie zu ihrer Tante zu schicken, die ihres Beistandes zum Aufstehen bedarf. Indische Frauenzimmer werden durch beständige Bedienung so verwöhnt, daß sie sich ohne ihre Jungfer fast gar nicht mehr zu helfen wissen; aber wir rechneten lieber darauf, hier ein wenig Hülfe zu fin-

den, als Ihnen mit der Nelson beschwerlich zu fallen, die, obschon eine sehr gewandte Kammerjungfer, doch, die Wahrheit zu sagen, eine sehr beschwerliche und unangenehme Person in einer ruhigen Familie ist." Frau Wilmot bedauerte recht sehr, daß Julie unglücklicher Weise versprochen gehabt, mit ihrer Freundinn, Fräulein Addison, diesen Morgen auszureiten, und, da sie gestern an die Verabredung mit keiner Sylbe gedacht, diesen Morgen genöthigt gewesen sey, sich zur bestimmten Stunde einzufinden. Marie both sodann ihre Dienste an, und Sir Robert erwiederte: „Schön, liebe Nichte, schön, ich zweifle nicht, daß Du ihr vollkommen eben so gut, als deine Schwester, hülfreiche Hand leisten wirst; geh' also, und sag' ihr, wo Julie ist."

Als Marie zu ihrer Gnaden eintrat, entschuldigte sie Julie'ns Abwesenheit, und both dagegen ihren Beistand an. Ihre Gnaden erwiederten lächelnd, daß es ihr völlig gleich sey, welche von ihren lieben Nichten sie um sich habe, und daß sie nur deshalb nach Julie'n gefragt,

weil sie die jüngste sey, und sie ihr daher noch am ersten die Zumuthung machen zu können geglaubt habe. — Als sich die Familie beim Frühstücke versammelt hatte, war Julie noch nicht wieder zurückgekehrt, trat aber gar bald darauf ein, setzte sich neben ihre Mutter, und fing, nachdem sie sich kalt nach dem Befinden ihrer Tante erkundigt hatte, an, von ihrem Spazierritte zu erzählen.

Fast eine Woche verging, in der ihre Gnaden wahrnehmen mußten, daß Julie, alles Entgegenkommens zu einer Aussöhnung ungeachtet, bei ihrer hauteur — kalten Entfernung — blieb; sie ließ sich daher endlich zu einer förmlichen Rechtfertigung herab, und es gelang ihr, wenigstens für den Augenblick, ihre Nichte zu überzeugen, daß sie sich ja durchaus nicht gegen Marie'ns Person habe gering schätzend äußern wollen, sondern daß sie sich nur gekränkt gefühlt, daß Sir Robert ihre auffallende Aehnlichkeit mit ihr selbst nicht so, wie sie es erwartet, habe finden wollen. Dann schenkte sie beiden sehr schöne und

kostbare Sachen, Shawls, Musline, ausgewählte und kostbare Putzsachen, und sorgte dafür, daß einer jeden Antheil von ohngefähr gleichem Werthe war. — Endlich begann Sir Robert, von seiner Reise nach dem Norden zu reden. Lady Balmain hatte nicht die geringste Lust, ihn zu begleiten, sondern hatte vielmehr ins geheim beschlossen, wo möglich in Devonshire zu bleiben, und ihren Mann zu vermögen, ihr die Nelson herzuschicken. Sie fand indessen bald, als sie einen solchen Vorschlag als einen bloßen Scherz vorbrachte, daß Sir Robert sich tödtlich gekränkt fühlen würde, falls sie auf solch einem Plane beharren wollte. Sie sattelte daher sehr geschickt um, und gab ihm am Abende ihren sehnlichen Wunsch zu erkennen, eine ihrer Nichten mitzunehmen.

„Da wir früh im Herbste zurückkehren werden; so denke ich nicht, daß Frau Wilmot irgend etwas dagegen haben kann, einer von ihren Töchtern zu erlauben, von der Partie zu seyn; und es würde mir zu einer großen Beruhigung

und Bequemlichkeit gereichen, auf einer so langen Reise eine Begleiterinn bei mir zu haben."

Sir Robert erwiederte, daß er in der That selbst schon den Gedanken gehabt; „aber, meine Liebe," fuhr er fort, es will mir nicht ein, die lieben Mädchen zu trennen; sie werden alles Neue, das sie sehen, und jedes Vergnügen, das sie haben werden, weit mehr genießen, wenn sie beisammen, als wenn sie getrennt sind. Ich vermuthe, Du würdest, wenn wir bloß eine mitnehmen, Julie'n wählen; und mir würde es, ich gestehe es, ein großes Vergnügen gewähren, Marie'n mitzunehmen, um sie meiner Mutter vorzustellen, die, wie ich gewiß weiß, auf den ersten Blick ihre wundervolle Aehnlichkeit mit der armen Lotte erkennen, und deshalb ihren Gast gewiß um so lieber sehen würde. Wenn Sie daher nichts dawider haben; so wollen wir denk' ich, den Vorschlag thun, sie beide mitzunehmen; und ich schmeichle mir, Frau Wilmot zu überzeugen, daß es für ihre Töchter vortheilhaft seyn wird, ein wenig die Welt zu sehen, ohne gerade

der Zerſtreuung und einer ungeregelten Lebensweiſe ausgeſetzt zu werden.“ Ihre Gnaden wollten es gern ſehen, wenn ſie, wo möglich, beide mitreiſten, aber ſie könnte ſich nicht vorſtellen, daß ihre Mutter in die Trennung willigen werde.

Sir Robert ergriff die erſte Gelegenheit um mit Frau Wilmot darüber zu reden. Sie hatten nach und nach die Gewohnheit angenommen, vor dem Frühſtücke eine Stunde mit einander auszugehen, und am erſten Morgen nach der obigen Unterredung mit ſeiner Frau trug er Frau Wilmot die Sache vor. Dieſe hatte gegen ihren Schwager eine aufrichtige Zuneigung gefaßt; ſie ſah, daß er ein durchaus rechtſchaffener Mann war, der ſeine Pflicht zur Regel und Richtſchnur aller ſeiner Handlungen machte. Er hatte ſie in ihren Unterredungen zur Vertrauten aller ſeiner Gefühle für ſeine Heimath gemacht; ſeine Eltern, ſeine Brüder, und ſein Vaterland waren die beſtändigen Gegenſtände ſeines Geſprächs, und er hatte in ihr diejenige gefunden, welche ſeine Anhänglichkeit an das Oertliche, das er mit ſo

lebhaften Farben schilderte, zu schätzen und daran Theil zu nehmen verstand. „O," sagte er eines Morgens, nachdem sie eine kleine Bemerkung darüber gemacht, „möchte ich Sie zu meinen würdigen Eltern führen können! Wie würden sie sich freuen, ein so gleich gestimmtes Gemüth in Ihnen zu finden! Und ich glaube, auch Sie würden mit gleichem Vergnügen das höchste Alter so heiter und zufrieden sehen."

Frau Wilmot war über den Vorschlag, ihre beiden Töchter mitzunehmen, nicht wenig erstaunt; sie hatte erwartet, von ihrer Gnaden um die Erlaubniß, Julie'n mitnehmen zu dürfen, gebeten zu werden, und beschlossen, es bestimmt zu versagen; desto unschlüssiger war sie nun, als Sir Robert ihr den Wunsch zu erkennen gab, daß sie beide die Reise mitmachen möchten. — Als er sah, daß sie zu überlegen schien, was sie wohl auf seinen Antrag antwortete, sagte er: „Meine theure Schwester, ich kann Ihre Einwendungen, so junge und schöne Mädchen, aus dem Bereiche Ihrer eigenen schützenden Flügel zu entlassen und

anderen anzuvertrauen, vollkommen würdigen, aber erwägen Sie auch die Vortheile, die sie davon haben werden, wenn sie ein wenig die Welt sehen. Ich würde nicht in Sie dringen, Ihre Einwilligung dazu zu geben, in London bei uns zu verweilen, — wenigstens für Julie'n dieß jetzt noch nicht erbitten, denn sie ist noch viel zu jung, um sich unter die dortige junge Welt zu mischen; aber wir reisen in eine Gegend des Landes, die fast eben so entlegen, als diejenige ist, in welcher sie beständig gelebt haben. Meine Verbindungen beschränken sich auf einen sehr kleinen Kreis, hauptsächlich auf meine nahen Verwandten, bei denen sie, wie ich überzeugt bin, als Glieder der Familie werden aufgenommen und behandelt werden. Sie werden Gelegenheit haben, ein malerisches Land, und eine große Mannigfaltigkeit schöner Gegenden zu sehen, und außerdem die Gewohnheiten und Sitten der Bewohner kennen lernen, die sich in vieler Hinsicht von allem, was sie bis jetzt sahen, unterscheiden. Ich will, wenn Sie sich entschließen können,

meine Wünſche zu erfüllen, mich verbürgen, eben ſo ſorgfältig über ſie zu wachen, als wenn ich ſelbſt ſo glücklich wäre, ihr Vater zu ſeyn, und Sorge tragen, daß ſie keine Gefahr laufen ſollen, in irgend eine Geſellſchaft zu gerathen, die ihnen, meinem Dafürhalten nach, auf irgend eine Weiſe nachtheilig werden könnte. Ich ſage Ihnen aufrichtig, daß ich ſie lieber beide mitnehmen, als nur eine bei mir haben möchte, da ich glaube, daß ſie ſich einander wechſelſeitig zum Schutze gegen ſolche Eindrücke dienen würden, die irgend auf ihre jungen Gemüther gemacht werden könnten, und wir beide nicht billigen möchten. In ſo weit ich ſie beobachtet habe, dürfte, meiner Meinung nach, Marie bei einer erſten Einführung in die Geſellſchaft, faſt mehr Beſorgniß erregen, als ſelbſt Julie, die ihre ſanften und warmen Gefühle ſie für Eindrücke empfänglicher machen, der Geiſt aber, und der Stolz ihrer Schweſter, wenn ich es ſo nennen darf, dieſe davor bewahren. Aber, „fuhr er fort," gerade dieſe Wahrnehmung hat mich zu der Ueber-

zeugung gebracht, daß es darum für Marie'n nur deſto nothwendiger iſt, allmählig an die Welt gewöhnt zu werden. Meine arme Schweſter hatte ihr ganzes Leben in der Zurückgezogenheit zugebracht, und ich kann, wenn ich an ihr Schickſal denke, nicht umhin, zu glauben, daß ihr Tod auf gewiſſe Weiſe gerade durch dieſe Abſonderung veranlaßt wurde. Hätte ſie ein wenig mehr von der Welt geſehen, und einige Widerwärtigkeiten und das Fehlſchlagen mancher Hoffnungen und Erwartungen erfahren; (nicht eben gerade in der Liebe, ſondern in den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens) ſo würde ſie dem Schlage, der ſie ſo unerwartet traf, ſo hart er war, dennoch nicht erlegen ſeyn."

Frau Wilmot, von dieſen Gründen, wie von der Wärme, womit er ſeine Bitte ausſprach, gedrängt, erwiederte, daß ſie ſich ein wenig Zeit nehmen müſſe, um die Sache zu überlegen, und ſowohl ihre Mutter, als Herrn Addiſon in Rath zu nehmen, da dieſer, ſeit ihres Mannes Tode,

bei jeder ihre Töchter betreffenden Angelegenheit, ihr beständiger Rathgeber gewesen sey; und da sie heute sämmtlich zum Mittagsessen nach der Pfarre eingeladen waren; so versprach sie, Gelegenheit zu nehmen, mit ihm über die Sache zu reden. Sie bath aber, daß für jetzt ihren Töchtern noch nichts davon gesagt werde, da sie wünsche, daß sie nicht eher erfahren möchten, daß überall von einer solchen Angelegenheit die Rede sey, als bis diese gänzlich entschieden sey. Dem zu Folge übernahm es Sir Robert, seine Frau von ihrem Wunsche zu unterrichten, und bath sie, sich von der Erfüllung desselben überzeugt zu halten. Auf der Pfarre brachten alle einen sehr vergnügten Tag zu, nur ihre Gnaden nicht, die aller ihrer Selbstverleugnung bedurften, um die Aeußerung ihrer Meinung auf dem Heimwege zurückzuhalten, daß es lauter höchst langweilige, unangenehme Menschen seyen. In einer Hinsicht hatte sie sich jedoch gefreut, als sie nämlich gefunden, daß Herrn Addison's zwei Söhne beide viel jünger, als irgend eine ihrer Nichten, wa-

ren, da es ihr unangenehm gewesen war, zu finden, daß beide Familien in einer beständigen engen Gemeinschaft lebten, aus Besorgniß, daß zwischen den Söhnen und Töchtern irgend eine Annäherung Statt gefunden haben möchte. Sie war nun über diesen Punkt vollkommen beruhigt, da weder Carl noch Eduard Addison über eilf Jahre alt waren. Die jungen Leute hatten, wie sie immer zu thun pflegten, wenn sie zusammen kamen, mit einander getanzt und gesprungen, und Duetts gesungen und gespielt. Marie spielte und sang sehr angenehm, und bedurfte nur noch ein wenig Unterricht, um eine förmliche Tonkünstlerinn zu werden, da ihr Geschmack und ihre Stimme vortrefflich waren. Julien's Geschicklichkeit konnte weder im Spiele noch im Gesange mit der ihrer Schwester im mindesten verglichen werden, dahingegen tanzte sie weit schöner, und würde auf einem Balle aller Augen auf sich gezogen haben, da ihre Figur und die Art ihrer Schönheit dort weit größere Aufmerksamkeit, als Marie'ns Aeußeres, erregt haben würden, und ihre Gewandtheit und

die ihr eigene Weise gegen Fremde ganz unstreitig weit anziehender waren.

Diese Beobachtungen hatte Lady Balmain an jenem Abende für sich selbst angestellt, aber sie hüthete sich wohl, eine Sylbe von dem, was sie dachte, irgend jemand zu verrathen, sondern beschloß nur, nach ihnen zu handeln, wenn Zeit und Stunde gekommen seyn würden.

Am folgenden Morgen kam Herr Addison, auf Frau Wilmot's Bitte, zum Frühstücke, und ward dann über Sir Robert's Absicht, die Töchter für den Sommer mit nach Schottland zu nehmen, von Frau Wilmot in ihrem Zimmer in Rath genommen. Er erklärte sich bestimmt für Sir Robert's Meinung über die Sache. „Ich kann," meine Theuerste," sagte er, „darüber keinen Augenblick zweifelhaft seyn, da mir die Vortheile, die Ihre Töchter, und ganz vorzüglich Marie davon haben werden, von der größten Bedeutung zu seyn scheinen. Ich bin allzeit der Meinung gewesen, daß sie mehr Verkehr mit der Welt haben müsse, um ihr Gemüth zu stärken,

und sie in den Stand zu setzen, die Furchtsamkeit und scheue Zurückhaltung, die sie jetzt zu weit treibt, und die, nach meiner Meinung, ihre einzigen Fehler sind, bis auf einen gewissen Grad zu besiegen. Selbst wenn sie beständig daheim bleibt, ist es höchst wahrscheinlich, daß sie manche Prüfungen ihrer Standhaftigkeit bestehen muß, und oft habe ich mit Zittern an den Eindruck gedacht, den Tod oder Krankheit eines ihrer hiesigen Freunde bei dem gegenwärtigen Zustande ihrer Gefühle auf sie machen würden. Ich glaube in Wahrheit, daß sie Ihren Verlust nimmer überleben würde, so ganz ist ihre Seele von inniger Anhänglichkeit für Sie erfüllt. Erinnern Sie sich nur an das, was sie bei dem Tode ihres armen Vaters litt, und das, wie ich glaube, meine gegenwärtige Meinung bestätigt. Damals war sie nur noch ein Kind, und hatte Sie, um sie zu trösten, zu ermahnen und über sie zu wachen; sollte sie aber jetzt ein ähnlicher Verlust treffen; so bin ich überzeugt, daß keiner von uns im Stande seyn würde, sie zu thätiger Uebung ihrer

Pflicht aufzureitzen und anzuſpornen, und ſo würde ihre Geſundheit bloß einem Uebermaße ihres Gefühls unterliegen, das ſie jetzt, bei einem zweckmäßigen Verfahren, der Vernunft und der Pflicht unterzuordnen lernen würde, ohne die natürliche Milde und Zartheit und Zärtlichkeit ihres Weſens nur im geringſten zu vermindern.

„Eben ſo wenig ſehe ich, daß Julie'ns Mitgehen von irgend einem Nachtheile für dieſe begleitet ſeyn könnte. Die Mädchen werden von ihrem Ausfluge weit mehr Genuß haben, wenn ſie beiſammen ſind. Zwar möchte die Thorheit des Schmeicheln und Hätſcheln ihrer Gnaden anfangs einigen geringen Eindruck auf Julie'n machen, aber ich glaube ihre Sinnesweiſe beſſer zu kennen, als daß ich es von ihr für möglich halten könnte, ſich für irgend eine längere Zeit mit unbegränztem Gehorſame den Anweiſungen und Vorſchriften einer Tante zu unterwerfen, die dieß doch als den Preis ihrer parteiiſchen Gunſt erwarten wird. Julien's Geiſt wird für Marie'n oft von großem Nutzen ſeyn, und, anderer Seits,

dürfte Marie'ns gründlicher Verstand Julie'n vor unbedachtsamem Thun bewahren, wenn diese beleidigt ist, oder sich für beleidigt hält. Und," fuhr er fort, „der Vortheil, sie der Leitung eines so vortrefflichen und edeldenkenden Mannes zu übergeben, als Sir Robert ist, überwiegt, meines Erachtens, alle Einreden und Bedenklichkeiten, die von ihrer albernen Tante hergenommen sind. Nachdem was ich von ihm gesehen habe, bin ich überzeugt, daß, wenn Sie selbige ihm anvertrauen, er mit derselben Sorgfalt, als Sie selbst, über sie wachen wird. Und — obgleich ich diesen Grund zuletzt anführe — es verdient doch von Ihnen wohl erwogen zu werden, daß Sie ihnen einen so nahen Verwandten verbinden, einen Verwandten, der, im Falle Ihres Todes, sicherlich Vaterstelle bei ihnen vertreten würde, vorausgesetzt, daß Sie ihm schon bei Ihren Lebzeiten Beweise Ihres Vertrauens gegeben hätten. Es ist für uns beide ganz unmöglich, zu bestimmen, in welchem Umfange dieß wohlthätig für sie werden könne; denn wo wür-

den sie, wenn mir etwas menschliches begegnen sollte, besser aufgehoben seyn, als bei ihrem Oheime und bei ihrer Tante." Versagen Sie diesen aber ihren Wunsch, sie jetzt zu haben; so kann man nicht wissen, ob eine solche Versagung sie nicht so verdrieße, daß sie nie wieder ein zweites Erbieten machen, oder vielleicht auch nur noch eine geringe Bekanntschaft mit der Familie unterhalten."

Frau Wilmot ward endlich durch Herrn Addison's Gründe überzeugt, daß es gut seyn möchte, in die Trennung von ihren Töchtern zu willigen, obgleich sie gestand, daß es ihr einen schweren Kampf kosten würde. Nie noch war sie nur für eine einzige Nacht von einer derselben getrennt gewesen, und sie nun eine so weite Reise nach Schottland antreten zu lassen, schien ihr etwas ganz erschreckliches und fürchterliches zu seyn. „Ich werde indeß," sagte sie, „diese Trennung ohne Murren über mich ergehen lassen, und mich darin fügen, da Ihnen die Vortheile derselben für meine geliebten Kinder so bedeutend und groß

erscheinen; wie aber meine Mutter darüber zufrieden gestellt werden möge, weiß ich nicht. In Wahrheit, ich getraue mir nicht, ihr davon zu sagen; denn ihre ganze Lebensfreude scheint so sehr durch die Aufmerksamkeit und das Vergnügen ihrer Großkinder bedingt zu werden, daß ich besorgen muß, die Trennung von ihnen werde nicht ohne Einfluß auf ihr Wohlseyn und auf ihre Gesundheit seyn."

„Lassen Sie mich sie von unserm Vorhaben unterrichten," sagte Herr Addison, „ich glaube nicht, daß sie halb so viel, als Sie, dagegen haben wird. Ich weiß, sie hegt dieselben Besorgnisse für Marie'n, die ich hege, und wir haben mehr als ein Mal über die Nothwendigkeit mit einander gesprochen, sie etwas mehr mit der Welt in Berührung zu bringen."

„In Wahrheit," erwiederte Frau Wilmot, „Sie setzen mich ganz in Erstaunen; meine Mutter ließ nie den geringsten Wink der Art gegen mich fallen." —

„Ich weiß es, meine Theuerste; und sie

that es nicht, weil sie besorgte, Sie dadurch zu beunruhigen; aber ich bin überzeugt, Sie werden jetzt ihre wahre Meinung erfahren, und ich werde mich getäuscht sehen, wenn sie über diese Angelegenheit nicht gerade so denkt, wie ich." —

Als dem zu Folge Sir Robert's Vorschlag der alten Frau eröffnet wurde, um darüber ihre Meinung zu sagen, sprach sie dieselbe ohne Bedenken sofort dahin aus, daß den Mädchen die Erlaubniß, Sir Robert zu begleiten, ertheilt werden müsse.

„Unstreitig, liebe Tochter, werden wir ihren Verlust fühlen, und dieser Sommer wird uns der längste werden, den wir je verlebt haben, aber ich bin von den eigenthümlichen Vortheilen und dem Nutzen dieser Reise für das künftige Wohl unserer Lieblinge so fest überzeugt, daß ich, um keiner Ursache willen, den geringsten Einwurf dagegen machen möchte. Wir werden uns an dem Briefwechsel mit ihnen ergötzen, denn sie müssen uns sehr oft schreiben, und uns, nach ihrer Heimkehr, ihrer Gesellschaft weit mehr er-

freuen, als wenn wir es nie erfahren hätten, was es sey, ohne sie zu leben."

Frau Wilmot war höchst erstaunt, als sie sah, daß dieß wirklich die Meinung ihrer Mutter war; sie fand sich, in Wahrheit, nicht wenig getäuscht, da sie, fast sich selbst unbewußt, die Hoffnung gehegt hatte, daß Frau Mortimer so sehr gegen das Scheiden ihrer Töchter von der Heimath seyn werde, daß sie darin eine gute Entschuldigung finden würde, Sir Robert's Erbieten abzulehnen; nun sah sie aber, daß sie sich in den allgemeinen Wunsch ihrer Freunde fügen müsse. Sie benachrichtigte daher Sir Robert noch an demselben Nachmittage, daß, da beide, sowohl Herr Addison, als ihre Mutter, es höchlich billigten, daß sie ihre Töchter für den Sommer ihm anvertraue; so habe sie beschlossen, die Einladung, die er so gütig gewesen sey, an diese ergehen zu lassen, für sie anzunehmen.

Es ward nun noch verabredet, daß Sir Robert und Lady Balmain noch eine zweite Woche in Devonshire bleiben sollten, um am Ende der-

selben in bequemen Tagereisen nach London abzureisen, wo sie, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, ein Schiff nehmen und zu Wasser nach Schottland gehen wollten. Da das Wetter jetzt sehr warm zu werden begann; so glaubten sie die Seereise den Beschwerlichkeiten einer Reise zu Lande vorziehen zu müssen, und da sie noch in der guten Zeit zurückkehren wollten; so würden sie, ihrer Meinung zu Folge, sodann mit mehr Nutzen und besserem Erfolge, als in der heißen und staubigen Jahrszeit, das Land in Augenschein nehmen können.

Als Marie vernahm, daß sie Sir Robert und ihre Gnaden begleiten solle, konnte sie sich nicht überzeugen, daß es ihrer Mutter Ernst sey; als sie aber sah, es sey wirklich beschlossen, daß sie die Heimath und alle ihre geliebten Freunde beinahe sechs Monate lang verlassen solle, ward sie so sehr von inniger Betrübniß überwältigt, daß sie ein heftiges Kopfweh vorgeben mußte, um das Zimmer verlassen zu können. Zwei gan-

zer Tage lang konnte nichts sie mit diesem Beschlusse versöhnen. Ihre Mutter erkannte gerade in den Einwendungen, die ihre Tochter dagegen machte, die Wahrheit der Gründe, die sowohl Herr Addison, als Frau Mortimer angeführt hatten, um sie zu ihrer Einwilligung in Sir Robert's Antrag zu vermögen, und blieb daher fest in ihrem Entschlusse. Als nun Marie sah, daß aller Widerstand von ihrer Seite vergebens war; so versuchte sie endlich, sich allmählig in das Unvermeidliche zu fügen, und ihr Gemüth damit auszusöhnen, und war in einigen Tagen im Stande, davon zu reden, und alle zu der Reise nöthigen Anstalten und Vorkehrungen zu treffen. —

Julie schien anfangs ganz außer sich zu seyn vor Freuden, über die Aussicht, daß ihre heißen Wünsche, London zu sehen, sobald in Erfüllung gehen sollten; je näher jedoch die Zeit kam, da sie ihre Mütter verlassen sollte, desto stiller und nachdenklicher ward sie, und sie würde es fast

gern gesehen haben, wenn etwas vorgefallen wäre, das ihre Abreise gehindert hätte. Es ereignete sich indessen nichts der Art, sondern vierzehn Tage darauf, nachdem die schöne Barutsche vor Frau Wilmot's ruhiger Wohnung erschienen war, fuhr sie von derselben Stelle gerades Weges nach London ab, und entführte beide, Marie'n und Julie'n ihrer friedlichen Heimath, um sie in eine Welt einzuführen, die sie nur vom Hörensagen kannten, und die auf ihre künftige Sinnesart, wie auf ihre Schicksale, so großen Einfluß haben sollte.

Herr Addison und seine älteste Tochter begleiteten unsere Reisenden bis Exeter, wo sie die Nacht gemeinschaftlich zubrachten, und dann am Morgen darauf schieden — ein Theil, um zurückzukehren, und den besorgten Müttern unserer jungen Freundinnen von dem Wohlseyn und der Munterkeit derselben erwünschten Bericht abzustatten, und der andere, um bis Salisburry zu gehen, wo man einen Tag zu verweilen ge-

759037 A

dachte, theils, um den Pferden einige Ruhe zu verschaffen, theils auch, um alles Sehenswürdige in der Umgegend in Augenschein nehmen zu können.

3.

In den ersten zwei bis drei Stunden waren unsere jungen Frauenzimmer sehr still, und vermochten nur sehr einsylbig an jeder Unterhaltung Theil zu nehmen; endlich aber erwog Marie, daß es äußerst unartig und unhöflich sey, für die Aufmerksamkeit und die augenscheinliche Mühe, womit ihr Oheim sie zu unterhalten und zu vergnügen suchte, nicht wenigstens dankbar zu scheinen; sie suchte daher ihre Traurigkeit zu überwinden, und begann, mit ihm die Schönheit der umliegenden Gegend zu bewundern. Dieß veranlaßte ihn, ihr eine Beschreibung des Landes und der Sitten und Gewohnheiten von Ostindien zu geben, ein Gegenstand, woran auch ihre Gnaden

dürfte Marie'ns gründlicher Verstand Julie'n vor unbedachtsamem Thun bewahren, wenn diese beleidigt ist, oder sich für beleidigt hält. Und," fuhr er fort, „der Vortheil, sie der Leitung eines so vortrefflichen und edeldenkenden Mannes zu übergeben, als Sir Robert ist, überwiegt, meines Erachtens, alle Einreden und Bedenklichkeiten, die von ihrer albernen Tante hergenommen sind. Nachdem was ich von ihm gesehen habe, bin ich überzeugt, daß, wenn Sie selbige ihm anvertrauen, er mit derselben Sorgfalt, als Sie selbst, über sie wachen wird. Und — obgleich ich diesen Grund zuletzt anführe — es verdient doch von Ihnen wohl erwogen zu werden, daß Sie ihnen einen so nahen Verwandten verbinden, einen Verwandten, der, im Falle Ihres Todes, sicherlich Vaterstelle bei ihnen vertreten würde, vorausgesetzt, daß Sie ihm schon bei Ihren Lebzeiten Beweise Ihres Vertrauens gegeben hätten. Es ist für uns beide ganz unmöglich, zu bestimmen, in welchem Umfange dieß wohlthätig für sie werden könne; denn wo wür-

den sie, wenn mir etwas menschliches begegnen sollte, besser aufgehoben seyn, als bei ihrem Oheime und bei ihrer Tante." Versagen Sie diesen aber ihren Wunsch, sie jetzt zu haben; so kann man nicht wissen, ob eine solche Versagung sie nicht so verdrieße, daß sie nie wieder ein zweites Erbieten machen, oder vielleicht auch nur noch eine geringe Bekanntschaft mit der Familie unterhalten."

Frau Wilmot ward endlich durch Herrn Addison's Gründe überzeugt, daß es gut seyn möchte, in die Trennung von ihren Töchtern zu willigen, obgleich sie gestand, daß es ihr einen schweren Kampf kosten würde. Nie noch war sie nur für eine einzige Nacht von einer derselben getrennt gewesen, und sie nun eine so weite Reise nach Schottland antreten zu lassen, schien ihr etwas ganz erschreckliches und fürchterliches zu seyn. „Ich werde indeß," sagte sie, „diese Trennung ohne Murren über mich ergehen lassen, und mich darin fügen, da Ihnen die Vortheile derselben für meine geliebten Kinder so bedeutend und groß

erscheinen; wie aber meine Mutter darüber zufrieden gestellt werden möge, weiß ich nicht. In Wahrheit, ich getraue mir nicht, ihr davon zu sagen; denn ihre ganze Lebensfreude scheint so sehr durch die Aufmerksamkeit und das Vergnügen ihrer Großkinder bedingt zu werden, daß ich besorgen muß, die Trennung von ihnen werde nicht ohne Einfluß auf ihr Wohlseyn und auf ihre Gesundheit seyn."

„Lassen Sie mich sie von unserm Vorhaben unterrichten," sagte Herr Addison, „ich glaube nicht, daß sie halb so viel, als Sie, dagegen haben wird. Ich weiß, sie hegt dieselben Besorgnisse für Marie'n, die ich hege, und wir haben mehr als ein Mal über die Nothwendigkeit mit einander gesprochen, sie etwas mehr mit der Welt in Berührung zu bringen."

„In Wahrheit," erwiederte Frau Wilmot, „Sie setzen mich ganz in Erstaunen; meine Mutter ließ nie den geringsten Wink der Art gegen mich fallen." —

„Ich weiß es, meine Theuerste; und sie

that es nicht, weil ſie beſorgte, Sie dadurch zu beunruhigen; aber ich bin überzeugt, Sie werden jetzt ihre wahre Meinung erfahren, und ich werde mich getäuſcht ſehen, wenn ſie über dieſe Angelegenheit nicht gerade ſo denkt, wie ich." —

Als dem zu Folge Sir Robert's Vorſchlag der alten Frau eröffnet wurde, um darüber ihre Meinung zu ſagen, ſprach ſie dieſelbe ohne Bedenken ſofort dahin aus, daß den Mädchen die Erlaubniß, Sir Robert zu begleiten, ertheilt werden müſſe.

„Unſtreitig, liebe Tochter, werden wir ihren Verluſt fühlen, und dieſer Sommer wird uns der längſte werden, den wir je verlebt haben, aber ich bin von den eigenthümlichen Vortheilen und dem Nutzen dieſer Reiſe für das künftige Wohl unſerer Lieblinge ſo feſt überzeugt, daß ich, um keiner Urſache willen, den geringſten Einwurf dagegen machen möchte. Wir werden uns an dem Briefwechſel mit ihnen ergötzen, denn ſie müſſen uns ſehr oft ſchreiben, und uns, nach ihrer Heimkehr, ihrer Geſellſchaft weit mehr er-

freuen, als wenn wir es nie erfahren hätten, was es sey, ohne sie zu leben."

Frau Wilmot war höchst erstaunt, als sie sah, daß dieß wirklich die Meinung ihrer Mutter war; sie fand sich, in Wahrheit, nicht wenig getäuscht, da sie, fast sich selbst unbewußt, die Hoffnung gehegt hatte, daß Frau Mortimer so sehr gegen das Scheiden ihrer Töchter von der Heimath seyn werde, daß sie darin eine gute Entschuldigung finden würde, Sir Robert's Erbieten abzulehnen; nun sah sie aber, daß sie sich in den allgemeinen Wunsch ihrer Freunde fügen müsse. Sie benachrichtigte daher Sir Robert noch an demselben Nachmittage, daß, da beide, sowohl Herr Addison, als ihre Mutter, es höchlich billigten, daß sie ihre Töchter für den Sommer ihm anvertraue; so habe sie beschlossen, die Einladung, die er so gütig gewesen sey, an diese ergehen zu lassen, für sie anzunehmen.

Es ward nun noch verabredet, daß Sir Robert und Lady Balmain noch eine zweite Woche in Devonshire bleiben sollten, um am Ende der-

ſelben in bequemen Tagereiſen nach London abzureiſen, wo ſie, nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen, ein Schiff nehmen und zu Waſſer nach Schottland gehen wollten. Da das Wetter jetzt ſehr warm zu werden begann; ſo glaubten ſie die Seereiſe den Beſchwerlichkeiten einer Reiſe zu Lande vorziehen zu müſſen, und da ſie noch in der guten Zeit zurückkehren wollten; ſo würden ſie, ihrer Meinung zu Folge, ſodann mit mehr Nutzen und beſſerem Erfolge, als in der heißen und ſtaubigen Jahrszeit, das Land in Augenſchein nehmen können.

Als Marie vernahm, daß ſie Sir Robert und ihre Gnaden begleiten ſolle, konnte ſie ſich nicht überzeugen, daß es ihrer Mutter Ernſt ſey; als ſie aber ſah, es ſey wirklich beſchloſſen, daß ſie die Heimath und alle ihre geliebten Freunde beinahe ſechs Monate lang verlaſſen ſolle, ward ſie ſo ſehr von inniger Betrübniß überwältigt, daß ſie ein heftiges Kopfweh vorgeben mußte, um das Zimmer verlaſſen zu können. Zwei gan-

zer Tage lang konnte nichts sie mit diesem Beschlusse versöhnen. Ihre Mutter erkannte gerade in den Einwendungen, die ihre Tochter dagegen machte, die Wahrheit der Gründe, die sowohl Herr Addison, als Frau Mortimer angeführt hatten, um sie zu ihrer Einwilligung in Sir Robert's Antrag zu vermögen, und blieb daher fest in ihrem Entschlusse. Als nun Marie sah, daß aller Widerstand von ihrer Seite vergebens war; so versuchte sie endlich, sich allmählig in das Unvermeidliche zu fügen, und ihr Gemüth damit auszusöhnen, und war in einigen Tagen im Stande, davon zu reden, und alle zu der Reise nöthigen Anstalten und Vorkehrungen zu treffen. —

Julie schien anfangs ganz außer sich zu seyn vor Freuden, über die Aussicht, daß ihre heißen Wünsche, London zu sehen, sobald in Erfüllung gehen sollten; je näher jedoch die Zeit kam, da sie ihre Mütter verlassen sollte, desto stiller und nachdenklicher ward sie, und sie würde es fast

gern geſehen haben, wenn etwas vorgefallen wäre, das ihre Abreiſe gehindert hätte. Es ereignete ſich indeſſen nichts der Art, ſondern vierzehn Tage darauf, nachdem die ſchöne Barutſche vor Frau Wilmot's ruhiger Wohnung erſchienen war, fuhr ſie von derſelben Stelle gerades Weges nach London ab, und entführte beide, Marie'n und Julie'n ihrer friedlichen Heimath, um ſie in eine Welt einzuführen, die ſie nur vom Hörenſagen kannten, und die auf ihre künftige Sinnesart, wie auf ihre Schickſale, ſo großen Einfluß haben ſollte.

Herr Addiſon und ſeine älteſte Tochter begleiteten unſere Reiſenden bis Exeter, wo ſie die Nacht gemeinſchaftlich zubrachten, und dann am Morgen darauf ſchieden — ein Theil, um zurückzukehren, und den beſorgten Müttern unſerer jungen Freundinnen von dem Wohlſeyn und der Munterkeit derſelben erwünſchten Bericht abzuſtatten, und der andere, um bis Salisburry zu gehen, wo man einen Tag zu verweilen ge-

759037 A

dachte, theils, um den Pferden einige Ruhe zu verschaffen, theils auch, um alles Sehenswürdige in der Umgegend in Augenschein nehmen zu können.

3.

In den erſten zwei bis drei Stunden waren unſere jungen Frauenzimmer ſehr ſtill, und vermochten nur ſehr einſylbig an jeder Unterhaltung Theil zu nehmen; endlich aber erwog Marie, daß es äußerſt unartig und unhöflich ſey, für die Aufmerkſamkeit und die augenſcheinliche Mühe, womit ihr Oheim ſie zu unterhalten und zu vergnügen ſuchte, nicht wenigſtens dankbar zu ſcheinen; ſie ſuchte daher ihre Traurigkeit zu überwinden, und begann, mit ihm die Schönheit der umliegenden Gegend zu bewundern. Dieß veranlaßte ihn, ihr eine Beſchreibung des Landes und der Sitten und Gewohnheiten von Oſtindien zu geben, ein Gegenſtand, woran auch ihre Gnaden

Theil nehmen konnten; und um die Zeit, da sie Salisbury erreichten, hatte sie gar sehr in der guten Meinung ihrer Tante gewonnen, der das Trauren und Schweigen ihrer jungen Schützlinge nicht wenig üble Laune gemacht hatte.

Nach einem ziemlich heiteren Mahle begaben sie sich früh zur Ruhe, nachdem sie beschlossen hatten, Miethpferde zu nehmen, und Stonehenge, das große Wunder der Ebene von Salisbury, zu besuchen.

Als Marie und Julie sich niederlegten, weinten beide eine Weile; aber erschöpft von den mancherlei Anstrengungen und Vorgängen des Tages, schliefen sie endlich ein, und erwachten am folgenden Morgen neu gestärkt, und beruhigter über die Trennung von ihren Freunden, als sie es noch vor wenigen Stunden nur für möglich gehalten hatten. Als sie das Fenster öffneten, fielen die heitern Strahlen der Sonne herein, und da keine von ihnen länger schlafen mochte; so versprachen sie sich einen großen Genuß davon, wenn sie sofort aufständen, und ei-

nen Gang machten, ehe Sir Robert und die Lady erwachten.

In dieser Absicht verließen unsere jungen Freundinnen den Gasthof, und nahmen beide ihr Zeichenbuch mit. Als sie bei der Uhr an der Treppe vorüber gingen, bemerkten sie, daß es eben sieben geschlagen hatte. „Wir werden reichlich Zeit haben," sagte Julie; „ich denke, wir thun am besten, zuerst umherzuwandeln, und wenn wir dann unsere Neugierde befriedigt haben, können wir zeichnen." — „Nein," erwiederte Marie, „wir thun besser, erst zu zeichnen, da es sehr viel Zeit erfordern wird, wenn Du, deinem Versprechen zu Folge, für Großmutter eine hübsche Zeichnung machen willst; können wir dann noch einen Gang machen, gut; wo nicht; so geht es vielleicht morgen; wir können versichert seyn, daß wir nicht früh abreisen werden; ohnehin, werden wir jetzt wahrscheinlich weit weniger gestört und unterbrochen werden, als wenn es erst später ist."

Julie räumte ein, daß wohl das Beste seyn möchte, dem Rathe ihrer Schwester zu folgen; sie befragten nun eine der Mägde des Gasthofes um den Weg nach der Cathedrale, und hatten diese bald erreicht. Niemand war zu sehen; nachdem sie daher den schönen Thurm bewundert hatten, überlegten sie, von welchem Standpunkte aus sie am besten aufgenommen werden möchte. Sie vereinigten sich endlich über zwei verschiedene Stellen, und kamen überein, daß jede eine Ansicht aufnehmen sollte, und sie dann diejenige, die sich am besten ausnehmen würde, vollenden, und ihrer Großmutter schicken wollten. Nun zeigte sich aber eine Schwierigkeit, die sie anfangs übersehen hatten; sie mußten sich nämlich trennen, und es bedurfte Julie'ns ganzer Beredsamkeit, Marie'n zu diesem Schritte zu überreden; aber ihr herzlicher Wunsch, Julie'n in den Stand zu setzen, der Großmutter einen solchen Beweis ihres Fleißes übersenden zu können, ließ sie endlich darein willigen, daß Julie sie verließ, sie begann nun so eifrig als möglich zu zeichnen,

um recht bald von ihrer einſamen Stelle weg zu kommen.

Sie war ohngefähr eine halbe Stunde damit beſchäftigt geweſen, und die Aufnahme in dem von ihr bezweckten Umfange faſt vollendet, als ſie Julie'ns Tritte hinter ſich zu hören glaubte: „Gleich bin ich fertig," ſagte ſie, „aber ich freue mich, daß Du kömmſt, ich konnte gar nicht emſig fortzeichnen, ſo graute mir, daß ich allein war." Sie wunderte ſich ſehr, daß Julie ihr nicht antwortete, und wäre, als ſie ſich deshalb nach ihr umſah, faſt ohnmächtig niedergeſunken, denn ſtatt Julie'ns erblickte ſie einen wohlgekleideten, ſchönen jungen Mann, der ſie mit untergeſchlagenen Armen in einer gefälligen Stellung betrachtete. Sie verſuchte, aufzuſtehen, aber ihre Knie zitterten ſo ſehr, daß ſie fühlte, ſie werde nicht ſtehen können, worauf der Läſtige, der es bemerkte, näher trat, und ihr ſeinen Beiſtand anbot. Sie erſuchte ihn mit zitternder Stimme, er möge ſie verlaſſen, aber er lächelte bloß, und bath auf eine einnehmende,

verbindliche Weise, sich nicht zu beunruhigen, zufällig habe er diesen Morgen einen Spaziergang gemacht, und als er auf den Kirchhof gekommen sey, um die schöne Kathedrale zu betrachten, wäre er von der Stelle, wo sie gewesen, angezogen worden, da er ihre Beschäftigung gesehen.

„Ich bin auch ein großer Freund dieser Kunst," sagte er, „deshalb dürfen Sie sich nicht wundern, und werden mir hoffentlich nicht zürnen, daß ich mich Ihnen zu nähern erkühnte, um Ihren Griffel zu bewundern, und den Fortschritt Ihrer Zeichnung zu beobachten."

Als Marie sah, daß der Fremde nicht weichen wollte, und sogar eine Unterredung mit ihr anzuknüpfen suchte, gerieth sie in immer größere Angst; die Furcht gab ihr endlich die Kraft, aufzuspringen, und nach ihrer Schwester zu fliegen, um bei ihr Schutz zu suchen.

Julie, noch emsig mit ihrer Zeichnung beschäftigt, sah auf, als sie sie heran eilen hörte, und da sie gewahrte, daß sie bleich und ganz er-

schrocken aussah, fragte sie schnell, was sie erschreckt habe, und setzte hinzu: „Es wird ganz gewiß nur deine lächerliche Furchtsamkeit gewesen seyn — es konnte Dir auf einem öffentlichen Platze, wie dieser, nichts begegnen, das Dir hinlänglichen Grund gegeben hätte, in solche Angst zu gerathen.“ Nach diesen Worten drehte sie sich um, um ihre Schwester auf den Stein sitzen zu lassen, den sie selbst eingenommen hatte, und erblickte nun den Herrn, der ihrer Schwester gefolgt war.

Er nahm den Hut ab, verbeugte sich achtungsvoll, und sagte, daß es ihm äußerst leid thue, die Lady so beunruhigt zu haben; er habe sie weder erschrecken, noch in ihrer Beschäftigung unterbrechen wollen, und nur aus Bewunderung der Kunst, die sie geübt, habe er sich ihr zu nähern gewagt.

„Ich bitte Sie, mein Herr,“ sagte Julie, indem sie sich erhob, und höchst empfindlich aussah, „haben Sie die Güte, uns zu verlassen. Sie haben meine Schwester bereits genug er-

schreckt, und es ist in Wahrheit grausam von Ihnen, hier zu beharren, da Sie doch sehen, wie höchst unangenehm ihr dieß ist." —

„Ich bedaure höchlichst," erwiederte er, „wenn ich die junge Lady so ganz unvorsätzlicher Weise gekränkt haben sollte. Ich bitte Sie, mir Verzeihung von ihr zu erwirken. Ich kann nicht daran denken, Sie zu verlassen, ehe ich diese erhalten habe, da ich mir schmeichle, künftig einmal so glücklich zu seyn, auf eine schicklichere Weise bei Ihnen beiden eingeführt zu werden, und es mir sehr peinlich seyn würde, wenn irgend eine unangenehme Erinnerung an das Zusammentreffen dieses Morgens unserer künftigen Freundschaft Eintrag thun sollte." —

Julie achtete auf diese Reden nicht, sondern nahm ihrer Schwester Arm und bat sie, mit ihr nach Hause zu gehen. „Da es," sagte sie, „dem Herrn nicht gefällt, uns zu verlassen; so müssen, wir versuchen, liebe Marie, ob wir unsere Entwürfe nicht an einem ungestörteren

Orte vollenden können, wo wir seiner Zudringlichkeit nicht ausgesetzt sind."

„In der That, Ladys," sagte der junge Mann, „ich bin ganz betreten, daß ich Sie so sehr gekränkt habe; ich kann Sie versichern, ich hatte nicht die Absicht, Sie beleidigen zu wollen, und wenn ich so unglücklich war, so kann ich jetzt nur sagen, daß ich Sie um Verzeihung bitte, und die Hoffnung hege, daß mein Verbrechen noch werde Gnade finden können. Haben Sie die Gewogenheit, meine Bitte zu erfüllen, und mir Verzeihung zu gewähren und ich will Sie sogleich verlassen."

Marie sah zu ihm auf, um ihm zu sagen, daß sie ihm verzeihe, und ihn zu bitten, sie zu verlassen; aber indem sie es that, begegnete sie den brennenden Blicken eines Paars so glänzender, großer dunkelbrauner Augen, daß sie die ihrigen sofort wieder niederschlug; zugleich fühlte sie ihr Herz auf eine so ungewöhnliche, mit einem Erzittern aller Nerven verbundene Weise bewegt, daß, ob sie gleich zu reden versuchte,

ihre Stimme doch so leise tönte, daß sogar Julie, die doch dicht an ihrer Seite stand, kein Wort von dem, was sie sagte, zu hören vermochte.

Das plötzliche Erröthen und die Bewegung ihrer Lippen waren indeß für den jungen Mann nicht verloren gegangen, der noch fortfuhr, neben ihnen her zu gehen, obgleich Julie, — die höchst ärgerlich und aufgebracht darüber war, daß sie den Kirchhof verlassen mußte, ehe sie ihre Zeichnung vollendet hatte, — ihren Verdruß und das Gefühl ihrer dadurch, daß er es sich herausnahm, ihnen noch immer zu folgen, empfindlich beleidigten Würde, in gar harten Worten aussprach. Nachdem nun Marie eine kleine Strecke mit ihm gegangen war, ward sie besorgt, daß Julie in der Hitze des Augenblicks irgend etwas unziemliches sagen möchte, und gewann durch diese Vorstellung, nach mehreren unvollendeten Versuchen, endlich den Muth, zu sagen: „sie sey überzeugt, daß er sie nicht habe beleidigen wollen, und vergebe ihm daher die Unannehmlichkeiten, die er

ihnen verursacht habe, unter der Bedingung, daß er sie sofort verlasse."

„O, möcht' ich diese Grausamkeit abzuwenden, und Ihre Verzeihung unter leichteren Bedingungen zu gewinnen wissen! doch, mein Fräulein, ich gehorche. Ich hege das Vertrauen, daß, wenn wir uns wieder treffen, die Erinnerung an die Vorgänge dieses Morgens nicht so bitter seyn werde, um einer angenehmeren und länger dauernden Bekanntschaft hinderlich zu werden, eine Hoffnung, die ich von diesem Augenblicke an mit Ungeduld nähre, und deren Erfüllung ich so sehr beschleunigen werde, als ein sehr wichtiges Geschäft es mir nur immer erlauben wird." —

Er verbeugte sich darauf mit dem Ausdrucke großer Hochachtung, nnd kehrte um, während sie nach dem Gasthofe eilten.

„Sage Sir Robert nicht zu viel von dem Vorgange," sagte Marie, „er möchte sich beleidigt finden, und mit dem Herrn vielleicht Streit beginnen! auch zweifle ich nicht, daß er sehr un-

zufrieden mit uns seyn würde, daß wir um diese Zeit des Morgens allein ausgingen."

„In meinem Leben habe ich einen so verwegenen Menschen noch nicht gesehen," erwiederte Julie; „ich hätte schier Lust gehabt, ihn zu Boden zu schlagen, wenn ichs gekonnt hätte; aber in Wahrheit, Marie, ich bin überzeugt, es war größten Theils deine eigene Schuld. Hättest Du seine Zudringlichkeit sogleich geahndet, und ihm gezeigt, daß Du bloß unzufrieden, nicht erschreckt und furchtsam wareſt, so würde er nimmer gewagt haben, nur einen Augenblick da zu bleiben. Aber deine thörigte Furcht und dein Zittern belustigten ihn nur, und ermunterten ihn, sich auf deine Kosten zu vergnügen."

„Aber in der That," erwiederte Marie, „es schien mir nicht, als ob er sich um dein Mißfallen und deine Unzufriedenheit im geringsten mehr, als um meine Furcht, gekümmert habe, und wahrlich, Du gabst sie ihm doch reichlich zu erkennen, auf mein Wort; ich fürchtete zuletzt, Du würdeſt ihm noch Ohrfeigen geben."

„Ich war noch nie so aufgebracht, liebe Marie, obgleich ich glaube, daß ich bei jeder andern, die seine Unverschämtheit hätte zu ertragen gehabt, recht herzlich auf ihre Kosten gelacht, haben würde, so lächerlich waren des Menschen Bücklinge und Gesichter, und so gut kleidete ihn seine verstellte Demuth. Doch da sind wir ja; laß uns für jetzt die ganze Begebenheit vergessen; unsere weise Tante würde eine ansehnliche Partie Luftschlösser bauen, wenn sie davon hörte, und es Dir vielleicht tüchtig eintränken, daß Du es gewagt, eine größere Aufmerksamkeit auf Dich zu ziehen, als das Ebenbild ihrer englischen Almira.

„Schäme Dich, Julie," sagte Marie lachend, „wie kannst Du das Unglück der armen Frau zu einem Gegenstande des Spottes machen." Es ist wohl sehr natürlich, daß sie von ihrer verlorenen Tochter so spricht, wie sie thut."

„Es ist ganz und gar nicht natürlich, daß sie das, was sie sagt, für ihre verlorene Tochter empfinden sollte," erwiederte Julie. „Ich bin

überzeugt, daß, wäre das arme Mädchen etwa ganz schlicht und einfach in seiner äußern Erscheinung gewesen, ihre Gnaden sich über seinen Tod ohne weiteres gefreut haben würden. Mutter hielt mir vor einigen Tagen eine lange Vorlesung darüber, daß ihrer Gnaden Schmeicheleien keinen Eingang bei mir finden möchten. O wie würde ich mich selbst verachten, wenn irgend eine ihrer Aeußerungen oder Versicherungen einen tieferen Eindruck, als der bloße vorübergehende Ton, auf mein Gemüth machen könnte! Wenigstens ist das mein jetziges Gefühl, und ich hoffe, liebe Schwester, daß wenn es Dir je bedünken sollte, daß ich durch Eitelkeit oder Eigendünkel verleitet würde, Du nicht säumen wirst, es mir vorzuhalten, und mich an diese Unterredung zu erinnern."

Sir Robert und ihre Gnaden waren noch nicht im Frühstückszimmer erschienen. Julie setzte sich also hin, um ihre Zeichnung nachzubessern, und bath ihre Schwester, ihr den von ihr aufgenommenen Entwurf zu geben, um ihn mit dem

ihrigen zu vergleichen und zu ſehen, welcher von beiden die beſte Zeichnung geben werde. Marie erwiederte: „Ich habe, ſeit ich aufſprang und zu Dir eilte, mit keinem Gedanken wieder an meine Zeichnung gedacht. Ich denke, ſie liegt in meinem Zeichenbuche. Ich machte ſie auf ein loſes Blatt, da ich glaubte, daß Du ſie wahrſcheinlich würdeſt haben wollen, und kein anderes ausſchneiden mochte.“ Sie ging darauf hinauf, um ſie zu holen, kam aber ſogleich wieder, und ſagte, ſie werde ſie gewiß verloren haben. „Sie muß, während ich lief aus dem Buche herausgeflogen ſeyn. Ich habe große Luſt, des Oheims Bedienten zu bitten, nach der Kathedrale zu gehen, und ſich nach ihr umzuſehen.“

„Er würde nur ſuchen ohne zu finden,“ erwiederte Julie, „denn, verlaß Dich darauf, der freche Burſche wird ſich einen ſolchen Preis nicht haben entgehen laſſen, wäre es auch nur, um uns zu ärgern, und damit zu plagen. Es iſt allerdings ſehr ärgerlich, aber laß es gut ſeyn, ich denke, mein eigener Entwurf wird dem Zwecke

recht gut entsprechen, und vielleicht können wir die Kathedrale von deinem Standpunkte aus morgen noch einmal aufnehmen." —

„Ich weiß nicht, was Du thun magst, Julie, aber ich weiß, daß ich für alle Ansichten in der ganzen Christenheit nicht wieder hingehen, und dort zeichnen wollte!"

„O, ich meine auch nicht, daß wir für uns selbst wieder hingehen wollen," sagte Julie, „aber vielleicht wird Sir Robert entweder selbst mit uns gehen, oder seinem Bedienten, Stevens, befehlen, uns zu begleiten, und beide werden uns, sollt' ich meinen, hinlänglich vor einer Wiederholung der Unverschämtheit von diesem Morgen schützen."

Beim Frühstücke gedachte Julie der Beschäftigung dieses Morgens, und wie sehr sie den schönen, zierlichen und leichten Bau der Kathedrale bewundert hätten; dabei äußerte sie den Wunsch, noch eine andere Ansicht davon aufnehmen zu können, ehe sie Sallsbury verließen.

„Ich freue mich außerordentlich, meine lieben Kinder," sagte Sir Robert, „zu vernehmen, daß Ihr so angenehm und fleißig beschäftigt gewesen seyd; Ihr glaubt kaum, wie viele höchst nützliche Belehrungen und Kenntnisse Ihr, wenn Ihr aufmerksam und eifrig seyd, auf unserer kurzen Reise einsammeln, und wie viel Unterhaltung und Vergnügen Ihr nicht bloß für den gegenwärtigen Augenblick selbst davon haben, sondern auch zu künftiger Mittheilung an Eure zurückgelassenen Freunde einsammeln könnt, die Eure Meinungen über die verschiedenen Gegenstände und Ansichten, die sich Euch darbothen, und die Eindrücke, die sie auf Euch machten, mit großer Begierde vernehmen werden. Ich hoffe, daß Ihr nicht allein gegangen seyd, denn wenn Ihr auch in der Nähe Eurer Heimath Euch selbst Sicherheit genug gewähren möget; so darf ich doch nicht wagen, meine lieben Kinder unbeschützt zu lassen, so lange sie unter meiner Aufsicht sind. Was sollt' ich der Mutter sagen, wenn sie irgend ein Unfall träfe?"

„Auch waren wir, wie ich sagen darf, nicht in großer Gefahr eines ernsthaften Unfalls," erwiederte Julie. „Wenn Sie indeß erlauben; so werden wir Ihnen verbunden seyn, wenn Sie uns morgen früh Stevens zur Begleitung mitgeben wollen. Heute waren wir allerdings allein, und ich weiß nicht, wie es Marie'n ergangen seyn würde, wenn sie mich nicht bei sich gehabt hätte, um einen großen Wauwau fortzujagen, der sie anfiel. Es ist ihr indeß weiter kein Unheil widerfahren, als daß sie ihren Entwurf von der Kathedrale verloren hat, der ihr wahrscheinlich entfiel, als sie zu mir eilte, um Schutz bei mir zu suchen. Ich zweifle nicht, daß ihn der Feind erbeutet hat, denn wir sahen auf unserm Heimwege nichts weiter davon.

„Es thut mir leid, daß Du deine Zeichnung verloren hast, liebe Marie, aber Du wirst Zeit genug haben, morgen früh eine andere aufzunehmen, da wir nicht sehr früh abzureisen gedenken." — Marie war sehr betreten, während

ihre Schweſter ſprach, konnte ſich aber eines Lächelns nicht erwehren, als ſie ſah, welche Wendung ſie ihrem Abentheuer von dieſem Morgen gab.

Nach dem Frühſtücke machten ſie ſich ſämmtlich auf den Weg, um Stonehenge in Augenſchein zu nehmen. Der Tag war ungewöhnlich heiß, und ihre Gnaden waren, aus irgend einem Grunde, in ſehr übler Laune. Bald ſchmollte und brummte, bald zankte und kiff ſie über alles und jedes und mit jedem, der ihr in den Weg kam. Marie, war ſie überzeugt, würde Fieber bekommen, ſo ſehr hätte ſie ſich erhitzt, und was Julie'n betreffe; ſo würden wenigſtens ein ganzer Monath, und Kübel voll kalten Rahms erforderlich ſeyn, um ihre Haut wieder herzuſtellen, die ſie durch ihre alberne Lauferei von dieſem Morgen ganz verdorben habe. Was alle Zeichnungen in der Welt dagegen wären, daß man ihr einen ſolchen Schrecken eingejagt? — Ihr Keifen und Schelten, und ihre mürriſche Laune ward von ihren Begleitern auf völlig er-

nerlei Weise entgegen genommen; niemand antwortete ihr, alle ertrugen ihre üble Gemüthsart mit völligem Stillschweigen, bis sie endlich, durch sich selbst und alles um sie her ermüdet, einschlief, und ihre Augen nicht eher wieder öffnete, als bis sie an dem beabsichtigten Orte ihrer Bestimmung hielten. Die Mädchen sprangen eilig hinaus, als Stevens den Wagenschlag öffnete, froh, ihre unangenehme Begleiterinn eine Weile los zu werden; aber sie rief ihnen sofort zu, auf sie zu warten, denn sie wolle sie diesen Morgen um keinen Preis von ihrer Seite lassen. Vergebens erboth sich Sir Robert, bei ihr zurück zu bleiben, wenn sie den jungen Leuten erlauben wolle, sich mit einer Wanderung durch die Hügel zu vergnügen; sie war entschlossen, launig und widerwärtig zu bleiben, und wollte sich nicht von ihnen trennen. Es ward demnach eine sehr geistlose Stunde damit hingebracht, alle die seltsamen und wunderbaren Steine zu beschauen, die dort in so mancherlei verschiedenen Lagen angetroffen werden; der Umfang und die Schwere

einiger derselben erfüllte sie mit Staunen. *) Endlich sagte Sir Robert, er wolle sie verlassen, und den Wagen und die Bedienten aufsuchen, die in einiger Entfernung von hier, Erfrischungen zu erhalten suchen sollten. Ihre Gnaden und die jungen Mädchen wanderten noch eine Weile umher, als Marie, die sich umgekehrt hatte, um die Gegend zu übersehen, hinter einem der großen Steine her, wohinter er sich versteckt hatte, Kopf und Gesicht ihres Quälgeistes von diesem Morgen erblickte, der sie mit seinen großen Augen unverwandt anstierte. Sie stieß einen lauten Schrei aus, worauf ihre Tante und Schwester

*) Stonehenge heißt eine große, hügelige Ebene bei Salisbury, die mit den seltsamsten, und unregelmäßigsten Steingebilden, zum Theile von ungeheurer Größe und Schwere, wie übersäet ist, über deren Hinkunft, Alter und Bedeutung die verschiedenartigsten Meinungen herrschen, ohne daß die Wahrheit bis jetzt erforscht zu seyn scheint. S. Goede's England, Wales, Irrland und Schottland.

A. d. H.

ſich ſofort herumdrehten; aber es war nichts zu ſehn, und da die Gefahr, daß ſie Sir Robert das Betragen dieſes Mannes bis auf die kleinſten Umſtände werde berichten müſſen, ſofort von ihr erkannt ward; ſo entſchuldigte ſie ihr furchtſames Erſchrecken über eine unbedeutende Urſache, und beſchloß übrigens, ihrer Tante, ſo lange ſie zu Stonehenge verweilten, nicht von der Seite zu gehen.

Sir Robert kehrte in wenigen Minuten, mit einem kleinen Korbe in der Hand, zurück. „Ich habe Stevens aufmerkſamer erfunden, als ich erwartete," ſagte er, als er näher kam; „er hat ein hübſches Butterbrodt, und eine Flaſche Wein in den Wagen geſteckt. Ich glaube, wir werden uns alle viel behaglicher fühlen, wenn wir ſeine Beſcheerung zu uns genommen haben. Ich war der Meinung, ſie werde uns hier beſſer ſchmecken, als wenn wir bis zu unſerer Rückkehr zum Wagen damit warteten." —

„O, ich bin ganz entzückt!" riefen ihre Gnaden aus, „dieß iſt wahrlich die angenehmſte

Partie unſers heutigen Vergnügens!" und damit übernahm ſie es ſelbſt, eine Serviette über einen großen flachen Stein zu breiten, und die Teller darauf zu ſetzen. „Ich finde hier alles, was wir möglicher Weiſe nöthig haben können, ſogar Senf und Pfeffer ſind nicht vergeſſen, doch halt, wir müſſen ein wenig Waſſer haben, um es unter unſern Wein zu miſchen — wie werden wir das bekommen?"

„Das werden wir leicht genug bekommen," ſagte Sir Robert. Ich bemerkte eine Bouteille Waſſer im Wagen, aber ich glaubte nicht, daß Sie es bedürfen würden. Wohlan, meine lieben Mädchen, es iſt nur ein Katzenſprung von hier, lauft hin, es zu hohlen, während ich dieſen Pfropf herausziehe. Er reichte Marie'n ein Glas hin, aber ſie that, als wenn ſie ihn nicht ſähe, da ſie entſchloſſen war, ſich keinen Schritt von ihrer Stelle zu entfernen, indem der Stein, hinter welchem ihr Feind ſich verſteckt hielt, nicht zwanzig Schritte von demjenigen entfernt war, auf welchem Lady Balmain ihr Tiſchtuch ausge-

breitet hatte. Julie nahm das Glas hin, forderte Marie'n auf, ihr zu folgen, und sprang fort.

„Du thätest wohl, wenn Du deine Schwester begleitetest, liebe Marie," sagte ihr Oheim; aber, indem er einen Blick auf sie warf, fuhr er fort: „Dir ist sicher nicht wohl, Marie, Du siehst ganz blaß aus. Ich besorge, daß deine Tante mit ihrer Bemerkung im Wagen Recht hatte. Gewiß hast Du Dich diesen Morgen mehr angestrengt, als Du gedurft hättest. „Nicht doch, lieber Oheim," erwiederte Marie, indem sie nichts weniger mehr als blaß aussah; ich befinde mich vollkommen wohl, und bin nur erschöpft, wie ich glaube, da ich das Gehen in der Hitze nicht wohl vertragen kann. Ich werde mich, wie ich nicht zweifle, wohler fühlen, wenn ich erst etwas genossen haben werde."

Julie kam sehr bald mit dem Wasser, und alle freuten sich des ländlichen Mahles. Lady Balmain ward wieder vollkommen guter Laune, und trug nach dem Mahle den Nichten selbst an,

ſich nach ihrem Gefallen zu ergötzen, und, wenn ſie Luſt hätten, zwiſchen den Steinen umher zu wandeln, und dieſe, wie ihre verſchiedene Lage, genauer zu erforſchen, ehe ſie den Ort verließen. „Ich bleibe, wo ich bin, ſagte ſie, und Sir Robert wird ſicherlich bei mir bleiben; Ihr braucht alſo nicht im geringſten zu eilen, wir werden uns ſehr wohl befinden." — „Ich will lieber bei Ihnen bleiben," ſagte Marie ſchnell, „ich habe keine Luſt mehr, umher zu gehen."

„Wie du willſt, liebe Marie; ich glaubte, Du würdeſt gern umher ſtreifen wollen; da dem aber nicht ſo iſt, ſo magſt Du bei mir bleiben, und Sir Robert kann mit Julie'n gehen."

Marie konnte nichts dagegen haben, ob ſie es gleich in der That faſt eben ſo ſehr fürchtete, von Sir Robert verlaſſen zu werden, als Julie'n zu begleiten. Sie hatte indeſſen keine Wahl und ſo ſetzte ſie ſich dicht an einen Stein, den Rücken dahin gekehrt, von woher ihr der Kopf ſichtbar geworden war, und begann ſich ſo unbefangen zu unterhalten, als der Zuſtand von

Furcht und Besorgniß, worin sie sich befand, erlauben wollte.

Als Sir Robert und Julie zu ihnen zurückkehrten, war es bereits spät; sie stiegen demnach sofort in den Wagen, und kehrten nach Salisbury zurück, nachdem sie beschlossen hatten, ihren Besuch auf Wilton-House bis zum nächsten Morgen aufzuschieben.

Am Abende fragte Sir Robert die Nichten, ob sie Lust hätten, einen Gang zu machen, um die Stadt zu besehen. Sie willigten gern ein, und nur Lady Balmain wollte lieber zu Hause bleiben, und auf dem Sopha ruhen.

Der Abend war schön, so daß die jungen Frauenzimmer sich an ihrem Spaziergange und an der angenehmen Unterhaltung des Oheims ausnehmend ergötzten. Sie kehrten höchst vergnügt nach ihrem Gasthofe zurück, und begaben sich bald darauf auf ihr Zimmer, wo sie nicht so bald allein waren, als Julie die Schwester fragte, was ihr am Morgen begegnet sey, denn sie sey überzeugt, daß sie etwas geängstet habe.

„Uebte etwa unſere würdige Tante ihre Gabe zu quälen, liebe Marie, oder was war es.“ —

„Nein, Julie, meine Tante hatte mit meiner Angſt nichts zu thun; ſie ward durch etwas ganz anderes veranlaßt; bedenke nur, daß der beſchwerliche Menſch, auf den wir dieſen Morgen ſtießen, faſt die ganze Zeit, die wir in Stonehenge zubrachten, hinter einem großen Steine verborgen war, gerade hinter dem Platze, wo wir ſaßen.“

„Unmöglich!“ erwiederte Julie; „wie konnteſt Du Dich denn ſo ruhig verhalten, wenn Du wußteſt, wer in deiner Nähe war.“ Hätte ich ihn geſehen, ich glaube, ich wäre verſucht worden, meinen Oheim umher zu führen, um ihn, wie zufällig, zu erblicken. O welch' eine köſtliche Luſt würde das geweſen ſeyn!“

„Es iſt mir darum ſehr lieb, Julie, daß Du nichts davon merkteſt; denn ich möchte um keinen Preis, daß mein Oheim erführe, wie ſehr dieſer Mann mich geängſtet hat. Höchſt wahr-

scheinlich würde er es übel aufnehmen, daß er uns nachfolgte, und das könnte sehr unangenehme Folgen haben. Ich werde mich freuen, wenn wir die Gegend verlassen, und ihn los werden."

„Glaube nicht so fest, liebe Schwester, daß die Abreise von hier Dich von ihm befreien werde; denn wenn er entschlossen ist, in seinen Aufmerksamkeiten zu beharren; so wird er Dich eben so gut in Schottland, als auf Stonehenge, aufzufinden wissen."

„Possen, Julie," erwiederte Marie; „wie kannst Du etwas so lächerliches sagen." Doch laß uns von einem so albernen und unangenehmen Gegenstande nicht weiter reden; ich bin müde und schläfrig, gute Nacht denn." —

„Gute Nacht!" erwiederte die Schwester, „da Du nicht mehr davon sprechen magst; vergiß indeß nicht, was ich gesagt habe; denn ich bin ziemlich gewiß, daß Du mich binnen kurzem als eine zuverlässige Prophetinn erfinden wirst."

Am folgenden Morgen regnete es, so daß sich Julie mit dem am Morgen zuvor aufgenommenen Entwurfe von der Kathedrale begnügen mußte. Marie erbolh sich, während sie zeichne, an die Großmutter zu schreiben, damit sie ihr kleines Päckchen mit dem am Abende abgehenden Postwagen absenden könne. Sie setzten sich daher beide in das Zimmer, worin das Frühstück eingenommen werden sollte, und als Sir Robert zum Frühstücken erschien, waren beide mit ihrer Arbeit fertig.

Nachdem sie die Zeichnung eingesiegelt, und den Brief mit hinein gelegt hatten, gaben sie das Päckchen an Stevens, und trugen ihm auf, dafür zu sorgen, daß dasselbe mit dem Nachmittags durchgehenden Plymouther Postwagen abgehe. Dann wandte sich Julie zu Marie'n und sagte: „Nun, Schwester, ich hoffe, Du hast der Großmutter Bericht von der Eroberung abgestattet, die Du gemacht hast; deine Angst wird sie sicher belustigen, und sie wird recht herzlich darüber lachen." — „Nein, ich habe kein Wort

davon geschrieben," erwiederte Marie; „es ist nichts zum Lachen für mich, so geneckt und gepeinigt zu werden, so oft ich mich vor die Thür wage; und ohnehin möchte Mutter vielleicht selbst darüber besorgt werden, und Sir Robert davon schreiben, und das würde nimmer gut seyn." — „Recht so," erwiederte Julie, „ganz nach deinem Gefallen; aber die Geschichte ist meines Bedünkens nach zu hübsch, um vergessen zu werden; wäre er mein Bewunderer gewesen, so gebe ich Dir mein Wort, ich würde ihnen die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende, ohne den geringsten Vorbehalt, zum Besten gegeben haben."

Sie saßen nun einige Minuten schweigend, dann sagte Julie: „Weißt Du wohl, Marie, daß ich in der That der Meinung bin, daß er wohl aussieht." Und wohl erwogen, so benahm er sich eben so fein, als er die gute Gesellschaft gewohnt zu seyn verrieth. „Fein oder nicht fein," erwiederte Marie, „so viel weiß ich gewiß, daß seine Weise höchst beschwerlich war, und was sein Aussehn betrifft; so ist er durch den großen

häßlichen Backenbart so entstellt, daß ich darüber nichts sagen kann. Das einzige, was ich bemerkte, war, daß er sehr schöne weiße Zähne hat; denn er greinte und schielte fortwährend so lange und so oft hinter seinem Steine weg, wenn er sich sicher glaubte, nicht bemerkt zu werden, daß ich sie wohl bemerken mußte."

Sir Robert, der jetzt wieder ins Zimmer trat, nachdem er den Wagen für heute befohlen hatte, machte der Unterredung ein Ende, und nachdem unsere jungen Damen ihr Frühstück eingenommen, und ihre Sachen eingepackt hatten, damit sie bei ihrer Rückkehr von Wilton nicht aufgehalten werden möchten, stiegen sie, ein wenig vor eilf Uhr, in den Wagen, worin ihre Tante bereits saß. Was sie auf diesem schönen Landsitze des Grafen von Pembroke sahen, machte ihnen ausnehmend viel Vergnügen. Es regnete unglücklicher Weise so sehr, daß sie ihren Genuß lediglich auf die Beschauung der im Innern befindlichen Sehenswürdigkeiten beschränken mußten; doch das schadete sehr wenig, da ihre Zeit

so beschränkt war, daß sie beides, Schloß und Umgebungen, unmöglich würden haben in Augenschein nehmen können.

Bei ihrer Rückkehr von diesem kurzen Ausfluge nahmen sie noch an einem kleinen Mahle Theil, ehe sie nach Murrell-Green, woselbst sie auf ihrer Reise nach der Hauptstadt zu übernachten gedachten, aufbrachen. Auf dem noch übrigen Theile dieser Reise erfuhren sie nichts besonderes. In Folge einiger von ihrer Gnaden verursachten Zögerung gelangten unsere Reisenden erst spät am folgenden Abende zur Stadt. Nichts glich dem Erstaunen und dem Entzücken der Schwestern beim Hereinfahren in London. Es war hell genug für sie, um die verschiedenen Straßen im Vorbeifahren zu unterscheiden, und ob sie gleich nur von Hyde-Park-Corner bis Portland-Place zu fahren hatten; so meinten sie doch, sie müßten die ganze Stadt gesehen haben. — Sir Robert's Haus war sehr groß, und so schön, als nur irgend möglich, aufgeputzt. Es hatte einem Adeligen gehört, der es, bei

ſeiner auswärtigen Anſtellung in der diplomatiſchen Laufbahn, gerade in dem Augenblicke verkauft hatte, als er mit der Verzierung deſſelben fertig geworden war. Das Geräth, ſo wie alles, was zum Aufputz gehörte, war daher nach der neueſten Mode, und von einem ausgezeichneten Geſchmacke. Lady Balmain hieß ihre Nichten bei ihrer Ankunft in London willkommen, und die Bewunderung und das Staunen, das dieſe über das prachtvolle Haus, das ſie nun bewohnen ſollten, zu erkennen gaben, gewährte ihr einen über alle Beſchreibung behaglichen Genuß.

Bald nach dem Thee gab Marie den Wunſch zu erkennen, ſchlafen zu gehen, da ſie ſich ermüdet fühle; und nachdem geſchellt war, ward Frau Nelſon, ihrer Gnaden Kammerjungfer, angewieſen, die jungen Damen nach ihrem Zimmer zu führen. Sie folgten ihr eine lange Treppe hinauf, und eine Gallerie entlang, die ihnen endlos zu ſeyn ſchien. Endlich führte ſie ſie in ein großes Schlafzimmer, und ſagte, nach beiden Seiten des Zimmers hinweiſend, ſie habe dieß

Zimmer für sie ausgewählt, weil sich zwei Ankleidezimmer daneben befänden; dann both sie ihnen ihre Dienste beim Auskleiden an, wünschte ihnen, als sie höflich abgelehnt wurden, gute Nacht, und verließ sie.

Obgleich sie am folgenden Morgen früh aufstanden, ließen sie es sich doch nicht einfallen, auszugehen, sondern beschäftigten sich bis zum Frühstücke mit der Betrachtung aller innerhalb des Hauses befindlichen Wunder, und mit Bewunderung der schönen Straße, worin sie wohnten. Marie entdeckte endlich ein Instrument, und vergaß, indem sie sich an dasselbe setzte, alles über der Freude an seinen sanften und schönen Tönen.

Während sie so beschäftigt war, trat Sir Robert herein. „Ich möchte wohl, liebe Marie," sagte er, wir hätten so lange in London verweilen können, daß Du den Unterricht eines guten Lehrers auf einen Monath genossen hättest. Deine musikalischen Talente müssen ausgebildet werden, denn Du würdest Dich sehr bald sowohl

im Spielen als im Singen auszeichnen. Ich fürchte indeß, daß wir für jetzt nicht daran denken dürfen, denn ich erhalte eben ein Schreiben von meinem Bruder, worin er in mich dringt, nicht länger zu zögern, sondern sogleich nach Schottland zu kommen, da meines theuren Vaters Besorgniß, und Ungeduld, mich zu sehen, so groß wären, daß sie fast seiner Gesundheit nachtheilig würden. Er ist nun in seinem achtzigsten Jahre, und ich möchte es für die ganze Welt nicht wagen, ihm nachtheilig zu werden. Ich habe daher Stevens mit dem frühesten nach dem Hafen geschickt, um mir Nachricht zu bringen, was für Schiffe diese Woche unter Segel gehen; denn ich möchte, wo möglich, gern binnen zwei Tagen von hier abgehen."

Stevens kehrte noch während des Frühstücks zurück, und benachrichtigte seinen Herrn, daß die Unvergleichliche Sonntags, gegen eilf Uhr Morgens, unter Segel gehn, und daß er die ganze Frauen-Kajüte und das Prunkzimmer erhalten könne, auch außerdem reichlich Raum

für Wagen und Gepäck vorhanden sey. Auch wären Betten für ihn selbst und männliche Bediente in der mittleren Kajüte da; einige Reisende hätten indeß Plätze genommen, und deshalb könne er das ganze Schiff nicht erhalten.

Sir Robert erklärte, daß er selbst hingehen, und die zu habenden Bequemlichkeiten in Augenschein nehmen wolle; fände er sie einigermaßen angemessen; so wolle er sie sogleich in Beschlag nehmen, da es ihn treibe, sobald als möglich fortzukommen. „Ganz nach Ihrem Gefallen," sagten ihre Gnaden; „es kümmert mich nicht sehr, wie bald wir aus der Stadt kommen, hat doch jetzt alles ein sehr einfältiges und erbärmliches Aussehen. *) Ich bin, was mich selbst

*) Gegen die Mitte des Sommers verläßt die ganze reiche und vornehme Welt London, und eilt auf die unvergleichlichen Landsitze; die Theater werden geschlossen, die großen Gesellschaften — routs — hören auf, u. s. w. und die Stadt erhält gewißer Maßen ein stilleres Aussehen, vor allem, für die Lebemenschen. A. d. H.

betrifft, völlig eingerichtet und bereit, und was etwa meine Nichten bedürfen möchten, kann ich wenige Stunden nach der Bestellung von meiner Putzhändlerinn erhalten."

Lady Balmain ersuchte darauf die jungen Frauenzimmer, sich auf ihr Zimmer zu begeben, und sich anzukleiden, um mit ihr auszugehen. „Ich muß Euch ein wenig modiger und geschmackvoller gekleidet sehen, ehe Ihr London verlaßt; eilt also, denn wir haben gar wenig Zeit von heute bis Sonntag." Nach Beendigung ihrer Wanderung in den Kaufläden, worin die Nichten der Tante völlig freie Gewalt ließen, schlug sie einen Spaziergang in den Park vor; da aber ein heftiges Regenschauer eintrat, so ward ihr Vorhaben, sich in der freien Luft zu ergehen, vereitelt, und sie sahen sich genöthigt, nach Hause zurück zu kehren.

Der ganze folgende Tag ging mit Einpacken und mit Vorbereitungen zur Reise hin: Wagen und Gepäck wurden früh am Abende an Bord des Schiffs geschickt, und ihr Oheim rieth ih-

nen, sich früh zur Ruhe zu begeben, um sich gegen die unangenehmen Wirkungen der Seekrankheit zu stärken, die sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, bekommen würden, da sie noch nie zur See gereist wären.

Die ganze Gesellschaft verließ Portland-Place gegen neun Uhr, und erreichte wenige Minuten nach zehn den Hafen. Sie gingen auf der Stelle an Bord, und waren eine halbe Stunde lang damit beschäftigt, ihre Sachen in der Kajüte zu ordnen, und sich darin einzurichten, indem ihre Gnaden dasjenige angaben, was zur Erhöhung ihrer Bequemlichkeit dienen werde. Sie selbst war eine vortreffliche Schifferinn, die nie, so viel und so lange sie auf der See gewesen war, das geringste von der Seekrankheit gelitten hatte. Sir Robert war nicht so glücklich, da selten ein Tag verging, an welchem er sich nicht zu irgend einer Zeit unwohl gefühlt hätte.

Sobald das Schiff sich zu bewegen begann, kamen die Damen zu Sir Robert aufs Verdeck, wo er durch seine Bedienten, zu größerer Be-

quemlichkeit der Frauenzimmer, eine Bedachung über einen Sopha hatte aufschlagen lassen. „Das ist zum Entzücken," sagten ihre Gnaden, „obgleich ich gestehen muß, daß es einem Ostindien-Fahrer nicht eben geziemt; doch still, jegliche Einrichtung ist, meiner Meinung zu Folge, besser, als so ein vier hundert (Englische) Meilen in eine Kutsche eingepökelt zu seyn. Ich würde, wenn wir zu Lande reisten, lange gestorben seyn, ehe ich Edinburg erreicht hätte. Ich wünsche nur, daß Euch die Seekrankheit sämmtlich verschonen möge, dann wird es uns einige Tage an Genuß nicht fehlen."

4.

Als man sich nach den Mitreisenden umsah, gewahrte man nur zwei Herren auf dem Verdeck. Der eine war ein starker, untergesetzter Mann, der wie ein Pachter aussah. Er sprach mit einem der Seeleute, aber in so großer Entfernung von ihnen, daß sie nicht hören konnten, wovon die Rede war. Der andere war ein kleiner junger Mensch, der außerordentlich begierig zu seyn schien, sich ihnen bemerklich zu machen. Sir Robert knüpfte ein Gespräch mit ihm an, und ward sehr bald in seine Geschichte eingeweiht. Er gehörte zu der Flotte, war aber, während des Friedens, außer Dienst gesetzt, und kehrte nun nach seinem Vaterlande, wo sein Vater noch

lebte, faſt eben ſo arm zurück, als er es vor zehn Jahren verlaſſen hatte. Er war ein unterrichteter junger Mann, und ſeine Unterhaltung, wie ſeine Bemerkungen, gewährten unſerer Geſellſchaft viel Vergnügen.

Sir Robert war ſehr bald genöthigt, das Verdeck zu verlaſſen, da der Wind friſch, und ihnen nicht eben ſehr günſtig war, und Marie fand, daß ſie ſeinem Beiſpiele folgen, und ſich ſo ſchnell als möglich zu Bett begeben mußte. Julie hingegen empfand keine unbehagliche Wirkungen von der See, ſondern ergötzte ſich fortwährend den ganzen Fluß entlang an dem anziehenden Schauſpiele, das die Ufer der Themſe darbothen. Das Mittagseſſen ward für die Frauenzimmer auf dem Verdeck angerichtet, aber es war Marie'n unmöglich, dabei zu erſcheinen. Man vermochte ſie endlich, ein wenig Branntwein und Waſſer zu einem Zwiebacke zu trinken, aber ihr Uebelbefinden ſchien eher zu- als abzunehmen, und was das Uebelſte war; ſo ward

Frau Nelson, die man ihr zur Pflege gegeben hatte, bald die kränkste von ihnen beiden. In diesem Zustande blieb sie auch während der ganzen Reise. Das Wetter war außerordentlich stürmisch, und der Wind ungünstig, so daß sie fast die ganzen zehn Tage die See halten mußten. Marie war höchst erstaunt, daß sie während dieser langen Zeit des peinlichsten, und, wie sie meinte, beinahe unerträglichen Leidenszustandes weder von Julie'n noch von ihrer Tante nie auch nur die geringste Klage oder nur ein unzufriedenes Wort hörte. Anfänglich kam ihre Schwester fast alle fünf Minuten, um sich nach ihr zu erkundigen, und da sie sah, daß die Nelson ihr in nichts behülflich seyn konnte, vielmehr eben so viel Aufwartung, als Marie bedurfte; so verschaffte sie ihr, mit Hülfe des Kapitains, die Pflege einer hübschen, guten alten Frau, die als eine Art blinder Passagier im Hintertheile des Schiffes mit hinab fuhr. Nachdem sie dieß bewerkstelligt hatte, wurden ihre Besuche allmählig seltener, und selbst wenn sie einmal herein sah,

schien sie immer die Zeit zu bedauern, die sie nicht auf dem Verdecke zubrachte.

„Warum mag sich Julie wohl so gern auf dem Verdecke aufhalten?" sagte Marie eines Tages, „da sie doch sagt, daß wir die See halten und kein Land sehen?" Mich dünkt, sie müßte es müde werden, beständig aufs Wasser zu sehen." — „Aufs Wasser sehen, spricht sie." Glauben's ja nit, mein liebes Töchterle, sie hat was besser's anzuschaun, o'r ich müßt' mich schlecht darauf verstschehn; aber bscht, ich hör' se kommen, und se muß nit wissen, daß ich mich drein misch'. Ich freu' mich nur, daß Sie hier wohl verwahrt seyn; besser, á bissel krank, als sich droben verbrennen, wie sie thut."

Julie steckte in dem Augenblicke ihr Köpfchen zur Kajüten-Thür herein, und fragte Marie'n, wie es ihr gehe. „Nicht viel besser," antwortete diese mit einem Seufzer; „aber ich wünschte, Julie, Du kämest ein wenig herein und setztest Dich zu mir, daß Margarethe hin-

gehen und ein wenig genießen könnte, sie ist den ganzen Morgen bei mir gewesen." —

„Jetzt gleich kann ich nicht," erwiederte Julie schnell, „ich versprach der Tante, sogleich wieder zu kommen; der Oheim ist einige Augenblicke auf dem Verdecke gewesen, hat sich aber wieder zu Bette legen müssen, er ist fast so übel, wie Du."

„Die Tante wird gewiß nichts dawider haben, wenn Du eine halbe Stunde bei mir bleibst," erwiederte Marie; ich habe Dir ganz etwas besonderes zu sagen."

„O, nur in diesem Augenblicke nicht, ich kann unmöglich bleiben, ich würde so krank werden, wie Du, wenn ich noch eine Minute bliebe," und fort war sie!

„Sagt' ichs nit, sie hört Ihn'n uf kein Wort mehr, das Sie zu ihr schprechen, aber Geduld, arme Seele, die Reise wird ihr noch 'mahl gereun!"

Marie, die nur halb verstand, was Margarethe sagte, aber doch aus ihren Reden ab-

nahm, daß es auf dem Verdecke irgend etwas Anziehendes geben müsse, von dem sie nicht wisse, und daß die alte Frau zu verstehen gebe, es werde dieß wahrscheinlich von übeln Folgen für ihre Schwester seyn, fragte Margrethen, was sie damit meine?" „Was wird meine Schwester diese Reise sicher noch einmal gereuen lassen? Ich kann nicht glauben, daß ihr unter der Aufsicht meiner Tante etwas Uebles begegnen könnte!"

„Schon gut, Mamsellche, Sie ha'n ganz Recht. Ich schwaig' schtill; nur sprech' ich, er ist so schlimm, als Einer! Ich kenn' ihn, kenn' 'n recht gut, leider nur allzu gut. Er hat all manch' Herzweh gemacht darheim, und ich denk', er macht noch mehr, eh' viel Wassers verläuft." —

„Was meint Ihr, liebe Frau? Wer auf dem Verdecke ist so geschickt, den Leuten Herzweh zu machen." Ich sah nur einen jungen Seemann, der in sein Vaterland zurückkehrt. Ich sollte wahrlich nicht meinen, daß Er eine so große Anziehung wäre; er schien ein gutartiger

und gefälliger Mensch zu seyn, aber er kann unmöglich mit dem Verweilen meiner Schwester auf dem Verdecke den ganzen Tag über etwas zu thun haben."

„Das schprech' ich auch nit," erwiederte Margrethe; „nach so ainen wird sie nimmer schauen, obschonst er wohl noch der Beste seyn möcht' zum Anschaun von den beiden. Ach nein, hinter dem Ausbund' ist sie drein, nicht hinter dem guten armen Jungen."

„In der That, Margrethe, ich wollte, Ihr sagtet mir, was Ihr meint; denn ich kann Euch unmöglich verstehen."

„Wie *) sollten Sie das auch, liebes gutes Kind; haben Sie doch beständig hier gelegen, seit Sie an Bord gekommen, und so können Sie ja unmöglich wissen, was droben vorgegangen ist; aber ich sehe scharf, und weiß alles

*) Die Leser werden mir die fernere Beibehaltung der Volkssprache erlassen.

d. Uebers.

recht gut; ich hab's wohl gesehen, als ich gestern Abend hinauf ging, um Ihnen Thee zu machen, so hab' ich; sah ich doch — doch nichts davon, was ich gesehn; — 's ist nichts für mich, von dem Laird etwas zu sagen, dem Grund und Boden gehört, auf dem unsere Stadt steht. Die alte Grete, weiß ich, würde bald fliegen, wenn er dahinter käme."

Marie gerieth in Sorge und Angst; denn was sie auch sagen mochte, die Alte wollte sich nicht weiter auslassen. Der Gedanke, aus ihrer friedlichen Hütte vertrieben zu werden, hatte sich in ihrem Kopfe festgesetzt, und sie wollte kein Wort weiter sagen.

Als Marie sah, daß sie nichts über sie vermochte, sagte sie endlich: „Nun, so muß ich, so übel ich auch bin, sogleich aufstehen, und selbst nachsehen; meine Schwester ist noch sehr jung, und möchte vielleicht unvorsichtig und unweise handeln; sie muß vor der Gefahr, worin sie schwebt, gewarnt werden, und nur von mir

kann sie die Wahrheit hören; meine Tante möchte sich vielleicht nicht damit befassen wollen." — „Ihre Tante ist sie? Wohl dachte ich, daß sie wohl Ihre Mutter nicht seyn könnte, denn sie scheint sich um keine von Ihnen eben viel zu kümmern; ich stehe dafür, sie wird keiner sagen, daß sie Unrecht thue, sind't sie doch selbst gar großes Behagen an seinem Geschwätz und Gethue; ich will wohl behaupten, sie meint, es sey um ihretwillen, und nicht wegen des jungen Mädels, daß er gar nicht von ihnen weicht. Aber es wird Ihnen zu nichts helfen, auf einen Augenblick hinauf zu gehen; mit meinem Willen geschichts nimmer; bis lang waren Sie wohl behüthet, und das sollen Sie bleiben, so lange ich dazu thun kann; denn Sie sind viel zu gut, als daß Sie ihm auf irgend eine Weise ins Garn gerathen sollten, und Sie werden Ihrer Schwester kein Haar breit damit nützen, denn sie wird kein Krümchen auf Sie geben. Zudem können Sie ja mit ihr sprechen, wenn sie auf die Nacht herunter kömmt, aber hören Sie wohl, Sie

müssen ihr nicht sagen, daß ich Ihnen davon sagte."

Marie hatte versucht, aufzustehen, aber in dem Augenblicke, als sie sich aufrichtete, ward sie so übel, daß sie sich sogleich wieder niederlegen mußte.

„Ich kann nicht aufseyn, wie ich sehe," sagte sie, „aber es ist mir eine schreckliche Marter, hier zu liegen, wenn ich daran denke, daß meine arme Julie einer Freundinn bedarf. Wollt Ihr nicht hinauf zu ihr gehen, Margrethe, und ihr sagen, daß ich sie auf einige Augenblicke zu sprechen wünschte, und uns dann auf ein Paar Minuten allein lassen?" — „Ich will hingehn, aber die Wahrheit zu sagen, ich übernehme den Auftrag nicht gern. Ich bin überzeugt, sie wird nicht kommen, und wenn er mich vielleicht erkennen sollte, so wird's uns allen übel ergehn."

Margrethe ging indeß hinauf, und Julie kam mit ihr in die Kajüte herab. „Was fehlt Dir, liebe Marie? die Alte sagte mir, ich

sollte sogleich zu Dir kommen, Du befändest Dich sehr übel."

„Das thue ich auch, Julie; aber ich bin mehr als krank, ich bin auch unglücklich. Wer ist der Mann, der so viel von deiner Zeit auf dem Verdecke ausfüllt? Du kannst beim Anknüpfen einer solchen Bekanntschaft sicher nicht sorgsam und vorsichtig genug zu Werke gehn, liebe Schwester. Höflichkeit gegen alle, die sich an Bord befinden, versteht sich natürlich von selbst, aber bitte, liebe Julie, laß Dich mit keinem hier auf dem Schiffe befindlichen Manne in vertraute und angelegentlichere Gespräche ein; es schickt sich nicht für ein junges Mädchen, und ich bin überzeugt, Mutter würde es sehr mißbilligen." — „Ei, was Du sagst, Marie! Womit habe ich mir doch diese Vorlesung von Dir zugezogen? Soll ich etwa vor jedem Manne, der mir begegnet, die Flucht ergreifen, wie Du es auf dem Kirchhofe von Salisbury machtest? Glaube mir, daß ich mich wenigstens eben so gut zu benehmen weiß, wie Du; und ich bin über-

zeugt, unter meiner Tante Obhuth und in ihrer Gegenwart würde Mutter bei meinem Verweilen auf dem Verdecke nichts zu erinnern finden, wenn ich mich gleich mit einem halben Dutzend Herren unterhalten muß; wenn Du also weiter nichts willst, so geh' hin; fürchte nichts für mich, sondern mach, daß Du sobald als möglich wieder aufstehst, und dann komm herauf und setze Dich zu uns."

Tief gekränkt und betrübt brachte Marie die Zeit, bis Margrethe von ihrem Mittagsessen zurückkam, in Thränen zu. „O wie unähnlich sieht dieß Betragen meiner Schwester," sagte sie zu sich selbst; „was mag wohl einen so auffallenden Einfluß auf sie haben, und wie unglücklich, daß weder mein Oheim noch ich bei ihr seyn können, um zu erfahren, was oder wer es ist, der so viel über sie zu vermögen beginnt. Was die Tante betrifft; so mag ihr, wie Margrethe äußert und ich nicht bezweifle, freilich leicht mit irgend einem Glauben von ihnen geschmeichelt werden; aber ich muß versuchen, ob

ich von der alten Frau nicht etwas mehr in Erfahrung bringen kann; noch fand ich in meinem Leben niemand, der allen Fragen auf eine so seltsame und eigene Weise auszuweichen wußte." In diesem Augenblicke trat Margrethe wieder herein. Nun, sagt' ich's Ihnen nicht, daß sie kein Krümchen auf Sie geben würde; sie scherzt und lacht, und treibt ihre Possen so munter, als je, auf dem Verdecke. Wer hatte recht, möcht' ich wissen, Sie oder ich." —

„O, liebe Frau," sagte Marie, wenn Ihr im geringsten Mitleid mit mir habt; so sagt mir, was ich für meine Schwester zu fürchten habe. Mit wem scherzt und lacht sie? Ich bitte Euch, seyd nicht so grausam, mich noch länger in Unwissenheit darüber zu lassen. Julie will mir nichts sagen, als daß sie bei meiner Tante und einem halben Dutzend Herren ist."

„Und was würde Euch mein Sagen weiter frommen, als Euch noch unzufriedener und übellauniger zu machen. In der That, ich weiß

nicht, wie viel oder wie wenig Herren ihrer droben sind; alles, was ich weiß ist, daß Er einer davon ist, der immer ein Unglücksgesicht für jedes gute Kind geworden ist, das in sein Garn gerieth, wie ich habe sagen hören; denn er hat Ihnen eine Zunge, mit der er den Vogel vom Baume herablocken würde, wenn er es sich in den Kopf gesetzt hätte. Aber nehmen Sie sich all mein dummes Geschwätz nicht so sehr zu Herzen; wir werden sämmtlich bald am Ziele unserer Reise seyn, und dann können Sie selbst auf sie achten. Vor allem aber, mein liebes junges Frauenzimmerchen, glauben Sie ja nimmer, daß der Mann es je ehrlich und redlich mit Ihnen oder mit Ihrer Schwester meinen könnte. Denken Sie daran, was ich Ihnen jetzt sage: es steht nicht in seiner Macht, eine von Ihnen zu heirathen, was er auch sagen oder schwören mag; und ob Sie gleich nicht sagen müssen, daß das die alte Grete gesagt hat, denn es würde ihr Verderben seyn, und darin werden Sie sie doch nicht stürzen wollen; so können Sie ihr doch

glauben, denn es ist so wahr, wie der Tod, und ich möchte solch' eine Lüge nicht sagen."

„Sagt mir nur den Namen des Mannes, so will ich Euch mit weiteren Fragen zu verschonen suchen," sagte Marie. „Ach ich bin recht unglücklich."

Ob Grete ihre Bitte erfüllt haben würde, blieb für das Mal unentschieden, da Lady Balmain in dem Augenblicke in die Kajüte trat, und lächelnd sagte, daß sie gekommen sey, Marie'n ein wenig Gesellschaft zu leisten.

„Es ist Jammer Schade, mein armes Kind," sagte sie, „daß Du nicht auf-, und bei uns seyn kannst; wir sind so froh und vergnügt auf dem Verdecke, als es nur immer möglich ist." Sobald Marie ihre Stimme beherrschen konnte, antwortete sie: „Das freut mich, liebe Tante; aber bitte, sagen Sie mir, wer ist bei Ihnen, denn ich glaube, ich sah Ihre Gesellschafter nicht alle, ehe ich das Verdeck verließ?"

„Es sind ein halbes Dutzend Herren oben, liebe Marie," erwiederte die Tante, „keiner in-

deß, der ſich etwa darunter beſonders auszeichnete. Herrn M' Donald, glaub' ich, haſt Du geſehen, ein Hauptmann Curl, Herr Murray, und zwei oder drei andre, deren Namen ich mich nicht entſinne; ſie bemühen ſich, recht artig und verbindlich zu ſeyn, leſen uns zuweilen vor, oder es blaſen ein Paar von ihnen Flöte, und Hauptmann Curl ſingt ſehr angenehm; ſo haben wir Unterhaltung und Vergnügen die Fülle, um die Zeit hinzubringen, und wenn Du und mein armer Sir Robert Euch nicht ſo übel befändet, ſo würde ich nie eine ſo angenehme Woche verlebt haben. Die Schiffer hoffen morgen in den Hafen von Leith einzulaufen, und das wird mir um Euret willen lieb ſeyn, ſonſt wäre ichs gern zufrieden mit unſern jetzigen Gefährten noch einen ganzen Monat unter Segel zu bleiben."

Ihre Gnaden blieb faſt eine Stunde bei Marie'n, und ſagte dann, daß ſie nun Sir Robert beſuchen wolle. Die Nelſon trat darauf in die Kajüte, um einmal ein wenig andere Luft zu ſchöpfen, als die in ihrem beſchränkten Bett-

raume, und hinderte Marie'n dadurch für dieſen Abend an einer weiteren Unterredung mit ihrer alten Pflegerinn.

Am folgenden Morgen befand ſich das Schiff auf der Höhe von St. Abb, und alle, die es vermochten, eilten daher früh auf das Verdeck, um die Küſte zu ſehen. Etwa eine Stunde darauf, nachdem Julie und die Tante die Kajüte verlaſſen hatten, kam die alte Grete eilig zu Marie'n herein, ging gerade auf ſie zu, und flüſterte: Er macht ſich davon, über Hals und Kopf; ſie fürchten ſich, daß ihn Ihr Onkel ſieht, oder vielleicht auch ſollen Sie ihn nicht ſehen. Ich kann nicht klug daraus werden, aber ſie haben etwas, das weiß ich gewiß, denn für nichts und wieder nichts würde er ſich keine volle zwanzig Meilen weit und drüber in einem Boote fortrudern laſſen. Aber kommen Sie, ich will verſuchen, jetzt, da es ſo ruhig iſt, ob Sie nicht einen Augenblick hinauf kommen, und ihn noch eben anſichtig werden können, damit Sie ihn wieder erkennen mögen. Ich darf Ihnen ſeinen

Namen nicht nennen, aber ich möchte gern, daß Sie das Netz zerrissen, um eine seiner Unthaten an den armen Mädchen zu hindern; eilen Sie also, wir haben nicht viel Zeit, denn ich hörte das Boot kommen, das ihn fortbringen soll, ehe ich zu Ihnen herunter kam.

Marie versuchte ihr möglichstes, und mit großer Anstrengung gelang es ihr, das Bette zu verlassen. Grete hüllte sie in einen Schiffsmantel, und wies sie an, auf den Kajüten-Tisch zu steigen, und durch die Vorhänge zu sehen, die den oberen Theil des Fensters bedeckten. „So werden Sie ihn recht gut sehen können, ich meine, das Netz, und niemand wird je das Geringste davon ahnden, und das halt' ich für das Beste, denn ich glaube, Sie sind die Scheuche, die ihn fortschreckt." Ich hörte die alte Dame, als Sie gestern Abend von Ihnen ging, sagen: „Es geht alles gut, sie argwohnt nichts, ich habe ihr von allem erzählt, die hier sind, und beide, sowohl Ihre Schwester als Er, freuten sich darüber und dankten ihr."

Als Marie dieß vernahm, ward sie fast unfähig, sich von der Stelle zu bewegen; sie hatte sich wohl ein wenig gewundert, als ihre Tante sie am Abende zuvor besuchte, aber sie hielt es für einen Beweis von Güte, den sie ihr geben wolle, und es kam ihr nimmer in den Sinn, an einen andern Grund zu denken; nun erinnerte sie sich der Art und Weise, wie sie der Reisenden als unbedeutend erwähnt, und daß sie sie sicherlich nicht alle genannt hatte; dieß Verschweigen, verbunden mit dem, was Margrethe sie zu Julie'n hatte sagen hören, machte sie unruhiger, und bekümmerter, als irgend etwas, das sie bis jetzt erfahren hatte. Angetrieben von der Alten, war sie endlich auf den Tisch gestiegen, und sah nun, als sie den Vorhang von Musselin zur Seite schob, ihre Schwester dicht am Borde des Schiffs stehn, Hand in Hand mit einem schlanken, hübschen, dem Anscheine nach jungen Manne, der ihr den Rücken zukehrte, und dessen Gestalt sie daher nur sehen konnte. Sie schienen in ernstem Gespräche begriffen zu seyn, und Lady Bal-

main, die auf einem Stuhle neben ihnen saß, nicht den mindesten Antheil daran zu nehmen. Endlich sagten ihre Gnaden etwas, das zur Eile ermuntern mochte, denn er drehte sich um, und nahm von ihr Abschied, und gab dadurch zugleich Marie'n Gelegenheit, sein Angesicht zu sehen. Es war durchaus schön, aber sie glaubte, als er sich zu der Tante wandte, einen Ausdruck von Dreistigkeit, ja sogar von Schlauheit und Hinterlist darin wahrzunehmen, der ihr zuwider war. Sie konnte indeß nur für eine sehr kurze Zeit ihre Bemerkungen machen, denn er drehte sich wieder zu Julie'n um, küßte ihre Hand, die ohne Handschuh war, schwang sich dann über den Bord des Schiffs auf die Leiter, die für ihn angesetzt war, um in das Boot zu steigen, schwenkte den Hut und verschwand. Wie er hinabstieg, drehte sich Julie um, und Marie sah mit Staunen und Verwunderung ihr Gesicht in Thränen schwimmen, und ihre Tante sich bemühen, daß es niemand gewahre. Mit schwerem Herzen, und fast einer Ohnmacht nahe, verließ

Marie nun das Fenster, und Margrethe fragte sie mit begieriger Ungeduld, ob sie ihn wieder zu kennen glaube. „Wenn Ihr mich zu fragen vermeint, ob ich ihn wieder erkennen würde," antwortete Marie, „so glaub' ich, daß keine Zeit je diese Züge wieder aus meinem Gedächtnisse wird verwischen können, und zudem habe ich entweder ihn, oder jemand, der ihm sehr gleicht, sicher schon einmal gesehen."

„Ich glaube nicht, daß Sie ihn schon einmal gesehen haben," erwiederte Grete, „denn er kömmt eben jetzt aus fremden Landen, wo er seit den letzten fünf Jahren gewesen ist, aus einem Türkenkriege, glaub' ich, und wenn alles wahr ist, was man davon hört, so hat er's dort eben so arg gemacht, als er's hier allzeit gethan. Aber hören Sie, was ich Ihnen sage: achten Sie drauf, daß Ihre Schwester sich wohl vorsehe, und daß sie kein Wort glauben möge von allem, was er ihr sagt, denn," flüsterte sie ihr in's Ohr, „er hat schon eine Frau, ob er gleich meint, es wisse niemand darum." Während

Margrethe so sprach, war Marie eifrig bemüht, sich zu entsinnen, wo sie den Mann schon einmal gesehen habe, aber sie konnte unter ihrer ganzen Bekanntschaft keinen finden, der ihm gliche, und als Margrethe sagte, daß er eben vom Auslande zurückkehre, hielt sie es für unmöglich, ihn je schon gesehen zu haben.

Nachdem sie so eine lange Weile, in Gedanken und Betrachtungen verloren, zugebracht hatte, fiel ihr mit einem Mahle der Herr ein, mit dem sie auf dem Kirchhofe von Salisbury zusammen getroffen war. „Dem sieht er ähnlich," sprach sie zu sich selbst, „aber welch' eine ungleiche, widerwärtige Aehnlichkeit! des Einen Antlitz so offen und ehrlich, während der Andere so dreist und listig aus jeder Miene seines Gesichtes schaut!"

Margrethe drang nun von neuem in sie, zu versuchen, ob sie sich nicht werde ankleiden, und auf das Verdeck gehen können, was ihr endlich, unter Margrethen's Beistande und mit großer Anstrengung gelang. Sie segelten eben um den

vorstehenden Felsen, der Baß = Felsen genannt, und da das Schiff hier nur in einer geringen Bewegung war, so ließ sie sich überreden, einen Versuch zu machen, ob sie nicht werde hinauf kommen, und die Aussicht genießen können.

Als sie die Kajüten = Thür öffnete, sah sie Herrn M' Donald, den jungen Seemann, den sie schon vor ihrem Uebelbefinden gesehen hatte, am Ende des Schiffsganges stehen. Als er sie erblickte, eilte er sogleich herab, und both ihr seinen Beistand an, um die Stufen hinan zu steigen, und sie fühlte, indem sie es versuchte, daß sie ohne seinen Beistand wieder in die Kajüte würde haben zurückkehren müssen, so sehr hatte ihr Uebelbefinden ihre Kräfte geschwächt. Als sie glücklich aufs Verdeck hinauf gelangt war, ließ ihr Begleiter sie auf dem Sopha Platz nehmen. Weder ihre Schwester noch ihre Tante waren da. M' Donald fuhr fort, sie zu unterhalten, indem er ihr sagte, wie er glaube, daß auch Sir Robert herauf kommen werde, da Ste-

vens vor einigen Minuten herunter gerufen worden ſey.

„Sie haben viel verloren," fuhr er fort, „unſere Geſellſchaft auf dem Verdecke war ſehr angenehm und unterhaltend, aber wir haben unſere größte Anziehung verloren; Sr. Gnaden haben eben das Schiff verlaſſen, da ſie zu einer beſtimmten Stunde in Edinburg ſeyn mußten, und der Capitain glaubt, daß wir vor Abend nicht werden in Leith einlaufen können." Marie wollte eben nach dem Namen Sr. Gnaden fragen, als Lady Balmain herauf geeilt kam, ihre innige Freude bezeugte, daß ſie ihre Nichte wieder außer Bett ſehe, und fortfuhr, ſo angelegentlich und ununterbrochen mit ihr zu reden, daß Marie keine weitere Gelegenheit hatte, mit Herrn M' Donald zu ſprechen. Julie kam auch bald zu ihnen; es ſchien Marie'n, als wenn ſie ſich Mühe gebe, heiter zu erſcheinen, obwohl ſie ſie von Zeit zu Zeit ſeufzen hörte, und ſie augenſcheinlich mit ihr allein zu ſeyn vermied. Sir Robert ſah ſehr angegriffen aus; er fühle

ſich ſo ſchwach, ſagte er, daß er kaum ſtehen könne.

„Dieß iſt die letzte Seereiſe, zu der Sie mich je überredet haben ſollen, meine Liebe," ſagte er, als er ſich zu ſeiner Gattinn ſetzte; „wenigſtens in einem ſo kleinen Schiffe, als dieſes iſt; es kömmt mir vor, als wenn ich ſeit dieſer letzten Einſchiffung zwanzig Jahre älter geworden wäre; und Du, liebe Nichte, ſiehſt aus, als wenn Du faſt eben ſo viel gelitten hätteſt, als ich; ein anderes Mahl, wenn dieſe trefflichen Segler zur See reiſen wollen, mögen ſie allein reiſen, Du und ich wollen es ruhig zu Lande abmachen."

„Gewiß, lieber Oheim, ich wünſche nie wieder zu Schiffe zu gehn; dieß iſt für uns alle eine angreifende Reiſe geweſen," ſagte Marie, und ſah dabei Julie'n unverwandt an, die ſich heftig verfärbte, und ſich augenblicklich von ihr wegwandte.

Als ſie näher an Leith herankamen, ward der Anblick der Landſchaft mit jedem Augenblicke

anziehender. Juchkeith lag gerade vor ihnen; rechts umgaben die Fünf-Berge den Meerbusen von Forth, so weit ihr Auge reichen konnte; über ihnen erhoben sich in der Ferne die Kinroß-Berge; links zeigte sich Leith mit seinen schönen Gebäuden an der Küste, während Edinburg allmählig mehr und mehr in all seiner Größe den erstaunten Blicken sichtbar ward. Marie war ganz entzückt über die Aussicht, und hörte aufmerksam Herrn M'Donald zu, der ihrem Oheime die Nahmen der Berge, der Straßen und schönen Gebäude nannte, die sich in jedem Augenblicke vor ihren Blicken entfalteten; aber Julie nahm nicht den geringsten Antheil daran, und als sich Marie nach ihr umsah, um das Schloß zu bewundern, war sie verschwunden, und Lady Balmain sagte, daß sie in die Kajüte gegangen sey, um sich anzukleiden.

Gegen sechs Uhr Abends legte das Schiff im Hafen an. Das Gelärm und Getöse beim Landen fiel unserer Gesellschaft sehr unangenehm. Endlich glückte es Stevens, zwei Wagen aufzu-

treiben, mit deren Hülfe sie das Schiff verließen, und Stevens und die Nelson, die wieder ganz wohl war, zurück ließen, um nach ihrem Gepäcke zu sehen. Marie nahm die Gelegenheit wahr, Margrethen eine halbe Guinee, — ihr ganzes baares Geld — in die Hand zu drücken, als sie die Küste betrat; da ihr Oheim sie aber gerade zu eilen trieb, so hatte sie nicht Zeit, den Ausdruck des Danks und der Ergebenheit der alten armen Frau noch zu vernehmen. In dem Augenblicke aber, als sie in den Wagen stieg, ward der Kopf der alten Grete noch einmahl sichtbar, und sie hörte sie sagen: „Ich muß Sie noch einmal sehen, was auch daraus werden mag, denn Sie haben sich die alte Grete ihr Leben lang zu eigen gemacht.“ In dem Augenblicke fuhr der Wagen fort, und sie konnte nichts mehr hören.

Lady Balmain bemerkte, daß es ein langweiliges altes Weib sey, und daß sie kein Wort von dem, was sie sage, verstehen könne. Sir Robert erwiederte: „Sie ist eine treue, wahr-

haftige Schottländerinn; ich erinnere mich aus meiner Jugend vieler ihres gleichen aus der Classe, zu der sie gehört."

„Ich bin ihr höchlich verpflichtet," bemerkte Marie; „sie ist mir auf der langen beschwerlichen und ermüdenden Reise eine liebevolle und aufmerksame Pflegerinn gewesen; ich glaube gewiß, ich wäre gestorben, wenn sie die ersten beiden Tage, die ich zur See war, nicht bei mir gewacht hätte." — „Wirklich?" sagte Sir Robert; „In der That, ich wußte nicht, daß die alte Frau solche Ansprüche hatte, nicht von mir übersehen zu werden. Ich hoffe, meine Liebe" fuhr er, zu Lady Balmain sich wendend, fort, „Du hast nicht vergessen, ihr ein hübsches Geschenk für ihre Güte zu machen? Hätte ichs gewußt, ich würde ihr die Hand gedrückt und ihr Lebewohl gesagt haben, womit ich ihr, ihrer Meinung nach, die größte Ehre und Verbindlichkeit erwiesen haben würde, die ihr nur zu Theil werden konnte." —

„Ich habe sie gänzlich vergessen," erwiederte

die gnädige Frau; es war freilich unrecht, indessen, beim Lichte besehen, war sie uns, glaub' ich, sehr verbunden, daß wir uns ihrer bedienten, und sie in unsere Kajüte nahmen, wodurch sie aus dem schmutzigen Loche herauskam, worin sie doch hätte bleiben müssen, wenn wir ihren Beistand nicht begehrt hätten."

„Das ist keines Weges die Art und Weise, wie ich wünschen muß, daß meine Frau oder meine Nichte Verbindlichkeiten vergelten," erwiederte Sir Robert, offenbar von ihrer Gnaden Aeußerung verletzt.

Ihn zu beruhigen, sagte Marie: „Ich gab ihr einige Schillinge, lieber Oheim, und sie schien zufrieden zu seyn."

„Ich hoffe, Du gabst ihr alles Geld, was Du hattest und bin überzeugt, die Alte war fein genug, zu erkennen, daß sie bei der Gelegenheit und auf diese Weise Abschied von Dir nahm; aber Du mußt sie morgen aufsuchen, und deiner Gabe noch etwas hinzufügen."

Es ward nicht weiter darüber gesprochen, da ihre ganze Aufmerksamkeit von der Betrachtung und Bewunderung des schönen Weges von Leith nach Edinburg in Anspruch genommen ward.

„Sieh nur einmal das Mädchen an!" rief Julie aus, „das übrigens ganz sauber und nett gekleidet ist, aber barfuß, ohne Schuhe und Strümpfe, spazieren geht; was mag es damit sagen wollen?" — „Es will damit nichts sagen" sagte ihr Oheim, „als daß es der Sitte des Landes folgt; sieh dorthin, auf die andere Seite des Spazierganges, wo Du mehrere siehst, die wie es gekleidet sind. Früher dachte wohl nicht Eine aus der Klasse der Dienenden je daran, Strümpfe oder Schuhe zu tragen, aber jetzt, glaub' ich, sind sie gewöhnlicher geworden, wenigstens in Edinburg; und ich freue mich darüber, denn mir war die Sitte immer recht sehr zuwider. Ich selbst habe in meinen ersten zehn Jahren nie einen Strumpf oder einen Schuh getragen, ausgenommen Sonntags, wenn ich zur

Kirche ging; und ich entsinne mich recht gut, daß ich sie dann sehr ungern anzog, denn sie drückten mich außerordentlich. Aber da fahren wir ja, wie ich glaube, in Edinburg ein; und dort ist der Calton-Berg! Dieser Theil der Stadt hat sich seit meinem Hierseyn so verändert, daß ich ihn kaum wieder erkenne. Dieß große Gebäude indeß muß die Registratur seyn, und das ist die Nord-Brücke, gerade gegenüber."

„Welch' eine schöne Straße," sagte Marie, fahren wir jetzt hinan! Wie viel schöner sind doch die Häuser, die von Steinen, als die von Ziegeln oder Backsteinen aufgeführt werden." — „Es muß die Prinzenstraße seyn, wie ich glaube," erwiederte ihr Oheim, „aber sie ist wenigstens noch sechs Mahl so lang geworden, seitdem ich sie verließ." Sie fuhren jetzt in die St. Andreasstraße, hielten ein Paar Minuten vor der Londonschenke, dem Eckhause, und hatten die Aussicht auf den Platz.

Herr Jakob Balmain erwartete sie hier, und es erfolgte zwischen den Brüdern eine sehr rüh-

rende Scene des Wiedersehens. Jakob war weder so groß, noch so wohl aussehend, als Sir Robert, aber er schien außerordentlich fröhlich zu seyn, und die beste Erziehung genossen zu haben.

Als ihm die Frauenzimmer vorgestellt wurden, küßte er Lady Balmain, und sagte ihr, wie er sich glücklich schätze, der erste von der Familie zu seyn, der sie in Schottland willkommen heiße; dann, sich umkehrend, um dasselbe Vorrecht bei den Nichten geltend zu machen, stutzte er mit einem Mahle, als er Marie'n erblickte.

„Deine Nichte, Robert?" sagte er; „wüßte ich nicht, daß Du noch nicht über vier Jahre verheirathet bist; so würde ich darauf geschworen haben, es sey Deine Tochter. Nie in meinem Leben sah ich noch eine so sprechende Aehnlichkeit, als sie mit Lotte'n hat." — „Ich wollte, daß ich so glücklich wäre, Vaters Ansprüche an sie zu haben," erwiederte Sir Robert; „da dem aber nicht so ist, so freue ich mich nur, durch meine Frau mit ihr verwandt zu seyn; denn sie hat in der That eine Aehnlichkeit mit Lotten,

die ihr sofort die Liebe meiner ganzen Familie sichern muß; und ich glaube, Du wirst bei längerer Bekanntschaft finden, daß sich die Aehnlichkeit noch weiter, als bis auf die Außenseite erstreckt." Jakob sagte mit dem Ausdrucke höchster Verwunderung: „Ich habe nie etwas so Aehnliches gesehen! — Bitte, meine Liebe, wollen Sie mir erlauben, Sie als eine alte Freundinn betrachten, und als eine solche lieben zu dürfen? Ich könnte diejenige, die mir eine so zärtlich geliebte Schwester ins Andenken ruft, ohne die größte Pein unmöglich als eine Fremde betrachten."

„O, denken Sie nicht daran, Sir," erwiederte Marie; „ich fühle mich nur zu sehr geehrt, auf Ihre Freundschaft hoffen zu dürfen." So spricht ein gutes und wackeres Mädel, und der Handel soll demnach von heute an zwischen uns beiden geschlossen seyn. Niemand wird darum hier zu Lande übel von Ihnen denken, wenn Sie bei Jakob Balmain gut angeschrieben stehen, und damit schloß er sie in seine Arme und gab

ihr einen herzlichen Kuß. „Das ist die Weise," sagte er, „wie ich all meine Käufe mit die jung Mäderche schließe." Sir Robert lachte, und sagte: „Ich freue mich Jakob, jetzt zu hören, daß Du dein Schottisch noch nicht ganz vergessen hast. Ich glaubte, als Du hereinkamest, die Edinburger Mundart müsse sich ganz verändert haben, seit ich Dich verließ, aber nun höre ich, daß Du noch so breit sprechen kannst, wie sonst." — O, „erwiederte der Bruder," ich kann recht gut Englisch sprechen, wenn's gilt, bei feierlichen Gelegenheiten; aber wenn ich vom Herzen weg spreche, und um die Freundschaft eines Mädels bitte, das mir schon mit seinen Blicken 's Herz warm macht, wer kann dann dran denken, Englisch zu sprechen? Ich nicht, Brüderchen, nimmer mehr; es würde mir hart angehn; und wie er so sagte, rannen ihm die Thränen die braunen Wangen herab. Er suchte seine Bewegung dadurch zu verbergen, daß er sich mit den Worten zu Julie'n wandte: „und Sie, liebes Mädel, sind ein gar hübsches, lie-

bes Kind, ebenfalls, und werden, glaub' ich, manchem Schotten Herzweh machen, ehe Sie England wieder sehen; aber hören Sie, was ich Ihnen sage: nehmen Sie Ihr eigenes in Acht, denn wir haben einen Schlag hübscher junger Kerlchen im Lande, die darauf ausgehen, die Herzen zu Dutzenden zu stehlen, und nie ihr eigenes verschenken. So war's zu unserer Zeit nicht, Robert; ein Mann, der das gethan hätte, würde ausgestoßen worden seyn, aber jetzt wird nichts draus gemacht; sie machen sich vielmehr eher groß damit, als daß sie es im mindesten geheim halten sollten."

„Es thut mir leid, eine so üble Nachricht von den Sitten und Gewohnheiten meiner Landsleute zu vernehmen," sagte Sir Robert. Ich hoffe, keine meiner jungen Freundinnen wird in der Art von ihnen zu leiden haben; denn ob ich gleich um keinen Preis gern mit jemand Händel haben möchte; so könnte ich doch, glaub' ich, ohne mir ein großes Gewissen daraus zu machen, einem Kerl, der sich dergleichen gegen irgend ein

Glied meiner Familie zu Schulden kommen ließe, mitten durchs Herz schießen. „Ich hoffe," erwiederte Jakob Balmain, „dies junge Frauenzimmer wird daher um Deinetwillen, weil Du so denkst, ihr Herz verwahren, und was meine neue Freundinn hier betrifft; so will ich selbst ein scharfes Auge auf sie haben; keiner von jenen Gelbschnäbeln soll ihr je nahe kommen, wenn ichs verhüthen kann."

Dann sprach Jakob von seinem Vater und seiner Mutter: „Sie sind in großer Sorge um Deine Ankunft, Robert, und ich würde in Dich dringen, gleich morgen nach Perth zu gehen; aber wir dürfen dies liebe Kind nicht dahin bringen, ohne sie beide auf die sprechende Aehnlichkeit, die es mit der armen Lotte hat, vorbereitet zu haben; eine plötzliche Ueberraschung könnte in ihrem hohen Alter sehr bedenkliche Folgen haben; ich halte es daher für das Beste, daß ich an die Mutter schreibe, und ihr sage, was sie zu erwarten hat, indem ich ihr melde, daß Ihr Donnerstag Abend dort seyn würdet."

treiben, mit deren Hülfe sie das Schiff verließen, und Stevens und die Nelson, die wieder ganz wohl war, zurück ließen, um nach ihrem Gepäcke zu sehen. Marie nahm die Gelegenheit wahr, Margrethen eine halbe Guinee, — ihr ganzes baares Geld — in die Hand zu drücken, als sie die Küste betrat; da ihr Oheim sie aber gerade zu eilen trieb, so hatte sie nicht Zeit, den Ausdruck des Danks und der Ergebenheit der alten armen Frau noch zu vernehmen. In dem Augenblicke aber, als sie in den Wagen stieg, ward der Kopf der alten Grete noch einmahl sichtbar, und sie hörte sie sagen: „Ich muß Sie noch einmal sehen, was auch daraus werden mag, denn Sie haben sich die alte Grete ihr Leben lang zu eigen gemacht.“ In dem Augenblicke fuhr der Wagen fort, und sie konnte nichts mehr hören.

Lady Balmain bemerkte, daß es ein langweiliges altes Weib sey, und daß sie kein Wort von dem, was sie sage, verstehen könne. Sir Robert erwiederte: „Sie ist eine treue, wahr-

haftige Schottländerinn; ich erinnere mich aus meiner Jugend vieler ihres gleichen aus der Classe, zu der sie gehört."

„Ich bin ihr höchlich verpflichtet," bemerkte Marie; „sie ist mir auf der langen beschwerlichen und ermüdenden Reise eine liebevolle und aufmerksame Pflegerinn gewesen; ich glaube gewiß, ich wäre gestorben, wenn sie die ersten beiden Tage, die ich zur See war, nicht bei mir gewacht hätte." — „Wirklich?" sagte Sir Robert; „In der That, ich wußte nicht, daß die alte Frau solche Ansprüche hatte, nicht von mir übersehen zu werden. Ich hoffe, meine Liebe" fuhr er, zu Lady Balmain sich wendend, fort, „Du hast nicht vergessen, ihr ein hübsches Geschenk für ihre Güte zu machen? Hätte ichs gewußt, ich würde ihr die Hand gedrückt und ihr Lebewohl gesagt haben, womit ich ihr, ihrer Meinung nach, die größte Ehre und Verbindlichkeit erwiesen haben würde, die ihr nur zu Theil werden konnte." —

„Ich habe sie gänzlich vergessen," erwiederte

die gnädige Frau; es war freilich unrecht, indessen, beim Lichte besehen, war sie uns, glaub' ich, sehr verbunden, daß wir uns ihrer bedienten, und sie in unsere Kajüte nahmen, wodurch sie aus dem schmutzigen Loche herauskam, worin sie doch hätte bleiben müssen, wenn wir ihren Beistand nicht begehrt hätten."

„Das ist keines Weges die Art und Weise, wie ich wünschen muß, daß meine Frau oder meine Nichte Verbindlichkeiten vergelten," erwiederte Sir Robert, offenbar von ihrer Gnaden Aeußerung verletzt.

Ihn zu beruhigen, sagte Marie: „Ich gab ihr einige Schillinge, lieber Oheim, und sie schien zufrieden zu seyn."

„Ich hoffe, Du gabst ihr alles Geld, was Du hattest und bin überzeugt, die Alte war fein genug, zu erkennen, daß sie bei der Gelegenheit und auf diese Weise Abschied von Dir nahm; aber Du mußt sie morgen aufsuchen, und deiner Gabe noch etwas hinzufügen."

Es ward nicht weiter darüber gesprochen, da ihre ganze Aufmerksamkeit von der Betrachtung und Bewunderung des schönen Weges von Leith nach Edinburg in Anspruch genommen ward.

„Sieh nur einmal das Mädchen an!“ rief Julie aus, „das übrigens ganz sauber und nett gekleidet ist, aber barfuß, ohne Schuhe und Strümpfe, spatzieren geht; was mag es damit sagen wollen?“ — „Es will damit nichts sagen“ sagte ihr Oheim, „als daß es der Sitte des Landes folgt; sieh dorthin, auf die andere Seite des Spatzierganges, wo Du mehrere siehst, die wie es gekleidet sind. Früher dachte wohl nicht Eine aus der Klasse der Dienenden je daran, Strümpfe oder Schuhe zu tragen, aber jetzt, glaub' ich, sind sie gewöhnlicher geworden, wenigstens in Edinburg; und ich freue mich darüber, denn mir war die Sitte immer recht sehr zuwider. Ich selbst habe in meinen ersten zehn Jahren nie einen Strumpf oder einen Schuh getragen, ausgenommen Sonntags, wenn ich zur

Kirche ging; und ich entsinne mich recht gut, daß ich sie dann sehr ungern anzog, denn sie drückten mich außerordentlich. Aber da fahren wir ja, wie ich glaube, in Edinburg ein; und dort ist der Calton-Berg! Dieser Theil der Stadt hat sich seit meinem Hierseyn so verändert, daß ich ihn kaum wieder erkenne. Dieß große Gebäude indeß muß die Registratur seyn, und das ist die Nord-Brücke, gerade gegenüber."

„Welch' eine schöne Straße," sagte Marie, fahren wir jetzt hinan! Wie viel schöner sind doch die Häuser, die von Steinen, als die von Ziegeln oder Backsteinen aufgeführt werden." — „Es muß die Prinzenstraße seyn, wie ich glaube," erwiederte ihr Oheim, „aber sie ist wenigstens noch sechs Mahl so lang geworden, seitdem ich sie verließ." Sie fuhren jetzt in die St. Andreasstraße, hielten ein Paar Minuten vor der Londonschenke, dem Eckhause, und hatten die Aussicht auf den Platz.

Herr Jakob Balmain erwartete sie hier, und es erfolgte zwischen den Brüdern eine sehr rüh-

rende Scene des Wiedersehens. Jakob war weder so groß, noch so wohl aussehend, als Sir Robert, aber er schien außerordentlich fröhlich zu seyn, und die beste Erziehung genossen zu haben.

Als ihm die Frauenzimmer vorgestellt wurden, küßte er Lady Balmain, und sagte ihr, wie er sich glücklich schätze, der erste von der Familie zu seyn, der sie in Schottland willkommen heiße; dann, sich umkehrend, um dasselbe Vorrecht bei den Nichten geltend zu machen, stutzte er mit einem Mahle, als er Marie'n erblickte.

„Deine Nichte, Robert?" sagte er; „wüßte ich nicht, daß Du noch nicht über vier Jahre verheirathet bist; so würde ich darauf geschworen haben, es sey Deine Tochter. Nie in meinem Leben sah ich noch eine so sprechende Aehnlichkeit, als sie mit Lotte'n hat." — „Ich wollte, daß ich so glücklich wäre, Vaters Ansprüche an sie zu haben," erwiederte Sir Robert; „da dem aber nicht so ist, so freue ich mich nur, durch meine Frau mit ihr verwandt zu seyn; denn sie hat in der That eine Aehnlichkeit mit Lotten,

die ihr sofort die Liebe meiner ganzen Familie sichern muß; und ich glaube, Du wirst bei längerer Bekanntschaft finden, daß sich die Aehnlichkeit noch weiter, als bis auf die Außenseite erstreckt." Jakob sagte mit dem Ausdrucke höchster Verwunderung: „Ich habe nie etwas so Aehnliches gesehen! — Bitte, meine Liebe, wollen Sie mir erlauben, Sie als eine alte Freundinn betrachten, und als eine solche lieben zu dürfen? Ich könnte diejenige, die mir eine so zärtlich geliebte Schwester ins Andenken ruft, ohne die größte Pein unmöglich als eine Fremde betrachten."

„O, denken Sie nicht daran, Sir," erwiederte Marie; „ich fühle mich nur zu sehr geehrt, auf Ihre Freundschaft hoffen zu dürfen." So spricht ein gutes und wackeres Mädel, und der Handel soll demnach von heute an zwischen uns beiden geschlossen seyn. Niemand wird darum hier zu Lande übel von Ihnen denken, wenn Sie bei Jakob Balmain gut angeschrieben stehen, und damit schloß er sie in seine Arme und gab

ihr einen herzlichen Kuß. „Das ist die Weise,“ sagte er, „wie ich all meine Käufe mit die jung Mäderche schließe.“ Sir Robert lachte, und sagte: „Ich freue mich Jakob, jetzt zu hören, daß Du dein Schottisch noch nicht ganz vergessen hast. Ich glaubte, als Du hereinkamest, die Edinburger Mundart müsse sich ganz verändert haben, seit ich Dich verließ, aber nun höre ich, daß Du noch so breit sprechen kannst, wie sonst.“ — O, „erwiederte der Bruder,“ ich kann recht gut Englisch sprechen, wenn's gilt, bei feierlichen Gelegenheiten; aber wenn ich vom Herzen weg spreche, und um die Freundschaft eines Mädels bitte, das mir schon mit seinen Blicken 's Herz warm macht, wer kann dann dran denken, Englisch zu sprechen? Ich nicht, Brüderchen, nimmer mehr; es würde mir hart angehn; und wie er so sagte, rannen ihm die Thränen die braunen Wangen herab. Er suchte seine Bewegung dadurch zu verbergen, daß er sich mit den Worten zu Julie'n wandte: „und Sie, liebes Mädel, sind ein gar hübsches, lie-

bes Kind, ebenfalls, und werden, glaub' ich, manchem Schotten Herzweh machen, ehe Sie England wieder sehen; aber hören Sie, was ich Ihnen sage: nehmen Sie Ihr eigenes in Acht, denn wir haben einen Schlag hübscher junger Kerlchen im Lande, die darauf ausgehen, die Herzen zu Dutzenden zu stehlen, und nie ihr eigenes verschenken. So war's zu unserer Zeit nicht, Robert; ein Mann, der das gethan hätte, würde ausgestoßen worden seyn, aber jetzt wird nichts draus gemacht; sie machen sich vielmehr eher groß damit, als daß sie es im mindesten geheim halten sollten."

„Es thut mir leid, eine so üble Nachricht von den Sitten und Gewohnheiten meiner Landsleute zu vernehmen," sagte Sir Robert. Ich hoffe, keine meiner jungen Freundinnen wird in der Art von ihnen zu leiden haben; denn ob ich gleich um keinen Preis gern mit jemand Händel haben möchte; so könnte ich doch, glaub' ich, ohne mir ein großes Gewissen daraus zu machen, einem Kerl, der sich dergleichen gegen irgend ein

Glied meiner Familie zu Schulden kommen ließe, mitten durchs Herz schießen. „Ich hoffe," erwiederte Jakob Balmain, „dies junge Frauenzimmer wird daher um Deinetwillen, weil Du so denkst, ihr Herz verwahren, und was meine neue Freundinn hier betrifft; so will ich selbst ein scharfes Auge auf sie haben; keiner von jenen Gelbschnäbeln soll ihr je nahe kommen, wenn ichs verhüthen kann."

Dann sprach Jakob von seinem Vater und seiner Mutter: „Sie sind in großer Sorge um Deine Ankunft, Robert, und ich würde in Dich dringen, gleich morgen nach Perth zu gehen; aber wir dürfen dies liebe Kind nicht dahin bringen, ohne sie beide auf die sprechende Aehnlichkeit, die es mit der armen Lotte hat, vorbereitet zu haben; eine plötzliche Ueberraschung könnte in ihrem hohen Alter sehr bedenkliche Folgen haben; ich halte es daher für das Beste, daß ich an die Mutter schreibe, und ihr sage, was sie zu erwarten hat, indem ich ihr melde, daß Ihr Donnerstag Abend dort seyn würdet."

„Das wird das Beste seyn," erwiederte Sir Robert; „ich wollte Dich schon deshalb in Rath nehmen, denn dasselbe hatte ich auch schon bedacht." — Nach dem Thee empfahl sich Jakob mit dem Versprechen, am folgenden Morgen mit ihnen zu frühstücken, und die Frauenzimmer sodann in der Stadt umher zu führen. Da Marie sich äußerst ermüdet und unwohl fühlte, so bat sie um Erlaubniß, sich auf ihr Schlafzimmer begeben zu dürfen, sobald Jakob sie verlassen hatte.

Julie kam erst spät zu Bette. Sie sagte der Schwester, daß der Oheim bald nach ihr das Zimmer verlassen habe, und daß sie bei der Tante hätte aufbleiben müssen, die eifrig beschäftigt gewesen sey, ein neues Buch zu lesen, das Hauptmann Curl ihr geliehen habe; er habe es am folgenden Tage wieder abfordern wollen, und sie hätte daher gewünscht, die Durchlesung zu beendigen. —

Als Marie am Morgen erwachte, war sie erstaunt, als sie fand, daß Julie das Zimmer

bereits verlassen hatte, und in der Meinung, es sey schon spät, stand sie schnell auf und kleidete sich an. Im Frühstückszimmer fand sie die Schwester und Herrn Jakob Balmain.

„Sie stehen nicht so früh auf, als Ihre Schwester, wie ich finde," sagte ihr Freund, als sie ins Zimmer trat; „nach Ihrer Reise hätte ich nicht erwartet, eine von Ihnen schon so früh auf zufinden; aber ich glaube, die junge Schöne hier liebt, und daß dieß ihre Ruhe stört; die Leute schlafen selten gut, denen es so geht," und als er das sagte, sah er Julie'n mit schlauen Blicken an, und lachte. Sie ward über und über roth, wandte sich nach dem Fenster hin, und sagte, daß sey ein gar wunderlicher Glaube für einen Fremden. Er aber nahm keine Notiz von ihrer augenscheinlichen Empfindlichkeit, sondern fuhr fort, mit Marie'n zu scherzen, indem er überzeugt seyn wollte, daß sie ihr Herz noch nicht weggegeben habe, und daß er selbst nicht übel Lust hätte, um ihre Gunst zu werben, nur habe er zwei schlanke Neffen, denen es einfallen möchte,

ſich mit ihm ſchießen zu wollen, wenn er ſich den Preis zueignete, ehe er ſie zur Mitbewerbung aufgefordert hätte.

Als nach dem Frühſtücke gemeldet ward, daß der Wagen vorgefahren ſey, gingen die Frauenzimmer auf ihr Zimmer, um ſich fertig zu machen, Herrn Balmain zu begleiten. Sobald die Brüder allein waren, fragte Jakob Sir Robert ſchnell, ob er wiſſe, daß ſeine jüngſte Nichte bereits einen Briefwechſel in Edinburg habe? „Nein, in der That, lieber Bruder, Du mußt Dich irren; ſie kennt, ſo viel ich weiß, außer Dir, noch niemand in Schottland.“ — Und ich bin überzeugt, daß ſie es dieſen Morgen nicht von mir zu hören erwartete; nichts deſto weniger erwartete ſie einen Brief, und, was mehr iſt, ſie empfing ihn; denn zufällig kam ich hinter dem Aufwärter, der ein Billet in der Hand hatte, die Treppe hinauf, und ſah, wie ſie ſchnell darnach griff und es öffnete, und als ſie mich ſah, drückte ſie es ſchnell in ihrer Hand zuſammen, und ſprach etwas von der Nelſon ihren

Dummheit; aber sie ward roth, und sah so schuldig aus, wie ein kleiner Dieb." — „Du setzest mich durch diese Nachricht eben so sehr in Verwunderung, lieber Bruder, als Du mich dadurch betrübst. Ich habe mich verbürgt, mit dem Auge eines Vaters über diese Mädchen zu wachen, und nicht für Indien's Schätze möchte ich irgend heimliche Schritte von ihnen, oder gegen sie gethan sehn. Ich muß sowohl meine Frau, als Marie'n darüber befragen, eine von beiden muß wissen, was daran ist." — „Ich wollte wohl mein Leben dafür verbürgen, daß mein Mädchen nicht um das geringste von der Art weiß," erwiederte Herr Balmain; „ich beobachtete sie, als ich diesen Morgen gegen ihre Schwester ein Wort von meinem Verdachte fallen ließ, aber in ihren Blicken war die reinste Unschuld und Wahrheit, während Mamsell Julie'ns Augen so deutlich, als Augen sprechen können, sagten: Du bist ein beschwerlicher, zudringlicher alter Kerl, der sich in alles mischt, worin er sich nicht zu mischen braucht. Ich hielt es für meine

Pflicht, Dir zu ſagen, was ich geſehen habe, wie auch meine Bemerkungen über ihr Benehmen vor dem Frühſtücke; mach' den beſten Gebrauch davon, aber laß mich aus dem Handel, oder ich würde ſehr ſchlecht bei ihr angeſchrieben ſeyn, ſo lange ſie hier iſt, und das möcht' ich doch um keinen Preis. Aber," fuhr er mit einem Seufzer fort, „nachdem was in des armen Wilhelms Familie vorgegangen iſt, habe ich ein wahres Grauen vor Mädchen, die in Liebesgeſchichten gerathen." — „Was iſt denn in unſers Bruders Familie vorgegangen?" fragte Sir Robert. Nie habe ich eine Sylbe von irgend einem Unglücke darin gehört. — „Freilich haſt Du das nicht; es iſt ein zu ſchmerzlicher Gegenſtand, um unnöthiger Weiſe davon zu ſchreiben oder zu reden; da Du aber jetzt im Begriffe biſt, zu uns zu kommen, und alle Glieder der Familie wieder zu ſehen, ſo halte ichs für's Beſte, wenn Du auf das, was Du ſehen wirſt, vorbereitet biſt. Vor ſechs Jahren war Marie Balmain unſtreitig eins der ſchönſten und einnehmendſten jungen

Mädchen, die Du in Deinem Leben gesehen haben magst; sie war damals zwischen sechzehn und siebzehn Jahre alt, und gut und kunstlos. Sie kam von Glendevon mit ihrem Vater und ihrer Mutter, zu einem Besuche in Kinmore; ich war auch da, wie gewöhnlich, wenn wir zusammenkamen, um unserer würdigen Eltern Hochzeitstag zu feiern. Die Gesundheit unserer Mutter litt gerade das Jahr gar sehr, und so ward die Schwester veranlaßt, Marie'n für den Winter bei ihrer Großmutter zu lassen. Wir alle schieden zu gleicher Zeit; ich kehrte hierher zurück, und der Bruder mit seiner Frau in seine Heimath im Thale. Die Mutter ward besser, und wir meinten, alles sey gut. Früh im April reiste ich wieder nach Kinmore, und fand Vater und Mutter vollkommen wohl, aber Marie schien mir nicht mehr dieselbe zu seyn; es war eine Unruhe und Unbehaglichkeit an ihr sichtbar, die ich mir nicht zu erklären vermochte; ich fragte die Mutter, ob sie etwas dergleichen wahrgenommen habe, und sie sagte mir, daß Marie

seit einiger Zeit sehr vergeßlich und nachläßig in ihren gewöhnlichen Geschäften geworden sey. „Aber," fuhr sie fort, „ich kann es nicht über das Herz bringen, ihr viel zu sagen; es scheint sie immer so sehr anzugreifen, wenn ihr etwas gesagt wird, und sie weint dann so bitterlich und so lange, daß ich sie kaum wieder beruhigen kann, und oft bin ich in vollem Ernste besorgt, daß es ihrer Gesundheit schaden möchte." — Dieser Bericht machte mich sehr unruhig. Ich schrieb an Wilhelm und rieth ihm, sie wieder nach Hause zu nehmen, indem ich glaubte, daß es in unsers Vaters Hause vielleicht zu still und einförmig für ein junges Mädchen sey, vorzüglich im Winter, wenn alle Nachbarn entweder nach London oder Edinburg gegangen sind. Wilhelm verlor keine Zeit, er kam sofort selbst; ich war gegenwärtig, als er eintraf.

„Es war ein peinlicher Auftritt. In dem Augenblicke, als er ins Zimmer trat, sah Marie, die eben Thee machte, auf, und stürzte mit einem herzzereißenden Schrei ohnmächtig zu Bo-

den. Es währte lange, ehe sie wieder zu sich selbst gebracht werden konnte, und noch viel länger, ehe sie sich wieder einiger Maßen zu fassen vermochte. Sie drang endlich darauf, die Nacht allein gelassen zu werden, indem sie gewiß sey, daß sie sich am Morgen besser befinden würde. Ungern und mit Widerstreben verließ die Mutter sie, und der Bruder und ich gingen aus, um über ihren Zustand mit einander zu reden, und zu versuchen, ob wir die Ursache ihrer heftigen Bewegung nicht heraus zu bringen vermöchten. Wir mochten, wie ich glaube, ohngefähr eine Stunde umher gewandelt seyn, als wir bei der Heimkehr Marie'n über einen Stiegel steigen sahen, der von der Hinterseite in das Haus führte. „Wo mag sie gewesen seyn?" sagte Wilhelm; „dabei muß mehr zu erinnern seyn, als wir bis jetzt vermuthet haben." Er wandte sich nach diesen Worten, um ihr zu begegnen, aber ich drang in ihn, sie zu lassen, und jetzt nicht zu beunruhigen, da sie offenbar diesen Abend in einer großen Bewegung gewesen sey, und es

beſſer ſeyn würde, vor morgen nicht mit ihr zu ſprechen.

„Wir waren beide am folgenden Morgen früh auf; aber Marie war noch früher aufgeſtanden, und nicht mehr auf ihrem Zimmer. Die Magd ſagte, daß Mamſell jeden Morgen den Weg nach Perth zu wandeln pflege. „Sie bleibt gewöhnlich eine Stunde aus, Sir," ſagte das Mädchen, „aber ſie ging dieſen Morgen früher, wie gewöhnlich, weg." Wilhelm beſchloß, denſelben Weg zu nehmen, um ihr entgegen zu gehen; und da wir es für's Beſte hielten, daß er allein mit ihr rede, ſo ging ich in den Garten, und ſchlenderte darin umher, bis ich ſie heimgekommen ſah. Marie lehnte ſich an ihres Vaters Arm, und ſie ſchienen in völlig ruhigem und behaglichen Geſpräche mit einander zu ſeyn. Ich trat zu ihnen, als ſie in das Thor kamen; ſie ſah ungewöhnlich blaß aus, und erwiederte auf meine Frage, wie es ihr gehe, daß ihr der Kopf noch weh thue?

Sie war ausgegangen, um eine arme Frau zu besuchen, die eine Meile entfernt wohnte, und das Bein gebrochen hatte, und kehrte eben zurück, als ihr Vater ihr begegnete. Sie verließ uns dann, und ging in das Haus; wir aber beschlossen weiter, und nach dem Hause der Kranken zu gehen, um zu erforschen, ob ihre Geschichte wahr sey. Wir fanden die Frau ganz in dem beschriebenen Zustande, und sie erzählte uns, daß Marie so gut sey, sie jeden Tag zu besuchen, und ihr mancherlei kleine Erquickungen zu bringen. Dieß rechtfertigte also völlig ihre Gänge nach Perth hin, aber ich hatte doch noch immer einigen Verdacht, daß noch ein anderer Grund ihres Thuns vorhanden seyn möchte. Als wir wieder zu Hause gekommen waren, sagte Wilhelm beim Frühstücke: „Liebe Marie, Du mußt Dich fertig machen, morgen früh mit mir nach Hause zurück zu kehren, da ich vor Sonntage wieder dort seyn muß."

„Gut, lieber Vater," erwiederte Marie; „ich werde mich bereit halten:" — Während

sie das sagte, sah sie unverwandt auf das Theebrett, und ich, der ihr zunächst saß, hörte sie tief seufzen. Nach dem Frühstücke hatte Wilhelm in der Entfernung einiger Meilen ein kleines Geschäft abzumachen, und wir kamen überein, zusammen hinzureiten, und auf den Mittag wieder zu Hause zu seyn. Nach dem Mittagsessen fragte Wilhelm seine Tochter, ob sie schon gepackt habe, und ihre Großmutter erwiederte: „Ich glaube nicht, daß Marie schon angefangen hat, denn sie ist den ganzen Morgen nicht zu Hause gewesen."

„Marie erröthete und antwortete schnell:" „Ich habe von allen meinen armen alten Kostgängern und Pfleglingen Abschied genommen, die ich diesen Winter hatte. Großmutter überließ das Geschäft gänzlich mir, da sie nicht im Stande war, selbst zu allen, wie sie sonst pflegte, hinzugehen. Am folgenden Morgen war Marie bereit, mit ihrem Vater abzureisen, und es kam mir vor, als wenn sie heiterer aussähe, als ich sie seit einiger Zeit gesehen hatte."

Einige Monathe lang hörte ich nicht weiter von ihr, aber im August besuchte ich Wilhelm auf meiner Reise nach Hause. Nach einigem Verweilen schienen mir sowohl mein Bruder, als seine Frau sehr angegriffen und betreten zu seyn, und Wilhelm stand auf und sagte: „Jakob, laß uns einen Gang ins Thal machen, während meine Frau das Mittagsessen bereitet.“ Als wir aus der Gartenthür traten, blieb er stehen und sagte: Ich weiß kaum, Jakob, wie ich es Dir mittheilen soll, aber unsere arme Marie ist wahrlich von sich; seit der Zeit unserer Abreise hat sich ihr Geist allmählig verdüstert. Ohngefähr vor zwei Monathen vermißten wir sie nach dem Frühstücke mehrere Stunden lang; wir suchten sie überall, aber bis sechs Uhr Abends vergebens. Zufällig fand sie endlich eine der Mägde jenseits des Flusses unter einem Baume dicht am Ufer liegen. Sie suchte dem Mädchen zu entfliehen, das sie aber fest hielt, bis sein Rufen von mir gehört ward. Ich flog über die kleine Brücke, und langte gerade früh genug an, um meine

arme Marie von einem Sprunge in den Fluß zurückzuhalten. Als ich sie in meine Arme schloß, sah sie mit einem so herzzerreißenden Ausdrucke von Weh zu mir auf, daß ich es nimmer vergessen werde, und ward bald darauf sinnlos. Seit der Zeit spricht sie entweder selten, oder in einem fort, wandert im Garten oder im Hause umher, und thut alles, was ihr geheißen wird, scheint aber im nächsten Augenblicke nicht mehr zu wissen, was sie eben gethan hat. Ich kann weiter nichts aus ihr heraus bringen, als daß sie eine Frau, und unwürdig sey, bei ihrem geliebten Vater und ihrer theuren Mutter zu leben. Ihre Mutter hat jedes Kästchen und jedes Schiebfach sorgfältig durchsucht, aber kein Blättchen Geschriebenes oder sonst etwas finden können, ausgenommen einen schlichten goldenen Ring, den ihr Marie eines Tages selbst zeigte, zum Beweise, daß das, was sie beständig versichert, daß sie nämlich verheirathet wäre, wahr sey. Nichts in der Welt kann sie bewegen, den Elenden zu nennen, der sie höchst wahrscheinlich

betrogen hat. Ihre einzige Antwort, wenn sie gefragt wird, ist: „Nimmer will ich mein Gelübde, das Geheimniß zu bewahren, brechen, obgleich Er das seinige gebrochen, und die verlassen hat, die sich selbst elend dadurch machte, daß sie ihn zu sehr, ach! allzu sehr liebte.“ „Da ein weiteres Befragen,“ fuhr Wilhelm fort, „ein heftiges Uebelbefinden, und einen höheren Grad von Zerrüttung ihres Geistes zu erzeugen pflegt; so haben wir es seit einiger Zeit vermieden, mit Fragen in sie zu dringen, aber ich wünschte sehr, um Ilinmore Nachforschungen anzustellen; vielleicht finden wir dort einige Spuren, die zur Entdeckung des Verführers und Verderbers meines Kindes führen können.“

„Wie sehr mich auch diese Erzählung ergriff,“ fuhr Jakob fort, „so ward ich es doch noch mehr, als ich Marie'n beim Mittagsessen traf. Sie fuhr zurück, als sie beim Hereintreten mich am Tische sitzen sah.“ Ihre Mutter sagte: „Komm doch näher, liebe Marie,“ es ist ja nur Dein Oheim Jakob, willst Du ihn nicht bewill-

Pflicht, Dir zu ſagen, was ich geſehen habe, wie auch meine Bemerkungen über ihr Benehmen vor dem Frühſtücke; mach' den beſten Gebrauch davon, aber laß mich aus dem Handel, oder ich würde ſehr ſchlecht bei ihr angeſchrieben ſeyn, ſo lange ſie hier iſt, und das möcht' ich doch um keinen Preis. Aber," fuhr er mit einem Seufzer fort, „nachdem was in des armen Wilhelms Familie vorgegangen iſt, habe ich ein wahres Grauen vor Mädchen, die in Liebesgeſchichten gerathen." — „Was iſt denn in unſers Bruders Familie vorgegangen?" fragte Sir Robert. Nie habe ich eine Sylbe von irgend einem Unglücke darin gehört. — „Freilich haſt Du das nicht; es iſt ein zu ſchmerzlicher Gegenſtand, um unnöthiger Weiſe davon zu ſchreiben oder zu reden; da Du aber jetzt im Begriffe biſt, zu uns zu kommen, und alle Glieder der Familie wieder zu ſehen, ſo halte ichs für's Beſte, wenn Du auf das, was Du ſehen wirſt, vorbereitet biſt. Vor ſechs Jahren war Marie Balmain unſtreitig eins der ſchönſten und einnehmendſten jungen

Mädchen, die Du in Deinem Leben gesehen haben magst; sie war damals zwischen sechzehn und siebzehn Jahre alt, und gut und kunstlos. Sie kam von Glendevon mit ihrem Vater und ihrer Mutter, zu einem Besuche in Kinmore; ich war auch da, wie gewöhnlich, wenn wir zusammenkamen, um unserer würdigen Eltern Hochzeitstag zu feiern. Die Gesundheit unserer Mutter litt gerade das Jahr gar sehr, und so ward die Schwester veranlaßt, Marie'n für den Winter bei ihrer Großmutter zu lassen. Wir alle schieden zu gleicher Zeit; ich kehrte hierher zurück, und der Bruder mit seiner Frau in seine Heimath im Thale. Die Mutter ward besser und wir meinten, alles sey gut. Früh im April reiste ich wieder nach Kinmore, und fand Vater und Mutter vollkommen wohl, aber Marie schien mir nicht mehr dieselbe zu seyn; es war eine Unruhe und Unbehaglichkeit an ihr sichtbar, die ich mir nicht zu erklären vermochte; ich fragte die Mutter, ob sie etwas dergleichen wahrgenommen habe, und sie sagte mir, daß Marie

seit einiger Zeit sehr vergeßlich und nachläßig in ihren gewöhnlichen Geschäften geworden sey. „Aber," fuhr sie fort, „ich kann es nicht über das Herz bringen, ihr viel zu sagen; es scheint sie immer so sehr anzugreifen, wenn ihr etwas gesagt wird, und sie weint dann so bitterlich und so lange, daß ich sie kaum wieder beruhigen kann, und oft bin ich in vollem Ernste besorgt, daß es ihrer Gesundheit schaden möchte." — Dieser Bericht machte mich sehr unruhig. Ich schrieb an Wilhelm und rieth ihm, sie wieder nach Hause zu nehmen, indem ich glaubte, daß es in unsers Vaters Hause vielleicht zu still und einförmig für ein junges Mädchen sey, vorzüglich im Winter, wenn alle Nachbarn entweder nach London oder Edinburg gegangen sind. Wilhelm verlor keine Zeit, er kam sofort selbst; ich war gegenwärtig, als er eintraf.

„Es war ein peinlicher Auftritt. In dem Augenblicke, als er ins Zimmer trat, sah Marie, die eben Thee machte, auf, und stürzte mit einem herzzerreißenden Schrei ohnmächtig zu Bo-

den. Es währte lange, ehe sie wieder zu sich selbst gebracht werden konnte, und noch viel länger, ehe sie sich wieder einiger Maßen zu fassen vermochte. Sie drang endlich darauf, die Nacht allein gelassen zu werden, indem sie gewiß sey, daß sie sich am Morgen besser befinden würde. Ungern und mit Widerstreben verließ die Mutter sie, und der Bruder und ich gingen aus, um über ihren Zustand mit einander zu reden, und zu versuchen, ob wir die Ursache ihrer heftigen Bewegung nicht heraus zu bringen vermöchten. Wir mochten, wie ich glaube, ohngefähr eine Stunde umher gewandelt seyn, als wir bei der Heimkehr Marie'n über einen Stiegel steigen sahen, der von der Hinterseite in das Haus führte. „Wo mag sie gewesen seyn?" sagte Wilhelm; „dabei muß mehr zu erinnern seyn, als wir bis jetzt vermuthet haben." Er wandte sich nach diesen Worten, um ihr zu begegnen, aber ich drang in ihn, sie zu lassen, und jetzt nicht zu beunruhigen, da sie offenbar diesen Abend in einer großen Bewegung gewesen sey, und es

tiefes Stillschweigen, bis sie zu Lady Balmain zurück kamen und sofort wieder in den Wagen stiegen.

Bei ihrer Rückkehr in den Gasthof fand Marie ein an sie überschriebenes dickes Brief-Paket auf ihrem Tische. Sie öffnete es sofort, und da sie sah, daß es von ihrer Mutter war, bath sie um Erlaubniß, auf ihr Zimmer gehen zu dürfen, um es zu lesen, ehe sie nach dem Calton-Berge gingen. „Es wird am besten seyn," sagte Sir Robert zu Julie'n, „daß Du Deine Schwester nur begleitest; wir wollen Dir Deine Entfernung bei einer solchen Veranlassung nachsehen." Julie sah sich, auf diesen Wink, genöthigt mitzugehen, aber nimmer in ihrem Leben that sie etwas so ungern.

Sie erwartete, von Marie'n über eine Angelegenheit befragt zu werden, die sie als ein unverletzliches Geheimniß zu bewahren sich verbunden hielt. Sie hatte sich indeß gänzlich geirrt. Marie fühlte sich zu sehr gekränkt, als sie sah, daß ihre Schwester sie nicht nur von ihrem

Vertraun ausschloß, sondern ihr Geheimniß so weit getrieben hatte, sich einer Falschheit gegen sie schuldig zu machen, und ihr Thun vor ihr zu verbergen. Sie war auf ihrem Rückwege zum Pallaste, und während ihrer Heimfahrt, zu dem Entschlusse gekommen, daß, wie peinlich und schmerzlich es auch für sie seyn würde, sie doch ihre Angst und Beklommenheit, lieber ferner ohne Klage ertragen, als ihrer Schwester Veranlassung geben, ja sie in Versuchung führen wolle, die Schuld der Verheimlichung durch Betrug und Falschheit noch zu vergrößern.

Sie rief daher, als sie Julie'n erblickte, sie herbei, um ihrer Mutter Brief gemeinschaftlich mit ihr zu lesen, setzte sich auf ein kleines Sopha, das im Zimmer stand, und winkte Julie'n, sich neben sie zu setzen. Frau Wilmot's Brief war an Marie'n gerichtet, und fing damit an, daß sie beiden für Brief und Zeichnung dankte, die sie ihr von Salisbury aus geschickt hätten. Dann fuhr sie folgender Maßen fort:

Aber, meine beste Marie, obgleich ich Dir sage, daß Dein Brief Deiner Großmutter und mir höchst willkommen war, so kann ich Dir, mein geliebtes Töchterchen, doch auch zu gleicher Zeit nicht verbergen, daß er uns beide sehr besorgt gemacht hat. Du erwähnst eines gewissen Vorganges auf dem Kirchhofe, giebst aber weiter keine Aufklärung darüber, als daß Du dieß Mahl wirklich Ursache gehabt, erschrocken zu seyn. Warum wareſt Du hier so kurz? Es konnte doch, liebes Kind, in der That nichts vorgehen, das Du Deiner Mutter nicht geschrieben haben möchteſt! Wieder sagſt Du: „Deine Fahrt nach Stonehenge sey, eines gewiſſen Umſtand's wegen," den Du nicht nennſt, „nicht so ergötzlich geweſen, als Du es erwartet." Und abermahls sagſt Du: „Du glaubteſt nicht, daß der Beſuch von Wilton-Houſe Dir Vergnügen machen werde," und ſchließeſt mit der Aeußerung, „daß Du froh ſeyn würdeſt, wenn ihr Salisbury erſt auf dem Rücken hättet." Was bedeutet das

Alles? Meine Marie pflegte ja sonst keine ihrer Handlungen gegen eine Mutter geheim zu halten, deren ganzes Leben nur dem Wohle ihrer Kinder gewidmet ist. Ich kann zwar nicht glauben, daß Dir irgend etwas Besonderes begegnet sey, das diesen anscheinenden Mangel an Vertraun veranlaßt hätte. Vermuthete ich das; so würde ich Dir augenblicklich nach London gefolgt seyn, und Dich wieder unter meine eigene Obhut und Aufsicht genommen haben; aber ich glaube das auch nicht. Ich denke vielmehr, daß vielleicht irgend ein windiger junger Mensch Dich auf dem Kirchhofe hat zeichnen sehen, und daß es ihm gefallen hat, Dir während Deines Aufenthalts in Salisbury ein wenig beschwerlich zu fallen. Auf etwas Aehnliches wird, ich bin es überzeugt, Dein ganzes, großmächtiges Geheimniß hinaus laufen, und mein albernes schüchternes Mädchen schämte sich deshalb, ihrer Mutter etwas der Art zu vertrauen. Aber, meine liebe Marie, obgleich ich über diese erste Beleidigung von Dir leicht hinweg sehen kann; so vergiß

gleichwohl nicht, daß solche Verheimlichungen gegen mich nicht weiter Statt finden dürfen. Du bist jung und wohlaussehend, und es ist daher leicht möglich ja es ist mehr als wahrscheinlich, daß Dir die Bewunderung manches jungen Mannes zu Theil werde, mit dem Du gleichwohl nur höchst unziemlicher und thörichter Weise die geringste Bekanntschaft anknüpfen könntest; und nur dadurch, mein Kind, daß Du bei solchen Gelegenheiten gegen Deine Freunde ganz offen bist, nicht das Geringste verschweigst und nichts unrichtig darstellst, können diese beurtheilen, was für ein Benehmen sie Dir gegen diejenigen anrathen müssen, die sich um Deine Gunst bewerben. —

„Glaube mir, meine Tochter, da, wo ein Kind geheim gegen eine Mutter ist, (wenn nämlich diese bemüht war, in der Bildung des Herzens der Tochter ihre Schuldigkeit zu thun) muß unbezweifelt irgend etwas, das nicht seyn sollte, im Hintergrunde seyn, und ich weiß daher kaum etwas zu nennen, womit mich meine Kinder

schwerer beleidigen könnten, als mit irgend einem Manne ein geheimes Verständniß oder eine heimliche Verbindung einzugehen, sey es auch welche Entschuldigung es wolle, die eins oder das andere von ihnen als eine Rechtfertigung seines Betragens vorbringen möchte. Ich bin keine strenge Sittenpredigerinn, noch weniger will ich meinen Kindern in irgend einem vernünftigen Verlangen zuwider seyn. Ich kann es mißbilligen, aber ich werde es sicher nicht hindern, wenn sie mit Männern Verbindungen schließen, deren Erziehung und Sitten sie in ein Lebensverhältniß gesetzt haben, das ihnen Ansprüche auf eine meiner Töchter giebt, vorausgesetzt, daß ihre sittlichen und religiösen Grundsätze völlig bekannt sind, und keinem Zweifel unterliegen. Gewiß würde ich meine Töchter von einer ehelichen Verbindung abrathen, bei der ein hinlängliches Einkommen sie nicht gänzlich vor wirklicher Armuth schützte, aber Reichthum und hoher Stand sind in meinen Augen nur Nebenrücksichten; Sinnesart und Würdigkeit sind die einzigen Stücke, die meine

Billigung haben müssen; diese aber sind unerlaßlich, und kein Beweggrund irgend einer Art, der mir vorgebracht werden könnte, würde mich je bestimmen können, bei dem Mangel dieser beiden Stücke zu einer Verbindung meine Einwilligung zu geben."

„Ich habe es für zweckmäßig gehalten, liebe Marie, mich hierüber bestimmt und ausführlich auszusprechen, damit keine von Euch sich je damit entschuldigen könne, meine Grundsätze über diesen Punkt nicht gekannt zu haben. Schreibt mir alles, was Euch betrifft, oder Euere nähere Theilnahme in Anspruch nimmt; fürchtet keine Predigt über Fehler, die Ihr unvorsätzlich begehen möchtet; ich kann alles vergeben, nur Heimlichkeit und Verhehlung nicht. Müßte ich finden, daß Du oder Julie Euch dieser schuldig machtet; so würde das meinem guten Glauben an Euch einen tödtlichen Streich versetzen, und mich höchst elend machen. Ich weiß wohl, daß sich in der Entfernung, worin wir jetzt von einander leben, manches Unbedeutende ereignen kann,

das sich vielleicht unmöglich immer mittheilen läßt, und doch führt dieß Unbedeutende oft zu den wichtigsten und folgenreichsten Ereignissen. Am besten werdet Ihr Euch beide dagegen sichern, wenn Ihr stets das volle, rückhaltslose Vertraun gegen einander hegt und übt, das Ihr bis jetzt einander bewieset; halte nie etwas geheim vor Julie'n, und denselben ausdrücklichen Befehl ertheile ich Julie'n hiemit in Beziehung auf Dich; ich bin gewiß, es wird Euch kein Leid widerfahren, so lange eine jede von Euch diese Vorschrift befolgt. Und sollte sich ein Fall ereignen, in welchem keine von Euch beiden wüßte, was zu thun sey; so besprecht Euch darüber mit Sir Robert ohne allen Rückhalt, und folgt seinem Rathe, wie Ihr dem meinigen folgen würdet. Ich will damit, daß ich seine Meinung der Meinung Eurer Tante vorziehe, dieser keine Geringschätzung bezeigen, aber er hat die Welt besser kennen gelernt, und hat mehr häuslichen Sinn, als sie, und daher mache ich es Euch zur Pflicht, nach seiner Meinung allein Euch zu richten,

so lieb und werth Euch der Segen und die Liebe Eurer zärtlichen und besorgten Mutter sind.

Maria Wilmot."

Sobald Marie ihren Brief zu Ende gelesen hatte, rief sie aus: „O warum erzählte ich der Mutter nicht lieber die ganze einfältige Geschichte, statt sie durch die Wahrnehmung, ich habe nicht alles erzählt, unruhig und besorgt zu machen? Hätte ich Dich doch gefragt, Julie, und ihr alles geschrieben, was vorgefallen war!"

„Ja, hättest Du das doch," erwiederte Julie spitz, „und sie nicht veranlaßt, uns eine so langweilige Vorlesung zu halten, und uns — wie kleine Kinder zu behandeln, wie die Tante sagt!"

„Die Tante, Julie! Seit wann, liebe Schwester, hast Du Dir erlaubt, auf solche Bemerkungen über das Verfahren unserer geliebten, uns allein noch erhaltenen, Mutter zu hören, die ihre Zeit und ihre Kräfte so gütig und anhaltend unserem Wohle und unserer Ausbildung und Ver-

edlung gewidmet hat, und deren unausgesetztes Bestreben es war, uns so wohl für dieß Leben glücklich zu machen, als uns in den Stand zu setzen, einem andern und besseren entgegen zu sehen? Hast Du noch die geringste Achtung für diese Mutter, und willst Du Dich selbst vom Verderben retten, so laß mich Dich bitten, auf immer solche, alle kindliche Hochachtung verletzende Reden zu fliehen; glaube mir, wer Deine Ehrerbiethung und Hochachtung für Deine Mutter zu schwächen sucht, kann es nimmer gut mit Dir meinen, sondern hat einen geheimen Grund, so zu thun, den Deine Unschuld und Dein Mangel an Erfahrung Dich nicht erkennen lassen."

„Genug, Marie, genug, um des Himmels willen!" rief Julie aus; „ich habe, mit Deiner Hülfe, für heute schon des Predigens genug gehabt; laß uns abbrechen, ich höre den Wagen wieder vor der Thür." Sie wollte Marie'n küssen, aber die Schwester fühlte sich so verletzt, und ward von dem Schmerze über die Veränderung, die sie in dem Benehmen der Schwester

wahrnahm, so ganz überwältigt, daß sie sich zurück bog, und, über die Seite des Sophas sich lehnend, in Thränen ausbrach. „Nie erfuhr ich ein so kränkendes Benehmen, als das Deinige," sagte Julie darauf; „was habe ich denn etwa gesagt oder gethan, um all diesen Lärm zu veranlassen? Sicher kömmt da schon der Oheim, und will zusehen, was uns aufhält, und es wird ein Schock Fragen und Bemerkungen geben, was hier vorgehen mag, vorzüglich von dem widerlichen alten Junggesellen, dem Auskundschafter Jakob; ich hasse schon seinen Anblick." Ein starkes Klopfen an die Zimmerthür unterbrach sie hier. „Wir kommen schon, lieber Oheim," rief sie, wandte sich dann zu Marie'n, und bath sie, ruhig zu seyn, sich zu fassen und zu ihren Freunden zu kommen', die auf sie warteten.

„Nein," erwiederte Marie, „ich habe noch nicht gelernt, zu einer Last von Kummer und Schmerzen hier," die Hand aufs Herz legend, „ein lächelndes Gesicht zu machen; aber ich will dem Oheime selbst antworten," und damit eilte

sie schnell vor der Schwester, die sie vergebens zurückzuhalten suchte, vorbei, öffnete die Thür, vor welcher Sir Robert noch stand, und sagte: „Theuerster Oheim, ich bin so ergriffen von meiner Mutter Briefe, daß ich wirklich nicht im Stande bin, auszufahren. Ich habe sie durch einen Mangel an Aufrichtigkeit bei einem nichts bedeutendem Vorgange, der in Salisbury Statt hatte, gekränkt, und ich kann an keinem Vergnügen und an keiner Unterhaltung Theil nehmen, ehe ich nicht mein Vergehen wieder gut mache und sie um Vergebung anflehe. Wollen Sie mich daher bei meiner Tante und Herrn Balmain entschuldigen? Ich werde vor Ihrer Rückkehr keinen Fuß aus meinem Zimmer setzen."

„Ja wohl soll es Dir vergönnt seyn, zu Hause zu bleiben, liebe Marie, wenn Du das vorziehst; aber härme und gräme Dich nicht, und mache Dich nicht selbst krank; gestehe Deinen Fehler, worin er auch bestehen mag, Deiner Mutter aufrichtig, und halte gegen Deine beste und natürlichste Freundinn nichts zurück. Ich

weiß, Deine Mutter wird Dir ihre Vergebung, sobald Du darum bittest, nicht versagen. Gott sey mit Dir, liebes Kind, und laß mich Dich beruhigter finden, wenn wir zurückkommen."

Sobald sie das Zimmer verlassen hatten, versiechten auch Marie'ns Thränen. „Was hat meine arme Schwester bezaubert," dachte sie „daß sogar ihre Liebe gegen ihre Mutter erstorben ist? Es muß doch jener Mann seyn, wer er auch seyn mag. Die Tante allein konnte überall keinen Einfluß auf ihr Gemüth gewinnen, obgleich sie, wenn sie vielleicht in seinem Vortheile ist, eine sehr gefährliche Gewalt über sie bekommen wird, die sie unfehlbar in's Verderben stürzen muß. Aber was kann ich thun? Ich kann nicht den Schatten eines Beweises vorbringen, gesetzt auch, ich wollte mich an Sir Robert wenden; und wenn ich auch noch so sehr überzeugt bin, daß mir die alte Margrethe in allem die Wahrheit gesagt hat, wie kann ich gleichwohl irgend einen anderen davon überzeugen, wenn ich sogar nicht einmahl den Nahmen des

Mannes anzugeben weiß, der eine so große Gewalt über beide, über die Tante wie über Julie'n, erlangt hat?" — So redete sie sich endlich selbst in etwas mehr Ruhe und Fassung hinein, und beschloß, ihrer Mutter sogleich umständlich und ausführlich alles zu schreiben, was ihr selbst begegnet war. Sie hielt sich durch die in ihrer Mutter Schreiben enthaltenen Vorschriften und Anweisungen nicht verpflichtet, ihrer Unzufriedenheit und Betrübniß über Julie'ns Betragen Erwähnung zu thun. „Nein," sagte sie zu sich selbst, „ich muß erst mehr Gewißheit haben, daß ich recht habe, ehe ich daran denken darf, meiner Mutter solchen Jammer zu bereiten, als durch Mittheilung meines Verdachtes doch geschähe."

Sie war eben im Begriffe, ihren Brief zu schließen, als angeklopft ward; sie öffnete, und die alte Margrethe trat herein.

„Ich konnte Edinburg nimmer verlassen, ohne Sie noch einmahl aufzusuchen, mein liebes Kind. Wer ist denn alle bei Ihnen, und warum

ſind Sie denn nicht ausgefahren mit den Anderen? Sie haben ſich ſchon ſehr erhohlt, wenn ich bedenke, wie ſehr Ihr Uebelbefinden am Borde des Schiffs Sie mitgenommen hatte; aber, halten Sie es mir zu Gnaden, Sie ſehen aus, als wenn Sie geweint hätten. Ich hoffe, es hat weiter nichts zu ſagen mit Ihrer Schweſter, der wilden Hummel; von ihm haben Sie nun nichts weiter zu fürchten, denn er iſt heute mit Tages Anbruch nach dem Hochlande abgegangen, und ich dachte, wenn ich Sie zu ſehen bekommen könnte, um es Ihnen zu ſagen; ſo würde es Ihnen lieb ſeyn, es zu erfahren.

„Ich bin Euch, liebe Margrethe, für Eure gute Abſicht ſehr verbunden, aber ich beſorge, Ihr ſeyd falſch berichtet; denn ich glaube, er iſt noch hier, wenigſtens vermuthe ich ſo.“ — „Nun, ich weiß gewiß, dem iſt nicht ſo; hab' ich ihn doch ſelbſt abreiſen ſehen, und, was mehr iſt, mein eigener Sohn iſt mit ihm. Er wird ſeine Mutter um keinen Preis belogen haben, und er ſagte mir geſtern Abend, daß ſie auf drei Mo-

nathe verreisten, um seine Schwester zu Juchmore zu besuchen. Aber warum vermuthen Sie, daß er noch hier wäre?"

„Ich will's Euch sagen, Margrethe, denn Ihr könnt vielleicht leichter herausbringen, wie es damit ist, als ich. Ich glaube ihn vor anderthalb Stunden im Königs-Park mit meiner Schwester reden gesehn zu haben."

„Es ist nicht möglich," sagte Margrethe; gewiß, es kann nicht seyn, der Satan müßt' ihn denn geholfen haben, Gott segn' alles, was hier ist, daß ich so sage! Aber ich will ihn ausfindig machen, so wahr ich das Leben habe. Wissen Sie gewiß, daß er es war?"

„Nein," erwiederte Marie, „gewiß nicht, denn ich sah nur die Spitze seines Hutes. Er lag auf dem Rasen hinter einem Felsen, und war im eifrigen Gespräche mit Julie'n, denn ich hörte den Ton seiner Stimme; bei meiner Annäherung verschwand er, und wohin er sich wandte, kann ich unmöglich wissen." —

„Nun, ſitzen Sie nur nicht hier, und weinen; mein liebes Töchterchen, denn das wird Ihnen doch zu nichts helfen, ſondern ſey'n Sie hübſch gutes Muths, und verlaſſen ſich auf die alte Grete; ſie wird ihn ſicher ausfindig machen, wenn er noch hier ſeyn ſollte, und wiederkommen, es Ihnen zu ſagen. Auf jeden Fall wird ſie herausbringen, wer geſtern im Königs-Parke bei ihr war; aber ich kann noch nicht glauben, daß Er es war, nach allem, was ich Ihnen geſagt habe."

Marie überreichte ihr darauf Sir Robert's Geſchenk, und fügte ihrer Seits eine Guinee hinzu, indem ſie ihr zugleich für alle Mühe und Beſchwerde, die ſie ihr auf dem Schiffe verurſacht habe, herzlich dankte. „Wir reiſen morgen ab, und dann, hoffe ich, wird der Mann uns nicht mehr quälen können."

„Gott gebe es!" erwiederte die Alte; aber halten Sie ſich deshalb nicht für allzu ſicher; er kannte den Weg einſt gar zu gut; indeß glaube ich nicht, daß er ihn ſo leicht wieder betreten

wird, wenn er's irgend vermeiden kann; jeden andern Weg, denk' ich, wird er lieber gehen. „Aber," fuhr sie leise fort, „ich will Ihnen etwas sagen, das Sie vielleicht trösten kann; Sie werden nicht ohne einen Freund seyn, ich habe dafür gesorgt, mag kommen, was will. Und nun Sie mir so viel Geld für nichts und wieder nichts gegeben haben — denn was hab' ich denn für Sie gethan? — will ich sehen, ob ich nicht etwas mehr thun kann, als er sich wohl versieht. Kein Haar soll Ihrer Schwester gekrümmt werden, wenn Grete das Leben behält; aber wir müssen sacht' und behutsam zu Werke gehen, um dahinter zu kommen, was er im Schilde führt; denn es ist fürwahr nicht gut Kirschen essen mit ihm, und der Henker möchte wissen, was es geben würde, wenn er erführe, daß ich oder mein Junge ihm auf irgend einem seiner bösen Wege in die Quere kämen. Wie kann ich Sie auf den Abend zu sehen bekommen?" fragte sie; „soll ich geradezu wieder hierher kommen, wie ichs diesen Morgen gemacht habe. Hans Cam'mel, der

Hausbursche, kennt mich recht gut, und wird mich ohne Umstände wieder herauf lassen, wenn ich wüßte, zu welcher Zeit 's Ihnen paßte, wieder hier zu seyn."

„Ich werde unfehlbar gegen neun Uhr wieder hier seyn," erwiederte Marie, „und wenn Ihr etwas von ihm in Erfahrung bringen solltet, möcht' ichs gern wissen. Wenn Ihr ausbleibt; so werde ich annehmen, daß Eure Nachforschungen Euch nicht gelungen sind." — „Gut das, doch ich werd' auch schon zu hören bekommen; aber gehen Sie nun, und waschen sich hübsch die Augen aus, und gehen zu ihnen, wenn sie zu Hause kommen, als wenn Sie aus nichts arg hätten, denn je mehr Sie jetzt bei Ihrer Schwester sind, desto besser; die heillose Tante, die Sie da haben, ist ärger, als das junge Mädel selbst, und verleitet es erst recht zum Unheile, wie ich glaube."

Marie befolgte Margrethe'ns Rath; sie siegelte ihren Brief zu, schickte ihn fort, und zog sich sodann an, um fertig zu seyn, wenn ihre

Freunde zum Mittagsmahle zurück kehren würden. Sobald sie sie die Treppe herauf kommen hörte, ging sie zu ihnen hinaus. „Ich freue mich außerordentlich, liebe Marie, Dich wieder heiter zu sehen," sagte ihr Oheim zu ihr; „ich hoffe, Du hast Deiner Mutter geschrieben, und ihr alles erklärt, was sie nicht völlig verstand. Nie, liebe Tochter, mach' Deiner Mutter aus irgend einer Deiner Handlungen ein Geheimniß. Sie that, was sie als eine einsichtsvolle Frau und besorgte Mutter thun mußte, indem sie es alsogleich rügte." Herr Balmain kam darauf herauf, und machte ihr Vorwürfe, daß sie nicht von der Partie gewesen sey.

„Du hast viel verloren," sagte Julie, „die Aussicht vom Calton-Berge übertrifft alles, was ich für möglich gehalten habe. Nichts von dem, was wir diesen Morgen sahen, kömmt dagegen." — „Wenn die neue Brücke erst fertig ist; so glaube ich nicht, daß in Europa irgend etwas damit verglichen werden kann," sagte Sir Robert. „Edinburg ist mir so völlig aus der Kunde

gekommen, daß ich eben so fremd darin bin, als wenn ich es nimmer gesehen hätte." „Wenn Ihr nicht zu ermüdet seyd," sagte Herr Balmain; so möchte ich Euch auf den Abend wohl zu einem Spaziergange in der Königinn-Straße einladen. Ihr werdet da einige von unsern Edinburger schönen Herren und Damen zu sehen bekommen; es ist die wahre Mode-Promenade in dieser Jahrszeit.

5.

Nach dem Essen entfernten sich die Frauenzimmer, und die Herren sprachen beim Glase Wein über dieses und jenes. „Sir Robert sagte:“ Ich habe meine Frau über das, was Du mir von Julie'ns Billet erzähltest, befragt, und sie sagt mir, es sey weiter nichts, als die Entschuldigung einer Putzhändlerinn gewesen, nicht eine Mütze fertig gehabt zu haben, welche die Nelson ihr habe besorgen sollen, da die am Bord des Schiffs von ihr getragene ganz von Seewasser besprützt worden sey. — „Gut, es kann seyn,“ antwortete sein Bruder; „es sollte mir leid thun, dem Mädel Unrecht zu thun, aber was brauchte sie so verlegen auszusehen, als sie

gewahrte, daß ich sie beobachtete. Ich hoffe um Euretwillen, daß alles hübsch in der Ordnung ist, aber ich habe doch noch meine eigenen Gedanken."

Gegen sieben Uhr kamen sie zu den Frauen' und Herr Balmain drang in sie, den Vormittags von ihm vorgeschlagenen Spaziergang in der Königinnstraße zu machen. Sie willigten ein, und traten, Lady Balmain und Julie von Sir Robert, Marie aber von Herrn Balmain geführt, den Gang an.

Die Straße war voll wohlgekleideter Menschen, von denen viele stehen blieben, um sich mit Herrn Jakob zu unterreden, der sie dann seiner Gesellschaft vorstellte. Er schien bei Personen jedes Alters wohlgelitten zu seyn, und lachte und scherzte mit jedermann. Eine Frau von Campbell und zwei Fräulein Mansfield begegneten ihm am Westlichen Ende der Straße, sagten ihm, daß sie einen Gang zum heilgen Bernhards-Brunnen machen wollten, und luden die Fremden zur Theilnahme ein. Lady Balmain

war von allem, was sie sah, und von der Bewunderung, die ihre Nichten offenbar erregten, so sehr erbaut, daß sie sich nicht sogleich dazu entschließen konnte. Als endlich Julie ein großes Verlangen bezeigte, hinzugehn, willigte sie ein, und so setzten sie ihren Weg nach Stock-Bridge fort. Die Aussicht erfreute sie sehr, und als sie das geschmackvolle kleine Brunnenhaus endlich erblickten, bezeigte sogar Lady Balmain ihre Freude darüber, daß sie sich zu dem Gange habe bestimmen lassen. Ihre Begleiter erzählten ihnen, daß diejenigen von den gegenüber liegenden Gärten, die zu des geschickten Künstlers, Herrn Raeburn's Hause gehört, sich noch bis ganz vor kurzem durch die Schönheit ihrer Anlagen sehr ausgezeichnet, und dadurch die romantische Lage des Brunnens noch bedeutend erhöht hätten. Nun aber würde das Ganze oder fast das Ganze zur Anlegung neu bebauter und noch zu bebauender Straßen verwandt, die sich wahrscheinlich sehr bald bis zur Neustadt erstrecken würden. Alle bedauerten eine solche Verände-

rung, und beklagten, daß ein so schöner Platz verwüstet worden sey. Auf ihrem Heimwege fanden sie die Königinnstraße beinahe leer, indem sich die Gesellschaft theils in die schönen Gärten zwischen Herriot-Row und der Königinnstraße, theils auf dem Wege um den Calton-Berg, zerstreut hatte.

Am Ende der Sanct-Davids-Straße wandte sich Herr Jakob an Lady Balmain, und fragte sie, ob sie einem alten Junggesellen die Ehre erzeigen wolle, den Thee bei ihm einzunehmen. „Mein Haus ist nahe bei, und es wird Ihnen bekommen, ein wenig auszuruhen; auch ist meine Haushälterinn immer auf Besuch eingerichtet, denn sie weiß nie, ob ich nicht auf den Abend jemand mitbringe."

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall, und die Gesellschaft folgte ihm in die Sanct-Andreas-Gasse, wo er an die Thür eines kleinen zierlichen Hauses an der Nordseite klopfte. Sie ward sogleich von einem kleinen Bedienten geöffnet, und sie wurden in ein ziemlich gut ver-

ziertes Besuchzimmer geführt. Ein sehr schönes Forte-Piano stand an einer Seite des Zimmers, eine Violine und ein Violoncell lagen in ihren Futteralen unter, und eine Flöte und verschiedene Noten-Partie'en auf demselben umher. Der Teppich war aufgerollt und lag am Ende des Zimmers, und die Stühle waren so gesetzt, als wenn Gesellschaft erwartet würde.

„Setzen Sie sich, meine Damen," sagte ihr Wirth, „und sag' Du, Thomas, zu Lenoren, daß sie sogleich Thee und Caffee herauf schicken möge; wir sind sämmtlich sehr ermüdet, und bedürfen einer Erfrischung." Thee und Caffee wurden in wenigen Minuten gebracht, und als man beinahe ausgetrunken hatte, traten vier junge Herren herein.

„Ich fürchtete schon, Ihr hättet mich vergessen," sagte Herr Jakob; „indessen besser spät, als gar nicht." Er stellte sie sofort Lady Balmain und seinem Bruder als seine näheren Freunde vor. „Lache nur nicht, Bruder, ich suche mir nimmer alte Gesellschafter, wenn ich

junge haben kann, und wenn ich gleich gestehen muß, daß ihre Väter einst meine Freunde waren; so mag ich doch ihre Söhne jetzt am liebsten leiden. Aber wer von Ihnen, meine jungen Damen, will den Anfang machen, und uns ein wenig vorspielen." Ich weiß, Sie können mir alle in meinem Concerte helfen. Kommen Sie her, Fräulein Mansfield, singen Sie uns, Auld Reckie zu Ehren, die Arie ' Robin Adair', Jakob Campbell hier wird die zweite Stimme singen. Ich möchte gern, daß diese Englischen Frauenzimmer eine Schottische Arie so singen hörten, wie sie gesungen werden muß."

Fräulein Mansfield setzte sich sogleich an das Instrument, und sang die Arie, nachdem sie sie Ein Mahl vorgespielt hatte, in Herrn Campbell's Begleitung auf eine so zarte und hinreißende Weise, daß Marie'n und Julie'n die Thränen in die Augen kamen, und sie ganz davon entzückt waren.

„Das nenn' ich einmahl aufrichtige Schottische Musik," sagte Herr Jakob, als sie geen-

digt hatten; „Ihr werdet sie in ganz Schottland nicht besser hören; aber, daß wir keine Zeit verlieren: Fräulein Hannchen, wollen Sie uns nicht die Arie, Hans Anderson, eins von meinen wahren Leibstücken, singen?" Die jüngere Schwester trat zu der älteren an das Instrument, und sang die genannte Arie mit der größten Anmuth und Einfalt. Nun ward Marie zum Singen aufgefordert, und nach einigem Zögern sang sie ein bekanntes Lied aus der Oper Midas mit vieler Einsicht und mit tiefem Gefühle.

Herr Jakob war ganz entzückt, als er fand, daß seine neue Freundinn, wie er sie nannte, sich ihm in dieser seiner Lieblingskunst so geschickt anschließen konnte. — Julie konnte nicht vermocht werden, sich hören zu lassen, und ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und ihre Tante, die wohl wußte, daß sie in solcher Gesellschaft nicht würde am Forte-Piano glänzen wollen, bath, sie zu entschuldigen.

Nachdem man eine ziemliche Zeit gespielt

und gesungen hatte, setzte sich Frau von Campbell selbst an das Instrument, und spielte einen munteren Tanz; die jungen Herren benutzten sofort den Wink, und forderten die jungen Damen zum Tanzen auf; sie entschuldigten sich mit ihren Geheschuhen. „Thorheit, Thorheit!" rief Herr Jakob aus; „wir fragen hier zu Lande nie nach den Schuhen, und Sie dürfen nicht die ersten seyn, die mein Haus mit einer so üblen Sitte anstecken. Kommen Sie," indem er Marie'n bei der Hand ergriff; „kommen Sie, ich will den ersten Tanz mit Ihnen machen, und habe Stiefel an."

Das Tanzen bedurfte nur eines Anfanges, um den jungen Leuten alsobald Lust zu machen, und erst als Thomas, der kleine Aufwärter, zum Dritten Mahle gemeldet hatte, daß das Abendessen angerichtet sey, ließen sie sich bewegen, in ein anderes Zimmer zu kommen, wo sie das ausgesuchteste Mahl zu ihrer Erquickung aufgetischt fanden.

Es war faſt Mitternacht, als ſie ſchieden. Herr Jakob veranlaßte die gnädige Frau, ſich in einer Sänfte nach Hauſe tragen zu laſſen; die jungen Mädel, ſagte er, wolle er ſelbſt heim führen, ſie hätten nur ein Paar Schritte weit, und das Gehen würde ihnen bekommen. Herr Campbell ſorgte für ſeine Mutter und Baſen, und Herr Craven, der auch in der Charlotten-Gaſſe wohnte, begleitete ſie. Her Boswell und Herr M' Neil gingen mit unſern Freunden heim. Marie ſagte ihrer Tante und dem Oheim oben an der Treppe gute Nacht, und Julie folgte ihnen in's Beſuchzimmer, um über die Vorgänge des Tages noch ein wenig zu ſchwatzen. Marie war nicht wenig überraſcht, als ſie in ihr Zimmer trat, die alte Margrethe drin ſitzen zu finden, die ungeduldig auf ſie wartete.

„Ich bitte tauſend Mahl um Vergebung," ſagte Marie, „daß ich Euch warten laſſe, aber ich konnte keine Minute früher heim kommen, und ich glaubte in Wahrheit, Ihr würdet zu Hauſe gehen, wenn Ihr mich hier nicht fändet."—

„Nee, nee, das ist nicht Gretens Manier, ihren Freunden zu dienen; ich habe gute Nachrichten für Sie, und wir dürfen keine Zeit verlieren; er ist fort, ganz gewiß; ich habe ausgekundschaftet, daß sein Bedienter, Walter, es war, den Sie im Königs-Park sahen; er ward in irgend einer Absicht zurückgelassen, aber er ist nun fort; er verließ Dryfedale noch diesen Nachmittag, denn ich gab auf ihn Acht, und sah ihn abreisen. Wahrscheinlich schlich er ihr so eilig in den Königs-Park nach, weil er noch etwas an sie bestellen sollte, denn er war bange, daß der alte, schlaue Junggeselle, der Jakob Balmain, ihn erwittern möchte, wenn er wieder hier ins Haus käme; er war diesen Morgen nahe dran, wie ich gehört habe; aber sie sind nun alle fort, und sie werden eine Zeitlang vor ihnen Ruhe haben."

„Tausend Dank," Margrethe, für alle Mühe, die Ihr Euch gegeben habt, aber ich darf Euch hier nicht länger aufhalten; Julie würde sich wundern, wenn sie Euch noch so spät

hier träfe, also gute Nacht! — „Gute Nacht, mein liebes Töchterchen, Sie werden die alte Grete vielleicht einmahl wieder wo treffen, wo Sie es nicht erwarten; sie wird manchen Tag an Sie denken." —

Bald darauf trat Julie ins Zimmer; sie war außerordentlich heiter, und nunmehr einmahl wieder die alte, als die Schwester sie seit dem Tage ihrer unseligen Einschiffung gesehen hatte. Herr Boswell hatte ihr seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und ihr gesagt, wie er sie recht bald zu Kinmore wieder zu sehen hoffe, da sein Vater in jener Gegend wohne, und er jeden Sommer einige Monathe bei ihm zuzubringen pflege. Marie hörte sie mit Vergnügen dieß erzählen, da doch, nach ihrer Meinung, daraus hervor zu gehen schien, als wenn sie gegen die Fortsetzung dieser Bekanntschaft nichts zu erinnern haben werde; wäre sie aber mit ihrem geheimnißvollen Anbether eine bestimmte Verbindung eingegangen; so würde es ihr wahrscheinlich sehr gleichgültig gewesen seyn, ob sie irgend eines

andern Mannes Aufmerksamkeit auf sich gezogen hätte, oder nicht.

„Ja, Julie," sagte Marie, „es ist mir wahrlich diesen Abend mehr Schönes gesagt, als je in meinem Leben; ich vermuthe, es ist das so Ton bei jungen Schotten, Englischen Mädchen, die ihnen aufstoßen, Schmeicheleien zu sagen. Wenn ich die Hälfte von dem glauben wollte, was M' Neil mir sagte; so müßte ich mich nicht nur für die schönste, sondern auch für die allervollkommenste Person in der ganzen Schöpfung halten; er sagte das alles freilich ganz ruhig, aber in Wahrheit, ich halte seine Reden für höchst lächerlich, und ich hätte ihn mehr als Ein Mahl gerade ins Gesicht lachen mögen, wenn ich nicht besorgt hätte, ihn dadurch aufzumuntern. Wenn alle meine Anbether sich mir in dieser Weise nahen; so wird's wahrlich gute Weile haben, ehe sie mein Herz rühren."

„Bestes Mariechen," erwiederte Julie, „ich wundere mich sehr über Deinen Geschmack; denn ich finde es gar behaglich, mir allzeit von mei-

ner Schönheit und meinen Vollkommenheiten etwas vorsagen zu lassen; mich dünkt, man kann gar nicht angenehmer unterhalten werden. Ich sage nicht, daß ich durchaus alles glaube, was sie mir sagen, aber ich denke doch, ich muß ihnen gefallen, sie würden es sich sonst nicht so angelegen seyn lassen, sich mir angenehm und gefällig zu erweisen." — „In Wahrheit, liebe Julie, ich fürchte, sie vergnügen sich auf unsere Kosten, indem sie versuchen, wie viel sie, uns von ihren albernen Schmeicheleien glauben machen können; wenigstens ist das meine Meinung bei so übertriebenen Redensarten, und ich fühlte mich diesen Abend sehr geneigt, meinem Tänzer das zu sagen; denn ich war sehr böse, daß er mich mit solchem Unsinne unterhielt, während ich überzeugt bin, daß, hätte er vergessen wollen, daß ich jung, und allenfalls hübsch genug sey, um ein wenig Schmeichelei zu vertragen, er sehr vernünftig hätte reden, und mich zehn Mahl besser unterhalten können, wenn er mir über mancherlei hätte Aufschluß geben wollen, was

ich von den Sitten nnd Gewohnheiten Edinburgs zu wiſſen wünſchte."

„Nein," erwiederte Julie, „mir hat dieſer Abend recht ſehr gefallen, und dem alten Hageſtolze faſt meine völlige Gunſt wieder erworben; auch fand ich die Unterhaltung angenehm genug; doch gute Nacht; ich bin ſo ſchläfrig, daß ich nicht mehr ſprechen kann; vergiß nicht, daß wir morgen früh auf ſeyn müſſen, und laß mich nicht zu lange ſchlafen; es würde dem Oheime unangenehm ſeyn, wenn wir nicht zu rechter Zeit fertig wären."

Um zehn Uhr hielten die Wagen vor der Thür. Sir Robert, Lady Balmain und Julie ſtiegen in die Barutſche, indem Herr Balmain darauf beſtand, daß Marie in einer Poſtkutſche ihm Geſellſchaft leiſten müſſe, während die Nelſon und Stevens in einer zweiten folgen ſollten, ſobald ſie im Gaſthofe alles abgemacht haben würden.

Als ſie die Fähre bei Queensferry erreichten, fand ſich's, daß ſie erſt in anderthalb Stun-

den ein großes Boot erhalten konnten, und Herr Balmain that daher den Vorschlag, statt in der Schenke zu warten, lieber nach Hopetoun-House, dem Landsitze des Grafen von Hopetoun, zu fahren, und sich dort zu besehen. Sir Robert willigte gern ein, und so fuhr man, nachdem er die nöthigen Befehle gegeben, ohngefähr eine Meile weiter, als wo die Ueberfahrt war.

Das Schloß ist ein prächtiger Bau von Inigo Jones, aber ein Gang in den Park hatte für die jungen Damen weit mehr anziehendes, als alles, das sie innerhalb des Schlosses in Augenschein nehmen konnten; sie bathen daher um Erlaubniß, sich lieber im Freien ergehen zu dürfen, um den Duft der Gras- und Blumenpartieen einzuathmen, als Sir Robert und Lady Balmain durch die Reihe der Zimmer und Gemächer zu begleiten, die Fremden gewöhnlich gezeigt zu werden pflegen. Herr Balmain erboth sich, mit ihnen im Park umher zu wandeln, und so gings schnell und voller Freuden hinein, denn er äußerte die Besorgniß, daß sie, bei der be-

schränkten Zeit, sich eben nicht weit würden verthun und umsehen können. Nachdem sie die Garten- und Lustpartieen in Augenschein genommen hatten, kehrten sie zu Sir Robert und der Tante zurück, besahen mit ihnen noch geschwind einige ausgezeichnete Gemählde, und stiegen dann sämmtlich wieder in den Wagen, um nach der Fähre zurück zu kehren.

Bei ihrer Rückkehr fanden sie das Boot bereit, und schifften sich daher sogleich ein. Wind und Flut waren ihnen günstig, so daß sie in Zeit von zwanzig Minuten an das jenseitige Ufer gelangten, und nachdem sie ein wenig Wein und Wasser und einen Zwieback genossen hatten, ihre Reise weiter nach Kinroß fortsetzten, wo abermahls die Pferde gewechselt wurden.

Hier begann Lady Balmain mit Einem Mahle über große Erschöpfung zu klagen, und so unangenehm es auch war, hielt doch ihr Mann für das beste, daß sie eine Stunde ruhe, da sie Perth dennoch vor Abend noch erreichen könnten. Während sie ruhte, that Sir Robert den Nich-

ten den Vorſchlag, nach dem ſchönen See zu gehen, der hinter der Stadt liegt. Loch-Leven war — als das Gefängniß, wo die unglückliche Königinn Maria auf einem Eilande im See, das ohngefähr eine Meile vom Ufer entfernt iſt, von ihren aufrühreriſchen Unterthanen gefangen gehalten wurde — aus der Geſchichte zu bekannt, um nicht für unſere jungen Reiſenden ein Gegenſtand zu ſeyn, der ihre ganze Theilnahme in Anſpruch nahm. Als ſie daher am Ufer des See's angelangt waren, hatten ſie große Luſt, in einem Boote nach dem Orte ſelbſt hinzufahren, wo ſie ſo lange eine Gefangene geweſen war. Ihr Oheim ſah nach der Uhr, und glaubte, ihnen ihren Wunſch gewähren zu können; er miethete daher ein Boot, und ließ ſich mit ihnen von einem Fiſcher an das Eiland rudern.

Während der Ueberfahrt that Sir Robert dem Schiffer verſchiedene, das Eiland und die darauf befindliche verfallene Burg betreffende, Fragen. Der Mann wiederhohlte manche, davon

in Umlaufe befindliche alte Sage, und schloß mit der Versicherung, daß er selbst die Schlüssel gefunden habe, welche Douglas in den See warf, als er die Königinn Maria vom Eilande weg flüchtete. Die Mädchen hatten Lust, darüber zu lachen, aber Herr Balmain versicherte, daß es vollkommen wahr sey; er habe die Schlüssel selbst gesehen, und glaube, es unterliege keinem Zweifel, daß es wirklich die Schlüssel der Burg seyen, die, wie bekannt, bei der Flucht der Königinn in den See geworfen worden wären. Sie fanden das Eiland bei weitem größer, als es ihnen vom Ufer aus geschienen hatte, und nach dem, was von den Wällen noch übrig war, zu urtheilen, mußte die Burg sehr fest gewesen seyn. Ein Thurm, der zwar noch steht, dessen Treppe man aber kaum noch zu betreten wagen darf, heißt der Thurm der Königinn Maria, und nach der Sage war Er es, in welchem sie gefangen saß. Bei einem Gange um den äußeren Wall fanden sie mehrere Reiher-Federn, die Marie zu sammeln begann, indem sie, sich davon eine

recht hübsche Hutfeder zu machen gedachte. „Reiherfedern?“ fragte Herr Balmain; „nun, wenn Sie die haben wollen; so mache ich mich verbindlich, Ihnen eine ganze Ladung davon zu verschaffen. Ich brauche unserm Fischer nur ein Wort zu sagen, und ich wette, er schickt Ihnen mit der morgenden Frühpost einen ganzen Reiher zu.“

„Ich würde mich recht sehr darüber freuen,“ erwiederte Marie, „und Ihnen verbunden seyn, wenn Sie ihn fragen wollten, ob er mir einen verschaffen kann; sie sind sehr niedlich, und es würde mir großes Vergnügen gewähren, einen mit nach England nehmen zu können. Mutter würde ihn, weil er von diesem weitberühmten Eilande käme, sehr werth halten, und mich würde er immer daran erinnern, daß Sie, lieber Oheim, und Sie, Sir, einst die Güte hatten, uns hierher zu führen.“

„Possen, lieb' Mäderchen; schnack nicht so, und mach mir nicht weiß, als würdest Du je wieder an'n alten Kerl, wie ich bin, denken,

wenn Du erſt einmahl wohlbehalten wieder über die Gränze biſt; und die Wahrheit zu ſagen, haſt Du gerade nicht viel zu danken, denn ich freue mich nicht minder, hierher gekommen zu ſeyn, und all' dieſe Raritäten noch einmahl zu ſchauen. Ich glaube im Ernſt, daß ich ſeit der Zeit nicht wieder auf dieſem Eilande geweſen bin, als ich mit Dir, lieber Robert, bei Gelegenheit unſers Beſuchs bei dem alten Laird von Kinroß, hier war. Es war ein gar fröhlicher Aufenthalt für uns, aber, wie mir recht iſt, iſt es ſchon lange her; wir waren noch Buben, und der alte Herr hatte ſeine rechte Noth mit uns, uns ein wenig in Ordnung und Zucht zu halten."

„Wohl erinnere ich mich, mein beſter Jakob," erwiederte Sir Robert, „der Woche, die wir damahls hier verlebten, und welche Mühe ich mir gab, um für die arme Lotte einen Reiher zu bekommen. Es gelang mir nicht, und faſt wäre ich über dem Verſuche ertrunken." — „Ja, ja!" rief Herr Balmain lachend aus, „ich erinnere mich deſſen nun ſehr gut, wie des

Schreckens, den der alte Herr davon hatte, als er sah, daß Du ohne Besinnung ins Haus gebracht wurdest; ich hatte alles das rein vergessen, bis Du mich jetzt wieder darauf brachtest." —

Herr Balmain sprach stets in seiner Mutterspracbe, wenn ihre Gnaden nicht zugegen waren, denn er mochte sich, wie er seinem Bruder sagte, in ihrer Gegenwart diese Freiheit nicht nehmen, und gab sich daher Mühe, wenn sie da war, seine Mundart zu beherrschen. Sobald sie nach Donaldson's Hause, wo sie die gnädige Frau gelassen hatten, zurückgekehrt waren, setzten sie sich sofort zum Mittagsmahle nieder, und fuhren dann sogleich von Kinroß ab, um nach Perth zu kommen, wo sie um neun Uhr Abends anlangten. Sie fuhren am selbigen Abende aber nicht mehr nach Kinmore, da Jakob der Mutter gesagt hatte, daß es wahrscheinlich sehr spät werden würde, und sie es daher für besser hielten, die Alten nicht zu stören, sondern bis zum nächsten Morgen in Perth zu bleiben.

Lady Balmain wunderte sich höchlichst über

die vortrefflichen Gasthöfe, die sie auf ihrer kleinen Reise angetroffen hatte. „Ich weiß nicht," sagte sie, als sie von einer Musterung der Schlafzimmer zu den Herren zurückkehrte, „ich weiß nicht, was die Menschen so viel von den schmutzigen und unangenehmen Wirthshäusern reden, die sie in Schottland angetroffen haben wollen; wahrlich, dieß hier ist ein so guter, bequemer und sauberer Gasthof, als ich je in England gefunden habe, und der, wo wir zu Mittag speisten, war nicht minder gut. Freilich kann ich wohl nicht dasselbe von dem zu Queensferry sagen, aber wahrscheinlich wird dort selten übernachtet, und darum mag der Eigenthümer weniger Aufmerksamkeit darauf verwenden." — „Ich freue mich unendlich," erwiederte Sir Robert, „daß Sie mit den hiesigen Zuständen und Bequemlichkeiten so wohl zufrieden sind. Mir selbst ist auf unserer Herreise die merkwürdige Veränderung aufgefallen, die in dieser Hinsicht sei meiner Abreise aus Schottland Statt gefunden hat; ich besorge indeß, daß wenn Sie noch wei-

ter nördlich reiſten, Sie auch noch Urſach genug zur Klage, ſowohl über Unbequemlichkeit, als über Schmutz, finden würden." — „Nicht ſo viel, als Du wohl meinſt, Robert," ſagte Jakob; „Du kannſt noch eine gute Strecke nördlich reiſen, und wirſt Dich recht wohl befinden. Ich ſelbſt bin zwar kürzlich nicht gar weit gekommen, aber ich glaube, Du würdeſt meine Verſicherung beſtätigt finden. Das Reiſen nach und in Schottland iſt ſeit den letzteren Jahren ſo ſehr Sitte geworden, daß wir es der Mühe werth gefunden haben, von unſerer altfränkiſchen Weiſe ein wenig abzugehen, und ich läugne nicht, daß wir uns dabei um ſo viel beſſer befinden."

Als die Mädchen am folgenden Morgen aus dem Fenſter ihres Zimmers ſahen, waren ſie ganz entzückt. Es war ihnen am Abende zuvor zu finſter geweſen, als daß ſie die Stadt, oder die ſie umgebende prachtvolle Landſchaft hätten ſehen können; jetzt nun ſah man aus ihrem Fenſter auf den Fluß und die hübſche Brücke über denſelben. Die Ufer des Tay ſind äußerſt

schön; Gärten erstrecken sich sowohl von der Stadt, als jenseits des Flusses, bis an die eigentlichen Ufer hin; zahlreiche Edelsitze gewahrt man an beiden Ufern die Krümmungen des Flusses entlang, und der Stadt gegenüber sieht man den Kinnoul-Berg, in schauerlicher Größe sich erheben.

„Ich möchte wohl einen Spatziergang machen!" sagte Marie, aber seit dem albernen Abentheuer zu Salisbury habe ich das bischen Muth, was ich je hatte, vollends verlohren."

„Auch ich möchte gern einen Gang machen," erwiederte Julie; „und hätte ich gewußt, an welchem schönen Orte wir vorige Nacht waren; so hätte ich, glaub' ich, einen Versuch gemacht, Deinen Scharmanten auf zu bringen, und ihn veranlaßt, uns ein Stelldichein zu geben, und eine Morgenwanderung mit uns zu machen."

„Ein vortrefflicher Gedanke," antwortete Marie, „es soll mich nicht wundern, wenn wir ihn auf finden, und schon in der Gaststube. —

Sehen wir einmahl zu?" und damit eilte sie die Treppe hinab, und in das Zimmer, worin sie gestern zu Nacht gegessen hatten.

Sie fand Herrn Jakob am Fenster sitzen und lesen, und machte ihm sofort ihren Antrag. „Sie hätten, liebes Kind, nichts von mir begehren können, das mir selbst mehr Vergnügen gemacht hätte; ich habe schon den ganzen Morgen gewünscht, daß Sie eine frühe Aufsteherinn seyn möchten, denn Sie müßten sich ordentlich schämen, wenn Sie diese Stadt verließen, ohne mehr davon gesehen zu haben. Mein Bruder darf hier keinen Augenblick länger verweilen, als bis die gnädige Frau zur Abfahrt bereit ist, denn unsere theuren und verehrungswürdigen Eltern sind sicher schon auf, und erwarten ihn eben jetzt. O meine theure junge Freundinn, Sie wissen noch nicht, welch ein Sohn und Bruder Robert uns Allen gewesen ist, sonst würden Sie sich nicht wundern, ihn, wie Sie bald finden werden, in seiner eigenen Familie fast verehrt und auf den Händen getragen zu sehen. Doch lassen Sie

uns unsere Wanderung antreten; ich will Ihnen das Alles unter Weges erzählen."

Nachdem sie die neuen Straßen von Perth durchwandelt hatten, brachte sie ihr Führer nach South — Juch, und wie sie sich des angenehmen Schattens unter den Baumgängen erfreuten, hub er an: „Ich wollte Ihnen, Miß Wilmot, erzählen, welch ein Bruder Robert uns, welch eine Stütze er den Eltern war. Er war nicht sobald im Stande, einen Sechser von seinem Solde zu erübrigen, als alles, was er ersparen konnte, nach Hause geschickt ward, um, nach Bedürfniß, unter uns vertheilt zu werden. Endlich belohnte ihn die Vorsehung für seine Liebe und Pflichttreue, und machte es ihm möglich, seinen Eltern ein ruhiges, sorgenfreies und behagliches Alter zu bereiten. Er sandte mir seine ersten Beutegelder, mit dem Auftrage, ein hübsches kleines Gut dafür zu kaufen, das, wie er wußte, seit langer Zeit käuflich gewesen war. Es lag in meines Vaters Kirchspiele, und es stand ein gutes Haus darauf. Ich kaufte es ins

geheim, und richtete es so ein, wie ich meinte, daß es meiner Mutter gefallen würde, und als alles fertig war, übergab ich es meinem Vater im Nahmen des Bruders, und einen Brief von ihm, worin er dem Vater schrieb, daß, da er nun reich sey, er den Gedanken nicht ertragen könne, daß seine Eltern nicht jede Bequemlichkeit genössen, die ihr hohes Alter fordere. Er wünsche, daß mein Vater einen Gehülfen annehme, da er glaube, daß er in seinem Alter nicht jeder Leistung im Kirchspiele Genüge leisten könne; äußerte aber zu gleicher Zeit, daß es ihm, wie er glaube, schmerzlich fallen würde, wenn er einen Ort verlassen sollte, wo er so glücklich gewesen sey, und eine so lange Zeit genützt habe; er bitte ihn daher, nicht weiter als in das Haus von Mavis-Bank zu ziehen, das nur eine Viertelstunde von der Pfarre entfernt sey, und diese seinem Gehülfen zu übergeben, da er ja wisse, daß er keinen Gehülfen werde haben wollen, ohne ihn anständig zu belohnen; — er fühle sich sehr glücklich, daß er im Stande sey, ihm jährlich,

so lange er lebe, ein tausend Pfund zu geben, was es dem Vater möglich machen werde, seine Pfarreinkünfte insgesammt abzutreten.

Mein geliebter Vater trug lange großes Bedenken, eine solche Summe anzunehmen, aber Bruder Wilhelm und ich, die wir Robert's Gesinnungen über diesen Punkt kannten, und zu gleicher Zeit wußten, daß er es konnte, überredeten ihn endlich, ohne weiteres anzunehmen, was ihm so freigebig dargebothen wurde; und ich glaube in der That, es ist dieß, unter dem Segen der Vorsehung, das Mittel geworden, unserer Eltern Leben bis zu dem hohen Alter zu erhalten, das sie beide erreicht haben; denn obgleich das Haus, das sie jetzt bewohnen, nicht viel größer ist als das Pfarrhaus, so ist es doch weit bequemer und gesunder. Die Pfarre ist sehr dumpfig und feucht, da sie nahe am Wasser liegt; dieß Haus hingegen liegt auf einer freien, trockenen Anhöhe, die die Sonne beständig bescheint, und, wie die Mutter oft zu uns zu sagen pflegt, gerade dem frohen Lächeln gleicht,

das stets auf Robert's Antlitze zu seyn pflegte. Der Vater ist jetzt von allen Geschäften und Beschwerden im Kirchspiele befreit, unterzieht sich aber noch immer bei Gelegenheit einem oder dem andern Theile seines Berufs, und hat die Freude, als Vater von allen seinen Pfarrkindern betrachtet und behandelt zu werden. — Und ein eben so guter und liebevoller Bruder ist uns Robert gewesen! Wir hätten beide so viel Geld von ihm erhalten können, als wir gewollt hätten, aber, Gott sey Dank! ich bin im Stande gewesen, ihm alles zurück zu zahlen, bis auf das, was niemahls zurückgezahlt werden kann; — die Schuld der Dankbarkeit kann nur so gut, als wir vermögen, abgetragen werden. Er ist nun glücklich und wohlbehalten zurück gekommen, um uns Alle wieder zu sehen, ausgenommen die arme Lotte, und wir müssen dankbar seyn, und Euch Allen zu zeigen suchen, daß es für den lange abwesend gewesenen Bruder und Alle, die ihm angehören, in Schottland weder an Dankbarkeit, noch an zärtlicher Liebe gebricht.

Marie dankte Herrn Jakob für das Vertraun, das er durch Mittheilung dieſer anziehenden Familien-Geſchichte ihr erwieſen habe, und verſicherte ihn, daß ſie alles, was gut ſey, ſehr wohl von Sir Robert glauben könne. „Ich habe Ihnen dieß mitgetheilt, Liebe, um Sie auf das, was Sie in Kinmore ſehen und hören werden, vorzubereiten. Ich bin nicht ohne Beſorgniß wegen des Eindrucks, den das erſte Wiederſehen auf meinen Vater machen wird; — die Mutter iſt eine ſehr gute und zärtliche Mutter, aber ihr Gefühl iſt von Natur weder ſo tief, noch ſo heftig, als bei meinem Vater. Robert ward in ſeiner Jugend von ihm ſelbſt auf das ſorgfältigſte erzogen und gebildet, und der glückliche Erfolg ſeiner Erziehung, und ſein Glück überhaupt haben des Vaters Anhänglichkeit natürlich noch erhöht, und, wie ich faſt ſagen möchte, allzu reitzbar gemacht. So lange Robert beſtändig im Kriege war, bemühte ſich der Vater, auf alles, was ſich zutragen möchte, gefaßt zu ſeyn; ſeit ſich ihm aber die Ausſicht eröffnete,

ihn noch einmahl wieder zu sehen, war seine Gemüthsbewegung zu Zeiten so groß, daß sie uns ernstliche Besorgnisse für sein Leben einflößte." —

Als sie in den Gasthof zurück kehrten, fanden sie Sir Robert und Lady Balmain beim Frühstücke, und sobald es eingenommen war, wurden die Wagen bestellt, und es ging nun über die Brücke rasch nach Kinmore hinzu.

Die Fahrt war schön, und gewährte unsern Freunden einen hohen Genuß. Sir Robert's Gefühle allein waren von gemischter Art. Jede Wendung der Straße rief ihm irgend einen anziehenden Zeitpunckt seiner Jugend zurück. Hier war die Hütte, worin einst seine Wärterinn wohnte; dort die geliebte Stelle, wo er zu fischen pflegte, während die arme Schwester ihm vorlas; alles erinnerte ihn an die Tage, die nicht mehr waren, und deren keiner wiederkehrt. Als sie vor den Baumreihen vorüber fuhren, die zu dem wohlbekannten Pfarrhause führten, stellte ein Ast, der sich über die Mauer herüber bis an den

Weg herabbog, das Bild des liebenswürdigen kleinen Mädchens, das er als Knabe so oft auf demselben geschaukelt hatte, so lebhaft vor das Auge seiner Erinnerung hin, daß er sich nicht länger zu halten vermochte; er barg sein Gesicht eine Weile in sein Taschentuch, und seine Seufzer und die Bewegung seiner Brust verriethen Julie'n die Natur des Gefühls, das ihn ergriffen hatte.

„Ei, Sir Robert," bemerkten ihre Gnaden, „ich meinte, Sie wären ganz entzückt darüber seyn, wieder in Ihr Vaterland zu kommen; es fiel mir nicht ein, daß es Sie in dieser Art afficieren würde; Sie hätten ja auf die Art weit besser gethan, in London zu bleiben, wenn der Anblick desselben Sie so betrübt macht." — Diese — gefühlvolle — Bemerkung brachte ihren Gatten sofort wieder zu sich selbst; er trocknete Augen und Wangen, suchte sich zu bezwingen, und sagte mit erzwungenem Lächeln: „Diese so wohlbekannten Gegenstände, meine Liebe, haben, bei ihrem ersten Wiedersehen, manche schmerz-

liche Erinnerung in mir geweckt, aber sie gewähren mir zu gleicher Zeit eine unaussprechlich süße Empfindung. Nur noch wenige Augenblicke, und ich werde alles, was ich jetzt leide, über der Freude vergessen, mich bei den heiß geliebten Eltern zu sehen. Ich würde sehr undankbar gegen die gütige Vorsehung seyn, die mir sie erhalten hat, wenn ich diejenigen, die dahin sind, mehr, als dem Christen geziemt, beklagen und betraueren wollte." —

Julie, die allein mit ihnen im Wagen fuhr, konnte sich nicht erwehren, ihn in diesem Augenblicke in der That für den liebenswürdigsten Mann zu halten, den sie je gekannt; und zu gleicher Zeit kehrte jetzt, wo kein heftiger Anreiz das an sich gute und richtige Gefühl ihres natürlichen Characters überboth, gegen ihre Gnaden das Gefühl jenes Widerwillens und jener Verachtung, das sie einst so tief empfunden hatte, schnell und lebhaft zurück; und wohl würde Julie getham haben, hätte sie von diesem Augenblicke an fortwährend dem Rathe und der Lei-

tung einer Frau mißtraut, deren Gefühl und deren Denkungsart sie im Herzen nicht achten konnte. Doch wir dürfen nicht vorgreifen.

Mavis-Bank kam ihnen jetzt zu Gesichte. Das Haus stand, wie es Herr Jakob beschrieben, auf einer Erhöhung, von der sich ein schöner, lieblicher, grüner Rasenplatz bis an den Weg herab erstreckte; ein Kiesweg, mit Stauden und Blumen eingefaßt, schlängelte sich um ihn herum, und schien noch eine beträchtliche Strecke hinter dem Hause fort zu laufen. Einige Rosenstöcke und Jasmin-Stauden waren vor dem Hause zu einer Einfassung hergezogen; sie standen eben in voller Blüthe und ihr Duft ward schon im Wagen von den Ankommenden empfunden. Rechts, an der andern Seite des Weges, lag eine Wiese, die sich bis zu dem Ufer des Tay, den sie einfaßte, und der gerade hier voll und breit dahin strömte, hinab erstreckte; über dem Hause aber erhoben sich, in der Entfernung von einer halben Meile, hohe und stattliche Berge, deren Gipfel mit Wald bewachsen

waren. Schmale Pfade führten in grader Richtung zwischen Wald und Bäumen bis zum Bergrücken hinauf, und waren um derer willen durchgehauen, welche die schöne und reiche Aussicht genießen wollten, eine Aussicht, die, wie die Einwohner meinen, in ganz Schottland nicht ihres Gleichen hat.

„In welch ein Paradies bringen Sie uns!" rief Julie aus; „ich hätte nicht geglaubt, daß es eine so schöne Gegend geben könnte. Unsere Gegenden in Devonschire sind sehr hübsch, aber es ist eine ganz andere Art von Schönheit, die dort zu Hause ist; die Landschaft gleicht dort, wenn ich so sagen darf, einem schönen, reichen und wohlbestellten Garten; hier sind Erhabenheit und Schönheit vereinigt." —

Der Wagen bog jetzt in die Einfahrt, die zum Hause führte, und deren Thorweg von einem langen, schmächtigen alten Manne aufgehalten wurde. Sein Haar war weiß, wie Schnee; eine blaue Hochlandsmütze bedeckte es, die er abzog und mit der Hand schwenkte, als der Wagen

unter ſeinem wiederhohlten Ausrufe vorbei fuhr: „Harr Robert is haim kummen, Harr Robert is haim kummen; un ha' ich lange kenuch gelâbt, derwail ich dieſen Tag erlâbt ha'n!"

Als ſie im Begriffe waren, vor die Thüre zu fahren, ſagte Sir Robert: „Ich möchte wohl, meine Liebe, daß Sie mit Julie'n einige Minuten im Wagen blieben, ehe ich Sie meinen Eltern vorſtelle; wollen Sie die Güte haben? und die Bitte nicht ungütig aufnehmen?"

„Ei, freilich" erwiederte die Lady; „Sie wiſſen ja, ich führte mich bei meiner Schwägerinn und dieſem lieben Mädchen weit beſſer allein ein, als es in Ihrer Gegenwart hätte geſchehn können, und ſo werden Julie und ich uns hier recht wohl befinden, bis Sie wieder kommen und uns abhohlen."

„Dank," rief er zurück, als er aus dem Wagen ſprang, und die Treppe hinauf ſtürzte, auf der oben ſchon Herr Jakob zu ſeinem Empfange bereit ſtand.

„Ich habe Dir einen Marsch abgewonnen, Robert," sagte er heiter, „ich stieg an jener Seite des Boskett's aus dem Wagen, und eilte durch einen Richtweg hierher, um den Vater von Deiner Ankunft zu unterrichten, und bei ihm zu seyn, wenn er Dich zuerst wiedersehen würde. Komm nun, und verliere keine Zeit, daß dieß Wiedersehn erst vorüber sey; ich will nur so lange bleiben, bis ich sehe, daß alles in der Ordnung ist, und dann hingehen, und die Frauenzimmer unterhalten, bis Du bereit bist, sie abzuhohlen." Mit diesen Worten öffnete er die Thüre der Studierstube, worin sein Vater und seine Mutter des Ersehnten harrten.

Frau Balmain war in ihrer Jugend eine ungewöhnlich schöne Frau gewesen, und noch jetzt waren die Spuren ehemaliger Schönheit deutlich zu sehen. Ihr Haar, früher glänzend schwarz, hatte jetzt noch, in ihrem sieben und achtzigsten Jahre, kaum seine ursprüngliche Farbe verloren. Ihre Züge waren alle regelmäßig und schön gewesen, und hatten sich nicht weiter verändert,

als daß das Alter sie mehr zusammen gezogen hatte, und ihre Augen ein wenig tiefer lagen. Ihre Farbe hatte freilich nicht die Frische der Jugend; aber manches junge Mädchen dürfte sie vielleicht, bei seinem Eintritte in die Welt, um das schöne Roth beneidet haben, das noch auf ihren oberen Wangen blühte, und ihren Augen einen Glanz verlieh, der in solchem Alter selten wahrgenommen wird. Ihre Gemüthsweise war von sehr ruhiger und sanfter Art. Sie hatte es im Laufe ihres langen Lebens jeder Zeit so gut gehabt, als es die beschränkten Mittel ihres Gatten zuließen, und außer dem Verluste ihrer Tochter, und der Trennung von ihrem liebsten Sohne, in ihrer Familie nichts erlebt, das die ruhige Heiterkeit, und den regelmäßigen Gang ihres Lebens irgend getrübt hätte. Sie bethete ihren Gatten an, und suchte in allem, was vorging, bei ihm Weisung und Rath, und ihre Söhne ergötzten sich oft, selbst jetzt noch, an der fast kindlichen Einfalt, nach welcher sie, sogar bei den allergewöhnlichsten Vorfällen des Lebens, erst

ihn befragen, und seine Meinung, seinen Rath einhohlen mußte. Sie sowohl, als ihr Gatte, waren noch im vollkommensten Besitze aller Kräfte des Geistes und der Sinne, nur daß sie ein wenig schwer hörte. Beide empfanden indessen die Wirkung des hohen Alters in der Abnahme ihrer körperlichen Kräfte, und hatten sich deshalb seit mehreren Jahren nicht über die Umgebungen ihres Hauses hinausgewagt, ausgenommen Sonntags, wo sie es sich noch immer zur Pflicht machten, die Kirche zu besuchen, und sich ihren lieben Pfarrkindern zu zeigen.

Doctor Balmain hatte eine, von der seiner Gattinn ganz verschiedene Gemüthweise. Von Natur schon kräftigen Geistes, hatte er die Fähigkeiten desselben durch anhaltendes Forschen und Lesen seit seiner frühesten Jugend immer mehr ausgebildet, und war nun gewiß einer der unterrichtetsten und gelehrtesten Männer seiner Zeit. Von seiner Jugend an dem Dienste des Herrn geweiht, hatte er es sich zur Hauptsorge und

Hauptbeschäftigung seines Lebens gemacht, zu forschen und zu prüfen, wie er denen nützlich werden könne, die seiner Seelsorge anvertraut waren; und der ausgezeichnet glückliche Erfolg, mit welchem er sich die Zuneigung, Liebe und Achtung aller Classen und Stände in seinem Kirchspiele erworben hatte, die Rechtlichkeit und Anständigkeit ihres Lebenswandels, und der Umstand, daß sich höchst selten irgend etwas Verbrecherisches unter ihnen ereignete, gaben den überzeugendsten Beweis von dem Werthe und dem Erfolge seiner Bemühungen, und waren die Krone und der Ruhm seines hohen Alters. Er hatte von Natur vielleicht das edelmüthigste und gefühlvollste Herz, das je in einer Menschenbrust schlug, und sein Alter hatte das ungewöhnliche, daß, statt diese Gefühle zu schwächen und abzustumpfen, dieselben, bei vorkommender Gelegenheit, nur noch schärfer und reitzbarer machte. Seine Frau ward jetzt so gut, wie in jedem früheren Zeitpunkte ihres Lebens, von ihm verehrt, und seine Söhne und Großkinder waren bald die

Freude, bald der Troſt und die Stütze ſeiner einſamen Stunden.

Ob ihn gleich das Alter zu den, eine gröſsere Thätigkeit und Rührigkeit erfordernden, Kirchſpielspflichten unfähig machte; ſo übernahm er doch die Leitung jeder, nur irgend wichtigen Angelegenheit jedes Mahl ſelbſt; und die jungen Burſchen und Mädchen des Kirchſpiels würden ſich nicht für ordentlich verheirathet gehalten haben, wenn die Trauung nicht „von dem guten alten Herrn Paſtor" vollzogen worden wäre.

Frau Balmain empfing ihren Sohn mit vor Freude funkelnden Augen, ſchloſs ihn in ihre Arme, und drückte ihn an ihre Bruſt, einige Thränen träufelten anfangs ihre Wangen herab, wurden aber bald durch die entzückende Gewiſsheit getrocknet, daſs er endlich haim kommen war. Sein Vater wartete mit Ungeduld auf Robert's Entlaſſung aus der Mutter Umhalſung, dann, mit einem unausſprechlichen Blicke ihn betrachtend, warf er ſich ihm um den Hals, ſtammelte mit ungewiſſer Stimme, „Gott, ich danke

Dir für diese Gnade!" und ward ohnmächtig in seines Sohnes Umarmung. Jakob, der den Vater nicht aus den Augen gelassen, half dem Bruder augenblicklich den Vater unterstützen, und mit Hülfe einiger Tropfen Wassers und der freien Luft am Fenster erhohlte sich dieser allmählig. Von neuem erhob er sein ehrwürdiges Haupt von seines Sohnes Brust, betrachtete ihn mit festem Blicke, als ob er nach jedem Zuge forschte, der ihn überzeugen könne, es sey in der That sein theurer Robert, und brach endlich, nach einem heftigen, aber vergeblichen, Kampfe, in einem Strom von Thränen aus.

„Gott sey Dank," sagte Jakob, „nun wird sich der Vater erhohlen, und ich kann es wagen, zu den Frauen zurück zu kehren."

Nachdem diese beinahe eine Stunde in den Gängen des Bosketts und zwischen den Rasenplätzen mit ihm umher gewandelt waren, kam Sir Robert zu ihnen heraus, und sagte, daß seine theuern Eltern sich nun gefaßt hätten, und bereit wären, seine Gattinn und seine jungen

Freundinnen zu empfangen. Ich habe sie beide von der außerordentlichen Aehnlichkeit, die Marie mit unserer Schwester hat, unterrichtet, und ich hoffe, sie werden nur Freude bei ihrem Eintritte empfinden. „Komm, Helene," fuhr er fort, „ich muß Dich zuerst ihnen zuführen, und Jakob wird dann mit unsern Nichten nachkommen."

Ihre Gnaden schritten sofort mit ihrem Manne dem Hause zu, und wurden von seinen Eltern mit einer Zärtlichkeit und Güte empfangen, die wenig geringer war, als wie sie sie dem Sohne bezeigt hatten. Nach einigen Minuten trat Herr Jakob Balmain mit Marie'n und Julie'n herein. „Ich bitte Sie um Ihre Liebe, lieber Vater," sprach er, „für diese meine theure kleine Freundinn; ich habe sie, so lange sie hier weilt unter meine eigenen Flügel genommen, und Sie werden mir sie, hoff' ich, gegen alle Zauberinnen und Hexen umher schützen helfen."

Sein Vater ergriff ihre Hand, betrachtete sie aufmerksam, und sagte: „Ja, Jakob, der

liebe Fremdling hier mag ſich aller Liebe und guten Dienſte verſehen, die ein alter Mann, wie ich, ihm erweiſen kann, und wenn ſie will, werde ich ſie mit der Zärtlichkeit eines Vaters lieben und ſegnen, um der Aehnlichkeit willen, die ſie mit der geliebten Tochter hat, die dahin iſt.“ — Marie erwiederte ſogleich mit einem ſanften Lächeln: „Ich will mich bemühen, theurer Sir, Sie beim Worte zu halten; Ihre Zuneigung und Ihre gute Meinung werden mir das größte Gut ſeyn, das ich in Schottland finden kann.“ — „Gewiß, liebes Kind? Nun, es gilt; ſey nur recht folgſam und gut, und ich werde Dich wie eine Tochter lieben; Du gleichſt meiner armen Lotte ſowohl an Geſicht, wie an Geſtalt, ganz außerordentlich — möge die Aehnlichkeit ſich noch ein wenig weiter erſtrecken, und wir werden gewiß die beſten Freunde ſeyn!“ Er küßte ſie zärtlich, legte ihre Hand in die Hand ſeiner Gattinn, und ſagte, daß ſie ſich einander lieben möchten. Frau Balmain war gerührter, bei'm Empfange Marie'ns, als ſie beim Wiederſehen

des Sohnes gewesen war. Erst weinte sie bitterlich; dann fing sie allmählig an, sie zu betrachten, und Bemerkungen über die Verschiedenheit zwischen Marie'ns und ihrer Tochter Zügen zu machen; und endlich schloß sie sich so enge an sie an, daß sie nicht leben konnte, wenn Marie nicht um sie war.

Eine Stunde nach Mittag desselben Tages, als unsere Gesellschaft zu Mavis-Bank ankangte, trafen Herr Balmain, sein ältester Sohn Robert, und seine Tochter Catharine bei ihren Freunden ein. „Ich konnte durchaus nicht länger warten, Dich zu sehen, lieber Bruder," sagte Herr Balmain, „und an mir hat's nicht gelegen, daß ich Dich nicht zu Edinburg traf, aber meine Frau und das junge Volk hier wollten mich nicht ziehen lassen; und da Du nun selbst ein Weib hast, so wirst Du wahrscheinlich nunmehro wissen, daß mit Weibern nichts weiter anzufangen ist, als ihnen den Willen zu thun; — so mußte ich denn nolens volens, — wohl oder übel — zu Hause bleiben, und Sectmolken trin-

tung einer Frau mißtraut, deren Gefühl und deren Denkungsart sie im Herzen nicht achten konnte. Doch wir dürfen nicht vorgreifen.

Mavis-Bank kam ihnen jetzt zu Gesichte. Das Haus stand, wie es Herr Jakob beschrieben, auf einer Erhöhung, von der sich ein schöner, lieblicher, grüner Rasenplatz bis an den Weg herab erstreckte; ein Kiesweg, mit Stauden und Blumen eingefaßt, schlängelte sich um ihn herum, und schien noch eine beträchtliche Strecke hinter dem Hause fort zu laufen. Einige Rosenstöcke und Jasmin-Stauden waren vor dem Hause zu einer Einfassung hergezogen; sie standen eben in voller Blüthe und ihr Duft ward schon im Wagen von den Ankommenden empfunden. Rechts, an der andern Seite des Weges, lag eine Wiese, die sich bis zu dem Ufer des Tay, den sie einfaßte, und der gerade hier voll und breit dahin strömte, hinab erstreckte; über dem Hause aber erhoben sich, in der Entfernung von einer halben Meile, hohe und stattliche Berge, deren Gipfel mit Wald bewachsen

waren. Schmale Pfade führten in grader Richtung zwischen Wald und Bäumen bis zum Bergrücken hinauf, und waren um derer willen durchgehauen, welche die schöne und reiche Aussicht genießen wollten, eine Aussicht, die, wie die Einwohner meinen, in ganz Schottland nicht ihres Gleichen hat.

„In welch ein Paradies bringen Sie uns!" rief Julie aus; „ich hätte nicht geglaubt, daß es eine so schöne Gegend geben könnte. Unsere Gegenden in Devonshire sind sehr hübsch, aber es ist eine ganz andere Art von Schönheit, die dort zu Hause ist; die Landschaft gleicht dort, wenn ich so sagen darf, einem schönen, reichen und wohlbestellten Garten; hier sind Erhabenheit und Schönheit vereinigt." —

Der Wagen bog jetzt in die Einfahrt, die zum Hause führte, und deren Thorweg von einem langen, schmächtigen alten Manne aufgehalten wurde. Sein Haar war weiß, wie Schnee; eine blaue Hochlandsmütze bedeckte es, die er abzog und mit der Hand schwenkte, als der Wagen

gleich in so verschiedenen Lebensverhältnissen — beseelte ihr ganzes Leben hindurch derselbe feste, schwärmerische Sinn, zu thun, was sie für ihre Schuldigkeit hielten, und beide fanden sich in derselben Geistes- und Herzensverwandtschaft wieder, in der sie vor beinahe dreißig Jahren von einander schieden. Wie reich war der ehrwürdige Vater belohnt für alle Mühe und Sorgfalt, die er vor so langer Zeit durch Unterricht und Anführung zu allem edlen und ruhmwürdigen auf den Sohn verwandt hatte! Wie treulich hatte der Sohn das Versprechen erfüllt, das er dem geliebten Vater an dem Abende, da er von ihm schied, gethan hatte, das Versprechen, des Vaters Denkungsweise und Beispiel zur Regel und Richtschnur seines ganzen Betragens zu machen, und die heilige Schrift unveränderlich seinen Trost in aller Erdensorgen und Erdenleiden seyn zu lassen! Eltern und Kinder, die eine Reihe von Jahren unverrückt in solcher Weise gehandelt haben, können allein die innige Zufriedenheit und die hohe Freude des ehrwürdigen Pfarrherrn von

Kinmore und seines gleich würdigen Sohnes genießen, wenn sie sich aufs neue vereinigt, und, so lange sie beide Bewohner dieser vergänglichen Erde bleiben, von aller Besorgniß künftiger längerer Trennung befreit sehen.

Robert Balmain, der Neffe unsers Freundes Sir Robert, war ein junger Mann von ohngefähr fünf und zwanzig Jahren. Sein Vater hatte sich in dem Augenblicke seiner Anstellung verheirathet, die ohngefähr drei Jahre nach der Abreise seines Bruders Robert nach Ostindien erfolgte. Robert war sein ältester Sohn, und hatte sehr gute Anlagen, die mit glücklichem Erfolge ausgebildet worden waren. Sein Oheim hatte es in seinen Briefen zur Bedingung gemacht, daß in der Erziehung irgend eines seiner Neffen nichts gespart werden solle, und seinen Vater in den Stand gesetzt, ihnen jede Ausbildung zu Theil werden zu lassen, die Schottland gewähren konnte. — Auch zu Oxford war Robert zwei Jahre gewesen, bevor er die Laufbahn eines Schottischen Rechtsgelehrten betrat,

und war nun bereits seit drei Jahren als Anwald aufgetreten. Er war groß und von dunkler Gesichtsfarbe, und sah ganz seinem Vater ähnlich, obgleich des Großvaters Lächeln und das einnehmende und milde im Ausdrucke des Gesichtes seine Freunde beständig an seine Verwandtschaft mit dem Familien-Haupte erinnerten. Seine Schwester Catharine war ein anziehendes, heiteres junges Mädchen, zwar keines Weges von ausgezeichneter Gesichtsbildung, aber außerordentlich gutmüthig und gefällig. Sie hatte wenig oder nichts von der Welt gesehen, da ihre Eltern sich das Schicksal ihrer armen Schwester Marie so sehr zu Gemüthe gezogen hatten, daß sie sich nimmer entschließen konnten, die jüngere Schwester von der Zeit an, da sie sie, wenig über zwölf Jahre alt, aus der Schule nahmen, wieder von Hause zu lassen. Sie war daher ganz außer sich vor Freuden, als ihr erlaubt wurde, Kinmore zu besuchen, und das zu einer Zeit, wo dort so viele Fremde erwartet wurden; und noch mehr, als sie sah, daß die Engli-

schen Nichten von beinahe gleichem Alter mit ihr waren.

„Was macht meine arme Marie?“ fragte Frau Balmain gegen Abend. „Ihr konntet gewiß nicht beide zugleich aus dem Hause kommen, sonst wäre wohl Deine Mutter mitgekommen; ich erwartete sie diesen Morgen sicher, und sagte es dem Großvater, aber er hatte recht, er sagte, wahrscheinlich würdest Du mit kommen.“ — Catharine antwortete sogleich: „Ach ich muß leider sagen, mit Marie'n ist's noch ganz eben so; ich selbst bemerke keinen Unterschied, aber Robert findet sie sehr verändert, und weit übler, als in der vorigen Ernte, wo er sie zuletzt sah; wir können es nicht so wahrnehmen, da wir sie täglich sehen.“

Robert, der mit Julie'n sprach, brach bei seiner Großmutter Frage sofort ab, und bog sein Gesicht auf seinen Arm, der über seiner Schwester Stuhle lehnte. „Lieber Sohn Robert,“ rief seine Großmutter über den Theetisch herüber, „wie meinst Du das? Glaubst Du, daß

sich Marie'ns Gesundheit verschlimmert habe, oder findest Du die Veränderung in ihrem Gemüthszustande?"

So aufgefordert, erhob Robert sein Haupt wieder, und antwortete sanft: „Ich glaube, liebe Großmutter, daß meiner armen Schwester Gesundheit abnimmt, und ich möchte wünschen, daß alle, die sie lieben, auf das, was, wie ich besorge, der Ausgang so großer Leiden seyn wird, vorbereitet und gefaßt wären. Ich habe meinem Bruder geschrieben, daß er sich doch einen Tag losreißen und herüber eilen möchte, um sie einmahl selbst wieder zu sehen; er wird besser, als ich, über den gegenwärtigen Zustand ihrer Gesundheit urtheilen können."

Marie, die bei Frau Balmain im Sopha saß, konnte sich nicht erwehren, ihn, während er sprach, anzusehen, und bemerkte im Stillen, wie er, ohne Widerrede, dem Großvater und Oheime eben so sehr in ihrem tiefen Gefühle, als in dem Ausdrucke ihrer Gesichtszüge und dem Spiele ihrer Mienen gleiche.

Als sich die Familie am Abende trennte, äußerte Marie ihre Verwunderung über die ganze Familie Balmain. „Wie eins, wie enge verbunden scheinen sie alle unter einander zu seyn!“ sagte sie; „es ist ein wahres Vergnügen, zu sehen, welche Herzlichkeit und innige Theilnahme sich in allen Zügen ihres Gesichtes ausdrückt, so oft sie mit einander oder von einander reden; und was den ehrwürdigen Alten, den Großvater, betrifft, an den hab' ich mein ganzes Herz verloren!“

„Ich halte es mit dem jungen,“ sagte Julie; „es ist ein netter, munterer, angenehmer junger Mann; ich denke, ich werde vielleicht tüchtig mit ihm dahlen.“

„Mit ihm dahlen, Julie? Weißt Du auch, was Du sagst? Unterhalte Dich mit ihm, so viel Du willst; wenn sein Geist überall dem der übrigen Mitglieder seiner Familie gleicht, so kannst Du recht viel Belehrung sowohl als Unterhaltung aus seiner Gesellschaft und aus dem Umgange mit ihm schöpfen; wenn ich aber anders

das Wort dahlen recht verstehe; so bedeutet es etwas, das Dir zu denken, und ihm zu thun, keines Weges geziemt. Ich bin überzeugt, wäre Mutter hier, sie würde Dir dasselbe sagen. Ich müßte mich sehr irren, oder Er und jener Herr Boswell, den Du in Edinburg trafest, sind zwei, in ihrer Denkungsart, wie in ihrer ganzen Weise, völlig von einander verschiedene Männer; mit einem Manne wie dieser magst Du dahlen, wie Du es nennst, so lange und so viel Du willst, ohne dadurch weiteres Unheil anzurichten, als etwa die Zeit zu verderben; aber jener hat ein weit tieferes Gemüth, und wenn es Dir gelingen sollte, seine Aufmerksamkeit zu fesseln, und seine Zuneigung zu gewinnen, ohne daß Du die Absicht hättest, die Neigung, die er vielleicht gegen Dich faßte, im mindesten zu erwiedern; so wüßte ich in Wahrheit nicht, was daraus entstehen könnte. Ich halte mich überzeugt, daß sein Gefühl sehr stark und tief ist, und vielleicht hättest Du seinen Tod zu verantworten. Welchen Jammer hättest Du dann in diese glückliche Familie

gebracht! Wahrlich, der bloße Gedanke macht mich schaudern?"

„Was Du doch sagst, Marie! In Wahrheit, ich weiß gar nicht, wie Du seit kurzem dazu kömmst, jede Gelegenheit, die Du nur auffinden kannst, zu ergreifen, um mir Vorlesungen zu halten, mich zu hofmeistern, und alle Arten von Schreckniſſen als die wahrſcheinliche Folge meines Betragens herauf zu beſchwören! Ich habe nicht die Abſicht, Deinem eben von Dir geprieſenen Vorbilde Feſſeln anzulegen; ſollte es ihm aber einfallen, ſich in mich zu verlieben, was kann ich dafür? die Tante ſagt mir, daß es in der feinen Welt das Vorrecht der Schönheit iſt, jedermann, ſo viel es angeht, ihre Gewalt empfinden zu laſſen; und was mich betrifft, ſo ſage ich Dir ehrlich und aufrichtig, ich halte das für einen ſo ergötzlichen Theil der Lehre, daß ich mich nicht berufen fühle, mir zu verſagen, was von andern jungen Frauenzimmern nach Recht und Herkommen geſchieht. Unſere Mutter kann von den Sitten und Gewohnheiten der großen Welt

natürlich nichts wissen, und würde daher über meine Aeußerungen anfangs sehr wahrscheinlich gerade wie Du urtheilen; aber sie hat wahrlich zu viel Verstand, um sie zu verdammen, sobald sie die hergebrachte Sitte und das gewöhnliche Thun eines jeden jungen, in die feine Welt eingeführten, jungen Frauenzimmers einmahl kennen gelernt hätte, und würde sicher die erste seyn, die Dich anwiese, meinem Beispiele so schnell als möglich zu folgen, und alle Deine überspannten und altfränkischen Begriffe hierüber fahren zu lassen."

„Ach, meine beste Julie, wie sehr täuschest Du Dich über die Denkungsart und die Grundsätze unserer guten Mutter, wenn Du sie nur einen Augenblick fähig halten kannst, daß das Beispiel oder die Kenntniß von dem, was Du die feine Welt nennst, auf ihr Denken oder Thun den geringsten Einfluß haben könnte. Doch, vergieb mir, Schwester, wenn ich mich unterfange, die Wahrheit Deiner Behauptung, daß dieß Lehre und allgemeiner Gebrauch in der fei-

nen Welt sey, zu bezweifeln. Du wirst zugeben, daß Herr und Frau Addison zu der besten Gesellschaft gehören. Sie erfreute sich von ihrer frühesten Jugend an des beständigen Umganges und der vertrautesten Freundschaft der Herzoginn von St. Clair, und Du weißt ja recht gut, daß die Familien bei ihrem gemeinschaftlichen Aufenthalte in London beständig beisammen sind. Nun habe ich gerade diesen Punct zufällig mehr als Ein Mahl zwischen Frau Addison und unserer Mutter besprechen hören, und immer hörte ich sie die größte Verachtung gegen junge Frauenzimmer aussprechen, die in der von Dir bezeichneten Weise handeln, indem sie auf das bestimmteste erklärten, daß ein solches Betragen nur aus dem Mangel richtiger Grundsätze und Gefühle entspringen könne. Der Tante Meinungen und Grundsätze können füglicher Weise nimmer als Sitten und Gewohnheiten England's gelten; sie war noch jung, als sie England verließ, und konnte dann, vermöge ihrer Verhältnisse, wenig gute Gesellschaft sehen. Was in

Indien in dieſer Hinſicht Sitte iſt, und geſchieht, kann ich freilich nicht ſagen, obgleich ich hoffen darf, daß eine ſolche Handlungsweiſe dort eben ſo wenig als in England Achtung findet. Seit ihrer Rückkehr war ihr Aufenthalt in London ſo kurz, daß ſie dort unmöglich viel von der beſten Geſellſchaft geſehen haben kann. Wahrſcheinlich beſchränkte ſich ihre Bekanntſchaft auf diejenigen, die entweder mit in Indien waren, oder mit Indien in Verbindung ſtanden, in welchem Falle ſich meine Meinung als richtig erweiſt, daß ſie nähmlich mit dem wahren, aufrichtigen Meinen und Thun einheimiſcher Engliſcher Mädchen, die vermöge des Ranges und der Verhältniſſe, in denen ſie geboren und erzogen ſind, von Kindheit an ſtets in der guten Geſellſchaft lebten, und die, wie ich mich nach dem gehörten überzeugt hatte, es noch immer ſo ſehr mit dem, was Du überſpannte und altfränkiſche Begriffe von Schicklichkeit nennſt, halten, daß ſie ein ſolches Thun aufs tiefſte verachten, noch fortwährend unbekannt iſt. Verſteh' mich jedoch recht, ich will

damit keines Weges irgend etwas achtungswidriges gegen die Menschen gemeint oder gesagt haben, die in Indien lebten, oder mit Indien in Verbindung stehen; bis jetzt kenne ich ihre Meinungen und ihre Grundsätze über diesen Punkt noch weiter nicht. Ich wünsche bloß meine Behauptung zu begründen, daß die Tante mit ihnen allein seit ihrer Rückkehr umgegangen seyn kann. Folglich kann ihr füglicher Weise, auf eigenes Wissen, die Behauptung nicht geglaubt werden, daß dieß die Weise in der guten Englischen Gesellschaft sey. Erinnere Dich, mit welcher Geringschätzung, ja mit welcher Verachtung, Du früher von der thörichten Eitelkeit Deiner Tante sprachst, und wie Du mir das Versprechen abnahmst, Dich an jene Unterredung erinnern zu wollen, wenn ich Dich je in Gefahr sähe, durch diese Tante vom rechten Wege abgelenkt zu werden; jetzt ist es an der Zeit, Dich hieran zu erinnern, und Dich ernstlich zu mahnen, nicht eine Schuld auf Dich zu laden, wodurch jenem liebenswürdigen jungen Manne doch großes Unrecht

geschähe, und Dir selbst eine unversiechliche Quelle von Reue und Schmerz eröffnet werden könnte."

Während die Schwester so sprach, war Julie anfangs empfindlich geworden, und hatte sich gekränkt gefühlt; da Marie aber sehr sanft und mit großem Ernste redete; so begann Julie allmählig mehr das Gewicht von Marie'ns Gründen zu fühlen, und erklärte sich endlich selbst, und unter einem Strome von Thränen, zu der Schwester Meinung bekehrt. „Ach!" rief sie aus, „hätt' ich doch nie auf dieser thörigten Tante Ueberredungen gehört, oder wenigstens in allem, was ich, seit wir von der theuren Mutter schieden, that, Deinen Rath gesucht!" —

„Such' ihn jetzt, Julie," sagte Marie, „wenn Du zu irgend einem thörigten Schritte verleitet worden bist; erkenne und fühl' es, geh' nicht weiter, und verwickele Dich selbst nicht tiefer. Ich will, liebe Schwester, Dir nicht mehr Vertraun abdringen, als Du mir von freien Stücken gewähren magst, aber wenn Du mir

vertrauſt, will ich Dir nach meiner beſten Einſicht rathen, und alles aufbiethen, Dich aus allen ſchwierigen Verhältniſſen, in die Du vielleicht gerathen ſeyn kannſt, wieder zu befreien."

6.

Ob Julie ihr Herz der Schweſter jetzt geöffnet haben würde, oder nicht, iſt ungewiß, da ein Klopfen an ihre Thüre ſie unterbrach, und für den Augenblick jeder weiteren Unterredung ein Ende machte. Als Marie öffnete, ſah ſie, daß es Catharine Balmain war, die zu Bette gehen wollte, da ſie in einem kleinen Bette derſelben Kammer ſchlafen ſollte, die den beiden Schweſtern zum Schlafzimmer angewieſen war.

„Ich hoffe, Leddies,*) daß ich Sie nicht ſtöre," ſagte das kunſtloſe, unſchuldige Mädchen;

*) Schottiſch, ſtatt Ladies.

A. d. H.

„ich habe die Großmutter nach dem Abendsegen ausgekleidet; sie mag sich gern von ihren Kindern zur Hand gehen lassen, wenn einmahl eine von uns hier ist; die arme Marie pflegte sie die ganze Zeit, daß sie hier bei ihr war, an- und auszukleiden; aber jetzt, und seit Marie'ns Krankheit, würden Vater und Mutter mich um keinen Preis hierbleiben lassen, wenn nicht einer von ihnen auch hier wäre. Und so freute sich Großmutter diesen Abend gar sehr, daß ich zu ihr kommen, und sie entkleiden helfen konnte; es war so lange keine von uns hier gewesen! Aber ich hoffe, daß Sie nicht um meinetwillen aufgeblieben sind, um auf mich zu warten; wenn ich das geglaubt hätte, würde ich eher gekommen seyn."

„Nein, Miß Balmain," erwiederte Marie, wir sind um Ihretwillen keine Minute lang aufgeblieben; und wären wir es auch, So waren Sie zu gut beschäftiget, um einer Entschuldigung Ihres Ausbleibens zu bedürfen."

„Nennen Sie mich, wenn ich bitten darf, nicht Miß Balmain," sagte Catharine, indem sie

Marie'n bittend anſah, „ich höre den Nahmen nie, ohne an meine arme Marie zu denken; es iſt ihr Nahme, wie Sie wiſſen, und mit Recht, denn ſie iſt die ältere; aber wenn jemand ſie ſo nennt, ſchaudert ſie ſtets erſt zurück, und dann füllen ſich ihre Augen mit Thränen und ſie weint Stunden lang; oft will es mir gleich das Herz brechen, wenn ich ſie ſo ſehe."

„Gewiß, Miß Catharine, ich werde mich in Acht nehmen, um Sie nicht an etwas ſo ſchmerzliches zu errinnern; aber was fehlt denn Ihrer Schweſter? Ich höre dieſen Abend zum erſten Mahle, daß ſie krank iſt." —

„O, wenn ſie mich ſchlechtweg Catharine nennen wollten," ſagte das liebliche Mädchen, „das würde ich am liebſten ſehen, und ich würde dann glauben, daß Sie mir vielleicht mit der Zeit erlaubten, Ihre Freundinn zu ſeyn. Sie glauben gar nicht, wie dumm und dämiſch mir zu Zeiten zu Hauſe iſt. Ich habe niemand, mit dem ich nur ein Wörtchen ſprechen kann, als Mutter, wenn meine Brüder nicht da ſind, und

das sind sie fast das ganze Jahr nicht. Die arme Marie ist nimmer wohl gewesen, seit sie hier einen Winter bei Großmutter war; und was da vorgegangen seyn mag, das hat noch niemand ausfindig machen können; aber sie ist seit der Zeit weg gewesen, und nur sehr selten spricht sie einmahl. Sie hat fast die ganze vorige Nacht geweint, bloß weil sie den Vater sagen hörte, daß ich mit sollte, als die Reise hierher beschlossen wurde; und sie drang so sehr in ihn, mich nicht mitzunehmen, daß ich ganz besorgt wurde, er würde mich zu Hause gelassen haben. Ich glaube auch wirklich, daß er es gethan hätte, aber Mutter sagte, es wäre Jammer Schade für mich, wenn ich die jungen Leddies, die meinen Oheim begleiteten, nicht kennen lernen sollte; auch sagte sie, Großmutter würde eine Hülfe an mir haben, wenn alle die Fremden hier wären."

„Gewiß, liebe Catharine, ich freue mich sehr, daß Ihr Vater Sie nicht zu Hause ließ; ich zweifle gar nicht, daß wir sehr bald die besten Freunde seyn werden. Aber was meinen Sie

damit, daß Sie sagen, Ihre Schwester sey schon länger weg? Ich verstehe nicht recht, was das sagen will." — „O, so nicht recht bei sich, verstehen Sie; sie ist nicht ganz von sich, denn sie kennt jeden, und hört und versteht alles, was gesprochen wird, wenn sie darauf achtet." — Diese Erklärung war für Marie'n noch nicht viel deutlicher, als das wegseyn der Leidenden; da es indessen spät wurde, so sagte sie, wäre es wohl am besten, wenn sie zu Bette gingen; sie wünschte demnach ihrer neuen Freundinn gute Nacht, und legte sich zu Julie'n, die zwar schon zu Bette war, aber noch wachte.

Während der Nacht ward Marie verschiedene Mahle von Julie'ns Seufzen und ihrer Unruhe aufgeweckt; aber wenn Marie sie anredete, schien Julie allzeit zu schlafen, oder das wenigstens Marie'n glauben machen zu wollen. Gegen Morgen ward sie früh durch Catharine'ns Aufstehen und Ankleiden geweckt; sie sah auf, und fragte sie, was die Uhr wäre, und ob es schon spät sey?

„Nein, nein," antwortete Catharine, „es ist noch gar nicht spät; aber Großvater spricht das Morgengebeth immer um acht Uhr, und so stehe ich auf, damit ich fertig bin, wenn es läutet; aber Sie brauchen jetzt noch nicht aufzustehn, denn vor zehn Uhr wird von Ihrem Frühstücke nicht viel die Rede seyn; wie ich Großmutter gestern Abend zu Frau Menzies, der Haushälterinn, sagen hörte."

„Aber, Catharine," fragte Marie, „erwartet Ihr Großvater nicht, daß die ganze Familie zugegen ist, wenn er das Morgengebeth liest?" —

„Gewiß thut er das, wenigstens seine gesammte eigene Familie; aber Sie sind ja Fremde, und gehören ohnehin zur Englischen Kirche, *)

*) der Bischöflichen, im Gegensatze zu der in Schottland herrschenden Presbyterianischen; — protestantische Formen, die sich größten Theils, etwa wie Lutheraner und

und möchten ihn vielleicht nicht gern das Gebeth sprechen hören; denn er lieſt nur aus der Bibel vor, das Gebeth ſpricht er aus dem Herzen." *)

„Gut, Catharine; aber glauben Sie, daß Ihr Großvater vielleicht etwas dagegen haben würde, wenn ich mich beim Gebethe ſeiner Familie zugeſellte? Ich würde mich ſehr freuen, wenn es mir erlaubt würde; glauben Sie aber, daß er es nicht gern ſehen möchte; ſo will ich bis morgen warten, und ihn dann um Erlaubniß dazu bitten." —

„Nein, gewiß, das haben Sie nicht nöthig," antwortete Catharine; „es wird meinen Großvater außerordentlich freuen, Sie zu ſehen; denn ich weiß, er mag nicht, daß die Leute aus

---

Reformirte, nur durch äußere Gebräuche, den Ritus, unterſcheiden.

A. d. H.

*) In England werden alle Predigten und Gebethe abgeleſen, und die geſammte — lange — Liturgie iſt vorgeſchrieben.

A. d. H.

Vorurtheil so sehr an ihrer eigenen Weise hängen, daß sie nicht einmahl gemeinschaftlich mit uns zu ihrem Schöpfer bethen mögen. Ich habe sowohl meinen Vater, als meinen Großvater darüber reden hören; denn es wohnt da eine Englische Familie in unserm Kirchspiele, die sich um keinen Preis unserer Kirche näheren will, obgleich sie zwanzig Meilen weit in die Runde keine eigene haben, wo sie hinein gehen könnten." —

Als Marie dieß vernahm, stand sie sofort auf, und kleidete sich an. Sie war eben fertig, als laut eine große Glocke ertönte, die in einem Baume hinter dem Hause hing. Catharine und Marie gingen zusammen hinunter; erstere führte Marie'n in ihres Großvaters Studierstube; wo sie den alten Herrn, in einem ledernen Lehnstuhle sitzend vorfanden. Er hatte ein grün-sammetnes Käppchen auf, und Pantoffeln von rothem Corduan an. Eine große Familien-Bibel, in der er zu lesen schien, lag offen auf dem Tische vor ihm. Kein Wort ward gesprochen, indem Catharine Marie'n ein Zeichen gab, nicht zu reden. Sie

setzte sich daher still nieder, wie sie angewiesen war, und fast in demselben Augenblicke traten Herr Balmain, Herr Jakob Balmain und Sir Robert herein, denen drei Mägde und zwei männliche Bediente folgten, von denen einer Dienstkleidung trug, der andere aber, den Marie für den Gärtner hielt, wie ein Landmann gekleidet war. Alle setzten sich still auf ihren Platz, und sobald sie saßen, begann Doctor Balmain mit einer reinen und deutlichen Stimme ein Capitel aus dem Lucas zu lesen. Nachdem er geendet, kniete er nieder, und bethete ohngefähr eine Viertelstunde lang aus dem Herzen. — Marie ward sowohl von der eindringlichen Weise, in der dieß Gebeth gesprochen wurde, als von dem demüthigen Ausdrucke kindlicher Liebe und frommer Dankbarkeit, der darin waltete, so ergriffen, daß sie ganz gerührt war, und ihre Augen voll Thränen hingen, als sie sich von ihren Knien erhob. —

Sobald die Mägde und männlichen Bedienten dem Pfarrherrn ihre Verbeugung gemacht hatten, gingen sie hinaus, und der alte Vater

schüttelte jedem seiner Söhne die Hand, und wünschte ihnen Gesundheit und Glück für den Tag. Darauf ging Catharine zu ihm hin, die er küßte, und ihr seinen Segen ertheilte.

Marie nahte ihm dann, reichte ihm die Hand und sagte: „Will mein neuer Vater mir nicht auch seinen Segen ertheilen?“ —

„Von ganzem Herzen, liebes Kind, und mit all' der Herzlichkeit und Aufrichtigkeit, womit Du mich darum gebethen hast. „Mit diesen Worten küßte er sie auf die Wange, und setzte hinzu: „Ich wußte vorhin nicht, daß Du hier wareſt; wie haſt Du mich so früh aufgefunden?“

„Catharine,“ erwiederte sie, „sagte mir, daß sie herginge, und versicherte mich, daß Sie es nicht übel nehmen würden, wenn ich mich selbst in die Morgenandacht einführte; so wagte ich denn zu kommen, ehe ich Sie einmahl um Erlaubniß gebethen hatte.“ —

„Das haſt Du gut gemacht; laß hier alle Förmlichkeiten weg, und thue gerade so, als

wenn Du in Deiner Mutter Hause wärest. Aber, Wilhelm, wo ist Robert diesen Morgen? Er pflegt sonst bei unserer Hausandacht nicht zu fehlen."

„Robert," erwiederte sein Vater, ist hingeritten, um bei Lady Glenlevon zu frühstücken; er empfing vor zwei Tagen von Arthur einen Brief, und wünschte sehr, ihn ihr mitzutheilen; ich rieth ihm, des Morgens hinzureiten, damit er gewiß sey, sie zu Hause zu finden." —

„Bitte, sage mir doch, wen der Graf geheirathet hat? Er war ja ein alter Freund von Dir, Wilhelm, und muß, wie mich dünkt, mit Dir ohngefähr in einem Alter seyn?" —

„Er heirathete," antwortete Herr Balmain, „die Wittwe des Grafen von Lennox, ein vortreffliches und liebenswürdiges Frauenzimmer. Mowbray und ich sind noch eben so gute Freunde, als wir es im Winter auf der hohen Schule, und in den Ferien beim Fischen hier im Tay waren. Ich glaube nicht, daß wir in unserm ganzen Leben jemahls das geringste gegen

einander gehabt haben, oder einer dem andern je böse gewesen ist. Und die Freundschaft scheint sich fortzupflanzen; mein Sohn Robert und Lord Mowbray, sein einziger Sohn, sind so gute Freunde, als je die Väter es waren. Der edle Lord ist, wegen eines kleinen Geschäfts, jetzt nach Frankreich gereist, aber er schreibt meinem Sohne, daß er in den ersten Tagen des nächsten Monaths zurück zu kehren gedenkt."

„Wer mag der Lord Mowbray seyn, der in unserm Schiffe mit hierher kam? Ich konnte durchaus nicht heraus bringen, wer es wohl seyn mochte," sagte Sir Robert.

Marie konnte kaum noch athmen bei dieser Frage; ihre Angst verrieth sich selbst, und zog Sir Robert's Aufmerksamkeit auf sich, der, als er die Röthe ihres Gesichtes bemerkte, der Meinung war, daß ein Gang in den Garten, vor dem Frühstücke, ihr gut bekommen werde. Sie brachte eine unbedeutende Entschuldigung vor, um noch einige Minuten bleiben zu können, und hörte Herrn Balmain sagen: „Das weiß ich in

Wahrheit nicht; ich kenne keinen andern Lord Mowbray, und der ist es sicher nicht gewesen, denn der mußte zu der Zeit, als Ihr auf dem Schiffe waret, gerade in Paris seyn. Was war Euer Gefährte für eine Art Mann?" — „Die Wahrheit zu sagen, ich habe ihn nie gesehen, denn ich war beständig so seekrank, daß ich selten auf dem Verdecke war; ich hörte bloß von ihm durch den Capitain. Meine Frau schien sich nicht viel um ihn zu kümmern; ich glaube wirklich, ich habe sie seiner nie erwähnen hören; ich weiß daher weiter nichts, als daß er ohngefähr wie ein dreißiger ausgesehen, sehr ausschweifend sey, und eine sehr hohe Meinung von sich habe." — „Das kann unser Lord Mowbray nicht seyn, der ist erst fünf und zwanzig, denn er ist mit Robert in einem Jahre geboren, und ist weder ausschweifend noch hochmüthig. Ueberdem ist er bei Frauenzimmern so wohlgelitten, daß Du Deinen Nichten sicher würdest haben den Kopf waschen müssen, wenn sie acht Tage am Bord des Schiffs mit ihm gewesen wären."

Marie war nun genöthigt, das Zimmer zu verlassen, da Herr Jakob Balmain sich erbothen hatte, während Catharine das Frühstück besorgte, einen Spaziergang mit ihr zu machen. Er schien in Nachdenken verloren zu seyn, während sie durch das Boskett wandelten; endlich sagte er: „Bitte, Liebe, sagen Sie mir doch, sahen Sie den Lord Mowbray, der mit Ihnen im Schiffe herkam?"

„Nein," antwortete Marie; aber sogleich fiel ihr ein, daß sie ihn ja durch das Kajüten-Fenster gesehen hatte, und sie setzte also gleich hinzu: „Ich glaube das nicht sagen zu können, da, obgleich ich nicht eher auf dem Verdecke war, als bis er das Schiff verlassen hatte, ich ihn dennoch eine Minute lang durch das Kajüten-Fenster sah — wenigstens sagte die alte Margrethe, daß es der Laird sey." —

„Beschrieb ihn Ihnen Ihre Schwester oder Ihre Tante nie?" fragte ihr Begleiter.

„Nein, sie haben seiner sogar niemahls erwähnt." —

„Hm!“ sagte er in sich selbst; und nachdem sie ein wenig weiter gegangen waren, fragte er von neuem: „Aber Sie sahen ihn, wie Sie sagen; wie sah er aus? blond oder dunkel, und war er schlank oder untergesetzt?“ —

„So viel ich bemerken konnte, war er, wie mich dünkt, ein wohlaussehender, hübscher Mann, der eine sehr weiße Haut hatte, und große, hellblaue Augen, von mehr als mittler Größe, und nicht sehr stark.“

„So war es unser Lord Mowbray nicht,“ sagte Herr Jakob, „denn der ist ein schwärzlicher junger Mann, mit großen nußbraunen Augen, und ausnehmend schönen Zähnen, und nicht so schlank, als jener, nach Ihrer Beschreibung, gewesen seyn soll. Aber Sie sagen, daß Sie während seiner Anwesenheit nie auf dem Verdecke waren — wie ging das zu? Mich dünkt ja, Sie hätten mir erzählt, daß Sie hätten aufseyn können, als Sie den Baß-Felsen sahen?“

„Das war ich auch; aber dieser Mylord verließ das Schiff eine halbe Stunde zuvor in

einem Boote. Ich hörte von einem der Reisenden, daß er zu einer bestimmten Stunde nothwendig in Edinburg seyn, und uns daher verlassen müsse, da der Capitain der Meinung sey, daß wir vor Abend nicht würden landen konnen."

„Das kommt mir ja sonderbar vor," sagte ihr Begleiter; „und mußten sehr dringende Geschäfte seyn, die ihn zwangen, am heißen Tage in solch' einem Boote an's Land zu rudern! und paßt noch dazu gar nicht für eine solche Seereise überhaupt; denn wenn er so nothwendig und durchaus zu einer bestimmten Stunde in Edinburg seyn mußte; so war es wahrlich nicht wenig unweise, zu Wasser hinzureisen. Mich dünkt, er muß irgend einen andern Grund gehabt haben, so eilfertig von dannen zu ziehen. Ich vermuthe, er hat für den Augenblick nach Gutdünken einen Nahmen geborgt; aber ich werde ihm und all' seinem Kram' schon auf die Spur kommen, und ihn ausfindig machen, denn er führt sicher nichts gutes im Schilde, sey es auch, was es wolle."

„Die Glocke, welche zum Frühstücke rief, ertönte; sie kehrten daher um, und gingen nach Hause. Marie verließ ihren Freund, und eilte die Treppe hinauf, um sich nach Julie'n umzusehen. Sie begegnete ihr vor der Thüre des Schlafzimmers, um zum Frühstücke zu kommen, und sah blaß und niedergeschlagen aus. —

„Bist Du nicht wohl, liebe Schwester?" fragte Marie; „Du siehst sehr angegriffen aus, und schliefst sehr unruhig die vorige Nacht; ich wollte, Du wärest liegen geblieben, und hättest mich Dein Frühstück herauf bringen lassen."

„O, das war nicht nöthig," erwiederte Julie; „ich habe ein wenig Kopfweh, das schon vorüber gehen wird, wenn ich erst ein wenig Thee getrunken habe." —

Während des Frühstücks, bei dem weder die Großmutter, noch Lady Balmain, zugegen waren, drehte sich das Gespräch um Lord und Lady Glenlevon's Familie.

„Sie haben nur Einen Sohn und drei Töchter," sagte Docter Balmain; „sicher werden

sie heute oder morgen uns besuchen, denn als wir sie am vorigen Sonntage in der Kirche sahen, versprachen sie meiner Frau, herüber zu kommen, und Lady Balmain und die jungen Frauenzimmer unterhalten zu helfen. Der edle Lord sagte, daß ihn verlange, seinem alten Bekannten, Robert, die Hand zu drücken, und für alle Streiche, die er ihm vor alten Zeiten zu spielen gepflegt, Verzeihung von ihm zu erhalten." —

Sir Robert lächelte, und sagte: „O, ich entsinne mich recht gut, wie er mich zu quälen, und welche Drangsale er mir anzuthun pflegte; ich bin ihm übrigens deshalb nicht böse, und werde mich freuen, einem so alten Freunde von neuem die Hand zu drücken." —

7.

Nach dem Frühstücke schlenderte Marie auf dem freien Platze vor dem Hause umher, und da sie ein kleines Mädchen vor der Thüre der anstoßenden Hütte gewahrte, ging sie zu ihm. Das Kind war beschäftigt, einige Binsen zu pflücken; es war ein kleines zierliches Ding, und sang, bei seiner Beschäftigung, ein gar liebliches Volkslied; mit Verwunderung hörte Marie, wie genau und richtig die Kleine die Melodie traf, da sie nicht über sieben Jahre alt zu seyn schien.

„Wer lehrte Dich so hübsch singen, liebe Kleine?" fragte Marie, als sie sich ihr näherte. Das Kind sah auf, und da es ein fremdes Frauenzimmer erblickte, sprang es schnell auf,

ließ alle Binsen, die es in der Schürze hatte, auf die Erde fallen, und fragte, nachdem es, statt des Knixes, eine kleine Verbeugung gemacht: „Sollt ich was Madam, haben Sie mir was gesagt?"

„Ich fragte Dich, liebes Kind, wer Dich so hübsch singen gelehrt hätte?" —

„Das hat die Großmutter gethan," antwortete das Kind; „sie lehrt mich oft eine hübsche Arie, weil sie mich gern singen hört; sie sagt, es erinnere sie an meine Mutter." — „Und wo ist Deine Mutter, liebe Kleine, daß Du bei der Großmutter bist?" — „Ach, sie ist todt," wie sie zu mir sagen, „schon lange todt, und mein Vater ist Bediente bei einem Lord, aber seinen Nahmen vergesse ich immer. Er ist in e'nem Kriege, weit weg; und deswegen kann ich bei niemand seyn, als bei der Großmutter." — „Und hast es gewiß bei der Großmutter recht gut, nicht wahr? Es ist ein hübscher Platz, wo Du wohnst, und viele schöne Blumen wachsen hier herum, womit Du spielen kannst."

„Ach!“ sagte das Kind, „Sie dürfen Herrn Jakob ja nicht sagen, daß ich die Binsen gepflückt habe, zum Spielen, hören Sie wohl?“

„Warum dürft' ich ihm das nicht sagen? Er wird gewiß nicht böse auf Dich seyn, wenn Du Binsen abpflückst und damit spielst.“ —

„Ja, Sie kennen ihn nicht; daß Dich, ich würd' es kriegen, wenn er mich bei den Beeten kriegte! Von ihm sowohl, als von der Großmutter, die es mir verbothen hat. Wollen Sie es ihm aber auch nicht sagen? ich will's auch nicht wieder thun!“ —

„Nein, liebes Kind, ich werde ihm gewiß kein Wort davon sagen, da Du es nicht wünschest; ohnehin ist Herr Jakob nicht hier; er ist auf zwei Tage verreist.“

„Heißa! das freut mich!“ rief das Mädchen aus, „Sie nicht auch?“

„Nein, liebes Kind,“ sagte Marie lachend, „ich freue mich gar nicht darüber; denn ich mag Herrn Jakob sehr gern leiden, und halte ihn für sehr gut.“

„Ei ja doch, das mag er vielleicht wohl gegen Sie seyn, aber zuweilen ist er verwettert böse gegen mich, und ich laufe immer weg und verstecke mich, wenn ich ihn sehe.“

Eben als das Kind dieß sagte, trat derselbe alte Mann, der Tags zuvor den Thorweg aufgehalten hatte, aus der Thüre der Hütte. In dem Augenblicke, da er Marie'n erblickte, nahm er seine Mütze ab, und sagte: „Sind Sie Herrn Robert's Leddie? Sir Robert's, halten zu Gnaden, hätt' ich sagen müssen, aber ich kenne ihn von Kind's Beinen an, und so ist mir „Herr Robert“ geläufiger geworden; ich hatte ihn sehr lieb, ehe er weg ging, nach Ostindien hin, und wie liebte sie ihn nicht, die dahin ist! Meine Frau war Wärterinn bei der armen Mamsell Lottchen, und sie und Sir Robert waren allzeit beisammen, bis er fortging. Ach, das war ein betrübter Tag hier, als er von uns schied! Aber dem Herrn sey Dank, er hat alles wohl gemacht, und uns das Leben so lange gefristet, daß wir ihn haben heim kehren sehen! Mei-

nes lieben alten Herrn, des braven Mannes Wunsch, daß er den glücklichen Tag noch erleben möchte, ist erfüllt. Oft kam er herunter, um mit Trinen und mir von dem Jungen, wie er ihn immer nannte, und von Mamsell Lottchen, zu schwatzen."

Während er so sprach, hatte Marie es sehr warm gefunden, und daher ihr Haubenband aufgeknüpft; ein unerwarteter Windstoß wehte ihr jetzt die Haube ab. Der Alte nahm sie auf und gab sie zurück; sowie er ihr aber dabei in das offene Antlitz sah, fuhr er mit dem Ausdrucke des Schreckens, und mit einem lauten Ausrufe zurück, und würde zu Boden gesunken seyn, wenn Marie ihm nicht zu Hülfe geeilt wäre. Es dauerte eine gute Weile, ehe er wieder reden konnte; endlich sagte er mit gehobener, feierlicher Stimme: „Wer bist Du, mit dem ich so lange gesprochen habe? Bist Du wirklich ihr Geist, so thue einem alten Manne, nichts zu Leide, der Dich im Leben so sehr liebte!"

„Lieber Alter," erwiederte Marie, „ich bin

kein Geist; ich sehe, wie man mir gesagt hat, Miß Balmain sehr ähnlich, und ich vermuthe, Ihr bemerket diese Aehnlichkeit; aber ich bin keine Verwandte der Familie, ich bin nur Lady Balmain's Nichte, und mit meiner Tante und Sir Robert hierher gekommen, um seine Eltern zu besuchen." —

„Sir Robert's Nichte sind Sie? Nichte?" fragte er eifrig; „o sagen Sie mir Ihren Christen-Nahmen!" —

„Marie Wilmot," entgegnete sie. — „So ist's recht," sagte er, „das freut mich! Aber Sie sagten, Sie hießen Wilmot, — was war Ihr Vater, hören Sie?" —

„Ein Geistlicher, der seit fünf Jahren todt ist. Er war Lady Balmain's Bruder." —

„Er kann's nicht seyn, nein!" sagte der Alte wie zu sich selbst. „Aber wer war Ihre Mutter? Nehmen Sie mir mein Fragen nicht übel, ich habe einen Grund, und einen guten Grund, warum ich so viel nach Ihrer Familie frage."

„Meiner Mutter Familien-Nahme ist Mortimer," sagte Marie, höchst verwundert über des Alten eifriges Fragen.

„Mortimer!" rief er aus; „er ist's, so wahr ich David Ste'enson heiße! Nein, nein, liebes junges Frauenzimmerchen, Sie haben das Gesicht nicht von ohngefähr, und Gott sey gelobt, daß ich noch lebe, es offenbaren zu können! — O des Elenden!" fuhr er zu sich selbst fort, „wer hätte je gedacht, daß er noch würde ausfindig gemacht werden? Aber ich muß sogleich den alten Herrn sprechen; Trine, Frau, bring mir meine beste Mütze, ich muß den Augenblick nach dem Herrenhause 'nauf!"

Marie verließ ihn, während er auf seine Mütze wartete, und ging zu Catharinen, die ihr vom Hause herab entgegen kam.

„Ich habe mich überall, wo ich Sie nur vermuthen konnte, nach Ihnen umgesehen" sagte sie, als sie näher kam. „Großmutter ist herunter gekommen und hat nach Ihnen gefragt; sie hat die ganze Zeit, daß ich ihr beim Ankleiden

geholfen, davon gesprochen, daß Sie meiner Tante so ähnlich sähen; ich habe sie nie gesehen, sie starb, ehe ich geboren ward."

Marie eilte sofort ins Wohnzimmer, wo sie die Großmutter beschäftigt fand, Stückchen Zeug ab- und auszuschneiden. Sie empfing Marie'n sehr liebevoll, küßte sie, und sagte: „Sie könnte fast glauben, ihre eigene arme Lotte wieder zu haben;" dann zeigte sie auf einen nahen Stuhl, und fragte, ob sie ihr helfen wolle, die Farben zu ordnen, und Zettel dran zu heften. Marie sagte willfährig ja, und war emsig in dieser Weise beschäftigt, als Julie herein trat.

Nachdem sie Frau Balmain einen guten Morgen gewünscht, sagte sie: „Ich möchte theure Frau, während Ihrer Beschäftigung wohl Ihr Bild zu zeichnen versuchen dürfen; ich hoffe Sie zu treffen, und es würde ein angenehmes Geschenk für Sir Robert seyn. Wollen Sie mir erlauben, es zu versuchen?" — „Kind," antwortete Frau Balmain lächelnd, und mit einem Ausdrucke, als wenn ihr der Antrag sehr ange-

nehm ſey, „Kind, es wird dir gewiß nicht einfallen, eine alte Frau, wie ich bin, abzuconterfeien — ſo ein runzeliges Geſicht würde kein hübſches Bild geben.“ —

„Dennoch, glaub' ich,“ erwiederte Julie, „wird es das hübſcheſte Bild aus der ganzen Geſellſchaft ſeyn; und ohnehin würde es, wie Sie wiſſen, Ihrem Sohne eine große Freude gewähren; wir wollen es geheim halten, bis es fertig iſt, und dann ſollen Sie es ihm ſelbſt geben. Bitte, bitte alſo, laſſen Sie mich verſuchen, was ich vermag. Ich habe meine Mutter und Großmutter gemahlt, und ſie gelten für ziemlich ähnlich.“ — Deine Großmutter haſt Du gemahlt, Deine Großmutter? Nun, dann kann eben nichts dagegen zu erinnern ſeyn, wenn Du mich auch mahleſt, denn ſie iſt ja beinahe eben ſo alt als ich; aber meinem Manne mußt Du es mich ſagen laſſen, denn ich hatte mein Lebenlang nicht das geringſte Geheimniß vor ihm, und möcht' es nun gar nicht mehr anfangen.“ —

„Ja, ja,“ erwiederte Julie, „wir wollen

ihn in das Geheimniß ziehen, und vielleicht wird er, wenn er Ihr Bildniß ſieht, mir erlauben, auch das ſeinige zu zeichnen. Ich glaube, die beiden würden eine hübſche Zierde für Ihr Beſuchzimmer abgeben." —

„Das ſollten ſie wohl," ſagte Frau Balmain. „Mein Sohn Jakob hat uns ſchon vor längerer Zeit ſehr gequält, den Herrn Mahler Raeburn aus Edinburg kommen, und den Vater mahlen zu laſſen, aber wir wollten nicht davon hören. Er ſagte, wir müßten uns ſchämen, Robert's Geld auf eine ſo unverſtändige Weiſe wegzuwerfen; aber wenn Sie es machen können, ſo wird er ſicher nichts dagegen einzuwenden haben. Und ich will Ihnen ſagen, wie wir es machen wollen, wenn ſie fertig ſind; wir wollen ſie weglegen, und nichts davon ſagen, bis Robert's Geburtstag iſt, und ſie ihm dann zum Geſchenke machen. Ich pflegte ihm ſonſt, vor alten Zeiten, wie er noch zu Hauſe war, an dem Tage immer etwas zu ſchenken, und es wird ihm nicht übel gefallen, denk' ich, wenn ich ihm alte Ge-

wohnheiten wieder in's Gedächtniß rufe, denn er war nimmer einer von denen, die diese oder alte Freunde vergessen. Doch halt! da ich mein Bildniß gemacht haben soll, so muß ich mich wohl ein wenig wacker machen, nicht wahr?" Julie verstand die Frage nicht, und fragte deshalb Catharinen, was die Großmutter meine.

Oh, sie meint nur, wackerere Kleider anzuziehen, aber ich glaube ihre Hauskleidung steht ihr am besten. „Sie ist schmuck genug, und sie würde sich selbst nicht gleichen, wenn sie auf irgend eine andere Weise gekleidet wäre."

„O," rief Julie aus, „ich möchte nicht, daß sie nur eine Stecknadel anders steckte; es würde mein ganzes Bild verderben, wenn sie es thäte."

„Gut, Kinderchen, macht's ganz nach Eurer Weise, ich bin mit allem zufrieden, macht's, wie Ihr wollt."

Julie ging nun, Ihre Bleifeder, Pinsel und übriges Mahlergeräthe zu hohlen. Sie bath Frau Balmain, sie nun weiter gar nicht bemerken, son-

dern mit ihrer Arbeit fortfahren zu wollen, und flüsterte Marie'n zu, sie doch so gut wie möglich zu unterhalten, damit sie nicht an sie und ihre Beschäftigung denke. — Marie gab ihr nun einen langen Bericht, wie ihre Großmutter die Zeit hinbringe, und welche Bücher sie lese; was sie aber am meisten anzuziehen schien, war die Beschreibung aller Blumen und Schattirungen eines schönen Treppen-Teppichs, den sie jetzt in Arbeit habe. Fast zwei Stunden vergingen unter diesen und ähnlichen Gesprächen; die alte Lady hatte fast ganz vergessen, daß sie zu ihrem Bildnisse saß, und Julie war deshalb in der Auffassung und Darstellung des eigenthümlichen Ausdruckes ihrer Gesichtszüge ausnehmend glücklich. Sie wurden durch das Rasseln eines Wagens gestört, und bald fuhr ein hübscher offener Wagen vor das Haus. „'Sis Leddy Glenlevon," sagte Frau Balmain; „sie wird hinauf, ins Besuchzimmer, geführt werden; aber wer hätte geglaubt, daß sie so früh hier seyn würde; es kann, denk' ich, nicht viel über zwölf Uhr seyn." —

„Es ist zwei Uhr vorbei," erwiederte Julie; „ich hörte es vor ein Paar Minuten schlagen."

„So? — Nun, so ist dieß der kürzeste Morgen, den ich seit langer Zeit verlebt habe," erwiederte sie; „aber das macht gewiß, daß ich Euch junge Mädchen bei mir gehabt habe; denn ach! alte Leute freuen sich immer, junge um sich zu haben; es macht uns all' unser Weh und unser Leid vergessen, und läßt uns unser Leben noch einmahl durchleben."

Dann nahm sie Marie'ns Arm, und bath, sie die Treppe hinauf zu helfen, um sie jemand vorzustellen, der Lotte'n sehr gut gekannt habe. Julie nahm ihre Zeichnung, und ging, ihre Tante (die ihr Zimmer noch nicht verlassen hatte) zu benachrichtigen, daß Lady Glenlevon im Besuchzimmer sey.

Als Frau Balmain und Marie sich der Thüre des Besuchzimmers näherten, trat ihnen Robert aus demselben entgegen. Er nahm seiner Großmutter Arm, und führte sie zu einer Dame,

die sich vom Sopha erhob und ihnen entgegen kam. „Ich wünsche Ihnen Glück, meine gute alte Freundinn, zur Ankunft Ihres Sohnes," sagte sie; lebhaft habe ich mich in diesen letzten zwei, drei Tagen an Ihre Stelle gesetzt, und die mannigfaltigen Gefühle Ihres Herzens getheilt; ich freue mich herzlich, von Robert zu hören, daß den würdigen guten alten Herrn die ängstliche Erwartung, in der er, wie ich weiß, neulich schwebte, nicht nachtheilig geworden ist. Ich hatte die Nachricht von der glücklichen Ankunft fast so früh, als Sie; denn ich hatte einen Bedienten nach David Stevenson's Wohnung geschickt, der dort warten, und mir dann sogleich Nachricht bringen mußte, ob alles gut gegangen sey. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr ich fürchtete, daß irgend ein Unfall Ihre Erwartung noch täuschen möchte, aber nun, da Sie ihn wohlbehalten wieder haben, haben Sie nur Vergnügen und Freude vor sich; — dann wandte sie sich zu Marie'n mit den Worten: „Und dieß ist sicher Miß Wilmot, nicht wahr?" — „Ja,"

erwiederte Frau Balmain, „das ist Miß Wilmot, und ich freue mich, daß auch Sie die Aehnlichkeit bemerken, die alle Freunde der armen Lotte so anzieht.“

„Die Aehnlichkeit ist in der That höchst auffallend, und muß dieß junge Frauenzimmer allen Ihren Bekannten nur noch werther und willkommener machen; aber Sie haben mich ihm nicht vorgestellt, es wird nicht wissen, wer von ihm spricht.“

„Es ist, vermuth' ich, Lady Glenlevon, der ich die Ehre habe vorgestellt zu werden?“ erwiederte Marie.

„Ja, meine Liebe,“ antwortete die Lady; „aber ich habe noch einen andern Titel, unter welchem ich Ihnen bekannt zu werden wünsche. Ich bin die Freundinn von Herrn und Frau Balmain, und war die Gespielinn und Herzensfreundinn der armen Lotte, deren wahres Ebenbild Sie sind; unter diesem Nahmen wünsche ich daher Ihre Achtung zu gewinnen, und hoffe Sie bald in Freundschaftsverbindung mit meinen Töch-

tern zu ſehen.“ Mit dieſen Worten wandte ſie ſich an ein ſehr hübſches junges Frauenzimmer neben ihr, legte Marie'ns Hand in die ſeinige, und ſetzte hinzu: „Ich hoffe, liebe Suſanne, daß Du Miß Wilmot hier vermögen wirſt, uns recht bald zu Schloß Mowbray zu beſuchen, nicht bloß auf einen Tag, ſondern um ein acht oder vierzehn Tage bei Dir zuzubringen. Wir müſſen uns alle vereinigen, um ihr eine gute Meinung von Schottiſcher Gaſtfreundſchaft zu geben.“

Sir Robert trat jetzt an der Hand des Lord's herein, und ward Lady Glenlevon vorgeſtellt. „Ich habe Frieden mit ihm geſchloſſen, meine Liebe,“ ſagte Sr. Herrlichkeit; Sir Robert hegt keinen Groll mehr.“ — „Ich freue mich, es zu hören; es iſt mehr, glaub' ich, als Du für Deine Aufführung gegen ihn verdienteſt; — aber werden wir den alten Herrn dieſen Morgen nicht ſehen?“

„Mein Vater,“ erwiederte Sir Robert, hat eben ſehr angelegentlich mit Bruder Wilhelm zu thun, wegen einer Angelegenheit, die ihre au-

genblickliche Aufmerksamkeit erfordert. Er bath, daß ich ihn bei Ihnen und Lord Glenlevon entschuldigen möchte, und hegte das Vertraun, daß Sie es ihm nachsehen würden, wenn er diesen Morgen nicht erschien, indem er hofft, daß Sie heute hier bleiben werden; — er wird Ihnen diesen Mittag aufwarten." — „Wenn Sie uns überall nicht für ungebethene Gäste halten wollen," erwiederte Lord Glenlevon, „so war es allerdings unsere Absicht, das Mittagsmahl bei Ihnen einzunehmen. Meine Frau kann Frau Balmain selten besuchen, ohne den ganzen Tag bei ihr zuzubringen, und zuweilen glaub' ich im Ernste, daß sie endlich noch ganz und gar ihre Wohnung hier aufschlagen wird."

Lord Glenlevon war ein kurzer, starker, untersätziger Mann; er sah gerade nicht besonders wohl aus, aber es war in seinem Gesichte ein Ausdruck von Frohsinn, Scherz und Laune, daß ein Fremder, der seine Züge nicht genau untersuchte, ihn im ersten Augenblicke für hübsch gehalten haben würde. Er war ein durchaus häus-

licher Mann, der gewöhnlich neun Monathe des Jahrs auf Schloß Mowbray, und die übrigen drei in London zubrachte; ein großer Freund vom Jagen, Fischen und Schießen, und allen übrigen ländlichen Vergnügungen; dabei ein thätiger Friedensrichter, bei allen Provinzial-Versammlungen zugegen, und mit allen Wegbausachen beauftragt. Er war geliebt und geachtet von allen, die ihn kannten, und in der Grafschaft, worin er wohnte, ein äußerst nützlicher Mann. Seiner eigenen Familie war er ein wahres Muster. Noch jung, sah und bewunderte er die schöne Leonore Gordon, damahls das liebenswürdigste Mädchen der Gegend. Sie war die Tochter eines angesehenen Mannes, der einige Meilen von Schloß Mowbray wohnte, und Geschwisterkind mit Herrn Ord, der mit Charlotte Balmain verlobt war. Sein Vater meinte, daß er zum Heirathen noch zu jung sey, und schickte ihn deshalb mit einem Hofmeister auf zwei Jahre in's Ausland, und zu gleicher Zeit reiste Leonore nach Edinburg, um daselbst bei der Familie ihres Vaters den Winter

zuzubringen. In einer Abendgesellschaft bei der Königinn sah sie der Graf von Lennox, ein Mann, der mehr als drei Mahl so alt, als sie, war, aber sich leidenschaftlich in sie verliebte, und nicht eher ruhte, als bis er noch denselben Abend ihrem Vater vorgestellt wurde. In wenig mehr als acht Tagen von der Zeit an, da er sie zum ersten Mahle sah, war er ihr erklärter Liebhaber, ohne daß die arme Leonore irgend eine Stimme dabei hatte. Ihr Vater hatte seine Familie stets auf eine höchst herrische Weise behandelt, und erklärte in dieser Angelegenheit seinen Entschluß so bestimmt, daß sowohl seine Frau als seine Tochter einsahen, es bleibe ihnen keine Hoffnung übrig, ihn von seinem Entschlusse im geringsten abzubringen. Ein kurzer Monath nach ihrem ersten Zusammentreffen machte sie zur Gräfinn Lennox, und nie führte ein armes Mädchen ein elenderes Leben, als sie, in den drei Jahren, die ihr Mann noch lebte. Eifersüchtig fast bis zum Wahnsinne, wollte er sie nie aus den Augen lassen, und ließ sie zuletzt nicht einmahl

mehr ihre Eltern ſehen, weil er glaubte, ſie liebe ſie mehr, als ihn. Endlich ergriff ihn, nach einer Schwelgerei bei einer öffentlichen Verſammlung, ein heftiges Fieber, das ihn am zehnten Tage hinraffte. Er hinterließ ihr zwei Kinder, und hatte in Betreff einer anderweitigen Verbindung ſie ſo gebunden, daß ſie der Auferziehung ihrer unmündigen Kinder, und beinahe zweier Drittheile ihres Witthums entſagen mußte, wenn ſie ſich je wieder verheirathete.

Lord Glenlevon trauerte in dieſer Zeit über den Tod eines Vaters, dem er aufs kindlichſte und innigſte ergeben geweſen war. Es hatte ihn außerordentlich ergriffen, als er im Auslande von ſeinem Vater die Nachricht von Leonoren's Verheirathung erhalten, und er hatte auf das beſtimmteſte erklärt, nie der Gatte eines andern Frauenzimmers werden zu wollen. Sein Vater und ſeine Freunde lachten darüber, aber er widerſtand allen ihren Verſuchen und Bemühungen, ihn bei ſeiner Rückkehr in's Vaterland zu einer Heirath zu überreden und zu bewegen, und er-

klärte, für immer ledig bleiben zu wollen. Es ist vielleicht schwer zu sagen, ob er seinem Entschlusse treu geblieben seyn möchte; zum Glücke setzte Lord Lennox's unerwarteter Tod seine Standhaftigkeit auf keine allzu lange Probe. Er wartete ruhig, bis ihr Wittwenjahr vorüber war, und brach dann nach ihrem Wohnorte, Juchmore im westlichen Hochlande, auf, entschlossen, sie zu gewinnen, sollt' er auch sein halbes Vermögen darüber einbüßen müssen.

Leonore hatte seit ihres Mannes Tode sehr ruhig in der Grafschaft Argyle gelebt. Ihr Vater war einige Monathe zuvor gestorben, und die junge Wittwe — denn sie war jetzt erst zwei und zwanzig Jahre alt — hatte ihre Mutter und einzige Schwester zu sich eingeladen. Lord Glenlevon fand keine Schwierigkeit, Zutritt zu erhalten, und, — was mehr war — machte bald die Entdeckung, daß seine geliebte Leonore die Zeit, die sie in der Heimath zusammen verlebt, nicht vergessen hatte. Aber ihres verstorbenen Gemahls so bestimmt ausgedrückter und vorgeschriebener

Wille war ein furchtbarer Stein des Anstoßes im Wege seines Glücks. Doch, was vermag wahre Liebe nicht? Der Lord versuchte alles nur Erfinnliche, den Oheim der Kinder seinen Wünschen geneigt zu machen, und brachte es nach vielen Verhandlungen und Berathschlagungen dahin, daß dieser unter der Bedingung, daß sie ihrem ganzen Witthume entsage, in die Heirath willigte, und dagegen zugab, daß die Kinder bis zu ihrem zehnten und zwölften Jahre bei der Mutter blieben. Dann sollten sie von ihm auf eine Schule, die er wählen würde, geschickt werden, und Ein Mahl jährlich einen Monath bei ihrer Mutter zu Schloß Mowbray zubringen.

Alle ihre Freunde riethen ihr, diese Bedingungen einzugehen, und Glenlevon hatte einen so mächtigen Anwald in ihrer Brust, daß sie endlich in seine Wünsche willigte. Funfzehn Monathe nach Lord Lennox's Tode ward sie Lady Glenlevon, und von ihrem Gatten im Triumphe heimgeführt, um Besitz von Schloß Mowbray zu nehmen, wo sie seit jenem Tage die Zierde

und der Stolz der Gegend gewesen war. Alle schätzten und liebten sie. Sie verstand besser, als irgend eine andere Frau im Lande, Würde und Herablassung mit Freundschaft und Güte zu verbinden; und wo sie vertraulich seyn konnte, wie in des Pfarrers Familie, war sie eine höchst angenehme und unterhaltende Gesellschaft. Lotte Balmain war durch den armen Ord mit ihr bekannt geworden, und es hatte eine höchst aufrichtige und dauerhafte Freundschaft zwischen ihnen bestanden. Es war in der Zeit von Herrn Ord's Tode und Lotten's Krankheit, daß sie Lady Glenlevon ward, und während der letzten Monathe der Krankheit ihrer Freundinn hatte sie diese, gemeinschaftlich mit Herrn Balmain, in allen Zuständen ihrer langen und peinlichen Leiden verpflegt. Sie hatte Lotte'n, ehe diese, zur Zeit ihrer letzten Reise, die Gegend verließ, das Versprechen gegeben, ihre arme Mutter nimmer verlassen, sondern so oft bei ihr seyn und sie trösten zu wollen, als die Pflichten gegen ihre eigene Familie es ihr nur erlauben würden, — ein

Versprechen, das sie mit der größten Treue erfüllt hatte, indem sie, so lange sie sich in der Nachbarschaft aufhielt, kaum einen Tag hatte hingehen lassen, an dem sie Frau Balmain nicht gesehn hätte; und jetzt, da diese ein so hohes Lebensziel erreicht hatte, waren ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt, wo möglich, noch größer, indem sie ihr oft ganze Tage lang ihre Töchter zur Unterhaltung ließ, und bei den geringsten Zeichen eines Uebelbefindens selbst kam, um sie zu verpflegen.

Lady Susanne Mowbray war ein Jahr nach ihrer Mutter Vermählung mit Lord Glenlevon, und Lord Mowbray zwei Jahre später geboren. Lady Mathilde und Lady Leonore waren einige Jahre jünger, und zu der Zeit von Sir Robert's Ankunft gegen achtzehn und zwanzig alt. Lady Susanne war seit längerer Zeit mit einem Officiere von der Flotte, einem Vetter von ihr, verlobt, und es war jetzt endlich bestimmt worden, daß die Verbindung im nächsten Herbste vollzogen werden sollte. Sie war ein liebenswürdiges, ge-

fühlvolles junges Frauenzimmer; da aber Capitain Mowbray, fast von dem Augenblicke ihrer Liebe an, beständig im wirklichen Dienste gewesen war; so hatte die ängstliche Besorgniß, in der sie immer um ihn geschwebt, ihrem Gesichte, wie ihrem Wesen, einen Ausdruck von stiller Schwermuth gegeben, der ihr, wenn man sie zum ersten Mahle sah, nicht günstig war. Ueber Lord Mowbray und seine beiden jüngeren Schwestern etwas zu sagen, ist überflüssig, da ihre Eigenthümlichkeit sich im Laufe ihrer engen Verbindung mit unsern Freunden von selbst ergeben wird.

Lady Balmain und Julie erschienen zuletzt; erstere in allem Schmucke des Morgenlandes, letztere zwar weit einfacher, aber doch so modig und geschmackvoll gekleidet, daß sie dem Auge des Fremden höchst vortheilhaft erschien. Ihre Gnaden waren in einer ihrer besten Launen; der Umstand, daß sie ihres Mannes Familie auf einem so vertrauten Fuß mit einem Grafen und einer Gräfinn umgehen sah, hatte dieselbe in ei-

nem bewunderungswürdigen Grade in ihrer Meinung gehoben, und die Schätzung ihrer selbst zehnfältig gesteigert; außerdem hatte sie noch ihre eigenen, geheimen Ursachen, um den Wunsch zu hegen, mit dem Grafen und der Gräfinn gut zu stehen, und so trat sie dann wohl vorbereitet und mit dem Vorsatze in das Zimmer, ihr möglichstes zu thun, um ihre Gunst zu gewinnen. Um Julie'ns Herz herum spielte ein Schwarm ähnlicher Gedanken, dunkeler Gefühle und Vorstellungen, obgleich sie es sich selbst nicht gestehen wollte; sie hatte gewiß den Wunsch, Lady Glenlevon zu gefallen, und das gelang ihr sowohl durch ihre Gestalt, als durch ihr Benehmen. Sobald Tante und Schwester sich gesetzt hatten, verließ Marie das Zimmer, um sich anzukleiden.

Als sie auf ihr Zimmer kam, fand sie Catharine'n eifrig mit dem Versuche beschäftigt, ihr Haar so zu ordnen, wie Julie das ihrige geordnet hatte.

„Ich kann's und kann's nicht," rief sie aus, als Marie in das Zimmer trat; „und doch

mag ich meine Weiſe gar nicht mehr leiden, ſeit ich geſehen habe, wie Ihrer Schweſter Haar geordnet iſt; ich wollte etwas darum geben, wenn ich damit zurecht kommen könnte, da heute ſo viel Geſellſchaft bei Tiſche iſt."

„Wollen Sie erlauben, daß ich's Ihnen zu ordnen verſuche?" fragte Marie; „ich verſteh' es vielleicht nicht ſo gut als Julie, aber ich will es ſo gut machen, als ich's kann." —

„O ich werde Ihnen ſehr verbunden dafür ſeyn, denn Robert hat mich gebethen, mich ſo viel als möglich nach Ihnen zu richten, und ich mag ihm ſo gern alles zu Gefallen thun, weil er ſo gut iſt, und alles thut, was er mir nur an den Augen abſehen kann."

Marie nahm den Kamm, und mit Hülfe einiger Haarnadeln und eines Endchen weißen ſeidenen Bandes gelang es ihr mit einiger Mühe, Catharine'ns reichgelocktes Haar ein wenig in Ordnung zu bringen. Dann half ſie ihr das Kleid anziehen, ſteckte es ihr ein wenig zurecht, und die kleinen Aenderungen, die ſie dabei vor-

nahm, gaben ihr sogleich ein weit vortheilhafteres Aussehn. Als sie mit Catharine'ns Anzuge fertig war, sah sie, daß sie kaum noch so viel Zeit übrig hatte, um sich selbst ankleiden zu können; doch kam sie mit Hülfe Catharine'ns, die sich nicht einmahl eher besehen wollte, als bis ihre Freundinn auch fertig wäre, sehr bald damit zu Stande.

„Großvater ist sehr eigen darin, daß jeder früh genug beim Tischgebethe da ist," sagte sie, „und ich möchte um keinen Preis, daß Sie um meinetwillen, weil Sie mich geholfen haben, zu spät kämen; aber nun sind Sie auch fertig; und sind eben so hübsch und wacker, wie Ihre Schwester," fuhr sie fort, „und ich wollt' Ihnen wohl noch was sagen, wenn Sie nicht böse werden wollten." —

„Sie können mir alles sagen, ohne daß ich böse werde, Catharine; Sie werden mir nichts sagen, das mich beleidigen könnte." —

„Nun, wenn Sie mir also nicht böse werden wollen; so will ich Ihnen sagen, wenn Sie,

meiner Meinung nach, eben so sehr gleichen, als meiner Tante, der Sie so ähnlich sehen sollen; und davon kömmt's auch, daß ich Sie so gern leiden mag — es ist niemand anders, als mein Bruder Robert. Zuweilen kömmt es mir auch vor, als wenn Sie der armen Marie ein wenig ähnlich sähen. Aber nur wenn Sie ernsthaft aussehen, gleichen Sie Robert; wenn Sie lachen, gleichen Sie keinem von beiden, wenigstens meinem Bruder nicht; denn was Marie'n betrifft, die habe ich so lange nicht lachen sehen, daß ich mich gar nicht entsinnen kann, wem sie gleichen würde, wenn sie heiter ist. Ich hätte Ihnen noch mehr zu sagen, aber es ist jetzt keine Zeit mehr dazu, es läutet zu Tische, und wir müssen eilen, daß wir hinunter kommen; aber ich will's nicht vergessen, und 's Ihnen ein anderes Mahl sagen.

Als sie schon nahe bei der Treppe waren, rief sie aus: „Nun denk' einmahl eins, da hab' ich mit Ihnen so viel geschnackt, daß ich darüber nicht einmahl zugesehn habe, wie mein Haar

ſitzt; aber es wird gewiß recht gut ſitzen, denn Sie würden mich nicht zu Tiſche gehn laſſen, wenn ich fürchten müßte, mich lächerlich zu machen." Indem ſie ſo ſprach, trat Sir Robert aus ſeinem Zimmer, worin er ſich angekleidet hatte. „Liebe Catharine," ſagte er, „indem er ihre Hand ergriff und ihr einen Kuß gab, ich freue mich recht, daß Du ſo wacker ausſiehſt; Du haſt Dich ja recht hübſch angezogen, und Dein Bruder wird ſich heute nicht minder freuen; ich hörte, welchen Rath er Dir dieſen Morgen gab, und Du beweiſt Dich als ein recht aufmerkſames Mädchen, und als eine verbindliche Schweſter, indem Du ihn ſofort befolgteſt."

„Ja, Onkel, es wollte auch nicht gut ſeyn, wenn ich Robert nicht zu gefallen ſuchen wollte, wenn ich es könnte; aber heute würde ich doch mit meinem Haare nicht zurecht gekommen ſeyn, wäre Miß Wilmot nicht ſo gut geweſen, mir zu helfen; ihr gebührt daher Ihr Lob, nicht mir."

„Meinen Dank dafür, liebe Marie," ſagte

Sir Robert; „ich bin Dir sehr verbunden für Deine Aufmerksamkeit und Güte für dieß liebe Mädchen, und will es Dir nicht vergessen. Und Du, Catharine, verdienst mein Lob jetzt so gut wie immer, daß Du Anweisung in einem Punkte suchst, in welchem Dich Dein Bruder besser unterrichtet und vervollkommnet zu sehen wünschte. Knüpft, liebe Mädchen, das Band Eurer Freundschaft immer enger und fester; es wird vielleicht für Euch alle beide wohlthätig und von großem Nutzen seyn, und mein Glück bedeutend vermehren, wenn ich Euch durch Freundschaft verbunden sehe." Mit diesen Worten nahm er beider Arm, und setzte hinzu: „Kommt, ich will Euch mit einander in's Besuchzimmer führen; — ich glaube, Catharine, Du hast die Gräfinn noch nicht gesehen?"

„Nein, ich habe sie beinahe seit fünf Jahren nicht gesehen, denn immer, wenn ich hier war, war sie in London, weil Mutter meinte, Großmutter würde mich am liebsten hier haben, wenn sie so allein sey."

Sie traten jetzt in's Zimmer, und Sir Robert führte seine Nichte zu der Gräfinn, die sie mit großer Herzlichkeit empfing; sie küßte sie, und fragte nach ihrer Mutter. „Ich bin sehr betrübt," sprach sie, indem sie sie neben sich setzen hieß, „über das, was mir Robert von Marie'n gesagt hat; bemerken Sie, Liebe, auch eine so große Veränderung, als er wahrgenommen haben will?" — „Nein," antwortete Catharine, „ich selbst nehme gar keine Veränderung wahr, aber ich sehe sie auch immer, und kann also nicht so gut darüber urtheilen, als Robert." —

Da Doctor Balmain jetzt in's Zimmer trat, stand sie auf, um ihm ihren Sitz bei der Gräfinn einzuräumen; sie nahm einen Stuhl, um sich zu Marie'n zu setzen, und bemerkte, wie ihr Bruder Robert, der über Julie'ns Stuhle lehnte, sie betrachtete. In dem Augenblicke, als ihre Augen sich begegneten, lächelte er ihr sein innigstes Wohlgefallen zu, und die Freude ihres Herzens darüber überzog ihre Wangen und Hals

mit einer Röthe, daß ein Fremder ihn für ihren Geliebten gehalten haben würde. Marie redete sie an, und wunderte sich, eine Thräne in ihrem Auge zittern zu sehen; aber Catharine flüsterte: „O, womit kann ich's Ihnen je lohnen, daß Sie mich so glücklich machten, wie ich jetzt bin!" — „das gute Mädchen," sagte Marie zu sich selbst, „hat doch auch seinen Theil von dem reitzbaren und tiefem Gefühle der Familie; ich traute es ihm wirklich nicht zu, daß es so leicht gerührt worden wäre."

Als Doctor Balmain in's Zimmer trat, sprach er heiter und freundlich mit jedem; nachdem er sich aber gesetzt hatte, schien er oft in Gedanken zu seyn, und auf das, was gesprochen ward, nicht zu achten; ja er schien froh zu seyn, als zum Essen eingeladen wurde. Das Mahl ward unter Frohsinn und Scherzen eingenommen. Herr Balmain und der Graf waren so heiter, wie sie nur seyn konnten, indem sie von alten Geschichten sprachen, während Lady Glenlevon und Sir Robert sich über die mannigfaltigen

Veränderungen unterhielten, die sich seit seiner Abreise von hier zugetragen hatten; Lady Balmain aber stimmte gelegentlich mit beiden ein, und war überhaupt gegen jeden gleich artig und aufmerksam. Julie ward gänzlich von Robert beschäftigt, der über dem Vergnügen, sie anzusehen und sich mit ihr zu unterhalten, fast Essen und Trinken zu vergessen schien. Marie saß zwischen Doctor Balmain und Lady Susanne, und die Zeit verging ihr sehr angenehm; beide sprachen und schwatzten mit ihr, und Catharine, die an der andern Seite ihres Großvaters saß, wandte sich ebenfalls gelegentlich mit irgend einer paßlichen Aeußerung an sie.

„Myleddie," sagte Doctor Balmain nach dem Essen, „Sie müssen mir mit dem Lord und der ganzen anwesenden Gesellschaft versprechen, den fünf und zwanzigsten nächsten Monaths hier essen zu wollen; der Tag ist uns allzeit ein hoher Festtag gewesen, und er muß es uns, wenn wir alle leben und gesund sind, dieß Jahr noch etwas mehr, als je zuvor seyn. Es ist Robert's

Geburtstag, müſſen Sie wiſſen, und will's Gott, ſo wollen wir ihn, wenn wir können, zu einem frohen Tage machen. Meine Frau und ich ſprachen noch dieſen Morgen davon, und überlegten, wen wir wohl einlüden, um ihn feiern zu helfen, da war dann freilich Ihre Familie die erſte, die wir nannten." — „Mein theurer Vater," ſagte darauf Sir Robert, „ich hoffe, jeder Tag ſoll für Sie ein froher ſeyn, und da iſt alſo kein Grund, meinen Geburtstag auszuzeichnen; beſſer, Sie warten bis zu Ihrem Hochzeitstage, und wir feiern den; er iſt nur zwei bis drei Tage ſpäter, denn ich habe den erſten Auguſt nicht vergeſſen, und wie glücklich wir alle an dem Tage zu ſeyn pflegten."

„Nein, Robert, ich muß dieß Mahl meinen Willen haben, es iſt ſchon alles beſchloſſen; und iſt auch in all' meinem Leben, ſo alt ich bin, in meinem Hauſe noch nie getanzt worden; ſo ſoll es, wenn mir Gott das Leben läßt und wir alle wohl ſind, an dieſem Tage geſchehen. Lange genug habe ich zu den Kindern geſagt, es

sollte nimmer bei mir getanzt werden, ehe nicht Robert heim käme, und nun er wirklich heimkommen ist, will ich mein Wort auch wahr machen." — Sir Robert suchte eine Abänderung für den Hochzeitstag zu bewirken, aber vergebens; der Alte hatte seinen Kopf aufgesetzt, und nichts konnte ihn von der ersten Bestimmung abbringen. Lord und Lady Glenlevon versprachen beide, sich auf den fünf und zwanzigsten für eingeladen zu halten, und Lady Susanne erklärte, für ihre Schwestern gut sagen zu können. „Ich weiß nicht, ob Mowbray um die Zeit zurück seyn wird," sagte sie; „ist er aber zu Hause, so können Sie sich darauf verlassen, daß er kommen wird! — er würde einen Ball zu Mavis-Bank nicht um vieles verfehlen."

„Sachte, sachte, mein junges Frauenzimmerchen, ich sagte nicht, daß ich Ihnen einen Ball geben wollte, sondern bloß einen Tanz, und Sie müssen auf Ihren alten Freund kein Aergerniß bringen; was wollte die Gemeinde sagen, wenn ihr Pfarrer selbst ein solches Beispiel gäbe!"

„In Wahrheit, theurer Sir, ich glaube nicht, daß im ganzen Kirchspiele auch nur Einer etwas dagegen zu erinnern hätte, und wenn Sie auch eine Maskerade gäben; — Ihr Nahme würde alles gut machen." —

„Lari fari, Myleddie, sagen Sie das nicht; wäre es aber, so würde es noch weit mehr meine Pflicht seyn, „vorsichtiglich zu wandeln;" ich möchte durch mein Beispiel um alles nicht irgend eine neue Ueppigkeit oder Ausschweifung in mein Kirchspiel bringen; aber ein fröhliches Lied, und ein Tanz im Grünen ist nichts mehr, als was allzeit bei frohen Gelegenheiten bei uns Gebrauch gewesen ist; und ich fürchte nicht, daß es mir irgend jemand verübeln wird, wenn ich mich und meine Freunde an einem so seltenen Tage, wo alle meine Kinder um mich versammelt sind, und der König des Festes so lange weg gewesen ist, und so viel für jeden, der ihn angeht, gethan hat, auf diese Weise zu ergötzen und zu vergnügen suche. Aber, Robert, wann kommt Dein Bruder Thomas? Ich muß alle,

die mir angehören, an dem Tage um mich versammelt sehen; vergiß also nicht, ihm zu schreiben, daß er nicht ausbleiben darf, sondern sich zu rechter Zeit einzufinden hat. Die Vorlesungen in Glasgow werden, wenn ich nicht irre, um die Zeit beinahe geschlossen werden." —

Robert versprach, an seinen Bruder, wie auch an Lord Mowbray, sofort schreiben zu wollen. „Ich glaube," sagte er mit einem Blicke nach dem untern Ende des Tisches, „seiner Ankunft ziemlich gewiß zu seyn, wenn er hört, was es giebt; deshalb will ich dafür sorgen, daß ich wenigstens nicht die Schuld trage, wenn er nicht kömmt."

Als die Frauen das Zimmer verließen, füllte der Graf sein Glas, und sagte: „Auf das Wohl des hübschesten Mädchens, das ich seit langer Zeit gesehen habe. Ich meine Ihre Nichte, Sir Robert; sie gefällt mir besser, als ich seit Leonore Gordon's Tagen irgend eines gesehen habe." — „Und das ist der größeste Lobspruch, Glenlevon, den ich Sie je einem Frauenzimmer

auf Erden ertheilen hörte," sagte Herr Balmain. „Aber von welchem der drei Mädchen hegen Sie diese hohe Meinung?"

„Mich dünkt, das kann eben nicht zweifelhaft seyn," antwortete der Graf; „ehe ich jedoch meine Meinung ausspreche, will ich den jungen Mann hier fragen, welche Er für die hübscheste hält? Ich muß erst sein Urtheil darüber einhohlen."

Robert erröthete bis an die Ohrläppchen bei dieser unerwarteten Frage, und erklärte sich entschieden für Julie'ns Schönheit.

„Ich dachte es wohl," sagte der Graf; „aber Sie müssen mir vergeben, wenn ich darin anderer Meinung bin; das Mädel, das Doctor Balmain zunächst saß, ist meine Schöne, ohne Widerrede; die Ihrige ist freilich auch hübsch genug, aber die andere wird bei weitem die beste Frau werden, das versichere ich Sie! Und ich will meine Meinung wohl verbürgen, denn kein Mann in Schottland, wer er auch seyn mag, hat eine bessere Frau, als ich habe."

Die Herren folgten den Frauen bald in ihr Zimmer, und da es ein schöner, heiterer Abend war; so ward vorgeschlagen, vor dem Thee den Gipfel des Berges zu ersteigen, um den Fremden die schöne Aussicht zu zeigen. Sir Robert fragte Lady Balmain, ob sie glaube, den Berg ersteigen zu können? „O ja," erwiederte sie, „ich habe den ganzen Morgen schon gewünscht, hinauf zu gehen, um die Aussicht zu sehen."

Lady Glenlevon lehnte es ab, die Wanderer zu begleiten, da sie lieber bei ihren beiden alten Freunden, Doctor Balmain und seiner Gattinn, bleiben, und mit ihnen schnacken wolle. Nach einer angenehm verbrachten Stunde kamen die Wanderer wieder zu Hause, und nach dem Thee empfahlen sich die Fremden; doch ward noch zuvor ausgemacht, daß die Familie nächsten Montag — es war heute Freitag — zu Schloß Mowbray das Mittagsmahl einnehmen solle; Marie und Catharine sollten dann einige Tage dort bleiben, indem Lady Balmain die Einladung

für Julie'n mit der Aeußerung ablehnte, daß sie beide Nichten nicht zugleich missen könne.

Sobald der Graf sich empfohlen hatte, nahm Sir Robert seines Neffen Arm, und äußerte, daß er ihm etwas zu sagen habe. Sie wanderten in das Boskett, und nach einigen Gängen darin hub er an, und sagte: „Mein bester Robert, ich wünsche als Freund mit Dir zu reden; wärest Du auch mein eigener Sohn — ich könnte keinen größeren Antheil an dem Sohne nehmen, als ich an dem Neffen nehme; willst Du mir daher erlauben, Dir meine Meinung über eine Sache zu sagen, die mir sehr, und Dir noch mehr, am Herzen liegt, ohne Dich über die Freiheit, die ich mir nehme, gekränkt zu fühlen?"

„Gewiß, lieber Oheim, will ich das; wie können Sie nur einen Augenblick glauben, daß irgend etwas, das Sie mir sagen werden, mich kränken könnte — mich," fuhr er fort, „der ich Ihrer Güte und Freigebigkeit so viel verdanke?"

„Ich möchte davon gern so wenig, als möglich hören, Robert; ich habe weiter nichts für Dich gethan, als was meine Schuldigkeit war, und was mein Bruder für meinen Sohn gethan haben würde, wäre er in meiner, und ich in seiner Lage gewesen. Was ich Dir eigentlich sagen wollte, betrifft den Punkt des Heirathens. Ich wünsche, lieber Robert, Dich, wenn Du meinen Wünschen nicht ganz besondere Gründe entgegen zu setzen hast, bald verheirathet zu sehen; in jenem Falle aber habe ich kein Recht, dieserhalb in Dich zu dringen. Angenommen aber, Du hättest nichts besonderes dagegen einzuwenden; so laß wenigstens den Mangel eines hinreichenden Vermögens meinen Wünschen nicht im Wege seyn. Ich habe ein sehr beträchtliches, und, aller menschlichen Wahrscheinlichkeit nach, wirst Du sowohl Erbe meines Titels, als eines großen Theils meines Reichthums seyn. Ich möchte Dich daher weit lieber glücklich verheirathet, und im Kreise Deiner Familie glücklich sehn, als durch Vorenthaltung der Mittel, eine

solche Verbindung einzugehen, Dich zwingen, auf meinen Tod zu warten, und Dich eben deshalb in die Versuchung zu führen, zu wünschen, daß Dein alter, filziger Oheim erst im Grabe läge. Nein, nein, ich denke, will's Gott, so alt als mein Vater zu werden, und von meinen Großneffen und Großnichten eben so sehr geliebt zu werden, als Er von Euch allen geliebt wird."

Robert antwortete seinem Oheime mit aller Offenheit und Aufrichtigkeit, er habe bis jetzt an kein Heirathen gedacht, da er sich bei seiner gegenwärtigen ungewissen Lage nicht für berechtigt gehalten, um ein Mädchen, wie er es zur Frau haben möchte, zu werben; er glaube aber, in seiner Laufbahn als Rechtsgelehrter sehr gute Aussichten zu haben, und wenn sein Oheim ihn anfangs ein wenig unterstützen wolle, so habe er durchaus nichts dagegen, an eine Heirath zu denken, und würde sich die äußerste Mühe geben, ihm so wenig als möglich zur Last zu fallen.

„Ich freue mich, Dich in so weit bereit zu finden, in meinen Plan einzugehen, aber ich

habe Dir noch einen weiteren Vorschlag zu thun, nur mußt Du nicht vergessen, daß es ein bloßer Vorschlag von meiner Seite ist, und daß es mich nicht im geringsten befremden, viel weniger beleidigen wird, wenn Du Dich offen dagegen erklärst. Er besteht in der bloßen Frage, was Du zu meiner Nichte Marie sagst?"

Robert erschrack; er antwortete nicht und rührte sich nicht, aber er ward bald roth, bald bleich; endlich ergriff er des Oheim's Hand und sagte: „O möchte ich diese Frage nach Ihrem Wunsche beantworten können! — aber es kann nicht seyn; nein, nimmer, koste es, was es wolle! Ich muß offen seyn, und will nicht heucheln: Ihre Nichte Marie, mein theuerster Oheim, kann nie mein Weib werden; Ich darf sogar nicht einmahl an sie denken, ob es mich gleich aufs tiefste schmerzt, Ihnen irgend etwas, das Sie von mir wünschen können, versagen zu müssen; und ich kann Ihnen nicht einmahl den Grund meiner gegenwärtigen Weigerung eröffnen, aber, glauben Sie mir, er ist nicht von der

Art, daß ich mich seiner zu schämen hätte, und könnte es mit Ehren geschehen, ich würde vor Sie hinknien, und Sie segnen für die Erlaubniß, mich ihr nähern zu dürfen. Aber," fuhr er mit schnellen Worten fort, „Sie haben noch eine Nichte, haben Sie etwas dagegen, daß ich um diese mich bewerbe? Es ist ein sehr liebenswürdiges Mädchen, und eine Verbindung mit ihr würde uns eben so enge, als eine Verbindung mit Marie'n, verknüpfen."

„Aufrichtig gesagt, Robert, ich würde es unendlich vorgezogen haben, wenn Du Marie'n gewählt hättest. Sie ist, wenn mich meine Vorliebe nicht trügt, ein weit häuslicheres Wesen, als ihre Schwester, weit mehr geeignet, in den stillen Familien-Kreis von Kinmore aufgenommen zu werden. Ich begreife nicht, was Du gegen Marie'n haben kannst — ich setze mein Leben zum Pfande, daß sie noch frei ist." — „Ich bezweifle es nicht, Sir; dennoch ist ein so mächtiges Hinderniß vorhanden, daß es meine Weigerung bestimmt entscheidet. Vergeben Sie

mir, theurer Oheim, daß ich Ihnen die Natur dieses Hindernisses verschweigen muß; es ist nicht mein Geheimniß, sonst sollten Sie es sofort wissen — aber es darf nicht mit Ehren über meine Lippen kommen. Ich bin bereit, mich Julie'n zu nähern — wenigstens bin ich bereit, ihren Charackter in der Absicht, sie zu meinem Weibe zu nehmen, — wenn ich nähmlich finde, daß wir für einander passen — zu prüfen und zu erforschen; aber ich muß Sie dringend bitten, Sir, mich nie wieder, durch Erwähnung Miß Marie Wilmot's, in so große Versuchung zu führen; ich möchte Ihnen in einem schwachen Augenblicke willfahren, und müßte dann mein Lebelang mich selbst verachten, und ein Elender seyn."

Sir Robert war erstaunt, sagte aber nur: Ich befürchte, lieber Neffe, Du opferst Dein wahres Glück irgend einem Trugbilde von Ehre auf; laß mich Dich bitten, wohl zu überlegen, was Du thust, ehe Du Dich mit Julie'n einläßt; prüfe sie beide, und wähle dann selbst. Ich

werde mich freuen, eine von beiden als Dein Weib zu sehen, nur vergiß nicht, daß ich in meiner Wahl zwischen beiden nicht zweifelhaft seyn kann." —

Robert rang seine Hände und sagte: „Ich werde Ihnen, lieber Oheim, meine Gründe einst offenbahren dürfen, und Sie werden mich dann nicht tadeln, wie sehr wir auch beide die Ursache beklagen mögen."

8.

Am folgenden Morgen ward Julie abermahls gleich nach dem Frühstücke zur Tante gerufen; Marie und Catharine warteten eine Weile auf ihre Rückkehr, und beschlossen dann, als sie ausblieb, ohne sie ihren Spatziergang anzutreten. Vor der Hausthür trafen sie Robert, der in Gedanken verloren zu seyn schien, denn er lehnte an einem der Pfeiler, die eine kleine Halle vor dem Eingange zur Thür trugen.

„Wir wollen einen Spatziergang machen, Robert," sagte seine Schwester zu ihm, und „ich möchte wohl, daß Du uns begleitetest; ich würde dann weiter, vor's Thor hinaus, gehen; Du weißt, ich darf das nicht, wenn nicht einer

von Euch mit geht, und ich möchte Miß Wilmot gern zu Johanne'n Grant, Vater's Wärterinn, führen; sie ist's wohl werth, daß sie jemand besucht, und Mutter erlaubte mir, zu ihr zu gehen. Willst Du, Robert?" Robert'n schien die Bitte in Verlegenheit zu setzen. „Ich kann jetzt nicht mit Dir gehn, liebe Schwester; Großvater sagte, er habe etwas mit mir zu berathen, und er würde mich alsobald rufen; ich muß also bei der Hand bleiben." —

„Ei, geh' doch, Robert! ich hörte ja Großvater sagen, er würde Dich vor einer Stunde nicht nöthig haben, und dann werden wir längst wieder da seyn." —

„Ich glaube, Catharine, Du hast den Großvater nicht recht verstanden; ich kann Dich diesen Morgen auf keinen Fall begleiten; ich hoffe indeß, daß Du und Miß Wilmot, bei der ich mich am meisten zu rechtfertigen habe, mich entschuldigen, und überzeugt seyn werden, daß ich nothwendig zu Hause bleiben muß. Du magst aber, liebe Catharine, in Miß Wilmot's Gesell-

schaft die alte Wärterinn Grant immerhin besuchen, denn es kann Dir in ihrer Gesellschaft nichts Böses begegnen, und sie wird sich sicher sehr freuen, eine so angenehme und gute Vorstellung vom Schottischen Landvolke zu erhalten."

Marie bath, sich ja nicht zu bemühen, und versicherte ihn, daß Catharine'n nichts nachtheiliges begegnen solle; und so gingen die beiden Frauenzimmer dem Thore zu. Als sie in der Nähe desselben kamen, sahen sie dasselbe kleine Mädchen vor demselben sitzen, das Marie Tags zuvor hier angetroffen hatte; sie erzählte darauf Catharine'n ihre Unterredung mit ihm.

„O weh," erwiederte Catharine, „gewiß hält sie Oheim Jakob für einen argen Kobold, und wirklich ist es noch gar nicht lange, daß ich ihn selbst dafür hielt, denn es macht ihm ein besonderes Vergnügen, allen Kindern, die ihm begegnen, bange zu machen; aber es ist nur Scherz, er würde ihnen kein Haar krümmen; doch außer dem Vergnügen, das er daran findet, hat er auch eine große Sorgfalt auf die An-

pflanzungen gewandt, damit sie herangewachsen wären, wenn Oheim Robert heim käme; und deshalb war er genöthigt, die Buben weg zu schrecken, damit sie seine Stauden und Bäumchen nicht verletzten oder gar abbrächen, und das ist's, was das kleine Hannchen gemeint hat."

In dem Augenblicke, als Hannchen Marie'n erblickte, kam sie zu ihr her gelaufen, schüttelte ihr Köpfchen und sagte: „Oh, Sie sind eine rechte Lügentasche, Herr Jakob ist ja doch nicht verreist, wie Sie mich glauben machen wollten; vor einer Minute ist er hier vorbei geritten, und es war mir vor mein Leben bange, daß er meinen Binsenstuhl gesehen hätte; er würde es auf den ersten Blick gewußt haben, wo ich gewesen wäre, und wäre sicher vom Pferde gesprungen, und hätte mir mein Theil gegeben, wenn ich mich nicht hinter die Hecke versteckt hätte."

„Schäme Dich, Hannchen," sagte Catharine, „Du bist ja recht unartig, daß Du Miß Wilmot eine Lügentasche nennst; warte, ich werde es Deiner Großmutter sagen, da wirst Du's

kriegen für Deinen unartigen Mund." — „Ich will's nicht wieder thun," sagte das Kind, und fing an zu weinen, „sagen Sie es nur dieß Mahl meiner Großmutter nicht, ich will auch immer wenn's beliebt sagen, wenn ich ihr wieder was sage."

„Vergeben Sie es ihr dieß Mahl, Catharine; wir werden doch gewiß noch einmahl gute Freunde werden. Aber weißt Du auch gewiß, daß es Herr Jakob war, den Du gesehen hast? Ich kann unmöglich glauben, daß er es gewesen ist, Du mußt Dich versehn haben."

„Kenn' ich ihn etwa nicht allzu gut, wenn's beliebt, als daß ich mich versehen haben könnte?", antwortete Hannchen, indem sie aufsah, „und kenn' ich etwa sein Pferd, die Grete, nicht, die er reitet? Aber fürchten Sie sich nur nicht — er wird Ihnen nichts zu Leide thun, denk' ich, da Sie zum Besuche oben im Hause sind."

„Ich denk' es auch nicht, Hannchen," erwiederte Marie; „guten Morgen, wir wollen ausgehen."

Indem ſtieß Catharine Marie'n an: „Nun ſehn Sie 'mahl Robert'en," ſagte ſie; „uns konnt' er nicht zu Johanne'n Grant begleiten, und, ſehen Sie wohl, nun geht er dicht neben Ihrer Schweſter im Boskette ſpatzieren. Ich weiß nicht, daß er in meinem ganzen Leben ſo unartig geweſen wäre! Ich begreife gar nicht, warum er ſo hinter ihr her iſt; meiner Meinung nach iſt ja gar kein Vergleich unter ihnen, und ich würde mich ſehr freuen, wenn Sie ſeine Frau würden. Sie brauchen es mir nicht übel zu nehmen, daß ich Sie ihm zudenke, denn es iſt in ganz Schottland kein beſſerer junger Mann zu finden, ob ich das gleich nicht ſagen ſollte, auch weiß ich, daß Oheim Jakob der Meinung iſt, daß er das ſeinige gelernt hat und ſein Glück machen wird. Und was kann ſich im ganzen Lande ein Mädchen beſſeres wünſchen, als ſo einen wackeren hübſchen Jungen, wie ihn, und der eben ſo gut als hübſch iſt?" —

„Gewiß kann ein Mädchen ſich nichts beſſeres wünſchen," erwiederte Marie lachend; „nur

muß es dieß Mädchen erst dahin bringen, seine Liebe zu gewinnen, ehe es sich den hübschen Jungen zu wünschen beginnt, sonst dürft' es, mein' ich, eine üble Geschichte für das Mädchen werden." — „Nur Geduld," sagte Catharine, wie in sich selbst redend, „nur Geduld, ich will's ihm schon sagen, wenn er mir mehr dergleichen macht. Ich mag das ganz und gar nicht." —

„Es wird am besten seyn, liebste Catharine, wenn Sie Ihrem Bruder seine Begleiterinn beim Spatzierengehen nach eigenem Gefallen wählen lassen; wir werden recht gut ohne ihn fertig, und vielleicht hatte er mit Julie'n schon Abrede genommen, ehe Sie ihn aufforderten, uns zu begleiten." —

„Ich glaube es nicht; ich glaube vielmehr, Ihre Schwester wartete mit Fleiß, bis wir weg waren, ehe sie herunterkam, denn ich sah sie zwei bis drei Mahl aus Lady Balmain's Fenster gucken, als wir bei Robert verweilten und mit ihm sprachen."

Sie näherten ſich jetzt dem kleinen Weiler, wo Johanne Grant wohnte. „Sie werden eine ſeltene alte Frau finden," ſagte Catharine; „ſie gleicht keiner ihrer Nachbarinnen auch nur im mindeſten, und die Wahrheit zu ſagen, einige Leute im Kirchſpiele halten ſie für eine Kluge; — aber Vater ſagt, das ſey nur dummes Zeug, ſie wäre bloß klüger als andere Leute, und hätte mehr von der Welt geſehen, als dieſe. Sie hat ihn ein ganzes Jahr gewartet, und Großvater und Großmutter haben ſie ſeitdem immer ſehr in Ehren gehalten. Sie war auch Sir Johann Lundie's Wärterinn, der hier im Kirchſpiele wohnt, und die alte Leddie Lundie hatte ſie ſo gern, daß ſie ſie nach London, und nachher nach Frankreich mitnahm. Sie war faſt drei Jahre weg. Ihre beiden Kinder blieben bei Johanne'ns Mutter, und Großmutter ſorgte dafür, daß ſie es gut hatten. Endlich wurde ſie es müde, in der Welt umher zu reiſen, und kam heim, und ihr Mann dazu. Er war auch bei Lady Lundie im Dienſte, und iſt ein ſo wunderlicher alter

Kerl, als Sie je gesehn haben können; aber er ist nicht so wohlgelitten im Kirchspiele, als seine Frau, er ist lange nicht so umgänglich, als sie; — aber da steht er vor seiner Hausthür," fuhr sie fort, indem sie auf eine Strohhütte wies.

Ein kleiner alter Mann stand vor der Thüre, und fütterte junge Hühnchen aus einem Korbe, worin etwas Hafer war. Er hatte einen hellblauen Anzug an, trug eine blaue Mütze auf seinem Kopfe, und hatte eine blaue Gärtnerschürze vorgebunden. „Was macht Ihr, Johann?" fragte Catharine, als sie sich ihm näherte; „wie hat's Euch so lange gegangen, und wo ist Eure Frau; können wir sie zu sehen bekommen?"

„Gott steh' mir bei" rief Johann aus, und ließ seinen Korb fallen, „das ist ja wahrlich Miß Catharine aus 'm Thale. Wir hörten von so vielen Vornehmen, die im Herrnhause angekommen wären, aber niemand hat uns von Ihrem Hierseyn etwas gesagt. Treten Sie herein, unsere Hanne wird sich sehr freuen, Sie zu sehen,

und all' die Neuigkeiten zu hören, die es im Thale giebt. Wer ist da bei Ihnen? Gewiß von den Englischen wer?"

„Mit wem sprichst Du da, Johann?" rief Johanne. „Warum bringst Du sie nicht herein, und läßt sie da stehen, um ein Paar schlechte Brocken von Dir zu hören? Laß sie hereinkommen, und sitzen gehn, Johann, daß wir beide die Neuigkeiten hören." Johann antwortete sogleich: „Sie kommen, liebe Frau, aber Du räthst nicht, wer es ist." — Catharine wartete Johanne'ns Antwort nicht ab, sondern trat in die kleine Hütte hinein. Sie war, wie die meisten der Art in Schottland, von rauhen Steinen erbaut, und mit Stroh gedeckt; die Thür führte in die Küche, wo das Feuer auf dem Heerde brannte; über ihm war ein Rauchfang von großem Umfange, und über dem Feuer hing ein Kessel an einem Krahn, mit dem Mittagsmahle für die Familie; die Flur war von Erde; ein Küchentisch, und darüber ein Bort mit Näpfen und Schüsseln, zwei bis drei Stühle, ein

Tisch, ein Spinnrad und ein Haspel, machten den hauptsächlichsten Hausrath aus.

Johanne saß bei ihrem Rade. Sie war eine große, ansehnliche Frau, mit einem schlauen, ausdrucksvollen Gesichte. Ihre Kleidung war schlicht und einfach, von einem blau und weiß gestreiftem Zeuge, das sie selbst gesponnen hatte. Ihr Tuch und ihre Mütze waren von Leinen und so weiß, wie Schnee; der Strich ihrer Mütze war sehr fein gefältelt, und reichte bis unter das Kinn. Um den Kopf hatte sie ein schmales, blaues Band gebunden, und über den hinteren Theil der Mütze trug sie eine Kappe, oder, wie es dort zu Lande heißt, einen Toy, von Muslin, dessen lange Zipfel unter dem Kinne gekreutzt, und hinten zugesteckt waren. Eine Schnur von Korallen, oder wie sie dort heißen, von Lämmerknöpfen, um ihren Hals, vollendete ihren Anzug, und schon bei ihrem Erblicken glaubte Marie nie einen besseren Gegenstand für ein Gemählde gesehen zu haben.

„Miß Catharine, von meinen Kindern eins!"

rief Johanne aus, als sie sich erhob, und nach ihrem Stocke griff, der bei ihrem Stuhle stand; „wann sind Sie denn herauf gekommen? Ich habe nicht gewußt, daß Sie jetzt erwartet wurden; ich glaubte, das Haus würde so voll Englischer seyn, daß für weiter niemand als Ihren Vater und Herrn Robert Platz gewesen wäre; aber kommen Sie in's innere Haus, und erzählen Sie mir dort, was es alles Neues giebt; ich kann Sie um alles in der Welt nicht in der Küche sitzen lassen." Als sie mit Hülfe ihres Stockes nach dem andern Theile der Hütte schritt, der den besten Raum derselben enthielt, bemerkte sie Marie'n, die an der Thür stand. „Sie haben eine Leddie mitgebracht, warum brachten Sie sie nicht mit herein? Sie muß uns für sehr grob und ungeschliffen halten, daß wir eine Fremde nicht zum Sitzen nöthigen." Marie kam sogleich näher und folgte Johanne'n, die sie in's Zimmer führte, und darauf bestand, daß die Englische Leddie sich in den Lehnstuhl setzen sollte. Alles war sauber und nett; außer den Stühlen und

Tischen befand sich darin eine Eckschenke, worin blanke Theetassen, einige Weingläser und zwei oder drei alte porzellanene Schalen und Krüge standen; ein Mahagony-Theekästchen, eine große Familien-Bibel, und verschiedene sehr ordentlich aufgestellte Bücher, standen auf einem Brette im Fenster. Marie konnte nicht umhin, zwei, wie es ihr vorkam, große hölzerne Pressen zu betrachten, die zu beiden Seiten der Thür standen, und sich im Stillen zu wundern, wozu sie möglicher Weise gebraucht werden möchten. Johanne, deren Blicke überall waren, nahm sogleich das Wort, und sagte zu ihr:

„Sie sind eine Fremde in diesem Lande, meine wertheste junge Leddie, und lernten unsere Sitte in Ansehung der Kastenbetten vielleicht noch nirgends kennen. Alle unsere Betten hier zu Lande sind wie diese; sehen Sie," sagte sie, indem sie einen Schieber aufzog, der den Deckel bildete, „sie sind nicht so hübsch, wie ihre Englischen, aber doch ganz behaglich in einer kalten Winternacht." Dann wandte sie sich zu Catha-

rine'n und fuhr fort: „Und nun ſetzen Sie ſich, liebes Kind, und erzählen mir alles, was es zu Hauſe giebt, und was Ihre Mutter macht und die arme Marie; ſie ſind beide nicht mit hier, nicht wahr?“ —

„Nein, antwortete Marie; „übrigens iſt noch alles beim Alten; Marie iſt noch ganz dieſelbe.“

„O!“ erwiederte die Alte, „einen Stein ſollt' es erbarmen, wenn man bedenkt, was ihr begegnet iſt; ſey der Himmel dem elenden, unſeligen Buben gnädig, wer er auch ſeyn mag, der das angerichtet hat! Aber mit Erlaubniß, Mamſell Catharine, darf ich fragen, wer die junge Leddie iſt? Sie gehört gewiß zur Familie.“ — Catharine lachte und erwiederte: „das glauben alle, die ſie ſehen, aber ſie geht keinen von uns auch nur mit einem Blutstropfen an. Lady Balmain, Onkel Robert's Frau, iſt ihre Tante.“ — „Sie werden mich das nimmer glauben machen,“ ſagte Johanne; „wenn ich je jemand geſehn, der Mamſell Lotte'n ähnlich ſieht,

so ist sie es, ja, was noch mehr ist, sie gleicht auch meinem Sohne Wilhelm, als er so von ihrem Alter war, und sieht, wenn ich nicht irre, gerade wie Miß Marie aus, ehe es dieser so unglücklich erging; und mit all' diesen Aehnlichkeiten kann's nicht von ohngefähr kommen. Ich möchte wohl, daß Sie einer alten Frau erlaubten, Ihnen einmahl in den Nacken sehen zu dürfen; alle M' Roy's, die ich je sah, haben ein besonderes Mahlzeichen an sich; das ich sehr genau kenne; ich möchte wohl einmahl zusehen, ob Sie, da Sie ihnen sonst so sehr gleichen, auch dieß Mahlzeichen an sich hätten; ich werde Sie nicht groß beschweren, wenn Sie mich einmahl hinsehen lassen wollen."

Marie wußte, daß sie dicht unter ihrem Haare im Nacken ein Mahl hatte, das, wie die Mutter ihr gesagt, einem Mahle ihres Großvaters gerade an derselben Stelle glich. Sie band ihre Haube los, nahm ihr Umschlagtuch ab, und sagte: „Ich will Euch recht gern meinen Nacken zeigen, Johanne; ich weiß wohl, es ist ein häß-

liches Mahl da, das ich nur mit nicht geringer Mühe verbergen kann."

Johanne setzte ihre Brille auf, scheitelte Marie'ns Haar, und untersuchte sehr sorgfältig ihren Nacken. Sie guckte und guckte, nahm die Brille ab, wischte sie rein, sah wieder hin, aber sprach kein Wort. Ihr Mann, der gerne wissen wollte, wer alle in des Pfarrers Hause wäre, verlor die Geduld. „Wie kannst Du doch die junge Leddie so beschweren, Hanne?" rief er aus; „Laß 's nun gut seyn mit Deinen Narrenpossen, und setz' Dich auf'n Stuhl hin, und hör' zu."

„Laß mich zufrieden, Johann," antwortete sie; „es ist eine Sache von Belang, und kein Kinderspiel; denn, so wahr ich lebe, die junge Leddie ist entweder selbst eine M' Roy, oder stammt sonst aus M' Roy'schen Blute her. Ich irre mich nicht; unsere alte Herrinn hat dasselbe Mahl im Nacken, Wilhelm hat es, und Mamsell Lotte hatte es, und sogar hat's Mamsell Marie, und Du weißt, sie alle sehen aus, wie

die M' Roy's. Die andern Kinder gleichen mehr dem Pfarrherrn, und sonderbar ist's, kein's von ihnen hat nur eine Spur von dem Mahle."

Sie setzte dann von neuem ihre Brille auf, und fuhr fort, Marie'ns Nacken zu untersuchen. Endlich war sie fertig, setzte sich nieder, und versank in Nachdenken. Johann, der kein Auge von ihr verwandte, rief endlich in feierlichem Tone aus: „Gott sey uns gnädig, und bewahre uns vor Zauberei und anderen Todsünden!"

„Laß Dein unsinniges Geschwätz," sagte Johanne, ihm unterbrechend. „Wie kömmst Du dazu? Es ist eine wahre Schande für einen alten Kerl, wie Du, der schon mit Einem Fuße im Grabe steht, so unvernünftiges, gottloses Zeug zu sprechen. Was hast Du jetzt mit Zauberern und Hexen vor? Meinetwegen magst Du gegen mich davon schwatzen, aber daß Du vor meines lieben Wilhelms Kinde solchen Unsinn sprichst, sollte einen Heiligen aufbringen, geschweige eine arme alte Frau, wie ich bin. Was meinst Du, wenn sie nun zu Hause kömmt, und es dem

Herrn Pfarrer erzählt? Es geschähe Dir wahrlich eben Recht, aber ich müßte mich todt schämen, und hoffe, daß sie es um meinetwillen nicht thun wird, denn ich könnte ihm nie wieder unter die Augen kommen, wenn er wüßte, daß ich einen Ehrenmann hätte, der an Gespenster und Hexen und all' den Unsinn glaubt. Ich habe mir so viele Mühe gegeben, Deinen dummen Aberglauben bis jetzt vor den Leuten zu verbergen, und es ist also doppelt und dreifach ärgerlich, daß Du Dich heute vor des Herrn Pfarrers eigener Tochter damit bloß giebst. Aber geh' und ruf' Lise'n, daß sie uns etwas zu essen bringt; Du wirst doch die Leddie's nicht gehn lassen wollen, ohn' ein Häppchen Brodt bei uns genossen zu haben? das möchte uns mehr Unheil bringen, als alle Hexen im ganzen Kirchspiele!" —

Johann schob fort, ohne ein Wort zu sagen, und sah wie bedonnert aus; ob wegen des Ausputzers von seiner Frau, oder weil er Marie'n wirklich für eine Hexe hielt, blieb ungewiß.

Als er sie nicht mehr hören konnte, sagte seine Frau: „Es ist bloß ein Stückchen von dem dummen Zeuge, das ihm Hans Laing in den Kopf setzt, ein alter einfältiger Mensch, der nicht so viel Verstand hat, wie ein unmündiges Kind, und alles glaubt, was ihm vorgeschwatzt wird; aber Johann sollte klüger seyn; er ist weiter in der Welt und viel bei vornehmen Leuten gewesen, und deshalb kann ich es nicht vertragen, wenn er sich selbst so an den Pranger stellt. Aber," fuhr sie fort, „ich muß Sie noch einmahl sehen, wertheste junge Leddie. Ich will mir Zeit nehmen und es überlegen, ehe ich etwas sage. Es ist ganz gewiß, was ich Ihnen eröffnen will; Sie gehören zu der Familie, und wenn Sie mich auch, wie das dumme Volk, das es nicht besser versteht, für eine Hexe oder eine Zauberinn halten sollten; so wird sich's doch bald zeigen, daß ich recht habe."

Lise kam eilig herein, und in wenig Minuten hatte sie ein Tuch aufgedeckt, und schönen frischen Käse, eine Schale Milch und Rahm,

frische Butter und Haferkuchen aufgetragen. „Langen Sie selbst zu, Leddie's," sagte Johanne; „es sind nur schlechte Gerichte für Ihresgleichen, aber sie sind mit herzlichem Willkommen gewürzt, und frisch und gesund, dieß Tuch," fuhr sie fort, indem sie auf die schöne Damast-Serviette zeigte die aufgedeckt war, „habe ich selbst gesponnen; ich habe mein Lebelang viel Leinen und Drell zusammen gesponnen, aber die jetzige junge Welt versteht, glaub' ich, das Spinnen nicht mehr; Lise kann es mir nie zu Danke machen; aber ich brauche wenig mehr, ich habe genug für mich, wenn ich auch länger leben sollte, als ich denke."

„Alles, was auf dem Tische ist, ist ja wunderschön," erwiederte Marie; „selten sah ich so schönen Damast, als diese Serviette ist; wir bekommen dergleichen in England nicht oft zu sehen."

„Ja, ja, ich weiß das recht gut," sagte Johanne; „denn Sie müssen wissen, ich bin auch einst dort gewesen; aber ich konnte mich dort

nicht recht arten, Ihre Weise gefiel mir nicht, und mich verlangte nach Hause; endlich entließ uns die Leddie, ob sie uns gleich nicht gern ziehen lassen wollte, und ich war so froh, als ob sie mir die ganze Schürze voll Geld geschüttet hätte. Aber Sie essen ja nicht, Leddie's; seyn Sie doch nicht blöde, Miß Catharine, und geben Sie der Fremden kein böses Beispiel; Sie wissen ja, daß Ihre Mutter immer zu sagen pflegt, mein Napfkäse wäre der beste im ganzen Lande." Beide junge Frauenzimmer erklärten, dem Napfkäse bereits sein volles Recht gethan zu haben, und nicht mehr essen zu können. Dann stand Catharine auf, und sagte, sie müßten nun eilen, nach Hause zu kommen, da Großmutter sie nöthig haben werde. Sie nahmen Abschied, doch nicht, bevor Johanne Marie'n zugeflüstert hatte, daß sie durchaus bald wieder zu ihr kommen müsse, denn sie habe ihr einen Haufen zu sagen; Marie müsse aber zu ihr kommen, da sie nicht gern eher jemand von der Familie sprechen möchte. Marie lachte, und versprach, bei erster Gelegen-

heit wieder kommen und ſie beſuchen zu wollen; da ſie aber im Begriffe wären, nach Schloß Mowbray zu gehen, und daſelbſt acht Tage zu bleiben; ſo dürfe ſie ſie vor ihrer Rückkehr nicht erwarten. „Und Sie wollen einen Beſuch auf dem Schloſſe machen? Die M' Roy's waren bei der Leddie dort nimmer zum beſten angeſchrieben, und ſie möchte wohl weder Beiſtand von jemand begehren noch Vergnügen an jemand finden, der überall jenen Nahmen führt. Nehmen Sie meinen Rath an und ſagen Sie ihr nichts von dem Mahle in Ihrem Nacken; es bedeutet ihr nichts gutes, ich ſteh' Ihnen dafür. Und ſeyn Sie, Miß Catharine, keine Schwatzeliſter, und gehn nicht hin und plaudern aus, was Ihnen die alte Hanne geſagt hat."

„O, nein, Johanne, Ihr braucht nicht beſorgt zu ſeyn; ich will ſo ſtumm ſeyn, wie ein Fiſch, wenn Ihr's verlangt."

„Nun, das ſoll ein Wort ſeyn," ſagte Johanne, indem ſie ihr die Hand ſchüttelte; „ich wollte Ihnen auch nicht rathen, eine Ge-

ſchichte davon zu machen, und auf dem Schloſſe auszukramen; es möchte das ſchlechteſte Tagewerk ſeyn, das Sie je vollbracht hätten." —

„O, ich werde mich ſchon hüthen, auch nur ein Wort von allem, was Ihr mir geſagt habt, fallen zu laſſen; Ihr braucht für mich nicht beſorgt zu ſeyn; aber lebt wohl für jetzt, wir dürfen uns keine Minute mehr verweilen."

Auf dem Heimwege ſagte Catharine: „Wir müſſen nur ja thun, was ſie haben will, denn wenn's auch eitel dummes Geſchwätz iſt, was die Leute von ihrem Unheimlichſeyn und Unheilbringen ſagen; ſo möcht' ich ſie doch wahrlich nicht gern böſe machen; denn es iſt nicht gut Kirſchen eſſen mit ihr, wenn ſie böſe gemacht wird, und wir thun am beſten, daß wir uns mit ihr vorſehn, ſo viel wir können."

Als ſie zu Hauſe kamen und ins Zimmer traten, fanden ſie die alte Lady bei ihrer Flickerei, und Julie'n emſig mit Mahlen beſchäftigt. „Ihr ſeyd ſpatzieren geweſen, Marie? Wo wart Ihr hin, daß Ihr ſo lange ausbliebet? Komm

her und erzähle mir, was Du alles gesehen hast, und ob es was Neues im Kirchspiele giebt." Julie ließ Marie'n nicht Zeit, zu antworten: „Was hat Dich so lange aufgehalten?" fragte sie; „ich habe mich heute auf den Anzug und die Kleidung beschränken müssen, denn ich konnte an den Gesichtszügen ohne Dich nichts machen; bitte, setz' Dich nun, und unterhalt' uns, wie Du es gestern thatest, sonst werde ich mit meinem Bilde nimmer zur rechten Zeit fertig werden." — Marie bedauerte, nicht bei der Hand gewesen zu seyn, bemerkte jedoch, daß, da sie sie mit Herrn Robert habe ausgehen sehen, sie unmöglich lange auf sie gewartet haben könne.

„O," erwiederte Julie, und erröthete tief, „er ging bloß mit, um mir eine Staude zu zeigen, deren Englischen Nahmen ich aus seiner Beschreibung nicht deutlich abnehmen konnte; wir waren keine zehn Minuten weg. — Herr Jakob ist wiedergekommen, und Robert ward sofort zum Großvater gerufen. Und alle diese Herren, mußt Du wissen, haben sich seitdem mit David Ste-

venson, dem Thorhüther in dem Pforthause, auf der Studier-Stube eingeschlossen, als ob etwas von großer Wichtigkeit vorginge." —

Marie erinnerte sich, als sie dieß hörte, zum ersten Mahle der feierlichen Worte, die David zu ihr gesprochen, und daß er gesagt, er müsse sofort zum alten Herrn gehn. „Der Mann," dachte sie, „konnte unmöglich von meiner Familie etwas wissen; es ist gar nicht denkbar, daß er Kenntniß von ihr haben sollte, und es kann sie also auch ein Einfall von ihm sicher nicht so lange beschäftigen." Indem sie dieß in Gedanken erwog, fiel ihr Johanne'ns Warnung ein, und sie hielt es für's Beste, ihren Rath zu befolgen, und mit keinem davon zu reden, obgleich sie gern gewußt hätte, ob der alte Mann wirklich dem Doctor Balmain davon gesagt. Sie saß darüber eine Weile in Gedanken, aus denen sie durch Julie'ns Aeußerung aufgestört ward, „daß sie für das, was sie ihr durch ihre Gegenwart nütze, nur auch noch ferner hätte spatzieren gehen können."

So aufgefordert, besann sich Marie wieder, und berichtete der alten Lady nun ihren Besuch bei Johanne Grant. Dieß eröffnete eine reiche Quelle der Unterhaltung und des Vergnügens, und so verliefen ein Paar Stunden fast eben so schnell, als Tags zuvor.

Gesicht und Kopf des Bildes waren nun beinahe fertig, und machten der Künstlerinn große Ehre. Julie war hoch erfreut, und sagte, daß sie nun außer Sorge darüber sey, ihr Geschenk vor dem fünf und zwanzigsten nicht vollenden zu können. Sie bemerkten, daß sie eben noch Zeit hatten, sich zum Essen anzukleiden, und mußten sich daher trennen, ehe noch die Herren die Studier-Stube verlassen hatten.

Marie war zuerst fertig, und äußerte, als sie das Zimmer verließ, zu Frau Balmain gehen, und ihr an ihrer Nätherei helfen zu wollen. Als sie in dieser Absicht ins Zimmer trat, fand sie darin Herrn Jakob Balmain allein. Sie hatte ihm kaum ihre Freude über seine Rückkehr bezeugt, als auch Lady Balmain und Julie her-

eintraten, und bald darauf die ganze Familie verſammelt war. Ihre Gnaden waren — und niemand konnte herausbringen, weshalb — außerordentlich übel gelaunt. So wie ſie ins Zimmer trat, fragte ſie Marie'n, wie ſie zu der großen Unſchicklichkeit komme, über die Umgebungen des Hauſes hinaus zu gehen, ohne einen Bedienten oder einen Herrn bei ſich zu haben? Sie ſetzte hinzu, daß ſie, ihrer Meinung nach, beſſer gethan haben würde, wenn ſie mit Julie'n im Boskette ſpatzieren gegangen wäre, ſtatt dieſe allein gelaſſen und dadurch in die Nothwendigkeit geſetzt zu haben, den ausgeſchlagenen Morgen tête à tête mit einem jungen Manne zuzubringen. Julie ſchien außerordentlich verdrießlich und mißlaunig zu ſeyn; der Punkt war offenbar ſchon oben verhandelt worden. Marie entſchuldigte ſich, indem ſie erzählte, wo ſie hingeweſen war, und daß ſie eine geraume Zeit auf Julie'n gewartet hätte; als ſie aber nicht herunter gekommen, habe ſie geglaubt, daß Tante ihrer bedurft habe. Herr Jakob Balmain wollte ihren Zorn beſänftigen

und sagte lachend: „Meine theure Frau Schwester, verdenken Sie es doch einem jungen Mädel nicht; wenn es lieber mit einem jungen Manne als mit seiner Schwester spatzieren geht. Wir sind ja auch einmahl jung gewesen, und werden von ihr nicht erwarten, was wir vielleicht selbst in unserer Jugend nicht unterlassen haben möchten. Bei Robert ist Ihre Nichte so wohl verwahrt, wie bei dem eigenen Vater, dafür will ich mich selbst zum Pfande setzen; und was Miß Wilmot's Spatziergang zu der alten Hanne betrifft; so kann ich darin in Catharine'ns Gesellschaft nicht die mindeste Unschicklichkeit finden." Eben hatte Lady Balmain in einem heftigen Tone ihrer Stimme, und mit erhöhter Gesichtsfarbe zu erwiedern begonnen: „das ist meine Sache, darüber zu urtheilen, Sir!" als Sir Robert hereintrat, und dadurch alles, was sie etwa noch gesagt haben möchte, abschnitt. Er sah befremdet aus, und fragte seinen Bruder, was es gebe? Jakob hatte jedoch keine Lust, den Vorgang aus einander zu setzen, und gab

dem Gespräche sofort eine andere Wendung. Er fühlte sich in der That höchlich von ihrer Gnaden beleidigt, daß sie die geringste Bedenklichkeit darüber zu äußern wagte, ihre Nichte mit seinem Neffen zusammen gehen zu lassen, und beschloß, Robert'en ins Geheim einen Wink zu geben, sich ein solches Aergerniß nicht zum zweiten Mahle zu Schulden kommen zu lassen. „Was?" brummte er in sich selbst, „sich in die Brust zu werfen? Als ob Robert Balmain nicht eben so gut wäre, als irgend jemand, der ihr angehört! die hochmüthige, aufgeblasene Person! Es war kein guter Tag, an dem mein Bruder ihr Angesicht sah! die Mädchen können freilich für ihren Unsinn nicht, aber wenn sie auch beide recht wackere, hübsche Geschöpfe sind; so möchte Robert doch wohl besser thun können, als eine von beiden zu heirathen; meiner Seele, es würde ein hübscher Fang für sie seyn; es ist ein schlechter Wind, der keinem etwas Gutes zuweht, wie das Sprichwort sagt — und so müssen wir das Böse mit

dem Guten hinnehmen, und es ſo gut machen, als es gehen will." —

Der Tag ging hin; ihre Gnaden bekamen ihre gute Laune nicht wieder, ſondern ſaßen ſchweigend und mürriſch während der ganzen Mahlzeit. Sobald die Frauenzimmer aufſtanden und ſich entfernten, befahl ſie Julie'n, ihr zu folgen, ſchloß ſich dann auf ihrem Zimmer mit ihr ein, und blieb den ganzen Abend hindurch auf demſelben.

Kurz vor dem Abendeſſen kam Sir Robert zu ihr, bath Julie'n, zu ſeiner Mutter zu kommen, und ſetzte ſich. Sobald er glaubte, daß ſeine Nichte ihn nicht mehr hören konnte, ſagte er: „Ich ſehe, meine Liebe, Du haſt es übel genommen, daß mein Neffe mit Julie'n allein ſpatzieren gegangen iſt; ich wünſche, ganz offen gegen Dich zu ſeyn, und Dir meine Meinung über dieſen Punkt zu ſagen; ich zweifle dann nicht, daß Du in meine Wünſche einſtimmen, und die jungen Leute ſich ſelbſt überlaſſen wirſt. Es iſt ganz in der Ordnung und ſehr natürlich,

daß Du über das Thun und Lassen Deiner Nichten eine sorgfältige Aufsicht führst, und ich rechne Dir Deine Vorsicht und Deine ängstliche Besorgniß für ein schickliches und anständiges Benehmen von ihnen sehr hoch an; nachdem ich Dir aber meine Wünsche erklärt haben werde, wirst Du, hoffe ich, überzeugt seyn, daß, wenigstens bei der gegenwärtigen Veranlassung, kein Grund zur Besorgniß vorhanden ist. Von meinem Eintritte in die Familie Deiner Schwägerinn an, war ich über alles, was ich darin sah und vornahm, ausnehmend erfreut. Die Mädchen waren mit großer Sorgfalt und Aufmerksamkeit erzogen, und hatten beide die Ausbildung und Sitten der Frauenzimmer von Stande, obgleich sie dabei zu gleicher Zeit unverdrossen jede häusliche Pflicht und Sitte übten. Als ich näher mit ihnen bekannt ward, kam mir der Gedanke, daß es beiden Familien zu wechselseitigem Vortheile gereichen würde, wenn ich die Töchter mit nach Schottland nehmen, zu meinen Freunden bringen und dadurch eine Verbindung zwischen meinem

Neffen Robert und derjenigen von ihnen veranlaſſen könnte, die er am liebſten würde leiden mögen. Ich hielt mich indeß nicht für berechtigt, ſie in dieſer Abſicht hierher zu führen, ohne mich ihrer Mutter darüber zu eröffnen; ich theilte ihr meine Wünſche mit, und ſie erlaubte mir, mit all' der Freiheit in dieſer Angelegenheit zu handeln, die ich den Umſtänden für angemeſſen erachten würde. Eben ſo aufrichtig bin ich gegen Robert geweſen, und habe ihm meine Wünſche zu verſtehn gegeben, indem ich ihm zu gleicher Zeit ſagte, daß er vollkommene Freiheit habe, eine von ihnen zu wählen, wenn er mit ihr glücklich ſeyn zu können glaube; hätte er aber dieſerhalb das geringſte Bedenken; ſo würde ich ihm das nicht im mindeſten übel nehmen, und der Sache nicht weiter Erwähnung thun. Ich wünſche ihn verheirathet zu ſehen, und würde es gern ſehen, wenn er eine meiner Nichten wählte; war er nicht der Meinung, ſo mußte er ſich ſonſt wohet ein Weib holen. Robert iſt meinem Vorſchlage ganz nach meinen Wünſchen entgegen

gekommen. Er bekennt sich zu Julie's Verehrer, und bedingt sich nur eine kurze Zeit aus, um ihre Sinnes- und Denkart zu erforschen, ehe er sich ihr als dem Frauenzimmer eröffnet, das er zu seinem Weibe zu machen wünscht."

Lady Balmain beobachtete, während ihr Mann sprach, ein völliges Schweigen. Als er geendet hatte, sagte sie: „Und warum kann Robert Marie'n nicht wählen? das würde in jeder Hinsicht eine viel passendere Heirath für ihn seyn, und würde mich ausnehmend freuen. Julie kömmt gar nicht in Betracht." —

„Du setzest mich über die Maße in Erstaunen meine Liebe; ich glaubte, daß seine Erwählung Julie'ns gerade das allersicherste Mittel seyn würde, Deine Zustimmung zu gewinnen, da es ein überzeugender Beweis ist, daß Du über Schönheit richtiger urtheilst, als ich, daß sich der junge Mann so entschieden für Deine Meinung erklärt."

„Es hilft Deinem Neffen nichts, der Meinung zu seyn, — Julie Wilmot kann nie seine

Frau werden." — „Ich begreife Dich gar nicht; was kannſt Du möglicher Weiſe dagegen einzuwenden haben? Du weißt, daß Robert, im Fall' ich ohne Kinder ſterbe, ſowohl Erbe meines Ranges als meines Vermögens iſt; was kannſt Du mehr für Deine Nichte wünſchen? Ich werde Sorge tragen, ſie, ſo lange ich noch am Leben bleibe, ſehr anſtändig zu ſetzen, und zweifle außerdem nicht im mindeſten, daß ſich Robert in ſeinem Geſchäftskreiſe ſelbſt ſehr bald auszeichnen wird." —

„Ich habe," erwiederte Mylady, „gegen Robert, als Marie'ns Gatten, nichts einzuwenden; in Wahrheit, ich würde die Partie ſehr gern ſehen, da es der nächſte beſte Weg wäre, ein Kind aus meiner Familie, meines leiblichen Bruders Tochter, Erbinn Deines Vermögens werden zu ſehn; aber auf den Vorſchlag, Julie'n zu heirathen, will ich mich nimmer auch nur einen Augenblick einlaſſen; ſie iſt viel zu jung für ihn, und außerdem habe ich meine beſonderen Urſachen."

Die entschiedene Bestimmtheit ihrer Erklärung, bei dem augenscheinlichen Bestreben, ihre Leidenschaften zu beherrschen, fiel Sir Robert außerordentlich auf, und es fuhr ihm ein Gedanke an den Briefwechsel durch den Kopf, den sein Bruder in Edinburg geargwohnt hatte; er bath sie, aufrichtig zu seyn, und ihm die Gründe mitzutheilen, die sie für das, was ihm als eine so unstatthafte vorgefaßte Meinung erschiene, vorzubringen habe. „Ich kann kein Zeichen irgend einer Abneigung bei Julie'n wahrnehmen," sagte er, „sie scheint sich der Gesellschaft und Unterhaltung Robert's gerade so viel zu freuen, wie ich's gern von ihr haben möchte; sie kömmt ihm weder zu sehr entgegen, noch ziert sie sich auf eine alberne Weise, und ist, meiner Meinung nach, durch ein sanfteres und gefälligeres Wesen, und eine bescheidene Zurückhaltung, die an einem jungen Frauenzimmer so sehr gefallen, seit kurzem einnehmender und anziehender geworden, als sie je war." — „Sie ist nicht klug," riefen ihre Gnaden aus, „und so lange ich lebe,

ſoll ſie nimmer Robert's Weib werden. Ich habe Dir keinen andern Grund dafür anzugeben, als daß es mein unwiderruflicher Entſchluß iſt, und weder Du, noch irgend ein anderer Menſch, kann darin etwas ändern." — Mit dieſen Worten ſtand ſie auf, verließ ſofort das Zimmer, ſchloß ſich in ihre Schlafkammer ein, und kam den ganzen Abend hindurch nicht wieder zum Vorſcheine.

Sir Robert war ganz verdutzt. „Was mag die Frau im Sinne haben?" dachte er, „oder aus welchem Antriebe mag ſie handeln? Auf jeden Fall ſoll es mich nicht beſtimmen. Robert ſoll Julie'n heirathen, wenn ſie beide der Meinung ſind, ihre Tante mag es wollen oder nicht. Ich habe weder ein Recht, mit meines Neffen, noch mit dieſes armen Mädchens Neigung zu ſpielen; und wenn mich nicht alles trügt, ſo ſah ich nie ſtärkere Zeichen einer entſtehenden Leidenſchaft, als ſich jetzt ſowohl auf Julie'ns Wangen und in ihrem Auge, als in ihrer ganzen verſchämten Weiſe offenbaren. Mit Robert, muß

ich gestehen, ist's mir nicht ganz so klar; er ist indeß ein Mann von Ehre, und ich kann nichts von ihm fürchten."

Nachdem er auf diese Weise beinahe eine halbe Stunde auf dem Zimmer gesessen, und seinen Gedanken nachgehangen hatte, ward angeklopft und zum Abendessen gerufen, und er verließ das Zimmer in einer nichts weniger, als beneidenswerthen Gemüthsstimmung.

Es fiel nun in langer Zeit zwischen ihm und ihrer Gnaden nichts weiter über diese Angelegenheit vor; sie schienen von diesem Abende an, in gleichem Grade bemüht zu seyn, jede Beziehung auf die gegebenen Erklärungen zu vermeiden, obgleich jeder für sich die entworfenen Pläne auf seine Weise zu verfolgen und zu befördern fortfuhr. Die Zeit wird lehren, wer von ihnen zur Erreichung seiner Wünsche gelangte.

Am folgenden Morgen hatte sich die ganze Familie angeschickt, zur Kirche zu gehen; sogar Frau Balmain erschien schon fertig angekleidet

beim Frühstücke, mit der Aeußerung, „daß, da sie in Robert's Wagen hinfahren könne, sie gewiß nicht die letzte seyn wollte, die an einem so schönen Tage hinginge.“ Ihr Mann sagte lächelnd: „Es ist Deiner Mutter etwas Neues, in Deinem Wagen zu fahren, Robert; ich hoffe daher, daß sie Deine Frau nicht zu sehr beschweren wird.“

„Wie können Sie so etwas denken, lieber Vater? Meinem Wagen kann ja wohl keine größere Ehre widerfahren, und er nicht besser gebraucht werden, als wenn er der Mutter oder Ihnen zu irgend einem Zwecke oder Vergnügen dienen kann.“

Doctor Balmain wollte eben etwas erwiedern, als Julie hereintrat und sagte, daß sich ihre Tante entschuldigen ließe, nicht mit zur Kirche fahren zu können, indem sie sich erkältet habe.

„Sie wird gewiß nicht gern in unsere Kirche gehen wollen,“ sagte die arglose Frau Balmain. „Recht so, ganz recht; man muß, wie der Pfar-

rer ſagt, die Menſchen in ſolchen Dingen Ihrem eigenen Gewiſſen überlaſſen; wir alle hier denken auf unſere Weiſe, und möchten uns wohl nicht gern vorſchreiben laſſen, wenn wir nach England kämen; deshalb habe ich wahrlich nichts dagegen, daß ſie zu Hauſe bleibt, wenn ſie das für beſſer hält. Aber was wollt' Ihr thun, liebe Kinder? Wollt' Ihr bei Eurer Tante bleiben, oder mit in unſere Kirche gehen?" Sir Robert ſah betreten aus, als Marie das Wort nahm, beſorgt, was ſie antworten möchte.

„Wir werden beide mit zur Kirche gehn, theuerſte Frau Balmain; die Anweiſung und der Rath, den unſere Mutter uns vor unſerer Abreiſe gab, läßt uns darüber keinen Augenblick zweifelhaft ſeyn; es war ihr ausdrücklicher Befehl, daß wir mit Sir Robert und Ihrer Familie die Pfarrkirche eben ſo regelmäßig beſuchen ſollten, als wir unſere eigene Kirche bei Herrn Addiſon zu beſuchen pflegten."

Julie warf ihrer Schweſter einen zufriedenen Blick zu, als ſie das ſagte, nahm nach dem

Frühstücke ihren Oheim bei Seite, und sagte zu ihm: „Ich würde Ihnen außerordentlich verbunden seyn, Sir Robert, wenn Sie der Tante aus einander setzen wollten, warum ich heute Frau Balmain begleite, da es eine Pflicht ist, die ich sowohl aus eigener Wahl, als weil uns die Mutter ihre Wünsche in dieser Hinsicht so ausführlich und bestimmt zu erkennen gegeben hat, unmöglich umgehen kann. Es würde mir Leid thun, der Tante mißfällig zu werden, aber ich darf mich ja in diesem Punkte durchaus nicht nach ihr bequemen." — „Wahrlich nicht, liebe Julie; laß Dich nie durch irgend jemand von etwas zurück halten, das Dein eigenes Gewissen Dich als Deine Pflicht erkennen läßt! Ich werde Sorge tragen, Dich bei Deiner Tante zu rechtfertigen." —

„O hätte ich mich nie überreden lassen, meinem Gewissen und dem Gefühle meiner Pflicht zuwider zu handeln!" seufzte Julie; „welch einer Bürde von Noth und Elend wäre ich dann nicht entgangen! Aber mir geschieht

ganz Recht; Eitelkeit allein hat mich dahin gebracht, zu thun, wie ich gethan, und was komt' ich von einem solchen Beweggrunde Besseres erwarten? Diese Tante kennt ihre Macht, und beherrscht mich mit einer eisernen Ruthe."

Der Wagen fuhr jetzt vor, und Sir Robert erschien mit seiner Mutter vor der Thür, die schnell, und mit all' der Eilfertigkeit und dem Entzücken eines Kindes, dem zum ersten Mahle mit auszufahren vergönnt ist, hereinstieg. Doctor Balmain war von seinem Sohne vermocht worden, sich neben seine Frau zu setzen, und die drei Mädchen nahmen den Vordersitz ein. Robert setzte sich zu dem Kutscher, und ließ seinen Vater und seine beiden Oheime gehen. Unter Weges zog der Ausdruck von Glück und Stolz, der sich in dem Gesichte der alten Lady, und in gewisser Maße sogar in den ehrwürdigen Zügen des Doctor Balmain offenbarte, (der sich nothwendig glücklich und stolz fühlen mußte, seinen Pfarrkindern den Wohlstand und das Glück seines Sohnes als den irdischen Lohn, wie er

immer zu ihnen sagte, dafür zeigen zu können, daß derselbe, obwohl so sehr gegen seine Neigung, dem Rathe und Wunsche seiner Eltern gefolgt sey, die ihm den Pfad bezeichnet hätten, auf welchem er zu einem so ausgezeichneten Glücke gelangt sey,) die Augen aller Vorübergehenden auf sich, die Segen auf das Haupt eines Sohnes herab flehten, den die Vorsehung in den Stand gesetzt hatte, seinen glücklichen Eltern solche Gefühle einflößen zu können.

Der Gottesdienst ward von Herrn Balmain gehalten, und unsere jungen Frauenzimmer fanden sich sehr erbaut von allem, was sie sahen und hörten. Die große Aufmerksamkeit und Andacht der ganzen Gemeinde, und die Wärme und Innigkeit des Geistlichen, machten einen tiefen Eindruck auf sie, und beide waren der Meinung, nie einen höheren Grad von aufrichtigem Antheile, von inniger Andacht und demüthigem Geiste wahrgenommen zu haben, als sie bei dem Prediger und der Gemeinde von Kinmore fanden.

Als sie die Kirche verließen, mußten sie über den Kirchhof gehen, um zu dem Wagen zu kommen, und hier fand ein sehr erfreulicher und anziehender Auftritt Statt. Alle Landleute drängten sich um ihren Pfarrer und seine Frau, um ihnen ihre Freude zu bezeigen, sie so wohl zu sehen, daß sie ausgehen könnten, und ihnen zur Rückkunft des Sohnes Glück zu wünschen. „Ja, Sie mögen heute wohl eine stolze Frau seyn,“ sagte eine alte Frau, die einen scharlachenen Plaid, statt der Kappe, über der schneeweißen Mütze trug; „wenige haben wohl so gute Ursache dazu; Ein Sohn, der mit solcher Kraft und in so herzergreifenden Worten predigt, daß er uns fast glauben macht, als hätten wir unsern alten Herrn Pfarrer wieder erhalten; und ein anderer Sohn, der aus fremden Landen, reich wie ein Lord, haim kommen, und dabei um kein Haar hochmüthiger und eingebildeter geworden ist, als er bei seinem Weggehen war, und mit seiner stolzen Kutsche nicht eher im Kirchspiele herumprahlt, als bis er sie anspannen

läßt, um seinen alten Vater und seine Mutter darin zur Kirche zu fahren! Gottes Segen wird ihm dafür lohnen, so lange er lebt." —

Der Tag ward, wie es in Schottland Gebrauch ist, mit stiller Erfüllung der Pflichten desselben zu Hause zugebracht; keiner von der Familie des Geistlichen ließ sich am Sonntage außerhalb des Thorweges auch nur sehen, und jeder schränkte sogar seinen Spaziergang auf einen kurzen Gang in das Boskett, zur Abendzeit, ein. Robert und die Mädchen gingen mit den drei Brüdern auch wieder in die Nachmittagskirche, Doctor Balmain aber und seine Gattinn ließen sich bewegen, sich heute keiner weiteren Anstrengung mehr auszusetzen, und blieben daher ruhig zu Hause.

Beim Mittagsmahle machte sich die gnädige Frau selbst so unangenehm, als möglich, indem sie nie den Mund öffnete, als um etwas zu tadeln, oder etwas zu sagen, von dem sie überzeugt war, daß es ungern gehört würde. Frau Balmain war glücklicher Weise so harthörig, daß

sie nicht die Hälfte von dem, was die Lady sagte, hörte oder verstand; aber der alte Herr fühlte jede Unschicklichkeit, die sie vorbrachte, und ertrug sie mit aller Feinheit und Nachsicht des gebildeten und gesitteten Mannes, und ob sie gleich fast persönlich grob und unhöflich gegen ihn war; so blieb seine gute Laune doch unerschütterlich. Als sie das Zimmer verließ, und er bemerkte, daß Sir Robert sehr ernst und verstört aussah, reichte er ihm die Hand und sagte: „Es ist Deiner Frau droben etwas in die Queere gekommen, lieber Robert, das sie mißlaunig gemacht hat; Weibern kömmt zuweilen etwas in den Weg, ohne daß wir recht wissen, was ihnen fehlt; zeige Dich ihr darüber nicht verdrießlich; sie wird morgen alles vergessen haben, und ihr alles, was sie gesagt hat, von Herzen leid thun- nur mußt Du es nicht schlimmer dadurch ma, chen, daß Du Kenntniß davon nimmst."

Sir Robert drückte seinem Vater die Hand und seufzte, antwortete aber nichts, und sein Bruder Jakob gab der Unterhaltung sofort eine

angenehmere Wendung. „Ich habe diesen Nachmittag eine Bothschaft von Johanne Grant erhalten," sagte er, um mir zu melden, daß sie mich in einer Sache von großer Wichtigkeit sprechen müsse; mich soll wundern, was das alte seltsame Weib von mir will; ich glaubte, der Bursche, der mir die Bothschaft brachte, habe sich geirrt, und solle sie Dir bringen, lieber Wilhelm; aber nein, er wüßte gewiß, sagte er, daß sie mich zu sprechen begehre." —

„Mich soll wundern," bemerkte Robert, „ob ihr Miß Wilmot's Aehnlichkeit mit meiner Tante aufgefallen ist, als jene sie besuchte."

„Was!" sagte sein Oheim Jakob, „hat Miß Wilmot Johanne'n besucht? Ich habe das ganz vergessen, aber nun Du mich daran erinnerst, bin ich eher begierig, sie zu sprechen; sie ist ein empfindliches Weib, und wenn sie sich irgend eine Grille in den Kopf gesetzt hat, so wird es eben Zeit seyn, ihr zu sagen, daß sie sie eine Weile für sich behält; ich will deswegen nur in der Dämmerung zu ihr gehen."

„Lieber nicht, Jakob,“ sagte sein Vater zu ihm; „denn wenn Dich irgend jemand am Abende zu ihr gehen sähe; so würde das argwöhnen lassen, als wenn Du irgend etwas Wichtiges bei ihr zu thun hättest, und wer weiß, was davon gedacht werden möchte. Warte bis morgen, dann wird nichts dabei zu erinnern seyn, wenn Du zu ihr gehst.“

„Gut,“ erwiederte der Sohn, „wie Sie wollen“

Am folgenden Morgen stand Julie sehr früh auf, und hatte das Zimmer schon lange verlassen, als Marie erwachte. Die Schwester verwunderte sich höchlich, da Julie gar nicht gern früh aufstand. Sie ging, sobald sie angekleidet war, hinunter, um sich nach ihr umzusehen, aber sie war in keinem Zimmer zu finden. Sie ging darauf nach dem Boskette, in der Meinung, daß Julie einen Morgenspaziergang würde haben machen wollen. Sie hatte ohngefähr zehn Minuten darin gelustwandelt, als sie Stimmen zu hören glaubte; sie horchte, und überzeugte sich,

daß sie sich nicht geirrt hatte. Sie schlug daher einen Gang ein, der zu einem Sitze führte, von woher ihr die Stimmen zu kommen schienen. Als sie näher kam, sah sie zwischen den Stauden hindurch Julie'n und Robert sitzen, die, dem Anscheine nach, in einem so ernsten und angelegentlichem Gespräche begriffen waren, daß sie sich überzeugt hielt, sie würden ihre Annäherung nicht gehört haben. Da es ihr zuwider war, sie zu überraschen, so beschloß sie, sich eben so leise, wie sie sich genähert hatte, wieder zu entfernen; sie lenkte daher wieder in den Gang ein, den sie verlassen hatte, und kehrte, nach einigem Hin- und Herwandeln, in das Haus zurück. Sie ging hinauf, um Catharine'n zu rufen, ehe sie in die Studier-Stube ging, kam aber in demselben Augenblicke wieder herunter, und war nicht wenig erstaunt, Julie'n emsig mit Frau Balmain's Bilde beschäftigt zu finden.

„Ich bin früh aufgestanden, Marie," sagte sie, „um an meine Mahlerei zu gehen. Ich werde gegen die Zeit, wo Du mit Catharine'n

von dem Besuche auf Schloß Mowbray zurück kehrst, beide Bilder fertig haben. Doctor Balmain hat eingewilligt, mir zu sitzen, und Robert hat es übernommen, sie vor dem fünf und zwanzigsten anständig in Rahmen und Glas fassen zu lassen." —

Marie antwortete nicht darauf; sie sah, daß Julie ihren Spaziergang mit Robert verheimlichen wollte, und sie mochte nicht den Anschein haben, etwas zu wissen, das ihr ein Geheimniß bleiben sollte.

Die gesammte Familie brach gegen drei Uhr nach Schloß Mowbray auf, indem Lord und Lady Glenlevon früh essen zu wollen versprochen hatten, damit Doctor Balmain und seine Gattinn noch vor Sonnenuntergange nach Hause zurück kehren könnten. Lady Balmain war wieder guter Laune. Sie war darauf bestanden, bei Julie'ns Ankleidung selbst den Vorsitz zu führen, und hatte sie auf eine höchst glänzende und kostbare Weise, aber freilich viel zu prachtvoll für einen Besuch auf dem Lande mitten im Som-

mer, herausgeputzt. Marie und Catharine waren beide sehr sauber, aber viel einfacher gekleidet, womit ihre Gnaden sehr zufrieden zu seyn schienen.

Schloß Mowbray war ein altfränkisches Gebäude mit vier Thürmen an den vier Ecken, und einer Art Brustwehr rund um das Dach. Es war von einem neuern Flügel, den der jetzige Graf erbaut hatte, durch eine lange Gallerie getrennt, die durch eine ansehnliche Reihe schöner, von Steinen aufgeführter Pfeiler verschönert ward. Der Flügel bestand aber ganz allein aus, Zimmern für die Dienerschaft, so daß unser Besuch in dem alten Schlosse empfangen ward. Die Lage desselben war höchst romantisch und schön, indem es eine weite Aussicht über die Krümmungen des Tay, und über das reich angebaute Land auf viele Meilen weit beherrschte. Die hohen und stattlichen Berge, die sich zu beiden Seiten desselben erhoben, und zum Theile mit Wald, zum Theile dicht mit Schaafen bedeckt waren, trugen viel dazu bei, der Landschaft ein

Gepräge von Größe aufzudrücken, und schienen die Bewohner des Thales von der übrigen Welt abzusondern, obgleich es unsern jungen Englischen Frauenzimmern, bei seiner unvergleichlichen Schönheit und Heiterkeit, beständig lächeln zu müssen schien.

Lord Glenlevon hob Lady Balmain aus dem Wagen, und both darauf Frau Balmain seinen Beistand an. „Ihre Gnaden werden mich entschuldigen," sagte er dabei zu jener, „daß ich bei meiner alten Freundinn bleibe. Unsere Treppen sind für eine alte Frau sehr beschwerlich, und ich muß ihr selbst hinauf helfen; Sir George Graham wird sich glücklich fühlen, mich bei Ihnen zu vertreten, und die Ehre haben, Ihre Gnaden hinauf zu führen." Er stellte ihr darauf Sir George'n vor. Er war ein feiner Mann von mittlerem Alter, der einige Meilen von Schloß Mowbray zu Hause, und ein vertrauter Freund der gräflichen Familie war. Lady Graham war bei Lady Glenlevon im Saale. Sie war eine große, magere Frau, von unangeneh-

men Gesichtszügen, sehr einfach in ihrer Person, und, wo möglich, noch einfacher in ihrer Kleidung, die aus altmodiger Seide und Gaze bestand, und aussah, als ob sie wenigstens im vorigen Jahrhunderte gemacht war. Ihre Tochter, die sie begleitete; war ohngefähr von Lady Susanne's Alter, aber gekleidet, als wenn sie ein funfzehnjähriges Mädchen gewesen wäre. Sie würde noch ganz artig gewesen seyn, wäre sie nur nicht schon so alt gewesen; aber unglücklicher Weise hatten die Mutter ihre Größe und der Vater seine Breite auf sie vererbt, und so erschien sie unsern Freunden fast wie eine Riesinn. Die kindhafte Weise, die sie allzeit in Gesellschaft annahm, machte auf ihre Zuhörer immer einen höchst lächerlichen Eindruck, so daß diese weit öfterer versucht waren, über sie, als mit ihr zu lachen, wenn sie mit ihnen sprach.

Lady Glenlevon saß mit Lady Graham und deren Tochter im Sopha, und in einem großen Lehnstuhle saß ein sehr verständig gekleidetes altes Frauenzimmer, emsig mit Stricken beschäftigt,

das Lord Glenlevon den Fremden als seine Tante, Lady Mathilde Mowbray, vorstellte. Sie erhob sich mit großer Munterkeit, als sie den Doctor Balmain und seine Gattinn hereintreten sah, zeigte auf einen andern Lehnstuhl und sagte: „Ich bath meinen Neffen, jenen Lehnstuhl dicht bei den meinigen zu setzen, damit ich meine alte Freundinn nahe bei mir hätte; wir haben uns lange nicht gesehen, und ich denke, will's Gott, heute einen tüchtigen Schnack mit Ihnen zu haben." Frau Balmain setzte sich auf den bezeichneten Stuhl, und schien über der Aussicht auf einen Schnack mit Lady Mathilde eben so vergnügt zu seyn.

Lady Susanne trat herein, setzte sich bei Marie'n und suchte diese zu unterhalten, während sich Robert ausschließlich mit Julie'n unterhielt. Nach einigen Minuten erschienen Lady Mathilde und Lady Eleonore; es waren sehr angenehme, muntere Mädchen, vorzüglich Lady Eleonore, die ihrem Vater sehr glich. Ihre Schwester war mehr ihrer Mutter ähnlich, ob-

gleich nicht ganz so schön. Ein ansehnlicher Theil des benachbarten Adels war zum Mittagsmahle eingeladen, unter denen Marie sowohl Herrn M'Neil, als Herrn Boswell, wieder erkannte, die sie bei Herrn Jakob Balmain in Edinburg gesehen; auch Sir Carl Douglas, war zugegen, ein junger und hübscher Baronet, der sich, wie ihr Lady Susanne erzählte, nach einer Frau umsehe, nachdem er jetzt aus dem Auslande, wo er sich ein Jahr lang nach seiner Volljährigkeit aufgehalten, zurückgekehrt sey. Er sey, sagte sie, Erbe einer der schönsten Herrschaften im Lande. Er näherte sich Lady Susanne'n, und nachdem er ihr einige Worte zugeflüstert, stellte sie ihm sogleich Marie'n vor. Er hatte eine Weile mit ihr gesprochen, als sie zufällig nach der Gegend des Saales hinsah, wo Julie und Robert saßen, und höchlichst erstaunt war, als sie Robert's Augen begegnete, und wahrnahm, daß sie starr auf sie gerichtet waren, und daß er augenscheinlich zu hören trachtete, was Sir Carl etwa sage. Als er sah, daß sie ihn bemerkt hatte, stand er so-

fort auf und kam zu ihr. Er sprach anfangs einige Worte mit Sir Carl'n, und knüpfte darauf mit Marie'n und Lady Susanne'n eine Unterredung an, in deren Laufe er es dahin brachte, ganz zwischen Marie'n und Sir Carl'n zu kommen, und als gleich darauf zur Tafel gerufen ward, sofort ihre Hand zu ergreifen, und seinen Arm um den ihrigen zu schlingen.

Marie war erstaunt, denn von dem ersten Tage an, da sie ihn gesehen, hatte er sie beständig und in gleichem Grade, sowohl in Gesellschaft, als wenn sie ihm zufällig allein begegnete, eifrig zu vermeiden geschienen. Sie sah nach Julie'n, um zu sehen, wie sie es aufnahm, und las in ihrem Gesichte so deutlich, wie sehr sie sich gekränkt fühlte und wie wehe es ihr that, daß sie sich ganz unbehaglich fühlte. Herr Boswell nahm indeß Julie'ns Arm, und als sie sich gesetzt hatten, bemerkte Marie, daß Julie, dem Anscheine nach, ihre gute Laune wieder erhalten hatte, und daß sie lachte und scherzte, wie immer. Robert suchte zunächst Ma-

rie'n zu unterhalten, und sie wunderte sich sehr, ihn so angenehm und lebhaft zu finden. Sie sprachen über eine große Menge von Gegenständen, und sie hatte angefangen, sich in seiner Nähe behaglicher zu fühlen, als es bis jetzt noch je der Fall gewesen war, als Lady Glenlevon ihr Gespräch mit der Bitte unterbrach, daß sie die Güte haben möchte, der Gesellschaft ein Lied zu schenken. Marie entschuldigte sich, und würde sich sicher nicht haben bewegen lassen, ihren Entschluß zu ändern, hätte nicht Robert seinen Kopf hinter sie gebogen, als hätte er etwas vom Fußboden aufnehmen wollen, und ihr zugeflüstert: „Bitte, singen Sie nicht, Sie sind auch gut; lassen Sie sich um keinen Preis in dieser Gesellschaft dazu bereden; — sagen Sie, daß Sie nie nach dem Essen sängen." Sie drehte sich um und sah ihn verwundert an, aber seine Worte hatten gerade die entgegen gesetzte Wirkung, als die er beabsichtigt hatte; denn als Lady Glenlevon ihre Bitte jetzt abermahls wiederhohlte, erwiederte sie: „Mein Singen lohnt nicht die

Mühe, mich darum so lange nöthigen zu lassen; Ihre Gnaden werden sich davon überzeugen, wenn Sie mich hören werden. Was soll ich singen, Julie? Ich weiß wirklich kaum, was ich singen soll." — „O, was Du willst; wähle selbst etwas," erwiederte diese.

„Sing' uns das Lied, das Du uns in der St. Davids-Straße vorsangest," sagte Jakob Balmain; „Du kannst es vollkommen auswendig; ich bin überzeugt, es wird der anwesenden, Gesellschaft gefallen."

Marie begann es sogleich, und sang besser, als sie in ihrem Leben gesungen hatte. Sir Carl Douglas, der ihr gerade gegenüber saß, war ganz entzückt; er machte ihr einige sehr feine Lobsprüche, und suchte das Gespräch über den Tisch hinüber fortzusetzen. Robert schien das nicht zu wollen, er sprach daher in Einem fort, indem er sich dabei beständig ausschließlich an Marie'n wandte, und sobald er sich unbemerkt glaubte, sagte er zu ihr: „Ich hätte nicht gedacht, daß Sie hätten so boshaft seyn können;

ich glaube, Sie sangen bloß, um mich für meinen unziemlichen Rath zu bestrafen; aber Sie würden mir vergeben, wenn Sie die Ursache wüßten, die mich zu der Bitte veranlaßte; Robert Balmain kann in Beziehung auf Sie nimmer von einer unfreundlichen oder eigennützigen Gesinnung bestimmt werden, und wäre ich nicht überzeugt, daß es um Ihres eigenen Glücks willen wäre, so würde ich keinen Schritt weiter thun; bei dieser Gesinnung müssen Sie es mir aber so lange nachsehen, wenn Ihnen mein Betragen sehr ungewöhnlich und sogar etwas zudringlich vorkömmt, bis ich im Stande bin, Ihnen eine hinlängliche und genügende Rechenschaft von den Gründen zu geben, die mich bestimmen." Er setzte lächelnd hinzu: „Es würde mir außerordentlich leid thun, wenn ich Sie beleidigen sollte; aber ich muß es darauf wagen; selbst Ihr Sauersehen wird mich nicht von Ihrer Seite vertreiben, wenn ich Sie in Gefahr sehe." —

Marie wußte nicht, was sie von dieser Erklärung denken sollte. Nachdem sie ein wenig

darüber nachgedacht hatte, glaubte sie, Robert habe bemerkt, wie Sir Carl sich mit ihr zu unterhalten, und ihr eine besondere Aufmerksamkeit zu beweisen gewünscht habe; „vielleicht," dachte sie, „mag ihm etwas nachtheiliges von seiner Denkart bekannt seyn, und er sucht mich deshalb von einer näheren Bekanntschaft mit ihm zurück zu halten." Miß Graham, die neben Sir Carl'n saß, suchte seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, lachte und scherzte über die Schönheiten von Tarbolton, seinem Familien-Sitze, und versicherte ihn, es fehle dort bloß eine Frau, um vollkommen zu seyn. Er räumte das ein, und setzte hinzu, „es solle an ihm nicht liegen, daß diesem Mangel binnen kurzem abgeholfen werde." Miß Graham gefiel zwar gerade die Richtung nicht, die seine Blicke bei diesen Worten nahmen, aber die weibliche Eitelkeit flüsterte ihr zu: „Er kann nur mich damit meinen, er würde sonst sicher nicht so viel gesagt haben; jenes Frauenzimmer ist ihm vollkommen fremd, und mich kennt er von Kindes Beinen an." —

Als die Herren zu den Frauen gingen, war Robert auf seinem Posten an Marie'ns Seite, ehe sich Sir Carl von Lady Graham und ihrer Tochter, die ihren Sitz nahe bei der Thür genommen hatten, um bei seinem Eintreten seine Aufmerksamkeit sofort auf sich zu ziehen, losmachen konnte. Lady Glenlevon, die Robert's Aufmerksamkeit für Miß Wilmot nothwendig bemerken mußte, und natürlich glaubte, daß eine Einladung, auf dem Schlosse zu bleiben, ihm sehr angenehm seyn würde, sagte zu ihm: „Robert, ich hoffe, Sie wissen, daß Ihr Bette für Sie bereit steht; ich habe Sie zwar nicht förmlich eingeladen, aber ich habe vorausgesetzt, daß Sie das auch nicht erst erwarten, sondern von Ihrem alten Quartiere Besitz nehmen würden. Ich denke, Mowbray wird noch bei uns eintreffen, ehe Miß Wilmot und Ihre Schwester ihren Besuch endigen."

Marie richtete Ihre Blicke fast unwillkührlich auf ihre Schwester, als Robert auf die Einladung zu erwiedern begann: „Er werde von

Ihrer Gnaden Einladung ſicher Gebrauch machen! Ich werde Sie alle täglich zu Mavis-Bank beſuchen; da mich aber Lady Glenlevon Einmahl in Verſuchung geführt hat, ſo kann ich dieſer nicht widerſtehen."

Julie horchte mit faſt athemloſer Beſtürzung auf das, was Robert auf Lady Glenlevon's Einladung erwiedern würde, und während er ſprach, machten das Erbleichen ihrer Wangen und das Beben ihrer Lippen ihre Schweſter lebhaft beſorgt, daß ihr Zuſtand bemerkt werden möchte. Sie ging daher ſchnell zu ihr, ſagte, daß ſie ihr vor ihrem Weggehen noch einige kleine Aufträge zu geben habe, ſchlang ihren Arm um den ihrigen, und führte ſie aus dem Zimmer.

Als ſie in ein anderes Zimmer gelangt waren, und ſich darin allein ſahen, ſagte Marie: „Liebe Julie, Du machſt mich recht unglücklich; ich glaubte eben, Du würdeſt in Ohnmacht ſinken." Julie konnte nicht reden; ſie warf ſich ihrer Schweſter in die Arme und brach in Thrä-

nen aus. Marie ſuchte ſie zu beſänftigen, und ſagte endlich: „Julie, Du fühlſt Dich gekränkt durch Robert's Betragen; es iſt mir heute eben ſo auffallend wie Dir geweſen. Was ihn beſtimmt, weiß ich nicht; Eins kann ich Dich aber verſichern: er kann mir nie etwas ſeyn, weder als Liebhaber, noch als Gatte; — ich gebe Dir das feierliche Verſprechen, daß ich nie ihm Zutritt gewähren, oder ihn nur einen Augenblick anhören werde." — „O Marie," erwiederte ihre Schweſter, ſobald ſie reden konnte, „ſag' das nicht, Robert iſt der liebenswürdigſte Menſch, er hat zwiſchen uns entſchieden, und diejenige gewählt, die am beſten geeignet iſt, ihn glücklich zu machen. Ich kann nie ſein Weib werden, auch dann nicht, wenn er mich dazu auserſehen hätte, und es iſt vielleicht für Alle am beſten, daß er Dir den Vorzug gegeben hat. Wie viel ich auch in dem Kampfe leiden mag, ich verdiene mein Loos." —

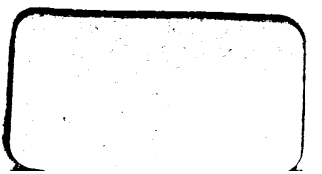
Was für ein Loos, Julie? Ich verſtehe Dich gar nicht!"

„Das Loos, den einzigen Mann, den ich je wahrhaft lieben könnte, an meine Schwester verheirathet zu sehen.“

„Das, Julie, wirst Du nimmer erleben, wenn Robert der Mann ist; ich weiß gewiß, daß ich ihn in diesem Augenblicke nicht liebe, und die Kenntniß Deiner Gefühle für ihn wird es ganz unmöglich machen, daß er mir je mehr werde, als er mir gegenwärtig ist.“ —

„Dank Dir, liebe Schwester! Du versprichst mir das,“ sagte Julie, indem sie Marie'ns Hand ergriff, „und ich weiß, ich darf Dir glauben; und doch bin ich ein selbstsüchtiges Geschöpf, ein solches Versprechen zu verlangen; aber,“ fuhr sie mit einem matten Lächeln fort, „so lange ich unverheirathet oder unbegraben bin, will ich Dich dennoch bei diesem Versprechen halten; denn ich könnte nicht leben, dünkt mich, wenn ich Dich als Robert's Weib sähe. Tritt eins von jenen Ereignissen ein, dann bist Du frei; ach! mich dünkt, ich könnte es in jedem Falle wünschen, denn ich wüßte dann ge-

wiß, daß Ihr beide glücklich wäret. Aber, Marie, ich befehle Dir mein Geheimniß als Dein eigenes an; nicht für die ganze Welt möcht ich, daß irgend jemand meine Gefühle für ihn ahndete. Seine Liebe gehört Dir, und die meinige darf nicht ihm angehören. Horch! ich höre den Wagen kommen, der mich wegbringen wird — Gott segne Dich, und erinnere Dich an das, was Du versprochen hast!"

Sie flog aus dem Zimmer, und war eifrig beschäftigt ihren Mantel umzuwerfen, als Marie wieder hereintrat.

Ende des ersten Theils.